J. W. Deutsche. p. 607.
L. cleg. m 771

B. L.

Neu,
Auß Geschmückter
viel vermehrter
Kurtzweiliger
Reyßgespan.
Von
Johann L. Talitz von
Liechtensee.
Ulm.
In Verlegung Joh:
Wolffgang Beurlin,
Görlinischen Erben.
Anno 1697.
J. Renner
Sculpsit

Neu-außgeschmückter und Viel vermehrter Kurtzweiliger Räyse-Gespan/

Worinnen
Verschiedene
Annehmliche Schimpff-
und Ernst-Geschichte von allen
Ständen der Welt vor
Augen gestellet/
und
Allen räysenden Compagnien zur
angenehmen Zeit-Verkürtzung
außgefertiget worden/
von
J. L. Taliz von Liechten-See.

U L M/
In Verlegung Johann Wolffgang
Beurleins/Görlinischen Erben/
Anno M DC XCVII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denen

Wol-Edlen / Gestrengen / Hochgelehrten / Ehrenvesten / Fürnehmen / Bescheidenen und Achtbarn /

Allen und jeden

Räysenden zu Wasser und Land / 2c.

Wird zu ihren Räysen und Geschäfften gute Gesundheit / Sicherheit / und nach Begehren gute Verrichtungen gewünschet.

Liebe Herren! (jeden nach Standes Gebühr titulirt /) Es werden ihnen etliche die Gedancken schöpf-

sen / warum ich zu dieser Zeit mit Weltlichen Historien und kurtzweiligen Begebnüssen das Papier verderbe / da vielmehr Betten und geistliche Historien vonnöthen; gebe ich selbigen auß dem Prediger Salomon / cap. 3. meine Antwort / da er also sagt: Alle Dinge haben ihre Zeit / Lachen hat seine Zeit / Weinen hat seine Zeit / Betten hat seine Zeit / 2c. so wird ein jeder Räysender selbsten auß Andacht / wann er von Hauß räysen wil / und auf der Räyse Morgens und Abends / dem Allmächtigen GOtt seine Räyse Vätter- und treulich zu befehlen wissen. Es ist aber / neben diesem / noch viel Zeit übrig / und weil / wie bereits gemelt / alles seine Zeit hat / so werden auch die Herren Räysende / insonderheit zu Schiff / und nicht zu Wasser / (weilen gefährlich auf dem Wasser zu fahren /) ihnen so viel Zeit suchen / und Platz machen / diesen zusammen geschweißten / mit lauter kurtzweiligen Historien und Begebnüssen schwanger gehenden Räyß-Gespanen mitzunehmen / von ihme die Zeit begehren zu verkürtzen /

kürtzen/ damit ihn nicht etwa durch melancholische Langmüthigkeit/ oder vielem Schlaffen/ ein schweres Geblüt und Unlust ankäme/ wird einem jeden vielleicht ein oder andere Historie wissen an die Hand zu geben/ (doch/ daß ein jeder selbst lese/ oder einen andern lesen lasse/) daß/ wo einer nicht Zeit zum Lachen/ aufs wenigste das Maul darzu stellen muß/ doch/ wer nicht lachen wil/ kan zwar bessern Nutzen schaffen/ wann er Ducaten weinet/ welches aber schwer hergehen wird.

Insonderheit aber habe ich hiermit vieler guten Herren und mit mir räysenden Personen vielfältiges Begehren erfüllen wollen/ indeme/ wann ich etwan ein oder andere Historie von diesem Räyß-Gespan erzehlet/ von vielen darauf gesagt worden/ sie möchten dergleichen Sachen in einem Buch geschrieben haben; Dieweilen aber/ (wie jener Bauer in der 286. Historie vermeynet/) mancher schreiben/ und nicht geschrieben lesen kan/ habe ich dergleichen lustige Begebnüssen und Historien ihnen zum besten

** gar

gar in Druck kommen lassen / und einem jeden / (welcher es begehret zu kauffen/) gern gönnen / und hiermit allen / besonders aber meinen Råyß-Gefåhrden / diesen Gespanen mitgeben / und um baare Bezahlung dediciren wollen; möchte leyden / daß sie es sehr erfreuete / und ich das baare Geld schon darfůr im Seckel håtte / alsdann wolte ich nicht undanckbar seyn / und ins kůnfftige etwan noch einen Theil solcher Historien in Druck kommen lassen; kan also ein jeder ihme diesen Råyß-Gespan / neben einigen geistlichen Bůchern / befohlen seyn lassen. Verbleibe darmit einem jeden nach Standes Gebůhr aufzuwarten gantz

Dienstwilliger

Author.

Register

Register der Historien dieses viel-vermehrten Kurtzweiligen Räyß-Gespans.

A.

ANgesicht speyen/ wegen Sauberkeit deß Zimmers/ Pag. 19.
Alchimist solle ihm selbst Geld machen. 112.
Alten Mütterleins kluge Antwort wegen deß Teufels/ 114.
Anatomisten werden bey dem Galgen erschrecket/ 205.
Außgewechselte Duplonen/ 381.
Amtmann lässet die Bauren einen Eyd schwören/ 385.
Allgäuer wolte lieber schreiben / als lesen können/ 403.

B.

BArt schwartz/ Kopff grau/gute Ursach/ 45.
Bärte/ grosse und lange/warum sie gern wachsen? 46.
Bart / warum er nicht kan wachsen? 47.
Bart / wie ein Löwe/ 47.
Burgermeister ein Schinder/ 53.

Baumeister thut dem Edelmann alles nachmachen/ p. 110.
Bett-Mütterlein wil einem nicht über sein Grabe betten/ 111.
Bauer suchet Rath beym Doctor / wegen seines krancken Weibes/ 115.
Bauer / welcher kranck/ wil in den Himmel getragen seyn/ 116.
Bauer entschuldigte sich artlich bey seinem Landes-Herrn/ 117.
Bauer hat 7. Sinn/ 118.
Bauer hat sich verredet/ 119.
Bauren Arglistigkeit/ 120.
Bauer lage kranck am Nepper/ 133.
Baum gabe Kundschafft über einen gestohlenen Schatz/ 157.
Bauer wil nicht in fremde Ort wallfahrten / damit das Gebett im Land bleibe/ 169.
Bauer/ so verlohren/ soll Papst worden seyn/ 170.
Bilger von S. Jacob / bekommen Stösse für Allmosen/ 171.
Bauer wallfahrtet zu S. Carle Borome/ 137.
Bauer wolte seiner Gelübde wegen vergewissert seyn/ 174.
Blaßbalg-Tretter wolte orgeln/ 175.
Blaßbalg-Tretter wolte ein halber Organist seyn/ 178.
Bauer kame deß Burgermeisters Befelch lächerlich nach/ 392.

Bauer weiset der Obrigkeit den rechten Weg/ 195.
Bauer truge einen grossen Kopff für eine Arbeit/ p. 269.
Bauren-Knecht errettet seine Ehre mit der Wahrheit/ 274.
Bauren-Knecht wolte mit einem glüenden Degen fechten/ 276.
Bauer gibt nicht Feuer/ 278.
Bettelmann wird zu einem Fürsten gemacht/ 288.
Bauer verspielet blaues Tuch für grünes/ 297.
Bauer wolte die Soldaten auß dem Hause beten/ 304.
Bauren-Sohn lernet das Schneider-Handwerck/ 324.
Bauren Entschuldigung wegen verübten Ehebruchs/ 362.
Barbierer scheret einen Armen nm GOttes willen. 368.
Bauer wil mit Gewalt geschoren seyn/ 369.
Bauer wird wunderlich geschoren/ 371.
Bauer wil zum Barbierer gehen. 373.
Bauren werden Stieffel verehret/ 376.
Bauer / als er schwören solte/ reckte beyde Hände auf/ 386.
Berg und Thal kommen zusammen/ 391.
Bauer wolte sein Wappen lassen schneiden/ 401.
Besenmacher vergleichet sich den Goldschmiden/ 402.
Bauer fragte den Goldschmid / was ein Stück Goldes/ so groß/ als sein Kopff koste? 402.

Bäurin trägt ihres Mannes Wasser zu Pontius Pilatus/ p. 405.
Bauren-Historie / gar schön/ 407.
Bauren-Knecht stellen eine Comœdie an/ 464.
Bauer / der plumpe/ 467.

C.

COrtisi/ wegen Ritters-Dienst/ 105.
Capuciner dörffen kein Geld tragen/ 135.
Chor-Herz wurde in dem Aprilen betrogen/ 215.
Cardinal solte alles vergleichen/ 388.
Conrad von Rosen/ ein Kriegs-Oberster/ bekommt vier Könige/ 406.

D.

DOctor schwitzt/ weil sein Talar oder Rock vom Back-Ofen/ 47.
Doctor lehret einen Bauren rechten/ 48.
Doctors Freygebigkeit im Zechen/ 54.
Doctor / über welchen nie kein Patient geklaget/ 55.
Doctor bezahlet seinen Stadt-Schreiber künstlich/ 57.
Doctor stellet eine Comœdie an/ 58.
Dieb vergisset deß Wiederkommens/ 79.
Diener dienet seinem Herzn nach dem Brieff/ 105.
Diener vergilt seinem Herzn den Geitz/ 106.
Dieb soll mit einem grossen Nepper in eine Scheuren gebrochen haben/ 190.
Diener dörffte vor lauter Grimm keinen Degen zucken/ 275.

Dieb erhält seine Gravität im Ruthen außstreichen/ p.282.
Dieb stahle einem Einkäuffer eine Duplone auß dem Maul/ 294.
Dieb / so man henckt / wolte taubsichtig werden/ 307.
Dieb wolte nicht selbst zum Galgen kommen seyn/ 308.
Dieb wolte keinen Schaum trincken/ 308.
Dieb wolte dem Hencker nicht nachtrincken/ 308.
Dieb wolte den Priester gastfrey halten/ 309.
Dieb solte man köpffen / begehrte aber die Gnade zu hencken/ 310.
Dieb werden krumme Füsse gewünschet/ 391.
Dieb stihlt eine Speck-Seiten/ 311.

E.

EDelmann wird der Dienst versagt / bekommt ihn doch/ 12.
Esel wird Richter über deß Nachtigalls und Guggers Gesang/ 41.
Edelmann trancke ein Clistier / wegen Kopff-Wehe/ 56.
Erbiß-Stand wird für eine Galleen angesehen/ 203.
Esel soll Verwandte zu Hof haben/ 268.
Edelmann hat seine Seele zu viel verpfändet/ 346.
Edelmann/ so gern fluchet/ verbeuts seinen Unterthanen/ 347.
Ebrius wurde im Koth gefunden/ 437.

F.

Fürst gibt einen silbern Steigbiegel für Brodt und Saltz/ p. 1.
Fürst hat einen ungelehrten Edelmann zu Gast/ 4.
Fürst lässet seinem Unterthanen zu essen und zu trincken geben/ 7.
Fürst/ so verstossen/ wird wunderlich ernähret/ 25.
Frau bittet für ihren Schultheiß/ 53.
Frau betrieget ihren alten Mann/ 65.
Frau verkaufft das Hemd / und holet Bier für das Geld/ 223.
Frau errettet ihre Ehre durch einen Geiß-Bock/ 226.
Frau/ so halßstarrig/ wird geschlagen/ 232.
Fuhrmann machet guten Stiefel-Wein/ 252.
Frantzosen geriethen in ein Duell, wegen der Wappen/ 272.
Feigen ohne Geld kauffen/ 293.
Fürst wil einen Hirsch schiessen/ 384.
Fürst wolte lernen Gold machen / wurde aber gar künstlich betrogen/ 409.
Fürst fragte einen Geistlichen / welches die seeligste Leute wären? 433.
Frau hatte zwey Auffwärter/ 441.
Frau hielte den Athem in sich/ 444.
Frau salbet dem Richter die Hände/ 458.

G.

GEld-Betrug wird belohnet/ 14.
Gunst um Wein zu kauffen/ 16.

Gesand-

Gesandtschafft auf einem Mist-Schlitten/ p. 20.
Gubernator wird der Galgen umsonst angebotten/ 24.
Guggug gucket einem Richter Geld in den Seckel/ 40.
Goldschmids Jung macht schier zwey taub/ 145.
Gefängnüß verschwure einer/ nicht darinnen zu bleiben/ 187.
Gespenst/ Einbildung/ wunderliche Geschichten/ 200.
Gast soll den Geschmack bezahlen/ 253.
Gast zahlet den Wirth mit Lauffen/ 256.
Gauckler lehret das Pferd Latein/ 271.
Graf wurde vom Bauren bezahlt/ 361.
Gehörloser gibt lächerliche Antwort/ 395.

H.

Höflichkeit eines Vorschneiders/ 35.
Hammel wird gestohlen/ 165.
Hund werden für junge Färcklein vertauschet/ 98.
Huren Kranckheit erbet nicht/ 225.
Hofs Unglückseeligkeit/ 318.
Hauptmanns Rede/ wie man ihn bezahlet/ 153.
Huren machen die Pferde stolpernd/ 361.
Haffner wolte zum Tenfel ungeschmaltzen/ 379.
Himmlisch Gespräche/ 379.
Hartzer wurde für einen Bären geschossen/ 382.

J.

Jungfrau bezahlt einen Procurator höflich/ 65.
Juncker bekame eine sehr lächerliche Supplication, 142.

Jud wolte S. Johannis-Bild verkauffen/ p. 358.
Jud/ so getaufft/ wolte Christi Wiederkunfft nicht glauben/ 359.
Juden wird ihr Wein außgetruncken/ 360.
Jäger schiesset eine Kuh für eine Amsel/ 382.
Jüngling/ adelicher/ hält Hochzeit/ dessen wunderliche Abendtheuren/ 454.
Jüngling küssete eine Jungfrau/ 448.
Jungfrau gibt gute Antwort/ 440.
Jud wolte einen Bauren betriegen/ 435.

K.

König von Tunis / samt seinen Räthen / werden den Wölffen verglichen/ 16.
König von Tunis bekommt seines Gleichen zum Gesandten/ 19.
Kühe / welche die besten? 38.
Kauffmanns-Diener übergabe eine falsche Krone der Justitien/ 69.
Kauffleuten Zanck und Zahlung/ 71.
Künstler wolte seinen Kopff verlieren/ wann man ihm denselben wieder machen könte/ 73.
Künstler arbeitet am wolfeilsten/ 74.
Krebs ist nicht gut verlehnen/ 75.
Krebs wird ins Wasser geworffen/ 76.
Knab bekommt Stösse für Schenckung/ 85.
Knechts Treu wird wol belohnet/ 86.
Kauffmann trancke mit seinem Pferd gantz vertreulich/ 107.
Kauffmann hatte zwey schöne Töchtern/ 147.

Kauff-

Kauffmann / so nicht zahlen konte / lässet seinen Creditorem sorgen/ p. 148.
König Gustaphus Adolphus siehet einen neugeworbenen Soldaten in der Höhle ligen/ 155.
Krieg/nahmhaffter Weiber/ 131.
Korbmacher schlägt seine Frau/ 235.
Kauffleute müssen sich dreymahl von einem Mann ranzioniren/ 300.
Kauffmann erhält sein Leben von den Banditen/ 339.
Katzen werden an den Pflug gespannet/ 344.
Katz frißt Teller für Speck/ 345.
Katzen warum sie nicht in den Häusern zu haben seyen? 346.
Kind fordert höflich zu essen/ 366.
Kind beschamt einen Gesandten/ 367.
Knab wußte nicht zu zinsen/ 380.
Kauffmann wird von einem Juden betrogen/ 434.
König Heinrich empfahet eine artige Antwort/ 435.

L.

LAden / deren man an statt der Secret gebrauchet/ 22.
Legaten vor dem Türckischen Käyser gehalten/ 184.
Lügen brauchet gute Gedächtnüß/ 340.
Lautenisten zerspringet die kleine Säiten/ 389.
Land-Gräfin von Hessen/ wolte gern einen rechten Schwaben sehen/ 404.
Lachen / darinnen einer die Vernunfft suchen muß/ 435.

M.

Metzger soll das Handwerck beym Doctor lernen/ p. 55.
Maulthier in ein bessers Leben beruffen/ 59.
Musicant tractirt seine Thum-Herren wunderlich/ 80.
Münch bannet den Teufel in das Secret/ 134.
Männleins witzige Antwort/ 136.
Marstaller wolte mit Hasen handeln/ 150.
Marquetenterin Begräbnüß mit Wein begangen/ 211.
Metzger warff ein Kind ins Wasser/ um Küchlein/ 218.
Meßners Frau prediget ihren Mann zu todt/ 230.
Meer-Räuber verlieren viel Geld/ 290.
Mörders/ so man radbrecht/ Gottlosigkeit/ 317.
Müller wird zum Galgen geführet/ und daselbst begraben/ 349.
Müller/ wegen Frömmigkeit von dem Galgen errettet/ 351.
Müller wolte seine Katz lehren Fisch fangen/ 352.
Müller nahm 5. Viertel Korn auß einem einigen Sack/ 354.
Müller werden alle mit einander gescholten/ 356.
Müller/ wann keine Diebe vorhanden/ werden an statt deren gehenckt/ 358.
Mensch hat eine Trommel im Kopff/ 457.
Mann gibt einen weisen Rath/ 458.
Männer sollen glauben/ daß ihrer Frauen Kinder ihrer seyen/ 469.

N.

NArr zahlet nicht / wie sein Herr/ p.153.
Nuß werden für ein Gespenst gehalten/ 208.
Narr gewinnet hundert Kronen mit Zahn-Wehe/ 264.
Narr macht viel Esel zu lachen/ 267.
Narr bekam Geschenck mit Werffen/ 270.
Narr wolte keinen Spanier zu Gast laden/ 273.
Narrns kluge Antwort/ 377.
Narr gab eine gute Lehre/ 378.
Narr hätte gern von seinem Herrn ein neues Kleid/ 379.
Narr wil seinen Herrn schiessen lernen/ 433.

O.

OBrigkeit war Ursach/ daß einer nicht zur Kirchen gienge/ 191.
Ochsen-Haut macht etliche zum Fenster hinauß zu springen/ 210.
Oldenburger im Aprilen herum geschickt/ 217.
Ober-Vogt straffet Fluchen mit Schwören/ 348.
Ochsen-Käuffer wird von seinem neuen Schwager empfangen/ 365.
Oster-Gesang wolte keiner anfangen/ 375.
Oster-Gesang fangen die Weiber an zu singen/ 376.

P.

PRintz von Uranien hat etliche Spanische und Italiänische Obersten zu Gast geladen/ 39.
Patient fraß sein Recept, 56.

Procura-

Procurator wurde von seinem Weibe mit Ruthen gestrichen/ p. 59.
Procurator verwundert sich/ daß die Welt so groß/ 70.
Pferdes Alter wurde im Kirch-Buch gesucht/ 189.
Pfarrer wurde von der Glocken zu todt geschlagen/ 196.
Prædicant kan mit 4000. Brodt 5. Mann speisen/ 396.
Pastor schreyet dreymahl Juch auf der Cantzel/ 397.
Pastor antwortet meisterlich/ wegen deß rothen Barts/ 398.
Prædicant schickt den Meßner nach dem Sacrament/ 398.
Prædicanten und Säu-Hirten machen eine Herrschafft mächtig/ 399.
Prædicant wurde auß einem guten Hirten ein gutes Schaf/ 399.
Prædicant prediget zweyerley Glauben/ 400.

R.

REichen wird gegeben/ 9.
Rector stellet sich/ als wolte er einen jungen Edelmann hauen/ 29.
Richter gibt schier alle seine Ehre hinweg/ 43.
Richter wird von silbernen Kürassirern überwunden/ 48.
Richter bekam eine halbe Sau ohne Urtheil/ 50.
Räysende sehen die höchste Thürne nicht/ 108.

Reuter ist fünff Tage unter dem Eyß im geritten/ 231.
Reuter vertauschet sein Pferd mit einem Pfaffen/ 187.

S.

STudiosus trifft die unrechte Laden an/ 22.
Schiff-Knechts artliche Antwort auf eine Frage/ 113.
Sohn / sehr ungeschickt/ 121.
Soldat stirbt mit Nasen abbeissen/ 128.
Soldaten fleissiges Beichten und Communiciren/ 129.
Soldat starbe wegen Heimwehe/ 130.
Schreiber bekam wegen deß Radierens keinen Dienst/ 137.
Schreiber wolte ein Wort nicht schreiben/ 138.
Schreiber schriebe ihm selbst eine Paßport in den Himmel/ 139.
Stadtschreiber bohret einen Holtzschlägel / und der Schultheiß dreschet dem Weibel/ 140.
Soldat bekame viel eher Zähne/ als Geld/ 154.
Soldat darff nicht schiessen/ 155.
Schiffbrüchigen wurde das Betten verwöhret/ 157.
Schatz-Gräber wurde betrogen/ 162.
Student wurde vom Teufel errettet/ 165.
Schulmeister locket einen Hund Lateinisch auß dem Ofen/ 186.
Spieler wird von einem Bären geängstiget/ 207.
Student schreyet/nachdem er ertruncken/ 212.

Schiffbruch in dem Wirths-Hauß/ p. 220.
Sack-Pfeiffe machet eine fromme Frau/ 233.
Student stihlet ein Huhn/ 259.
Studenten bezahlen mit Blindenmausen/ 260.
Spielmann bekam was mit Stillschweigen/ 262.
Student erhält seine Reputation mit guten Stössen/ 272.
Streit wird durch den Schrecken verglichen/ 276.
Soldat zittert für dem Feind/ 278.
Spanier wolte kein Geld/ 279.
Soldat wolte Menschen in die Stücke laden/ 280.
Student starbe wegen eines neuen Kleides/ 281.
Soldat nimmt einem Priester das Geld/ 283.
Soldaten/ warum sie den Hühnern feind/ 303.
Schuhflicker vexieret einen im Hencken/ 305.
Spion vexieret im Hencken/ 361.
Schneiders Frömmigkeit mit Wiedergeben/ 319.
Schneider wurde seine Untreu verwiesen/ 322.
Schneider schlenderte den Beutel mit Geld um den Kopff/ 323.
Schneider bekleidet sich mit dem Fell von einem Ziegen-Bock/ 325.
Schneider erschrecken ab einem Riesen/ 326.
Schneiders-Gesell entschläffet ob der Arbeit/ 328.
Schneider bekommt eines Königs Tochter/ 330.
Schweitzer wolten einen gerad machen/ 392.
Schwabe fraget/ was Wein wäre? 404.
Soldat muß Rechenschafft geben/ 433.
Soldat/ Frantzösischer/ begehrt Eyer/ 449.
Schuster wird von seinem Weibe betrogen/ 460.

T.

TEufel/ mit demselben Fried machen/ p. 181.
Thum-Herr verschertzt ein Chor-Buch im Aprilen/ 213.
Töchter-Betrug wegen eines Mannes/ 229.
Thales Milesii seltzame Einfälle/ 447.
Tochter wolte ihr Vatter zum Kloster-Leben bereden/ 450.
Tochter/ welche die Leibreitzung hefftig empfunden/ 445.

V.

VAtter rathet seinem Sohn wunderliche Handlung zu treiben/ 152.
Ubelthäter wil sich über einen hohen Felsen herab stürtzen/ 312.
Vertraulichkeit zwischen Nicolao und Francisco/ 311.

W.

WIrth wil bezahlet seyn/ 31.
Wolff frasse Pferde/ wegen der Güte/ 37.
Wässerige Zeichen/ kein Geld haben/ 71.
Wallfahrt/ wegen schöner Kinder/ 169.
Wallfahrter nahme Ranzion-Geld mit sich/ 175.
Weiber konten deß Königs in Indien Befehl nicht thun/ 185.
Weins-Freund vergleichet sich mit dem Wasser/ 222.
Weib wurde von ihrem Mann in das Meer geworffen/ 224.

Weib/

Weib / so todt / entlauffet / 237.
Weib gibt Speiß und Tranck Namen / 240.
Weib wäre das Trincken lieber / als das Weinen / 242.
Wein / warum / und weßwegen er getruncken wird / 244.
Weib wolte zum Todten ligen / 245.
Weib wurde beym Begräbnüß mit einem andern Mann getröstet / 246.
Wirth muste gewässerten Wein umsonst schencken / 247.
Wirth macht das Hauß unrein / 248.
Wirth schenckt Birn-Most unter dem Wein / 248.
Wirth gibt Fische umsonst / 249.
Weinschenck schencket viel Wein auß / 250.
Wirthin rechnet die Bette in die Zech / 254.
Wirthin und Gast wolten der Zech nicht warten / 2;8.
Wirth wird mit einem andern Dieb gehenckt / 283.
Wäydmann fanget wunderlich eine alte blinde Sau / 341.
Wunderliche Hochzeit etlicher Völckern / 331.
Weib gabe ihrer eigenen Frömmigkeit Zeugnüß / 363.
Wolff / so todt / gefunden / wichtige Ursachen / 387.
Weiber werden nicht zum Jagen genommen / 393.
Weib hatte schon ein Kind von anderhalb Jahren / 393.
Weib / muste alles nach ihrem Kopff gehen / 437.
Weib wolte ihrem Mann einen Schrecken einjagen / 445.

Ende dieses Registers.

Der kurtzweilige Räyß-Gespan erzehlet die erste Historien von Sachen / so sich an Fürsten und anderer Potentaten Höfen zu getragen.

I.

ES ist eine gemeine Sage unter uns Teutschen / daß / wann man eine Gasterey hat / nach der Mahlzeit man allezeit saget: Es ist nicht viel zum Besten gewesen / nehmet so vorlieb. Da doch mehrmahlen fast mehr ab- als aufgetragen wird; solches nicht mehr zu thun / höret folgende Geschichte: Ein Fürst ritte in der Jagd / eylete dem Gewild nach / kam also von seinen Dienern / und war im Wald einen Tag und eine Nacht verirret / endlich kame er vor eines Köhlers / (der die Kohlen brennet /) Hütten / fande den Köhler in

der Thür stehen/ und sprach/ weil er hungerig: Glück zu Mann / was hast du zum Besten? Der Köhler sprach: Ich habe GOtt und alles genug; wol / sagte der Fürst / so giebe her / was du hast. Der Köhler gienge hin/ und kame wieder/ hatte in der einen Hand ein Stück Brodt/ und in der andern einen Teller mit Saltz/ der Fürst nahm und asse / dann er war hungerig / er wolte gerne danckbar seyn/ aber er hatte kein Geld bey sich / (dann die grosse Herren tragen selten Geld bey sich/) lösete derowegen den einen Steigbiegel ab / der war von Silber/ und gabe solchen dem Köhler / bate / er möchte ihn nun wieder auf den rechten Wege bringen/ welches geschahe. Wie nun der Fürst heim kam/ sandte er Diener auß/ die musten diesen Köhler holen/ welcher den ihm gegebenen Steigbiegel wieder mitbrachte/ der Fürst hiesse ihn willkommen / und zu Tisch sitzen / auch getrost seyn/ es solle ihm kein Leyd widerfahren. Unter dem Essen fragte der Fürst: Mann/ es ist dieser Tagen ein Herr bey dir gewesen/

siehe herüm/ ist derselbige hie mit über der Tafel? Der Köhler: Mich dünckt/ ihr seyd es wol selbst/ zog den mitgebrachten Steigbiegel hervor / und sagte weiter: Wolt ihr euer Ding wieder haben? Der Fürst: Nein/ das soll dir verehrt seyn/ iß nur/ und mache dich lustig. Wie nun die Mahlzeit geschehen / und man aufgestanden war/ gienge der Fürst zu dem Köhler/ schluge ihn auf die Schulter / und sagte: Nun Mann/ nimm so vorlieb/ es ist nicht viel zum Besten gewesen. Da zitterte der Köhler; der Fürst wolte wissen warum? Köhler: Er dörffte es nicht sagen. Fürst: Er solte es sagen. Köhler: Ach Herre/ als ihr sagtet/ es wäre nicht viel zum Besten gewesen/ da stunde der Teufel hinter euch. Fürst: Ist das wahr/ so wil ich auch sagen/ was ich gesehen: Als ich vor deine Hütte kam / und dich fragte / was du zum Besten hättest? und du sagtest: GOtt und alles genug / da sahe ich einen Engel GOttes hinter dir stehen / darum asse ich von deinem Brodt und Saltz/ und war zufrieden / wil auch nun ins

künfftige nicht mehr sagen/ daß nicht viel zum Besten gewesen seye. Der Hunger ist ein guter Koch.

II.

Ein Fürst hatte einen reichen / aber ungelehrten Edelmann / zur Mahlzeit; unter andern Essen hatten sie ein Gehackels; (da Leber und Lunge mit schönem Gewürtz unter einander bereitet war/) Nun truge es sich zu / daß ein fremder Studiosus ein Epigramma gemacht / und solches dem Fürsten hinein sandte / vermeynend / dardurch eine Weg-Zehrung zu erwerben. Indeme der Fürst das Epigramma durchlase/ langte er unterschiedliche mahl in die Schüssel/ da das Gehackels darinnen war/ und sagte immer darzu: Das ist ein herzlich Epigramma. Der ungelehrte Edelmann sahe den Fürsten an/ bildete ihm nichts anders ein/ als das Essen/ das Gehackels/ wurde Epigramma genannt. Wie nun dieser Edelmann nach Hauß kame/ forderte er seinen Koch auf/ sagte: Ich meynte / du wärest ein erfahrner Koch/ wann hast du mir einsten

ein

ein Epigramma gemacht? Der Koch: Großgünstiger Herr Juncker / ich weiß nicht/was Epigramma ist/habe auch mein Tag nichts darvon gehöret / wie man es zurichtet. Der Juncker sprach: Ey / so gehe zu deß Fürsten Koch / der wird dir sagen / was er uns gestern gespeiset hat/ dann der Fürst lobte es ja selber / und sagte / daß es ein herrlich Epigramma wäre. Der Koch machte sich hin/ fragte deß Fürsten Koch / was er doch gespeiset / da sein Herr Juncker mit zur Tafel gewesen wäre / der Koch sagte ihm alle Speisen/ die er gehabt hätte / dieser sagte / ey / ey/ das seynd ja solche Speisen / die ich ehemahls auch wol gespeiset / es muß gewiß noch ein anders gewesen seyn/es solte ja/ sagte mein Herr Juncker / Epigramma heissen. Bey diesem Gespräche befanden sich deß Fürsten Pagen / oder Edel-Knaben/um das Frühstück einzunehmen/ diese Pagen wurden bey Hof zugleich mit informiret / hatten auch dem Fürsten zu Tisch gedienet / wie ihm das Epigramma zukommen war / verstunden den Handel

bald / und fiengen an laut zu lachen / sagten es ihrem Hofmeister / der Hofmeister den Råthen / die Råthe dem Fürsten. Der Fürst befahle / man solte den Herrn Juncker noch eines bitten / ein solch Gehackels wieder machen / und einen fremden Jungen ein Papier über die Mahlzeit also wieder præsentiren lassen / dieses alles geschahe. Wie der Fürst das Papier empfienge / langete er abermahls in das Gehackels / und sagte immer darzu: Das ist ein herrlich Epigramma, sahe immer starck auf das Papier / wolte / und wolte auch nicht den Juncker ansehen / der Juncker aber sahe einen nach dem andern / und auch das Gericht / an / war so böß / daß er håtte bersten mögen. Endlich brach der Fürst loß / und sagte: Was meynest du / seye das Epigramma das Gericht / oder dieses Papier? Nun siehest du / wie übel der daran ist / der nicht studiret hat / darum lasse deine Kinder nicht so aufwachsen / gleich wie du / daß sie hernach bey Gesellschafften nicht wissen / ob sie verkaufft / oder verrathen / gleich ietzo

du /

du/ da dir dein viel erspartes Geld gleichwol nicht auß dem Traum helffen kan. Ich vermeyne/ wann es diesem Juncker/ gleich wie dem obigen Fürsten ergangen wäre / er solte für das Epigramma auch wol Brodt gegessen haben.

III.

Ein Fürst hatte einen Unterthanen / der konte Alters halben nicht mehr Herren-Dienste thun / der Fürst sagte: Nun / komme auf meinen Hof / haue/ nebst deiner Frauen / Holtz/ und trage es in die Küche/ lasse dir zu essen und zu trincken geben. Dieser war zufrieden / aber nicht lange. Einsmahls klagte er seinem Weib: Wann Adam und Eva nicht gesündiget hätten / so dörfften wir ja auch nicht arbeiten. Dieses hörte ungefähr der Fürst/ liesse Mann und Frau vor sich fordern / fragte / warum sie über Adam und Eva geklagt hätten? Der Mann wolte zwar erstlich leugnen / sagte doch hernach / wann Adam und Eva nicht gesündiget hätten / so dörfften wir auch nicht arbeiten/ ist das nicht wahr / Herr?

Fürst: Nun / damit Adam und Eva nicht die Schuld haben / so solt du und dein Weib hie oben auf dem Schloß bleiben / wil dir Stuben und Kammer eingeben / und alle Mahlzeiten 6. Speisen lassen auffsetzen / aber die sechste soll allemahl zugedeckt bleiben / so bald du aber dieselbige aufdecken / und darvon essen wirst / solt du wieder an deine Arbeit gehen. Acht Tage lang nahmen sie dieses vorlieb/endlich aber kam der Wollust / die Frau sagte zu dem Mann: Ey/Vatter/ich möchte sehr gerne wissen/ was in der sechsten Schüssel wäre? Der Mann sagte: O Frau / siehest du nicht/ was wir vor gute Tage haben / lasse das Ding bleiben. Uber 2. oder 3. Tage forderte die Frau ihn wieder an / der Mann liesse sich bereden / und machte die Schüssel auf. Wie nun deß Fürsten Diener / der allezeit die Speisen auf- und abtruge / die Essen wieder holete / und sahe/ daß die sechste Schüssel offen gewesen war / sagte er es dem Fürsten an/ der Fürst liesse Mann und Frau vor sich fordern/

dern / hielte dem Mann für / warum er sein Gebott übertretten / und die sechste Schüssel geöffnet hätte? O lieber Herre / sprach der Mann / meine Frau wolte mich nicht zufrieden lassen / ich muste die Schüssel aufmachen. Ja / sagte der Fürst / Eva wolte Adam auch nicht zufrieden lassen / biß daß er vom Apffel gegessen / gehe du wieder an deine Arbeit. Wann deß Fürsten Diener die Speisen hinein getragen hatte / so gienge er wieder herauß / und liesse Mann und Frau allein / doch wußte er / daß sie die sechste Schüssel geöffnet hatten / rathe nun / lieber Leser / wobey kunte er es wissen? Responsio: Es war eine lebendige Mauß in der Schüssel. Diese haben hernach die Schuld Adam und Eva nicht mehr zugemessen / sondern ihnen selbst.

IV.

Ludwig / der XI. dieses Nahmens / König in Franckreich / hat auf eine Zeit von einem Ort eine ansehnliche Geld-Schenckung empfangen / darauf alle seine Beamte und Hof-Herren das Maul

spitzten / hoffende / etwas theilhafftig zu werden / welches der König wol gemerckt / derohalben / als die Hof-Leute um ihn her stunden / und das Geld auf dem Tisch außgebreitet lage / damit er auch jedem unter ihnen eine gute Hoffnung machte / sprache er zu ihnen: Was düncket euch / bin ich nicht ein reicher König? wo kan ich solche Summa Gelds anwenden? was mir geschencket ist / das kan ich ja wieder verschencken; Wo seynd jetzund meine liebe und gute Freunde / die mir so viel Dienst bewiesen haben? Freylich bin ich ihnen mit Schuldigkeit verbunden / warum kommen sie anjetzo nicht / ehe daß ein solcher Schatz zerstreuet werde; Auf diese Reden thaten sich etliche herfür / die da verhofften einen Theil von diesem Geld zu haben; unter andern aber liesse sich sonderlich einer vermercken / zu welchem der König sprach: Mein Freund / warum zeigest du nicht an / worinnen du mir gedienet? Der fienge an zu erzehlen / wie er lange Zeit mit grosser Treue / und nicht ohne sondern Kosten / dem König

seine

seine Falcken gespeiset hätte / 2c. Also machte je einer nach dem andern seine Sache groß / und erzehlete / was er zu deß Königs Diensten gethan / wol auch mehrers / dann an ihm selbst war. Der König erhöret sie alle / lobet sie alle / und hielte sie lang zweiffelhafftig auf. Als aber auch der Groß-Cantzler auf deß Königs Befehl darzu kommen / und von seinen Diensten nichts meldete / sondern allein den andern zuhörte / sprach der König zu ihm: Und was sagt mein Cantzler darzu? was lobt er / oder was begehrt er von mir? Der antwortete dem König also: Euer Majestät hat mir vielmehr gegeben / als ich verdienet / und weiß die grosse Freygebigkeit nicht zu verschulden / derowegen begehre ich vor dißmal nichts. Da sprach der König: So bist du allein keines Gelds vonnöthen? Der antwortet: Ew. Maj. Mildigkeit hat mich reich gnug gemachet. Da wandte sich der König zu seinen Hof-Leuten / und sprach: Bin ich dann nicht ein Großmächtiger König / der ich einen so reichen Cantzler habe?

Erst fasseten die Hof-Leute eine starcke Hoffnung zu dem Geld / dieweil der Cantzler nichts vonnöthen / und nichts begehrte. Nachdem sie aber der König genug im Wahn gelassen / und mit ihnen gespielet / schenckete er dieselbige gantze Summa Gelds dem Cantzler / und hiesse ihn dasselbige in sein Hauß tragen / und sprach zu den andern / welche gantz traurig und unmuthig: Ihr meine liebe Herren / ihr werdet auf eine andere Gelegenheit warten. Es sagt das Sprüchwort: Der fordert genug / der wol dienet und schweiget.

V.

Zu dem gemeldten König kam auf eine Zeit ein Edelmann / der bate ihn um ein Amt / welches in dem Dorff / da der Edelmann wohnete / ledig gefallen war; da der König sein Begehren vernommen / sprache er eylends zu ihme: Gehe hin / du wirst nichts außrichten / vermeynte hiemit dem Edelmann alle Hoffnung zu benehmen / etwas von seinem Begehren zu erhalten. Der Edelmann danckte

dem

dem König/sagte kein anders Wort/und giengе eylends davon. Der König sahe ihm nach/und dünckte ihn/der Edelmann habe etwas anders im Hirn / und es vielleicht nicht verstanden / was er mit seiner Antwort gemeynet hätte ; beruffet ihn deßwegen wieder zu sich / und sprach: Hast du auch verstanden / was ich dir gesaget? Ja / sprach er. Da sagte der König: Habe ich dir nicht gesagt / daß du nichts außrichten werdest / und daß ich dir das Amt nicht geben wolle / warum hast du mir gedancket? Der Edelmann antwortete: Darum/dieweil ich in meiner Residentz viel zu schaffen/ und allhier/ mit meiner grossen Ungelegenheit und Kosten / auf eine ungewisse Sache hätte warten müssen ; also habe ich vor eine grosse Gutthat geachtet / daß Euer Majestät mein Begehren stracks abgeschlagen / damit ich nicht allein gewonnen/ was ich vergebens hier wartend verzehret / sondern auch das / so ich hierdurch zu Hauß versäumet hätte. Auß dieser Antwort spührete der König / daß dieser

kein Thor; und da er ihn etlicher anderer Sachen halber gefraget/und weißliche Antwort empfienge/sprach er zu dem Edelmann: Du solt von mir haben/was du begehret hast/damit du Ursach habest/ mir zweymal zu dancken; Damit wandte sich der König zu seinen Schreibern/ befahle/ den Edelmann eylends mit den Lehen-Brieffen zu befördern/ damit er bey Hof keine Zeit verliere/ und daheim nichts versäume. Dieser hat mit Gedult und Klugheit mehr zuwegen gebracht/ als mancher mit vielem Solicitiren. Sonsten spricht man:

Bitten/ Fragen/ Solicitiren/ stehet frey/
Und das Abschlagen zunächst darbey.

VI.

Ruffinus, ein Verwalter deß Käysers Arcadii, hatte Euthalium zu einem Land-Pfleger in Lidien gesetzet/ der hielte sich in seiner Pflegerey gar übel/ bedrängte und brandschätzte die Unterthanen auf das allerärgste/ deßwegen ward er von Ruffino um 15. Marck Goldes/ (welches

(welches so viel / als 1500. Sonnen-Kronen/) doch seinem Verdienen nach/ viel zu gnädig / angelegt / und gestraffet. Was hat dieser Euthalius zu schaffen? suchet einen geschwinden Betrug / lässet ihme zwey gantz gleiche und ähnliche Seckel machen / in den einen thate er güldene/ und in den andern küpfferne Pfenninge; Er zehlete dem Abgesandten Ruffini das Gold vor / sie beschauen es / wägen es / befinden es gut / schieben es wieder in den Sack / darauf ersiehet Euthalius seinen Vortheil / zwackt den Sack mit dem Gold meisterlich hinweg / legt den mit Kupffer angefüllt/ an diese statt/ der wird mit Ruffini Siegel versiegelt/ und demselbigen zugebracht; Diese Verschlagenheit hat dem Euthalio, bey Arcadio und Ruffiino, nicht allein keine Ungunst gebracht / sondern ist von ihnen mit höhern Aemtern begabet worden. Ich/ für meinen Theil / hätte ihm Gasconischen Salat / (ist das Kraut / so in den Pünten wächset /) zu essen gegeben / an welchem mancher guter Gesell erworget.

Wer Lock-Vögel feil trägt / kan andere damit fangen.

VII.

Es bate einer bey Laurentio Medices, Hertzogen zu Florentz / für einen andern / daß selbiger in den Rath möchte genommen werden / weil er aber der Untreu halber gegen dem Vatterlande verdacht / benebenst den Safft vom Reben sehr liebte / sprache der Hertzog zu dem Fürbitter: Du bittest für einen / welchem / so du ihme ein Glaß mit Wein gibst / wird er thun / was du wilt? Der antwortete dem Hertzog: Ja / wann ihm aber ein anderer eine Flaschen voll gebe / wie wurde ich mit meinem Glaß voll bestehen? Ich meyne / ein Faß voll hätte noch mehrere Würckung / als eine Flasche voll. Wo ein grosses Feuer vorhanden / da muß man desto mehr nasses hinzu tragen.

VIII.

Die Teutschen / so sie essen / pflegen sie die Beine / Gräte / und anders Unannehmliches / neben sich auf die Teller zu legen /

legen/ aber die Italiäner/ Spanier/ und etliche andere Nationen/ werffen es stracks auf den Boden. Auf eine Zeit schickte König Petrus/ von Arragon/ einen Gesandten zu dem Barbarischen König von Tunis/ (dieser Gesandte/ mit Nahmen Queraldo, ward von deß Königs=Räthen/ beynebenst hochverständig/ wol erfahren/ und kurtzweilig/ aber von Leib und Angesicht so eine heßliche Person/ daß nicht viel seines Gleichens/) der König von Tunis liesse ihn zu dem Nachtmahl beruffen/ und die Tische auf unsere Manier/ (dann die Mohren sonsten auf dem Boden sitzend/ zu essen pflegen/) decken/ und viel Herren in die Gesellschafft laden da befahle der König/ welcher auch in dem Schimpff erfahren/ alle von den Tischen übergebliebene Beine zusammen zu thun/ und gantz heimlich zu deß Queralden Füssen zu legen/ als nun das Nacht=Essen vollendet/ und die Tische abgenommen/ sahe man den Hauffen Beine an deß Queralden Ort bey einander ligen/ da sprach der König zu seinem

nem Hofmeister: Was ist das/ da ein ein solcher Hauffen Beine muß wol ein Wolff/ und nicht ein Mensch zu Nacht gegessen haben? Querald wandte sich schnell zum König / und sprach: So viel ich verspüren mag / habe ich mit keinen Menschen zu Nacht gegessen / sondern mit Wölffen/ dann die Wölffe fressen das Fleisch und die Beine zusammen / wie diese euere Fresser auch gethan haben / ich aber / als ein vernünfftiger Mensch/ habe nur das Fleisch gegessen/ die Beine auf die Erden geworffen / und den Hunden überlassen. Krummes Holtz gibt auch gute Kohlen/und schwartze Erden trägt auch gute Früchte.

IX.

Auf eine andere Zeit/ ward dieser Querald von dem König in eine Schlaff-Kammer geführet / da sahe er das gantze Zimmer um und um/auch so gar den Boden / der mit köstlichen seidenen und güldenen Teppichen bedecket / daß also kein einiges Ort übrig / da einer ohne Schaden hätte außspeyen können; ein Diener

deß

deß Königs / der gantz heßlich von Angesicht / (wie dann die Mohren seynd/) nahete sich zu Queraldo / deme speyet Queraldo in das Angesicht / dessen sich der Diener mit vielem Geschrey übel gehebt/ und die Schmach dem König klaget / darüber sich Querald mit diesen Worten verantwortet: Herr König/ich habe mich verwundert über die Köstlichkeit euers Zimmers / in welchem ich keinen unflätigern Winckel oder Ort gefunden / als euers Dieners Angesicht / in welches ich darum gespeyet/weilen ich es vonnöthen/ vermeynte auch / er wäre dessentwegen von Ihro Majestät daher verordnet worden. Der König konte wol Schimpff verstehen / aber der Diener wird gewiß/ (vermeye seiner Schöne halber /) mit den Kindern Israel durch die Wüste gezogen seyn.

X.

Eines Tages gienge dieser Querald zu Tunis über die Gassen / und wie gemeldet/daß Querald heßlich un̄ lächerlich anzusehen / also war der König zu Tunis nicht

nicht weniger ungeſchaffen / geſtalten einer vermeynte / er wäre auß der Hölle entloffen / auch der Teufel gut nach ihme zu mahlen geweſen / da begegneten ungefähr dem Queraldo zween von deß Königs Hof-Junckern / die fiengen an zu lachen / und ſprach einer zu dem andern: Siehe / was hat der König Peter für ein ſchönes Muſter zu unſerm König geſchickt. Querald / als er ſolches hörete / ſprache behend zu ihnen: Mein König Peter hat wol gewußt / zu wem er mich ſchickt. Wird eben geweſt ſeyn / als wann man einen Affen zu einer Meer-Katzen geſchickt hätte / hat gemeynt: Simile ſimili gaudet.

XI.

Ich kan nicht unterlaſſen / allhie von einer köſtlichen Geſandtſchafft zu ſchreiben. Ungefähr um das Jahr 1617. hat ſich an einem wolbekandten Ort zugetragen / daß von Geſchäfften wegen / einem guten Herrn / deſſen Nahmen ich geſchweige / eine Geſandtſchafft aufgetragen worden / als er nun verräyſen wollen /

Stiefel und Sporn angethan / und sich allerdings Råyß-fertig gemacht / konte er endlich kein Pferd finden / spannete deßwegen einen Ochsen an einen Mist-Schlitten / (dann es war gute Winter-Bahn /) sasse auf denselbigen Schlitten / und fuhre also darauf an das bestimmte Ort zu tagen / allwo er sich in Stiefel und Sporn gantz Gravitåtisch erzeiget / und seinen Befelch gar wol abeleget. Jeder kan gedencken / daß es wichtige Sachen wird angetroffen haben. Man sagt / wie der Mann ist / so ist die Expedition. Es ist mißlich / daß eine Kuh einen Hasen fange.

XII.

Man hat bey Hofe viereckichte Laden / wie Råyß-Laden / die setzet man in die Kammern / da keine Secreten darinnen seyn / die man an deren statt gebrauchen kan; Nun kame ein Edelmann zu dem andern zu Gaste / ward auf eine solche Kammer gewiesen / er brachte eben eine solche / aber Råyß-Lade / mit / die ward nicht weit davon gesetzet; deß Abends /

bends/ da sie etwas getruncken hatten/ und man zu Bette gehen wolte/ sagte der Juncker zu seinem Diener: Mache Morgen frühe einen weissen Uberschlag und Handschläge an das Wammes; Item/ lege ein weisses Hemde und Canonen auß. Der Diener meynte/ er möchte morgen zu lang schlaffen/ wolte es noch den Abend thun/ wie er nun alle Dinge fertig/ legte er das Wammes wieder in die Lade/ vergasse aber dieselbe zuzumachen/ gienge in das Bette und schlieff. Um mitten in der Nacht kame den Juncker etwas an/ sprange geschwind herauß/ kame aber über seine eigene Laden/ und balsamirte sein weisses Geräthe recht wol. Ich aber wolte mein Balsam-Büchslein nicht gern darvon gefüllet haben.

XIII.

An einem Ort/ auf der Universität/ hatte man in einem Gang eben eine solche Laden/ und nicht weit darvon eine alte dergleichen/ darinnen war eine Calecutin/ oder Türckische Henne gesetzt/ die

brütete Eyer. Gegen diesem Gange über hatten die Studiosi ihr Museum, hatten an einem Abend Hospites, soffen wacker herum/ den einen kam auch etwas an / er ward in den Gang gewiesen / darinnen war es einem Fremden oder Unbekandten etwas dunckel/aber periculum in mora, daß die Zeit keinen Aufschub litte / er setzte sich auf die unrechte Lade/ und prästete der Hennen zimlich ins Gesicht/ dessen war sie nicht gewohnet/ fuhre derowegen gantz ungestümmlich herauß. Jener nahme die Hosen in die Hand/ und das Hemd in das Maul/ lieffe/ und ruffte / hie ist der Teufel/ hie ist der Teufel/ machet auf/ und sehet dieses Abendtheuer. Ich zweiffle nicht daran / daß dieser werde das Schnupff-Tuch gebrauchet haben / sondern mit ungewischter Nasen darvon geloffen seyn.

XIV.

Auf eine Zeit wolte man zu Perusen/ in Italia/etliche Bößwicht hencken/ und wie daselbsten / und anderswo gebräuchlich / daß man den Galgen in

der

der Stadt aufrichtet / und stracks wieder hinweg thut; also gienge der Schergen-Hauptmann zu einem einfältigen Zimmermann / sprechend: Er solle diese Nacht den Galgen aufrichten / damit er den nachgehenden Morgen fertig gefunden werde; der Zimmermann sprach: Er wolte es deß Nachts thun / dann er hätte schon offt solche Arbeit verrichtet / und wäre ihm niemahlen darum gelohnet worden. Da sprach der Hauptmann zu ihme: Nun wolan / so der Galgen deß Morgens nicht gemacht / so schaue / was dir widerfahren wird; Deß andern Morgens / als der Galgen nicht gemacht / und der Gubernator der Stadt vernommen / daß es an dem Zimmermann gemangelt / liesse er denselbigen gefangen vor sich bringen / und sprach zu ihme: Bist du der jenige Gesell / so nicht gehorsamen wil? Der arme Mañ zitterte vor Schrecken / wie ein Aespen-Laub / und sagte zu dem Gubernator: Ach mein lieber Herr / verzeihet es mir dieses mahl / dann ich habe wahrlich nicht gewust / daß der

Scher-

Schergen-Hauptmann den Galgen für euch hat aufrichten lassen / ich hätte ihn sonsten vergebens / ohne Besoldung / und euch zu Dienst / gern aufgerichtet / ich gedachte aber / es wäre etwa für einen Diebe / deßwegen ich nicht vergebens habe arbeiten wollen / wie ich schon offt gethan. Der Gubernator sahe deß armen Mannes Einfalt / und liesse ihn ledig. Also kommt mancher mit Einfalt weiter / als ein anderer mit Witz.

Weißt aber niemand / wie es mit diesem Gubernator gerathen wäre / dann man hencket offt die kleinen Diebe / und lässet die grosse lauffen / wie jener Soldat zu seinem Hauptmann sprach: Nemlich / die kleine Diebe sind Dieb / und die grosse Diebe seynd keine Dieb / und ihr / Herr Hauptmann / seyd auch nicht ein Dieb. Was wolte er mit ihm machen / er sagte ja / er seye kein Dieb.

XV.

Ein junger Fürst wurde von seinem Vatter verstossen / der fande eines Tages sechs tapffere junge Gesellen / so ihr Glü-

cke suchten / schluge sich zu ihnen / und sie räyseten so lang mit einander / biß ihnen das Geld zerranne / und anfiengen Noth zu leyden / da wurden sie schlüssig / es solte ein jeder seine Kunst oder Handwerck / welches er gelernet / üben / damit je einer um den andern den jungen Fürsten helffe außbringen / und erhalten / indeme kamen sie in eine vornehme Stadt; der erste unter ihnen / war ein Courier / oder Post-Reuter / dieser verstunde / daß man eines wichtigen Geschäfftes wegen einen Post-Botten suchte / er botte seine Dienste an / empfienge das Geld / davon er den besten Theil seinen Gesellen hinterliesse / die nähreten sich damit / biß auf seine Wiederkunfft / welche geschwind war. Der andere war eines reichen Kauffmanns Sohn / der gienge an den Schiff-Port / fande zu allem Glück ein grosses Schiff / so seinem Vatter zuständig / gabe sich zu erkennen / und empfienge eine Anzahl Kronen / welche er seinen Gesellen brachte. Der dritte war ein Mahler; als er nun vernom-

nommen/ wie der Gubernator der Stadt eine Contra-Factur wolte machen lassen/ unterstunde er sich dessen / und machte das Werck so fürtrefflich und ähnlich/ daß månniglich sprach: Es mangelte ihm nichts / als die Rede/ und empfienge darfür ein grosses Geld / damit er den jungen Fürsten und seine Gesellen lang ernähret. Der vierdte war ein Singer/ der sange so lieblich / daß sich die Leute an ihm vergassen / wurde deßwegen wol begabet / damit hielte er den gantzen Tag den jungen Herrn und die Gesellen auß. Der fünffte war ein Edelmann / der spatzierte und prangete durch die gantze Stadt / vermeynend / damit vor sich und seine Gesellen auch ein Glücke zu erhaschen / war aber schier vergebens / doch fande er einen andern Edelmann / der lude ihn und seine Gesellen zum Essen/ also brachten sie denselbigen Tag auch zu. Nun war der sechste ein hochgelehrter / weiser Mann / der lase und lehrete eine solche Weißheit/ daß sich månniglich verwunderte / aber es wurde ihm nichts

gegeben / also / daß die gute Gesellschafft / ohne der andern erworbenes Geld / sehr übel hätte leben müssen / dann da achtete der Kunst und Tugend niemand. Da sie aber noch weiters in eine andere Stadt zogen / begabe es sich / daß eben deßselbigen Tages der Herr der Stadt zu Grabe getragen wurde / deme der Adel und viel Volcks nachgefolget / und wo man die Leiche vorbey truge / stunde jedermann auf / und thate derselbigen Ehre an / als allein der junge Fürst nicht / dessen ärgerte sich das Volck / und schalte den jungen Fürsten deßwegen / er aber lachete / darüber wird er gefangen / und ungefähr vorbey geführet / da er seine sechs Gesellen gelassen hatte / die verbargen sich / dann sie vermeynten / er hätte etwann einen Diebstahl begangen / uud möchten sie mit ihme verdacht werden / allein / der gedachte Hochgelehrte auß seiner Gesellschafft / tratte herfür / und fragte / was der junge Fürst gethan hätte? Und als er dessen berichtet / sprache er: Der junge Herr hätte recht gethan /

fienge darüber an / mit einer solchen verwunderlichen Wolredenheit deß jungen Fürsten Stammen / hohen Adel und Tugenden außzubreiten / und männiglich also zum Mitleyden und Anmuth zu bewegen / daß sie denselben zu ihrem Herzn und Fürsten erwähleten.

Hierbey solle man sehen / wie die Fürsten und Herren gelehrte Leute lieben / und gerne bey sich haben sollen / massen dann genannter junger Fürst diesen weisen Mann nimmermehr von sich gelassen / sondern ihn / samt seinen Gesellen / zu hohen Ehren erhebet hat.

XVI.

Christianus, ein Rector zu Polßberg / hatte viel vornehme von Adel in der Kost und Information, von 12. biß 1. Mittags / war die Sing-Stunde / wer aber nicht singen konte / oder wolte / triebe / wie es pfleget herzugehen / Muthwillen; unter solchen war einer von denen von Adel / der schluge sich mit eines Schusters Sohn / der hiesse Fuchs. Der Rector gienge draussen spatziren / hörete dem Tu-

mult eine Weile zu / sahe durch ein verborgenes Loch / wer es wåre / und drange mit Ungestůmm hinein / jener Fuchs verkroche sich / der Edelmann bliebe stehen / und wandte das beste vor. Der Rector sagte: Jung / hole eine grosse Ruthen / und sagte weiter zu dem Edelmann: Meynest du / weil du einer von Adel / man dårffe dich nicht angreiffen? daß solt du gewahr werden / mache auf / und nur fort. Er accommodirte sich / und stunde blanck. Der Rector sagte: Einer halte ihm den Kopff / 2. die Hånde / und 2. die Fůsse; das alles geschahe / wie aber der Hieb geschehen solte / hiebe der Rector alle Jungen auf die Köpffe / und liesse den Edelmann gehen. Der Fuchs lage im Loch / unter der Banck / hatte diese Kurtzweil mit besonderer Erlustigung angesehen. Der Rector sagte: Wo bleibet der andere? Hie bin ich / sagte er / und sprange hervor / und sagte: Herr Rector, mich sollen 20. Jungen halten / meynte / das wůrde noch eine bessere Kurtzweil abgeben. Ja / sagte der Rector, ich bin zufrieden /

frieden. Er machte sich bloß / 20. hielten ihn / und der Rector hiebe weidlich / aber nicht auf die 20. sondern auf den verschlagenen Fuchs zu / der Fuchs schreyet überlaut: Herz Rector, Rector, so meynte ichs nicht. Der Rector: So meynte es aber ich.

Wäre dieser Fuchs auch ein Edelmann gewesen / so wäre sein Balg nicht also zergerbet worden.

XVII.

Vor vielen Jahren logirten etliche Frantzosen zu Amsterdamm in das Wappen von Franckreich / auf den Damm / als sie schon 6. biß in 700. Gulden verzehret / wolten sie räysen / der Wirth sagte: Liebe Herren / ich muß zuvor Geld haben. Ja / sagten die Frantzosen / wir seynd alle Stund einen Wechsel vermuthend / wann er kommt / wollen wir euch bezahlen / aber der Wechsel bliebe auß / da machten sich die Frantzosen fertig zur Räyse / liessen sich tapffer anrichten / die Valet-Mahlzeit zu halten / und truncken lustig; der Wirth aber war

sehr betrübt / um seine Bezahlung zu bekommen / gienge derohalben hin / und holete den Schauten mit seinen Dienern / er solte seine Gäste gefangen nehmen / der gienge mit ihm / und fande die Frantzosen sehr lustig / da gienge der Wirth hinein / und sprache sie wieder um Geld an / sie sagten / sie hätten kein Geld / wolten ihm aber gern eine Obligation geben / womit der Wirth gantz nicht zufrieden war / rieffe also dem Schauten / daß er sie solte nach dem Gefängnüß bringen lassen / der kame auch herein / womit die Frantzosen sehr wol zufrieden / machten sich unterdessen sehr lustig / tranckẽ dem Schaut / nebenst dem Wirth / tapffer zu / endlich kriegten sie den Wirth bey der Hand / und tantzten mit ihm herum / sungen immer dabey: Falla / Falla / Fallatridum / Falla / Falli / Falle / der Wirth zwar sehr betrübet / muste doch hierüber lächeln / der Schaut ward diß gewahr / und rieffe ihm allein / und sagte: Er solte die Leute nicht hinsetzen lassen / es würde ihn zu viel kosten / er sehe sie darfür an / daß

daß sie wol bezahlen würden / der Wirth liesse es sich gefallen / und nahme von ihnen eine Obligation, und liesse sie hiemit passiren / unterdessen hatten diese Leute einen Contract mit einem Ansetzer / an das Schiff gemachet / der ihre Sachen an das Schiff bringen muste / um eine Kanne Weins; wie dieser nun die Herren / nebst den Dienern und Bagage hinan gebracht / sagten sie / er solte nur zu ihrem Wirth gehen / und sich lassen eine Kanne Wein einschencken / und einen Thaler darfür geben; ja / ja / sagte er / gienge also zum Wirth / und liesse sich zuerst die Kanne Wein einschencken / und wie er dieselbe außgetruncken hat / forderte er den Wirth um seinen Thaler an; der Wirth sagte: Freund / bezahlet ihr mir 12. Stüber vor meinen Wein / habt ihr mit denen Kerls was zu thun / so lasset es euch geben. Ey / sagte der Fuhrmann / es wären ja solche Herren / sie wurden ihm den Thaler wol wieder geben. Ja / sagte der Wirth / es hat sich wol gethalert / ich soll 900. Gulden

von ihnen haben / aber sie haben mich mit Fallatridum bezahlet / diese Müntz ist ihre Bezahlung / darum gebt mir 12. Stüber für den Wein. Ja / sagte der andere / den Wein habe ich im Leibe / nehmet ihr Fallitridum für 900. Gulden / so gereuet es mich / daß ich den Thaler nicht auch versoffen / ihr solt es wol darzu geschrieben haben / gienge also seinen Gang. Was geschahe / etliche Monat darnach / kame ein Frantzoß wieder zu dem Wirth / und wie ihn nun der Wirth kommen sahe / sprach er: Wol / Freund / ihr seyd ein Frantzmann / die beherberge ich nicht. Nun / sagte der Frantzmann / das gilt mir gleich / grieffe hiermit in seine Hosen / und zoge 900. Gulden herauß / sagte darbey: Er solte ihm seiner Herren Obligation nur geben / welches der Wirth gerne thate / hernacher gabe er ihm noch 12. Stüber für den Wein / wegen deß Fuhrmanns / und noch einen Thaler / da sagte der Wirth: Nun / ich siehe gleichwol / daß das Fallatridum noch gut Geld ist. Wie ihm hierbey zu Muth gewesen / kan

ein jeder leicht dencken. Dieser Wirth hatte wol vom Glück zu sagen / dann es gibt unter den Frantzosen auch wol Schelmen ab.

XVIII.

An einem Ort war eine Adeliche Hochzeit / nicht weit hiervon wohnete ein junger Edelmann / der ward zum Vorschneider bey dem Frauenzimmer verordnet / die Hochzeit gienge an / die Gäste wurden gesetzt / der Vorschneider kame noch nicht / es war regnicht Wetter / er kame endlich Spornstreichs daher geritten. Die Aufwärter sagten: Ey / das ist gut / daß ihr kommet / die Speisen sind schon auf dem Tisch / ihr müsset geschwind hinein gehen / aber er wolte sich anders ankleiden / dann die Stieffel waren zimlich maculirt / man beredete ihn / daß er hinein gienge; etliche von den Jungfrauen giengen herauß / und liessen ihn hinein / damit er in die Mitten / der Vorschneider Gebrauch nach / zu stehen kam. Er machte den Anfang / nahme die gebratene Ganß auf die Tafel / wol-

te es gar künstlich machen / thate den ersten Schnitt von unten hinauf / aber zu hart / daß die Ganß von der Gabel fiele / polterte auf den Tisch / fiele endlich hinunter / er schämete sich / wolte doch den Braten mit der Gabel wieder langen / buckete sich unter den Tisch / aber gar zu krumm / daß ihm / (Salvo honore,) die Hosen kracheten / dessen erschracke er noch mehrers / die Jungfrauen konten / (wie auch billich /) das Lachen nicht lassen / er bathe / man möchte ihn hinauß lassen / sie aber nöthigten ihn / zu bleiben / er aber wolte nicht / stunde endlich auf / wolte geschwind über den Tisch steigen / und weglauffen / bliebe aber mit den beschissenen Stieffeln und Sporen in dem Tisch-Lacken behangen / risse also das Tisch-Lacken mit sich / wie er aber auf die Ecke deß Tisches kam / wolte er herab springen / aber er war viel zu schwer / das Tisch-Blat hube sich auf / und schmisse alle Gläser / und was darauf war / herunter / das Tisch-Lacken bliebe in den Sporen behangen / wie er nun

zu der Stuben-Thür hinauß wolte/ kamen ihm die Aufträger mit dem andern Gang entgegen/ da lieffe er einen hie/ den andern dort über einen hauffen/ daß die Schüsseln allenthalben herum fielen/ das Tisch-Lacken aber/ so ihm an den Sporen behangen ist/ schleppete er nach/ biß er endlich auf das Pferd gestiegen.

Wann ich die Höflichkeit dieses Vorschneiders gesehen/ so hätte ich auch selbsten mitlachen müssen.

XIX.

Einer hatte seinem Benachbarten eine Stutten/ oder Mutter-Pferd/ geliehen/ die versorgete er so übel/ daß in dem Wald die Wölffe an sie geriethen/ und sie frassen/ deßwegen diese beyde miteinander für den Richter kommen/ weil der eine das Geld für seine Stutten begehrete/ der andere aber wolte ihm nichts geben. Da fragte der Richter den Kläger: Ob die Stutten auch gut gewesen wären? Ja/ sprach der Kläger/ Herr Richter/ ihr sollet

wol gedencken / daß sie gut gewesen / sintemahl die Wölffe solche mit Haut und Haar / Fleisch und Bein / gefressen / und nichts übrig gelassen.

Wie die Frag / also ist auch die Antwort.

XX.

Es fragte mich auf eine Zeit ein reicher Herr: Ob ich wüste / welches die beste Kühe wären? Ich sagte / daß ich vermeynte die Schweitzer-Kühe wären die besten / sintemahl solche von Fürsten und Herren im Schweitzerland erkauffet / und in Teutsch- und Welschland verkaufft würden. Er aber sagte: Nein / er wüßte eine bessere Art / nemlich / diese wären die beste Kühe / welche heut kälberten / und Morgen schon wieder tragend wären. Als ich aber seiner Rede lachte / und nicht wuste / was er meynte / sagte er: Wann mir ein Zinß-Mann auf Johannis Baptistæ einen Zinß leget / welcher zu Weyhenachten verfallen / so kälbert die Kuhe heut / und ist schon bey einem halben Jahr wieder tragend.

Dieser mochte es wol wissen / dann er zeiget mir in seinem Schreib-Tisch eine gantze Senten / oder Heerde solcher Kühe.

XXI.

Bey kurtzen Jahren hatten die Spanier in Niederland mit den Holländern einen Anstand gemacht / und als etliche Spanische uud Italiänische Obersten zu dem Printzen von Oranien zu Gast geladen waren / da rühmeten die Spanier unterschiedliche Landschafften / so ihrem König unterthan / wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit / also thäten auch die Italiäner / einer sagte von diesem / der andere von einem andern Gewächs / wie sonderlich etliche Gewächse zweymahl / andere so gar dreymahl in einem Jahr in solchen Landen zeitig und reiff würden. Als aber der Printz ihnen eine Weile zugehöret / ruffte er einem Diener / und sagte ihm etwas in ein Ohr / dieser gienge eylends hinauß / kame aber bald wieder / und brachte mit sich eine verdeckte Blatten / die er auf den

den Tisch stellete / da sprach der Printz zu seinen Gästen: Liebe Herren / ich habe die Fruchtbarkeit euers Königs Ländern wol verstanden / und ihr solt wissen / daß Holland auch ein fruchtbar Land ist / decket damit die Blatten auf / in welcher ein Ballen frisches Butters lage / weiter sprechende: Diese Frucht wird in Holland alle Tage reiff / und nicht eben zwey- oder dreymahl im Jahr.

Da hielte ich es auch mit.

XXII.

Zween Lothringer / die sehr gute Freunde waren / räyseten mit einander über Feld / unterwegen sasse ein Guggku auf einem Baum / und sange sein lieblich Gesang / da wolte je einer den andern überreden / der Gugger hätte ihm gegugget / und als keiner dem andern nachgeben wolte / geriethen sie erstlich zu Schelt-Worten / und folgends gar zu Streichen / schlugen / und verwundeten einander sehr übel / also / daß man sie in dem nächst-gelegenen Dorff curiren müste. Darauf sie bey demselbigen

Richter

Richter einen Rechts-Handel anfiengen / und allda / durch desselbigen Richters List / so lang mit Rechten und Trölen aufgehalten worden / biß sie um ihr Gut kommen / endlich führet der Richter / beyde auf die Strasse / zu dem Baum / wo der Gugger gegugget hat / und fragte sie: Auf welchem Ast der Gugger gesessen? Und als sie ungleiche Meynungen hatten / sprach er: Ist er nicht auf dem mittelsten Ast gesessen? Sie sprachen ja; da wandte sich der Richter zu dem einen / und sagte: Der Gugger hat dir nicht gegugget / hernach zu dem andern: So hat er dir auch nicht gegugget / sondern er hat mir gegugget; da waren diese zween entscheiden / machten Frieden / und trancken eines mit einander.

Der Richter mochte wol sagen: Der Gugger hätte ihm gegugget / dann die Federn / von denen zweyen / waren ihme alle geblieben.

XXIII.

Auf eine Zeit zanckete der Gugger

und

und die Nachtigall miteinander / ihres Gesangs halber / der Gugger sprach: Wie sein Gesang gantz natürlich / und viel lustiger wäre / als der Nachtigall; hingegen wandte die Nachtigall für / wie das ihrige gantz lieblich und viel künstlicher wäre / als anderer Vögel Gesang / wolte auch dörffen einem jeden unpartheyischen Richter / den Handel außzusprechen / übergeben / der Gugger sprach: So darff ich den Handel ebenmässig an ein Urtheil kommen lassen / siehest du dorten in dem Wald einen Esel / dem wollen wir den Handel übergeben / außzusprechen / dessen die Nachtigall auch zufrieden. Da sie nun zu dem Richter Esel kommen / sprach er: Wie kan ich urtheilen / wann ich nicht zuvor eines jeden Gesang absonderlich gehöret / da sange der Meister Gugger etlich dutzet kuku / kuku / nach einander / hernach fienge die Nachtigall mit solcher Kunst und lieblicher Harmonie an zu singen / daß alle andere Vögel schwiegen / und ihr zuhorcheten. Da sprach der

Richter Esel: Meine liebe Nachtigall/ dein Gesang möchte vielleicht etwas mehr Kunst haben / als deß Guggers/ aber deß Guggers Gesang gefällt mir viel besser / als das deinige. Du kanst gedencken / ob die Nachtigall wegen deß ungerechten Urtheils deß Esels / nicht werde unmuthig deßwegen worden seyn.

Also gehet es einem jeden / der einem unwissenden Richter in die Hand kommt / wer Macht und Gewalt hat/ der wil seines Thuns auch desto mehr Recht haben.

XXIV.

Ein ehrlicher Mann erzehlet seinen Handel vor einem Richter / und der Richter hiesse ihn lůgen. Er aber sprach: Habe ich dann nicht allhie einen ehrlichen Mann / der mein Zeuge seyn wird? Der Richter fragte den Zeugen: Ob dem also wåre / wie dieser gesagt håtte? der antwortete: Ja. Da sprach der Richter zu dem / den er hatte heissen lůgen: So muß ich dann dir deine Ehre

wieder zustellen? Aber er antwortete ihm / und sprach: Herr Richter / bemühet euch nicht so viel / dann wann ihr jedem seine Ehre wieder geben müstet / deme ihr sie genommen / würde euch nichts überbleiben.

Narren und Zornige werffen mit Koth um sich / und wer andere Leute schwärtzt / der ist darum nicht weiß.

XXV.

Auf eine Zeit wurde ein Gesandter von Hohen Siena / zu dem Papst Paulo / dem III. (welcher sich damahlen zu Ancona aufhielte /) geschickt / und als der Papst allerhand Gespräche mit demselbigen gehalten / fragte er ihn endlich: Wie alt er wäre? Der Gesandte antwortete: Sechtzig Jahr. Der Papst wolte es schwerlich glauben / da zoge der Gesandte sein Käpplein ab / so er auf seinem Kopff truge / und zeigete dem Papst sein gantz graues Haar / der Bart aber war noch aller schwartz. Dessen verwunderte sich der Papst / und fragte die Ursach? Der Sienenser sprach: Heilig-

Heiligster Vatter / der Bart ist zwantzig Jahr jünger / als das Haar auf dem Kopff.

Im Winter werden die Bäume auch grau / der Stamm bleibet doch gesund.

XXVI.

Es ist ein Dorff / welche Inwohner grosse / dicke und lange Bärte haben / ein Benachbarter / auß einem andern Dorff / als diese ihre Bärte lobeten / sagte zu einem solchen: Ob er es ihme zu ungut nicht aufnehmen wolte / wann er ihme die Ursach sagen würde / warum ihnen solche Bärte wüchsen? Der antwortete ihm: Er solle es nur kecklich sagen. Da sprach dieser: Er hätte sein Leben-Tag hören sagen / daß gern viel Müß oder Unkraut wächset / da fauler Grund wäre.

Zimlich unhöflich / ist aber nicht zu achten / dieweil er nicht zu Hofe erzogen.

XXVII.

Ein kurtzweilig Quantichen sagte

zu einem / der eine lange Nase / und keinen Bart hatte: Euer Bart kan nicht wachsen / weil er immer einen Schatten über sich hat / und wegen Länge euerer Nasen / nicht kan beschienen werden.

Ich aber wüßte nicht / ob das Wiegen-Schmaltz zu wenig gebraucht worden / oder ob es an der Bescheinung gemangelt hatte.

XXVIII.

Ein Sohn sahe an seines Vatters Bart / daß er unten am Kinn grau war / wolte auch zum Vatter sagen / daß sein Bart wie ein Bocks-Bart außsähe / dörffte es aber nicht wagen / fienge derhalben an: Vatter / ihr habt einen Bart / als wie ein Löwe. Der Vatter sagte: Jung / du hast ja keinen Löwen nie gesehen? Ja / Vatter / sagte der Jung / da auf der Schantz gehen etliche. Jung / sagte der Vatter / das seynd Böcke. O Vatter / sagte der Jung / die meynte ich auch.

Der Vatter muste also mit diesem Bart zufrieden seyn.

XXIX.

Die Rechts-Gelehrten tragen an etlichen Orten lange und weite Taläre oder Röcke/ darinn sie gar ansehnlich aufziehen. Einsmahls hatte ein solcher Doctor der Rechten / einen Back-Ofen verkaufft / damit er einen solchen Rock könte machen lassen / als er dann auch gethan; als er aber auf eine Zeit solche seine schöne Schauben an hat / und mit etlichen Herren spatzieren gienge / beschwerete er sich der grossen Hitze / und wischete ohne Unterlaß mit dem Fatzelet den Schweiß ab / es wußte aber einer von den Beywesenden / was gestalten der Doctor auß dem verkaufften Back-Ofen den Talar machen lassen / derohalben sprach er: Herr Doctor / mich wundert nicht / daß euch so heiß ist / dieweil ihr in einem Back-Ofen stecket.

Der Doctor stecket einmahl in dem seinigen.

XXX.

Ein anderer Doctor der Rechten/ versprach einem Baursmann / so er ihme

10. Du-

10. Ducaten gebe / wolte er ihne solcher gestalt lernen rechten / daß er alle Händel gewinnen würde; Als nun der Bauer die Ducaten verheissen / sprach der Doctor: Läugne allezeit / so wirst du allezeit gewinnen; darauf forderte er allezeit die versprochene Ducaten / dero aber der Bauer alsobald leugnete / muste also der Doctor seines Lehr-Lohns entbähren.

Wahrlich ein gelirniger Bauer. So man einem Bauern in den Hindern kratzet / so thut er einem den Lohn in die Hand.

XXXI.

Ein Richter / oder Burgermeister / hatte einen wichtigen Außspruch / zwischen zweyen wolhabenden Kauff-Leuten / zu thun / der eine kame zu ihm / und bate / er wolte den nachgehenden Tag das Urtheil zu seinem Favor fällen / darfür wolte er ihm eine ansehnliche Verehrung thun / der Richter aber wolte ihm nichts versprechen; Da sprach der Kauffmann: Herr Richter / so ihr das

Urtheil

Urtheil für- und nicht wider mich / fället / wil ich euch alsobald 100. Reichs-Thaler in Specie lieffern / da aber der Richter noch nicht eingewilliget / sondern zwischen Ja und Nein stunde / nahme der Kauffmann die 100. Reichs-Thaler / und schüttete sie dem Richter auf den Tisch / und sie waren alle eines Schlags / nemlich auf einer Seiten ein Adler / und auf der andern ein gewappneter Mann; Da nun der Richter solche eine Weile ansahe / sprach er: Quis poteſt reſiſtere tot armatis? Wer kan so viel gewappneten Männern widerstehen? Hiemit ergabe er sich / dann er ward mit diesen Gewappneten überwunden / und fället das Urtheil nach deß Kauffmanns Willen.

Ist kein Wunder / wann 100. Gewappnete einen Unbewöhrten überwinden. Wo man mit silbernen Kugeln schiesset / da ist eine Vestung bald gewonnen.

Wann man grosse Fische wil fangen / so muß der Angel starck seyn / und eine rechte Grösse haben / man muß auch

Acht haben / was sie gerne essen / darvon muß man ihnen ein Aaß machen.

XXXII.

Fast eben dergleichen Historie wird von einem Burgermeister erzehlet / der in Beschenckung einer halben Sau / seinem weiten Gewissen nach / sich bereden / und den Beklagten selbst urtheilen lassen. Es beklagte sich auf eine Zeit ein Burger in einer Stadt / daß ihme viel Unheil von seinem Nachbarn widerfahren / er sich aber nicht anderst wuste zu rächen / als daß er ihme mit guter Gelegenheit könte ein Schwein entfremden / und so der Herr Burgermeister wolte halben Theil darvon annehmen / hernach / so der Nachbar schon klagen solte / nur ihne reden lassen / so solle der Handel also verglichen und geschlichtet werden / daß fernere Klage nicht darauß entstehen solte / welches der Burgermeister auf seine Verantwortung geschehen liesse. Der Nachbar aber / so das Schwein verlohren / kame in so weit auf die Spur / daß er seinen Nachbarn darum zu Rede stellete /

stellete / welcher bestermassen läugnete / und ihm seine Obrigkeit zu entscheiden vorschlägt / worauf sie vor dem Burgermeister erschienen. Der Kläger / so das Schwein verlohren / deutet gleichsam mit heitern Worten auf seinen Nachbarn / als daß er ihme seine Sau entfremdet. Der Burgermeister begehrte seine Verantwortung; Darauf der Bekagte / so die Sau entfremdet / seine Verantwortung also thäte: Weiser Herr Burgermeister / ich wil bey meinem Eyd darthun / daß ich so wenig von der Sau empfangen / oder genossen / als Euer Weißheit; worauf es der Kläger muste beruhen lassen.

Dann er ihme nicht einbilden können / daß ein jeder die halbe Sau genossen. Und hat hie geheissen: Es ist gut stehlen / wo der Wirth selbst ein Dieb ist.

XXXIII.

Zu Zürch wohnete ein Burgermeister / welcher ein Geitz-Halß und Wucherer war. Dieser gienge offtmahls deß

Morgens frühe vor das Thor / wann ihn der Pfortner fragte / wo er so frühe hin wolte? sprach er: Ich will hingehen / die Bauren zu schinden. Es geschahe auf eine Zeit / daß einem Bauren seine Kuhe abgestorben war / fragte er den Pfortner / wo der Schinder wohnete / dieser wiese ihn zum Burgermeister. Wie nun der Bauer zum Burgermeister kam / fragte er ihn / wo er so wol thun wolte / und ihm eine Kuh schinden. Der Burgermeister fragte / wer hat euch hieher gesendet? Der Bauer antwortete ihm: Der Pfortner. Der Burgermeister war sehr zornig / lieffe eylends zu dem Pfortner / und fragte ihn / ob er den Bauren nach seinem Hauß gewiesen / und gesagt / daß er ein Schinder seye? Der Pfortner sagte ja / der Herr hat es mir ja selber gesagt / daß er ein Bauren-Schinder seye / kan der Herr nun Bauren schinden / so kan der Herr auch wol eine Kuh schinden.

Dieser hat gemeynt / man brauche ein Messer / da aber zu dem Bauren-

Schin-

Schinden nur der Gewalt und die Zunge vonnöthen.

XXXIV.

Eine alte Frau gienge täglich in die Kirchen / und bate fleissig vor ihren Schultzen / daß er doch lang leben möchte. Dem Schultzen kame solches zu Ohren / liesse sie derowegen zur Mahlzeit nöthigen. Wie sie nun mit einander zur Tafel sassen / da sagte die Alte: Mein Herr / wie habe ich das um euch verdienet? Der Schultes antwortete: Ihr verdienet es noch täglich an mir / wie ich es dann von andern höre / nun wolte ich gerne wissen / was ich euch Gutes gethan habe / daß ihr mich so liebet. Worauf sie antwortet: Gantz nichts / mein Herr / aber die Ursach ist diese: Ich habe euern Groß-Vatter / als einen Schultes / gekennet / das war ein Mann / der nicht viel nutz war. Habe auch euern Vatter / der noch viel schlimmer war / gekennet / und ihr / mein Herr / seyd der ärgste Ehr-vergessene Schelm / der auf Erden lebet. Darum bitte ich vor euch / daß ihr möget lang leben / dann

ich förchte / es möchte noch ein ärgerer Schelm nach euch kommen.

Diese hatte sich wol verantwortet; hat vermeynt / es kåme selten etwas bessers hernach.

XXXV.

Ein Doctor der Rechten hatte diesen Gebrauch / wann er bey einer Gesellschafft stunde / und etwann einer sprach: Herr Doctor / zahlet uns eine Maß Wein; so sagte er: Ja / freylich / gar gern / führet dann alsobald die Gesellschafft in das Wirths-Hauß / und war lustig mit ihnen; Wann man nun genug gezecht / und der Wirth die Zech gemacht / so bezahlte der Doctor nicht mehr / dann eine Maß Wein / und solte man gleich einen gantzen Eymer getruncken haben / dann er sagte / ihr habt mich nur um eine Maß angesprochen / die habe ich bezahlet / habt ihr nun mehr getruncken / so ists billich / daß ihr dieselbige bezahlet / håttet ihr mich aber um viel Massen angesprochen / so wurde ich mich bedacht haben / ob ich mit euch wolte gegangen seyn.

Ist das nicht eine Doctor-mässige Kunst?

XXXVI.

Ein Unterthan in einem Dorff/ wolte seinen Sohn das Metzger-Handwerck lernen lassen/ suchte Rath bey seinem Juncker/ wohin er meynte/ daß er seinen Sohn verdingen solte? Da sprach der Juncker: Mein Rath wäre/ du solt ihne zu unserm Doctor/ (der Artzney/) verdingen/ dieweil derselbige mit dem Metzgen so fertig ist.

Wird gewiß noch ein junger Medicus gewesen seyn; dann einem neuen Artzt/ gebühret ein neuer Kirchhof.

XXXVII.

Es rühmte sich ein Doctor der Artzney/ er hätte noch niemand gesehen/ oder gehöret/ der sich ab seinem Curiren beklaget hätte; da sprach einer zu ihm: Ich glaube es dir gar wol/ dann du hast die/ so dir unter die Hände kommen/ alle zu tod geartztet/ sie können sich nicht mehr beklagen.

Die Aertzte seynd glückseelig in dem/ daß die Erde ihre Fehler bedecket.

XXXVIII.

Ein junger Edelmann auß Teutschland/ erkranckete in Franckreich/ hatte grossen Schmertzen in dem Kopff/ die Aertzte liessen ihm ein Clistier zurichten/ und als der Apothecker seine Arbeit verrichten/ und ihn clistiren wollen/ ward er sehr zornig/ und sprach: Ich muß beym Rasperment sehen/ daß die Welschen rechte Narren sind/ sie wollen mir den Arß curiren/ und mir ist wehe im Kopff/ nahm darmit das Clistier/ und soffe es in einem Trunck auß.

O Narr!

XXXIX.

Einer brachte dem Doctor das Wasser/ da er solches besehen/ schriebe er dem Patienten ein Recept, gabe es ihm/ und sprach: Dieses solte er in dreymahlen drey Morgen nach einander einnehmen/ so werde es besser um ihn werden. Der Patient gienge mit dem Recept nach Hauß/ zerrisse es in drey Stücklein/ nahme je-

me jedes Morgens ein solches Stücklein Papier ein / und der Lapp wurde endlich gesund.

Deß Patienten Vertrauen und Gunst/
Stärckt deß Artztes Recept und Kunst/

XL.

Ein vornehmer Doctor sasse bey einem Stadt-Schreiber zu Tische / es war eine Suppen aufgetragen / dem Doctor aber kein Löffel vorgelegt / der Stadt-Schreiber wuste dieses wol / sagte doch: Herr Doctor / esset Suppe mit / der Doctor wolte nicht sagen / was ihm mangelte. Der Stadt-Schreiber sprach: Ein Schelm / wer nicht Suppe mit isset. Wie der Doctor diß hörte / nahm er das Brodt / schnitte den Knust herunter / höhlete denselben auß / stache die Gabel darein / und asse Suppe. Wie die Suppe auß war / asse er seinen Löffel / und sagte zu dem Stadt-Schreiber: Ein Schelm / der seinen Löffel nicht frisset.

Dieser ist künstlich bezahlet worden.

XLI.

Wie nun die Mahlzeit geschehen/ sagte der Stadt-Schreiber/ der Doctor solte eine Comœdie anstellen. Der Doctor sagte/ es wären gar wenig Personen/ die das thun möchten. Meinethalben/ sprach der Doctor/ und sagte zu dem Edelmann/ der hiemit war: Juncker/ was wolt ihr seyn? Er antwortet: Ein Bauer. Der Doctor sagte: So wil ich ein Narr seyn. Was wolt ihr seyn/ sagte er zu dem Stadt-Schreiber? Der sprach: Der Teufel. Der Doctor sprange im Gemach herum/ (dann er war der Narr/) sagte zu dem Edelmann: Du Bauer/ küsse mich im Hindersten. Ey/ sagte der Bauer/ was soll das seyn? das mag der Teufel thun.

Der Teufel hat es auch nicht thun wollen/ dann er sagte/ es wäre nur ein Narren-Gebott.

XLII.

Einem Advocaten schriebe ein guter Herr/ und bate ihn/ er wolte ihm sein Maulthier vergünstigen. Der Advocat antwortete ihm wieder schrifftlich/ er könte ihm sein Maulthier nicht mehr leihen/ sintemahl dasselbige auß diesem zu einem bessern Leben beruffen worden.

Ein grösserer Esel/ als sein Maulthier.

XLIII.

In der Landschafft Perigord/ in Franckreich/ hatte ein Schreiber/ oder Procurator, in seinen ledigen Jahren ein ansehnlich Geld und Baarschafft fürgeschlagen/ und als ihm eine schöne junge Tochter/ welche eine grosse Freundschafft hatte/ angetragen/ auch durch Mittel dieser Verwandtschafft ein fürnehmes Amt ihme gleichsam versprochen war/ besichtigte er darüber die Tochter/ versprach sich mit ihr/ und verliebte sich also hefftig/ daß er sie endlich zur Kirchen führet/ und etliche Monat

gantz lieblich mit ihr Hauß hielte / da er aber auf eine Zeit mit seinen alten Bekandten und guten Gesellen zu dem Trunck kam / und dieselbige von allerhand Sachen / (wie bey dem Trunck geschiehet /) Sprach hielten / fassete dieser Esel etwas Worte also starck / daß er darüber in solche Eyfersucht geriethe / daß er seine Frau Tag und Nacht auf das allerfleissigste verhůtet / schwerlich gienge er 40. Schritt vom Hauß / daß er nicht eylends wieder umkehret / zu sehen / was seine Frau machte; gienge sie etwan zu einem ihrer Verwandten / schluge er ihr zu der Heimkunfft die Lenden voll / und tractirte sie in Summa / daß zu erbarmen. Endlich nahme sie ihr vor / gäntzlich bey Hauß zu bleiben / und etwas Zeit Gedult tragen / ob sie vielleicht durch solche Weise dem guten Herrn die Eyfersucht benehmen möchte / setzte ihr beyneben fůr / auf begebende Gelegenheit sich an ihme zu rächen. Nach halb-jähriger Einsperrung / wurde sie gewahr / daß sie schwanger /

ger/ liesse solches durch vertraute Personen ihrem Herrn zu verstehen geben/ welcher vor Freuden kaum wußte/ was er machte/ dann er hatte eine unaußsprechliche Begierde/ einen Erben zu haben/ hiermit änderte er auch seine Manier/ und wendete sich das Blättlein gantz um/ fienge an mit ihr zu liebkosen/ liesse sie gehen/ wohin sie wolte/ thun/ was sie wolte/ ihr geben und kauffen/ was ihr Hertz begehret/ sie mercket aber wol/ daß solches von der Frucht/ und nicht von ihrentwegen/ geschahe/ vergasse beyneben der zuvor vielmahl um Unschuld empfangenen Streichen gar nicht/ sondern sie gedachte/ anjetzo Mittel an der Hand zu haben/ sich an ihrem Liendel zu rächen/ was geschiehet? sie stellet sich kranck/ gehebt sich sehr übel/ asse und trancke nichts offentlich/ allein heimlich/ bißweilen thut sie/ als ob ihr geschwand/ oder daß sie in Unmachten fiele/ spielet also ihre Sache so artlich/ daß der gute Procurator in Sorgen stunde/ die Frau/ samt dem Kind/ zu verlie-

ren / fiele derowegen in grosse Melancholie und Traurigkeit / und sprach: Ach mein Schatz / was ist euch? Was kan ich auf der Welt für euch thun? Sie antwortete: Ach mein Freund / ich sterbe vor Unmuth. Wie / sprach er / wolt ihr dann drey Personen auf einmahl lassen verderben? Dann in Wahrheit / so euch was Ubels zustehen solte / wurde ich mich selbsten umbringen / habt ihr aber zu ein- oder anderer Sachen ein Gelust oder Begierde / so saget es mir kecklich / es soll nichts ermangeln? Ich sage es nicht / antwortete sie / ich wolte ehe sterben / dann ein solch ungebührlich Ding begehren / und ich sterbe doch / so ichs nicht erlangen kan. Da sagte er: Ey / mein Schatz / entsetzet euch nicht / saget mir frölich / was euer Hertz begehret / es muß doch ein unmöglich Ding seyn / oder ich wil es verbringen / und solte ich mich mit 1000. Menschen rauffen. Da liesse sie einen schweren Seufftzer / hube an / und sprach: So höret mein Herr: Es hat mir vergangene Nacht getrau-

getraumet / daß ich euch Schimpffs-weiß mit einer Ruthen gestrichen / darvon ich eine hertzliche grosse Freude empfienge / und da ich erwachte / ist mir diese Begierde so unaußsprechlich gewachsen / und treibet mich dermassen an / daß ich mich schämen muß. Als nun der Procurator, (welcher vermeynt / seine Frau wurde weiß nicht was unmögliches begehren /) solche Meynung vernommen / ware ihm eben / als hätte man ihn zu einer Hochzeit geladen / sagte ihr deßwegen / wie er ihr gar gerne in solchem willfahren wolte / damit also weder ihr / noch der Frucht etwa Schaden widerfuhre / auf daß aber sie ihren Gelust recht büssen möchte / gienge er mit ihr in den Saal / zohe sich gantz nackend auß / begehret / sie solte ihn an den Banck binden / damit er sich nicht etwan wöhrte / und sie dardurch unmuthig würde / sie liesse ihr bald hierzu rathen / bande ihn sehr hart an / nahme einen gantz neuen Besen / fienge an die heimliche Raache an ihme zu üben / schmisse dermassen auf den

den guten Esel / daß derselbige / (weilen der Schimpff lang gewähret /) so jämmerlich anfangen zu schreyen / als wann das Hauß brennen thäte / derowegen die Nachbarn hinauf lieffen / welche den guten Herzn also an dem Marter-Banck gebunden / ersehen / der ruffte / und sprach zu ihnen : Sie solten bey Leib und Leben sehen / daß sie die Frau an ihrer Arbeit nicht verhinderten / biß sie ihren Gelust recht wol gebüsset hätte; Also groß war seine Begierde Erben zu haben.

Wann ich den Schimpff gesehen / weiß nicht / ob ich gelachet hätte.

XLIV.

Ein Procurator sasse auf eine Zeit bey einem guten Freund vor seiner Thür / zu schertzen / da gehet indem eine Jungfrau vor dem Hauß fürüber / zu derselbigen gienge der Procurator, und / nach andern grüßbarn Reden / sagte er : Jungfrau / wie kommt es / daß ihr so viel hinten herum gebrüstet seyd ? Sie verstunde es bald / und fragte wieder : Wie

meynet

meynet ihr es/ warum ich also einen grossen Arß habe? Ja/ sagte der Procurator, ich meyne es also. Darauf gabe sie behend ihre Antwort/ (dann sie ohne dem bald gerüstet war Antwort zu geben/) und sagte: O hättet ihr so viel darein geblasen/ als ich herauß geblasen habe/ lieber Herr Procurator, so wäre er noch dicker worden/ als er jetzunder ist. Ey/ nun blase dir der Teufel darein/ sprach der Procurator, und nahme darmit vor gut.

Seiner Frag nach/ war ihm geantwortet worden/ und war ihm auch nicht unrecht geschehen.

Wie man in den Wald ruffet/ also gibt er wieder Antwort/ ist ein gemeines Sprüchwort.

XLV.

Zu Franckfurt trug sich zu/ daß ein alter Mann eine junge Frau heyrathete/ welche sehr schön war/ er war aber ein glaubloser Mann/ (gleich wie obiger Procurator gewesen/) also/ daß die Frau sich nirgends konte hinwenden/

so war

so war er allezeit hinter ihr. Auf eine Zeit truge es sich zu / daß ein Kauffmann in seinem Hauß logirte / welcher die Glaublosigkeit dieses Alten sahe / wußte nicht / wie er es am besten angehen solte / daß er die Frau möchte allein sprechen. Endlich erdachte er einen Fund / und rieffe deß Morgens / als der Mann noch in dem Bette lage / man solte ihm zu trincken geben. Der Mann / der so frühe nicht konte auffstehen / sagte zu seiner Frauen: Gehet geschwind zu dem Kauffmann / und höret / was er wil / aber kommet bald wieder. Sie gienge hin / und fragte den Kauffmann / was sein Belieben wäre? Da sprach er: Thut so wol / und bringet mir einmahl zu trincken / welches sie thate. Ich sehe wol / sprach er / daß euer Mann so glaublöß ist / daß man euch nicht einmahl kan zu Wort bekommen. Darauf sie antwortete: Das ist wahr / aber ich weiß einen Rath / kommet morgen zu Nachts um 1. Uhr vor mein Bette / dann ich lige an der Seiten der Thür / und wecket mich

auf /

auf / ich wil euch einen Gefallen erzeigen / welches er annahme / zu thun / kame also in der Nacht / wie sie Abschied genommen hatten / mit ihr seine Liebes-Lust zu pflegen / indem erwachte sie auß dem Schlaff / und griffe ihn bey der Hand / und hielte ihn vest. Rieffe darnach ihrem Mann auß dem Schlaff / und sagte zu ihm: Der Kauffmann versucht mich in Unehre zu bringen / und ist hier vor einer kleinen Weile gewesen / und sagte zu mir / ich solte in den Hof kommen / daselbst wolte er meiner erwarten. Thut so wol / und stehet auf / ziehet meine Kleider an / und gehet an meinen Platz sitzen / und wann er noch nicht da ist / wird er alsobald kommen. Der Alte liesse sich überrreden / und gienge hin / unterdessen verrichtet der Kauffmann mit der Frauen seine Lust. Wie nun solches geschehen / sprach die Frau zum Kauffmann: Gehet nun hin zu meinem Mann / und haltet euch / als wann ihr bey ihm schlaffen wollet. Der Kauffmann gienge hin / und fande den Mann in Weibs-

Klei-

Kleidern sitzen / und sprach zu ihm: Ja / Liebste / ist sie schon hier / ich habe mich versåumet / das wolle sie mir zu gute halten / und begunte ihm nach den Brů-sten zu greiffen / und nach dem Schurtz-Tuch zu langen. Ey / nun / sagte der Kauffmann / und hatte unterdessen einen guten Knůttel / schluge ihn tapffer damit um die Rippen / und sprach: Was meynest du Hure wol / daß ich es darum thue / daß ich bey dir schlaffen wolle / nein ich thue es dich nůr zu versuchen / was du thun wollest. Wie nun der Alte wieder zu der Frauen kam / sagte er: Liebe Frau / es gereuet mich / daß ihr nicht da gewesen seyd / es wåre nur um einen Versuch zu thun gewesen. Ich kriegte lustige Schlåge / da ich mich hielte / als ob ich es ihm vergónnen wolte. Aber die Frau lachte / und gedachte bey ihr selbst / ich habe es besser gehabt / als ihr. Also konte dieser Kauffmann seinen Durst demmen.

Betrug und List
Ein Kunst-Stuck ist.

XLVI. Ein

XLVI.

Ein Kauffmann zu Mantua / bestellte einen eigenen Procuratorn / wegen eines Recht-Handels / dem schickte er bißweilen etwas Geld / damit er den Handel desto besser beförderte; Auf eine Zeit gabe derselbige Kauffmann seinem Laden-Diener eine Silber-Krone / welche er dem Procurator bringen solte / ungefähr hatte dieser Diener eine falsche Silber-Krone bey sich / die gabe er / an statt der guten / dem Procurator, welcher die Krone erst über eine Weile besehen / und befunden / daß sie falsch / deßwegen liesse er dieselbige dem Kauffmann wieder geben / und ihme einen Verweiß thun / aber der Kauffmann beruffte seinen Diener / und sprach: Habe ich dir nicht eine gute Krone gegeben / dem Herzn zu bringen / warum hast du ihme diese falsche gegeben? Der Diener sagte: Mein Herz / ich habe ungefähr diese böse gehabt / welche ich so offt gebutzet / gerieben / und wieder gerieben / hat sich doch nicht wollen bessern / darum habe

ich

ich sie der lieben Justitien übergeben / damit sie gestrafft würde.

Also wird die Justitz gar viel zu thun bekommen / wann man ihr alles schlechte und falsche Geld übergeben wolte.

XLVII.

Zu Salamanca / in Hispanien / ward ein sehr gelehrter Procurator, (welcher sein Lebtag keine Meil Wegs von der Stadt kommen /) als derselbige auf eine Zeit / wegen eines verwirrten Handels / gen Hof / in die Haupt-Stadt Madrit beruffen ward / begabe er sich auf die Strasse / und da er einen gantzen Tag geräyset / und doch gen Hof noch nicht gelangen mögen / kehret er wieder nach Salamanca / und sprach: Er hätte nicht gemeynt / daß die Welt so groß wäre.

Dieser räysete auch wie deß Müllers Karren / der alle Nacht wieder für das Hauß kommt.

XLVIII.

Zween Burger zu Florentz rechteten

ten mit einander / der eine war ein rechter Tröler / der andere aber / (der sonst ein groß Gut besasse /) gantz einfältig / deßwegen hatte ihm sein Vatter in dem Tod-Bette sechs Vögte / oder Vormünder hinterlassen / als nun diese zween vor der Gericht-Stuben mit Worten starck an einander kommen / sprach der Witz-Beutel zu dem andern: Ey / schweige / du bist ein rechter Thor / hat dir dein Vatter nicht sechs Vögte gegeben / unangesehen du schon 45. Jahr alt warest. Ja / sprach der andere: Hätte mein frommer Vatter erst gewußt / daß ich mit einem solchen faulen Hudler würde zu rechten haben / er hätte mir wol 24. Vögte gegeben / ob ich schon 80. Jahr alt wäre gewesen.

Baar bezahlt. Im Unrechten stecket so wol Glück / als im Rechten. Das Recht machet manchen Herrn zum Knecht.

XLIX.

Zween Astrologi, oder Sternseher / geriethen in ein ernsthafftiges Gespräch / der

der wässerigen Zeichen halber / so man zu Zeiten an dem Himmel sehen soll. Der eine sprach: Wann der Mond einen grossen Ring / oder Circul hätte, wäre es ein Zeichen deß Regens / oder deß Wassers. Der andere sprach: Wann die Sonne deß Morgens gantz hell und klar aufgienge / wäre es ein gewisses Wasser-Zeichen. Ein guter Zech-Bruder/da er ihr Gespräch hörete/ thate sich herfür / und sprach: Ihr Herren / zerbrechet den Kopff nicht so lang/ kein gewissers Wasser-Zeichen ist / als wann einer kein Geld hat/ Wein zu kauffen / so muß er Wasser trincken. Und diese zween musten ihme auch Beyfall geben.

Die Leute essen Hennen gesotten und gebraten/ können doch nicht / wie die Hennen / das künfftige Wetter errathen.

L.

Gemeiniglich seynd die grösseste Künstler die liederlichste Leute/ oder haben

ben sonst wunderliche Schiffer-Köpffe/ wie es die Erfahrenheit noch heut zu Tage mit sich bringet. Die Herrschafft Venedig liesse ihres gewesenen Feld-Hauptmanns/ Gattamelatæ/ Bildnüß zu Pferd/ von Metall giessen/ der Künstler/ Donatello/ deme solches Bildnüß zu machen/ übergeben; Als er nun etwas langsam damit umgienge/ ward er/ (seinem Vermuthen nach/) zu hart an die Arbeit getrieben/ darum er sich erzürnet/ nahme einen Hammer/ und schluge dem schier außgemachten Bilde den Kopff zu Stücken. Als die Herrschafft solches vernommen/ liessen sie dem Donatello anzeigen/ wie er um seiner Schalckheit willen verdienet/ daß man ihm den Kopff abschlagen solte/ gleich wie er dem Bild gethan hätte. Er gab aber denen Herren diese Antwort: Ich bin es zufrieden/ und lasse es geschehen/ ja/ wann ihr euch getrauet/ mir alsdann meinen Kopff wieder zu machen/ so wol ich euerm Hauptmann seinen Kopff wieder machen wil; Dessen

musten die Herren lachen / und ihn gehen lassen.

Kunst bedarff Glück / und Glück bedarff der Kunst / und mit einer Kunst kommt man am besten fort / sagte die Katz zum Fuchsen.

LI.

Noch eines muß ich von diesem Donatello sagen / der solte auf eine Zeit zu Florentz ein köstliches Bild / oder Statuam machen / als er aber in Forderung 50. Kronen Macher-Lohns / die Stadt-Herren abgeschrecket / übergaben sie solches Bild einem andern / mit welchem sie keinen Verding gethan / zu machen / derselbige hat / nach unsäglicher Mühe und Arbeit / das Bilde verfertiget / denen Herren übergeben / und 80. Gold-Kronen für seinen Macher-Lohn begehret / und als sie deßwegen mit ihm nicht konten überein kommen / haben beyde Partheyen dem Donatello den Handel außzusprechen / übergeben / und dessen Meynung war / die Herren solten dem Meister für seine Arbeit 70. Gold-Kronen

nen bezahlen / welches ihnen sehr verwunderlich fürkommen / und sprachen zu Donatello: Warum er diesem 70. Kronen zugesprochen / da er doch als der Kunstreicheste / nicht mehr / als 50. Kronen begehret hätte? Der antwortete also: Dieweilen dieser alle seine Kunst / Witz / Verstand / unsägliche Mühe und Arbeit auf dieses Werck gewendet / und kümmerlich in 4. Monaten vollendet / daß aber ich nur für eine Kurtzweil in einem Monat zu Ende gebracht hätte.

Dem Meister bleibet doch die Kunst / ob ihm schon das Glück versagt die Gunst.

LII.

Ein fürnehmer Herr zu Rom hatte unter andern seinem schönen und wunderbarlichem Silber-Geschirr einen Becher / auf welches Deckel ein Tieger-Thier / beyneben einem Saltz-Büchslein / geformiret als ein Krebs. Ein anderer fürnehmer Herr / dem der Becher deß Tieger-Thiers sehr wol gefiele / entlehnet denselbigen / mit Vorwand / einen

solchen nachmachen zu lassen / behielte denselbigen lange Zeit / vermeynte / er solte ihm verbleiben / da er aber wieder heim gefordert wurde / kunte er ihn nicht hinterhalten / gabe ihn heim / begeherte aber dagegen das Saltz-Fäßlein / so gemacht wie ein Krebs / ihm eine Weile fürzusetzen / hatte darbey einen starcken Fürsatz / solches nicht wieder zu geben. Der jenige aber / dem es zuständig / muthmassete wie es der andere meynte / sprach deßhalben zu dem Diener / der es fordert: Weil das Tieger-Thier / welches das allerschnelleste unter den Thieren / so viel Monat außgeblieben / so würde der Krebs / der zimlich langsam / und viel Zeit gar hintersich gehet / viel Jahr außbleiben / dessen er aber so lang nicht entbähren könte / deßwegen er ihn nicht von Hauß lassen wolte.

Wer wil in der Welt bleiben / muß List mit List vertreiben.

LIII.

In einem Dorff / welches in dem Land Braunschweig gelegen / genennet

Krebs-

Krebs-Dorff/ haben sie einsmahls einen Krebs gefangen / und nicht gewußt/ was sie auß demselbigen Monstro machen solten / sagten derohalben / daß es ein Schneider seye / und setzten es auf ein Stück Lacken / und wo dasselbige Thier hinliesse / folgeten sie ihme mit einer Scheeren nach / da sie nun lang genug geschnitten hatten/ sahen sie/ daß das Lacken verdorben war / sprachen sie / daß es ein Teufel wäre / und resolvirten / ihn zu tödten / und zu verbrennen. Nein/ sprach einer von den Aeltesten / es ist ein Teufel/ und ist deß Feuers gewohnet / lasset uns ihn in das Wasser schmeissen/ das ist ein Contrari-Element / dann so muß er sterben; darauf war der Beschluß gemacht / und schmissen ihn de andern Tages von einer hohen Brucke herunter in das Wasser / wie nun diß Thier das Wasser gewahr wird / beginnet es mit dem Schwantz zu schlagen/ da sagte der Aelteste unter ihnen: Wie hat er einen harten Tod bekommen. Nach diesem nun haben sie ein Stadt-

Privilegium und Gerechtigkeit bekommen/ auch alsobald Wälle und Thore gemacht/ aber sie wußten nicht / wie sie die Thore nennen solten / berathschlagten sich endlich mit einander/ einen Botten nach der Stadt Wolffenbüttel zu senden / daß er vernehme/ wie sie heissen solten/ der Bott fragte sie: Wie es genennet würde? sie sprachen ein Thor / der Bott gienge nun den gantzen Weg / und sagte immer bey sich selber: Ein Thor/ Thor/ Thor/ damit er es nicht vergässe; Wie er nun unter Weges kam / fällt ihn ein grosser Hund an/ da vergisset er das Wort/ zeichnet den Platz / und lauffet wieder nach Krebsdorff/ meldet es ihnen an/ daß ihm das Wort entfallen wäre / und er den Platz gezeichnet hätte. Der Rath nun diß hörend / ordinirte alsofort / daß die Gemeinde hingehen solle / zu suchen / und mit Schauffeln zu graben; wie sie nun in vollem Graben sind / sticht ein Bauer den andern mit der Schauffel auf den Fuß / der darüber auffsprange / und rieffe: O mein Fuß. Der andere sprach:

Ist auch dör / diß hörte der Bott / und riesse: Gefunden / gefunden. Die andere fragten: Heisset es auch das Thor? Ja / ja / riesse er / Thor ist es. Wie sie es nun wieder gefunden / kehreten sie zusammen mit grossem Frolocken wieder nach Hauß / und waren sehr lustig.

Aber der vermeynte Teufel / (der Krebs /) möchte nicht lachen / weil er vertränckt worden.

LIV.

Ich muß noch eines von diesem Krebsdorff melden. Einsmahls hatten sie einen Dieb gefangen bekommen / und es war eben / da das Korn im Felde stunde / sagten derohalben gegen ihm: Sie könten ihn jetzt nicht hencken / weil das Korn im Felde / gaben ihm derohalben ein Stück Geldes / und sagten: Gehet damit so lang auß der Stadt / biß das Korn eingeerndet ist / er gienge hin / verzehrete das Geld in kurtzer Zeit / kame darnach wieder zu ihnen / und sprach: Ihr müsset mir mein Recht sprechen / oder ich muß mehr Geld haben / wo nun /

sprachen sie / ihr müsset so reiff nicht zehren / da habt ihr noch einen Reichs-Thaler / ihr möget euch so lang damit behelffen / er aber nahme das Geld / und vergasse gantz und gar das Wiederkommen.

Ist leicht zu gedencken.

LV.

Zu Potier / in Franckreich / war ein Bassist, oder Musicant / sonsten darneben ein guter Gesell / und dem Reben-Safft sehr hold / der war offt von den Thum-Herren deß Stiffts zu Gast beruffen / dardurch er in grosse Gemeinschafft mit ihnen kam / und bedunckte ihn / es wäre keiner unter ihnen / der nicht seiner Beförderung begehrte / deßwegen sprach er etlichmahl zu ihnen: Ihr Herren / wisset ihr nicht / wie lang ich dem Gesang in euerer Kirchen vorgestanden? Ihr habet so viel Beneficia und Pfründen zu verleihen / habe ich nunmehro nicht verdienet / daß ich etwan mit einer versehen werden solle? bitte / bringet solches vor dem Capitul an / ich begehre nicht viel / und wil mich mit wenigem begnügen.

Ein jeder Thum-Herr verheisset ihm seine Stimme / und sagte / er hätte es wol verdienet / er solte nur Gedult haben / das Capitul wurde seiner nicht vergessen / und das erste Beneficium, so ledig fallen würde / solte er haben; Aber wann es an ein Treffen kam / da ward allwegen etwas Entschuldigung / und daß man die Sache dißmahls je nicht anders machen können / es wurde aber bald was anders geben. Also hielte man den guten Bassisten lang auf / und wurde ihm nichts / beynebens unterliesse er doch nicht / jetzt diesem / jetzt jenem Thum-Herrn Capaunen / Hahnen / Dauben / Reb-Hühner / neue Früchten / und dergleichen verehren / welches sie alles annahmen / doch bliebe es bey dem alten. Endlich / als der Bassist sahe / daß er seine Zeit / sein Geld / und all Arbeit verlohren / nahme er ihm für / dies Herren auf eine besondere Manier zu verstehen zu geben / was er auf sie hielte / sparete deßwegen mit grossem Fleiß etliche Kronen zusammen / kauffet auch ein / und ladet nächst künfftigen Sonntag die

Thum-Herrn alle zu Gast / welche ihme versprochen zu kommen / weil sie aber seine Armuth wußten / wolten sie nicht mit leeren Händen zu ihme kommen / sondern es liesse ihme ein jeder eine besondere Suppen / (wie dann die Frantzosen viel auf Suppen halten / und derselbigen mancherley wissen zu kochen /) zurichten; Der eine hatte einen Capaunen im Lauch / der andere einen Hahnen mit Saffran / der dritte ein Stück Rind-Fleisch in den Rüben / der vierdte ein Huhn in Kräutern / andere etwas anders / und schickten es auf die bestimmte Zeit in deß Bassisten Hauß / der stellete sich gegen den Dienern / als ob er nicht wol zufrieden / daß die Herren ein Mißtrauen hatten / als ob sie Mangel bey ihme leyden würden / jedoch nahme er alles an / hatte beyneben in der Küchen einen grossen schmutzigen Hafen / in welchen er diese Suppen alle zusamen schüttet. Da nun die Herren kommen / und sich zu Tische gesetzet hatten / stellete er ihnen diesen grossen schmutzigen Hafen mitten auf den Tisch / (kan gedencken / es

werde

werde ein schönes Gefräß gewesen seyn/) die guten Herren sahen einander an/ und wolte keiner essen / achteten auch nicht/ was für Materie in dem Hafen / sondern sagten zu dem Bassisten/ (welcher gar ernstlich auß- und einlieffe / als ob er viel zu schaffen hätte /) er solte den schmutzigen Hafen hinweg nehmen / und nunmehro ihre Suppen hinein geben. Er aber sprach : Das sind doch euere Suppen/ sehet ihr nicht euere Capaunen/ Hahnen/ Rind-Fleisch/ Eßlauch/ Rüben/ Kraut/ rc. Da sie es nun recht besahen / erkanten sie das jenige / so sie geschickt hatten. Da sprach einer von den Thum-Herren : Der Teufel fresse einen solchen Gumpest/ habe ich nicht gesagt/ der Narr werde uns betriegen ? Ich hätte wol besser gethan/ daheim zu essen / dann ich diß gantze Jah[r] nicht viel bessere Suppen gehabt / ein an[-]derer sagte eben deßgleichen/ also/ daß sie eine grosse Klage führeten. Da hube der Bassist an zu sagen : Ihr Herren/ wañ dann euere Suppen daheim so gut gewesen / wie haben sie sich so geschwinde ver-

bösern können? habe ich es doch alleweil bey dem Feuer gehabt. Ja/ sprach einer unter ihnen: Aber wer hat dich gelehret/ alles zusammen zu schütten / und einen solchen Gumpest zu machen? Soltest du nicht gedacht haben / daß auf diese Form alles nichts gutes wäre? Wie / sagte er/ ist das nicht beysammen / was sonsten absonderlich gut ist? Also / also/ liebe Herren / ich glaube / daß auf diese Form das Essen nicht gut seye / aber eben wie diese euere Suppen/ also seyd auch ihr / dann wann ich bey einem oder anderm allein bin / so ist alles gut / versprechet güldene Berge / machet jedermann mit Worten reich/ so ist alles richtig/aber wann ihr zusammen kommet/so seyd ihr eben/als wie diese viele Suppen in einem Hafen. Die gute Herren verstunden wol / was er sagen wolte/und bekanten/daß er recht thäte/ fragten dabey/ ob sie nichts anders zu essen hätten? Ja / freylich/ sprach der Bassist, stellete ihnen auf / tractirte sie ehrlich/ und machten sich lustig/ lacheten deß Bassisten artlichen Invention, und gaben

ihm

ihm in kurtzen Tagen eine sehr gute Pfründe.

Die Herren hatten das Sprüchwort betrachtet / das da heisset: Zu dem Armen gehe nicht zu Gast / so du keine Kost bey dir hast. Und dem Bassisten bekame wol seine List/dann was der Löwe nicht kan thun/das thut der Fuchs.

LVI.

Zween junge Knaben / als sie eines Morgens vom Bette aufstunden / erzehleten einander ihre gehabte Träume/ der eine sprach: Jhm hätte geträumt / er wäre ein König. Ungefähr gienge sein Herr fürüber / der hörte diese Worte/ sprach deßhalben zu dem Jungen: Wañ du ein König wärest/was thätest du mir? oder was würdest du mir schencken? Der Knab sagte: Er wolte ihm hundert Kronen schencken. Der Herr war zornig/ nahme einen Brügel / und schluge den Knaben jämmerlich / sprechend: Du Schalck / woltest du einem meines Gleichen nicht mehr / dann hundert Kronen schencken? Der Knab gehube sich übel/

und schrye: HErr GOtt im Himmel/ ich gebe einem Gut/der gibt mir Streich darfür. Der Herr und der Knecht waren gleich gescheid. Aber es gehe krumm oder recht/ mit Undanck lohnet man nur dem Knecht.

LVII.

Um die Zeit als der theure Held Säufried lebte/ der den grossen Riesen Ruperam getödtet/ wie auch einen ungeheuren verfluchten Drachen umgebracht/und dardurch eines Königs Tochter/ Krinhulde/ ihre Ehre und Leben errettet hatte. Um diese Zeit/ sage ich/ wohnete in dem Elsaß ein fromer Mann/ der hiesse Guthan/ dieser bekame mit seinem Weibe einen Sohn/ den nennete er Treurecht; wie nun derselbige erwachsen/ und ihm seine liebe Eltern abgestorben/ begibt er sich zu einem Hauß-Vatter/ und verdinget sich bey demselben/ drey Jahr zu verbleiben/ und zu dienen/ welches er auch getreulich und fleissig gehalten/ und in seinen Geschäfften sich wol verhielte/ daß auch der

Hauß-Vatter darwider nichts zu sagen/ vielweniger zu klagen hatte / sondern mit seines getreuen Knechts Dienste wol zufrieden war. Wie nun die 3. Jahr vergangen / nahme der Knecht Urlaub von seinem Herrn. Der Hauß-Vatter fragte den Knecht/ was er ihm für die 3. Jahr/ die er ihm gedienet / geben solle? Der Knecht sagte / er hätte ihm solches nicht vorzuschreiben/ er stelle es in seinen Willen. Dann zu der Zeit war das Gesind noch nicht so unverschamt/ daß sie selbsten den Lohn forderten/ wie jetzo/ da man dem Gesinde nicht genug geben kan. Der Hauß-Vatter gabe dem Knecht 3. Heller/ damit war er wol zufrieden/ und räysete damit von dannen. Als er sich nun auf die Räyse begeben/ und auf das Felde kommt / wird der Knecht so lustig in seinem Gemüthe/ daß nicht zu sagen. Er fänget an zu singen / zu tantzen und zu springen / und bricht in diesen Worten herauß/ und saget: Huscha/ heia/ ho/ lustig und über lustig / habe ich doch nur 3. Jahr gedienet / und bin ein Herr über 3.

Heller

Heller worden/ wer ist reicher/ als ich bin? Lustig und über lustig. Indeme er nun daher singet/ tantzet und springet/ da kommt ein alter Mann daher gegangen/ und fraget den Knecht/ warum er doch so lustig und frölich seye? Der Knecht gibt dem Alten keinen Abschnitt/ wie jetziger Zeit die Welt gewohnet/ mancher hätte gesagt/ was gehet es dich/ alter Geck an/ warum ich so lustig bin/ was fragest du darnach/ habe ich dir solches zu sagen? Nein/ das thut er nicht/ sondern sagte: Mein alter Vatter/ daß ich so lustig bin/ ist dieses die Ursach/ ich habe nur 3. Jahr einem Herrn gedienet/ der hat mir abgelohnet/ und 3. Heller gegeben/ darum bin ich so frölich. Der Alte sagte: Mein lieber Sohn/ gib mir einen Heller um GOttes willen/ so behaltest du dann noch zween. Der Knecht gibt ihm alsbald einen/ gehet damit wieder fort/ tantzet/ singet und springet/ wie zuvor. Ju/ huscha/ heia/ ho/ solte ich doch nicht lustig seyn/ lustig über lustig. Ich habe nur 3. Jahr gedienet/ und darvor 3. Heller bekommen/ davon

habe

habe ich einen um GOttes willen geben/ nun habe ich noch zwey. Lustig und über lustig. Indem begegnet ihm abermahl ein alter Mann/ der grüsset ihn/ und spricht: Mein Sohn/ sage mir doch/ was dir begegnet/ daß du so lustig bist? Der Knecht antwortet und spricht: Ich habe 3. Jahr einem Herrn gedienet/ der hat mir 3. Heller darvor gegeben/ davon habe ich einen um GOttes willen gegeben/ nun habe ich noch zween/ darum bin ich so frölich. Der Alte sagte: Ey/ Lieber/ theile die zween Heller mit mir/ so behaltest du noch einen. Der Knecht gibt ihm einen/ und behält noch einen/ gehet also weiter fort/ tantzet/ singet und springet/ einen Weg/ als den andern/ wie zuvor/ soll ich dann nicht lustig seyn. Juch/ huscho/ heio/ ho/ lustig und über lustig. Ich habe 3. Jahr um 3. Heller gedienet/ davon ich zween um GOttes willen gegeben/ nun habe ich noch einen/ springet herum/ und ist überauß lustig. Siehe/ da kommt zum drittenmahl derselbige alte Mann/ der ohne Zweifel ein Engel gewesen/

wesen/ er hatte aber allemahl eine andere Gestalt an sich genommen / daß ihn der Knecht nicht kennete. Dieser Alte nahete sich abermahl zu dem Knecht / und spricht: Mein Sohn / was Heyls ist dir widerfahren / daß du dich so lustig erzeigest/du must gewiß viel gefunden haben? Der Knecht spricht zu ihm: Ich habe 3. Jahr gedienet bey einem Hauß-Vatter/ davor hat er mir 3. Heller zu Lohn gegeben / davon habe ich erstlich einen Heller um GOttes willen gegeben/ die andere 2. habe ich mit einem alten Mann/ (eben wie ihr seyd/) getheilet/ nun habe ich noch einen Heller / darum bin ich auch noch lustig. Wie der Knecht dieses geredet hatte / gedachte er bey sich selber/ dieser Alte wird dich vielleicht auch um die Helffte ansprechen/ wormit soll ich dann theilen? sintemahl ich hierzu keinen Werckzeug bey mir habe/ damit ich diesen Heller von einander theilen kan. Kame also dem Alten zuvor / und sagte: Vatter / wolt ihr diesen Heller auch um GOttes willen nehmen / so wil ich euch denselben geben.

Der

Der Alte danckte dem Knecht/ und nim̃t dieses mit Danck an. Da wird der Knecht nicht unmuthig / daß er all sein Geld / (mit schwerer Mühe und Arbeit verdienet und erworben /) in einem Tag um GOttes willen gegeben hätte. Besonders er einen Weg als den andern/ immer lustig / tantzet / singet uud springet herum/ und wieder herum/ und gehet damit seines Wegs weiter fort. Da ruffte der Alte dem Knecht wieder zurück / und spricht zu ihme: Du frommer und getreuer Knecht / du hast mir nun 3. Heller gegeben / darum bitte nun hinwiederum von mir / was du begehrest / es soll dir alles gewähret werden / und wiederfahren. Der Knecht war nicht geitzig / darum wolte er um kein Gold oder Geld bitten/ so fragte er auch nichts nach grosser Ehre und Herrlichkeit/ darum begehrte er derselben keines/sondern hube an/und sagte: So wil ich/ daß du mir gebest zweyerley/ als vor das erste einen Bogen / vor das andere eine Fidel / und daß diese Instrumenten ihre Würckung haben/ wie ich es

begehre/

begehre/ als vor das erste/ der Bogen soll diese Eigenschafft haben/ daß ich alles/ was ich siehe/ damit schiessen kan/ und mir solches nicht fehlet; vor das andere/ solle die Fidel diese Eigenschafft an sich haben/ daß/ wer sie höret/ darnach tantzen muß/ so lang die Fidel gerühret wird. Da gab der Alte dem Knecht einen Bogen und Fidel/ und sprach: Verwahre diese Kleinodien wol/ dann sie werden dir sehr wol zu statten kommen. Da solte man gesehen haben/ wie lustig sich der Knecht erzeigte/ ja/ wer wolte da Wort genug finden/ solche zur Gnüge zu beschreiben. Indem er nun so lustig und frölich dahin gehet/ da kommt er an ein Gestäude deß Meers/ da begegnete ihm ein Jude/ der spricht ihn also an: Christ/ hast du nicht was zu schachern? Der Knecht ziehet seinen Bogen herfür/ und zeiget ihn dem Juden/ und sagt: Was wilt du mir darfür geben? Der Jud sprach: Was soll ich dir geben? Der Knecht fordert 300. Reichs-Thaler darfür. Der Jud lachte/ und sagte: Ich wolte dir nicht 3. Heller

darum geben. Deß müste eine Kuh lachen / sagte der Knecht. Indem flieget eben ein Raab daher / und setzte sich gegen sie über / auf ein Gesträuß / auf eine kleine Insul / nächst im See ligend. Der Knecht spricht zu dem Juden / und sagte: Siehe da den Raaben auf dem Gesträuß / den wil ich mit diesem Bogen todt schiessen / oder ich wil denselben verlohren haben. Der Jud sagte: Dafern du solches thust / so wil ich dir 50. Ducaten geben / und wil den Raaben selber holen / dann der Jud gedachte / der Bogen würde so weit nicht tragen / (dann es zimlich weit /) und ob er gleich so weit trüge / so würde er doch den Raaben so eben nicht treffen. Damit spannete der Knecht den Bogen / legt den Pfeil auf / und schiesset den Raaben / daß er todt in das Gesträuß darnieder fällt. Den Juden gereuete der Kauff / und hätte es gern widerruffen / aber der Knecht fordert nicht allein die versprochene 50. Ducaten / sondern wil auch / daß der Jud / seiner Zusage nach / den Raaben holen solle. Wie aber der Jud nicht daran wil /

sondern

sondern sich gegen dem Knecht sträubet/ spannet der Knecht seinen Bogen/ legt den Pfeil auf/ und spricht: Friß Vogel/ oder stirb/ wirst du dich nicht alsbald auß-ziehen/ hinschwimmen/ und den Raaben/ (deiner Zusage nach/) holen / so schwöre ich dir/ du solt nicht von dannen kommen/ es soll dir eben/ wie dem Raaben ergehen. Der Jud sich allein sehend/ gedachte/ auß zweyen Bösen das Beste zu erwählen/ zoge sich auß / begab sich in die See / und schwimmet hinüber / den Raaben zu ho-len. Wie er nun hinüber kommen war/ ligt der Raabe mitten unter dem Ge-sträuß einer Dorn-Hecke. Wie nun der Jud mit grosser Gefahr / Mühe und Ar-beit / nackend in die Hecke hinein kreucht/ siehe / da hebt sich sein Jammer erst recht an / dann der Knecht nimmt seine Fidel zur Hand / und macht dem Juden einen Tantz auf. Da solte man eine Kurtzweil/ oder vielmehr einen Jammer gesehen ha-ben. Dann so bald der Jud die Fidel erhörte / muste er tantzen / und konte sich dessen nicht enthalten / solte es ihm gleich

den Halß gekostet haben. Wie es ihm aber bekommen / das begehre ich nicht zu versuchen. Der Jud schrye überlaut / er soll aufhören spielen / er wolle ihm den Beutel / den er am Lande bey seinen Kleidern ligen habe / darinnen 500. Ducaten seyn / allzumahl geben. Der Knecht nimmt dieses vor bekandt an. Da waren dem Knecht seine 3. Heller / die er um GOttes willen gegeben / wol bezahlet / und hatte er nun die 3. Jahr nicht um 3. Heller / sondern um 500. Ducaten gedienet; das war wol besser / als wann er seinem Herrn vorgeschrieben hätte / wie viel er ihm geben solte / dessen sich die ungehobelte Dienst-Botten erinnern solten / und gedencken / daß GOtt ihnen das Geringe / so sie mit Treue verdienen / besser gesegne / als einen grossen Lohn / den sie mit Unrecht und Untreu auf ihre Gewissen einnehmen / dessen wol Exempel könten eingeführet werden / wann solches unser Vorhaben wäre. Wie nun der Jud wieder an das Land geschwommen / ist leicht zu gedencken / wie ihn das See-

Wasser

Wasser in die geritzte Wunden wird geschmertzt haben. Ob nun wol der Jud sein Geld gern wieder gehabt hätte/dorffte er doch solches nicht fordern / in Betrachtung der Fidel und deß Bogens/ dann er wußte nun ihre Krafft und Würckung / gienge also nach Hauß / und war der Bürde deß Gelds entladen. Das mag mir Schachern heissen. Wie nun der Jud heim kam / gedachte er hin und wieder / wie er es doch angreiffen solte/ damit er sein Geld wieder bekommen möchte/beschlosse demnach bey sich selber/ den Knecht mit Recht vorzunehmen/ liesse demnach der Jud den Knecht vor das Gericht fordern / und klagte denselben folgender Gestalt vor der Obrigkeit an: Großgünstige liebe Herren / es ist heut frühe Morgens dieser gegenwärtige Knecht / Nahmens Treurecht/ zu mir in mein Losament kommen / mit Vorgeben/wie daß sein Herr draussen ungefähr eine halbe Meil Wegs von der Stadt wäre / und daselbsten um einen Meyer-Hof gehandelt / und hätte verheissen/ also fort

so fort bey dem Kauff 500. Ducaten zu erlegen/ und weil seinem Herrn ein Wechsel/ (den er hätte haben sollen/) fehl geschlagen/ so lässet sein Herr mich Dienstfreundlich ersuchen/ ich möchte doch zu ihm hinauß kommen/ und 500. Ducaten zu mir nehmen/ und mitbringen/ so wolte er mir das Gut so lang zu einem gewissen Unter-Pfand verschreiben/ biß er mir solche Gelder/ benebenst einem gewissen und guten Recompens, wieder erlegt und gut gethan hätte/ dergestalt/ daß ich mit ihm soll content und zufrieden seyn. Ich armer Tropff gedachte etwas zu gewinnen/ nahme 500. Ducaten/ und steckte sie in einen Beutel/ und gienge mit diesem Knecht an dem Gestrande deß Meers hin/ und als wir etwan anderthalb Viertel Meilen von der Stadt kommen waren/ da greifft mich dieser Treurecht/ (solte sagen untreue Knecht/) mit Gewalt an/ und sagte: Jud/ gib mir dein Geld her/ oder ich tödte dich. Ich meynte erstlich daß es Schertz war/ und lachte darzu/ aber ich wurde es bald gewahr/ daß es ihm ein

rechter Ernst war / wie man wol an meinem Gesicht abnehmen kan. Ja/gedachte der Knecht / wann du den Hindersten zeigen soltest / der würde wol anderst außsehen/ dann da hätte er nur ein Aug / aber er könte nicht damit sehen / deßwegen er denselben nicht so wol / als das Gesicht verwahren können. Wie nun der Jud mit diesen und andern mehr Worten/ die ihn zu seiner Sache gedünckten dienstlich zu seyn / vorgebracht hatte / sagte er weiter: Wofern ihm das Gericht würde behülfflich seyn/daß er sein Geld wieder bekommen möchte/ so wolte er dem Gericht 50. Ducaten verehren / und wann sie den Dieb alsofort wolten hencken lassen / so wolte er ihnen 100. geben; dann der Jud gedachte / damit den Rath zu gewinnen/ daß er deß Knechts loß würde/ so hätte er sich desto weniger vor ihme zu förchten. Dann solte die Sache offenbar werden/ wie es eigentlich beschaffen / so möchte er übel anlauffen / darum gedachte er / es ist viel besser/ 100. Ducaten zu verlieren/ als 500. Wie nun der Jud dergestalt

seine Klage vorgebracht hatte / fragten die Richter den Knecht / was er darzu sagte / und warum er einen solchen Diebstahl begangen hätte? Ob er nicht wüßte / daß Stehlen und Rauben bey Hencken verbotten seye? Der Knecht machte nicht viel Worte / sondern sagte: Der Jud löge solches in seinen Halß hinein / dem wäre nicht also. Der Jud sagte: Ist dann nicht der Augenschein unter meinem Gesicht / siehe / wie du mich zugerichtet hast / wäre ich dir nicht entlauffen / so hättest du mich mit dem Strick / den du mir zeigtest / erwürget. Daß du unter deinem Gesicht so außsiehest / sprach der Knecht / weissest du selbst am besten / wie du das bekommen hast / ziehe nur die Hosen ab / da wirst du wol andere Schrammen und Narben haben. Mit diesem zielete der Knecht auf den Tantz / den der Jud in der Dorn-Hecken gehalten hatte. Die Herren sagten / die unflätigen Worte dieneten nicht zur Sache / er solte nur das Geld wieder hergeben / dann sie gedachten / so bekommen wir auch was darvon /

höreſt du nicht/ ſagte der Jud/ du ſolt den Beutel mit den 500. Ducaten hergeben/ und lieffe damit zu dem Knecht/ und grieffe ihm in den Schieb-Sack / ziehet damit den Beutel herfür / und zeiget ihn den Herren/ und ſagte: Da iſt der Augenſchein / laſſet den Dieb hencken. Die Herren ſagten zum Knecht: Weil du auf friſcher That begriffen / ſo muſt du auch friſch hencken / da hilfft nichts darfür. Der Knecht gedachte/ dafern mir nur die Hände frey bleiben/ ſo hat es keine Noth/ dann er gedachte an ſeine Fidel/ da ſie ihm aber die Hände bunden / gedachte er/ diß wil nicht wol ablauffen. Wie man nun geſchäfftig damit iſt/ und alles zubereitet/ daß man dieſen Treurecht / (oder treuen Knecht/) in Gegenwart der Herren/ und in Beyſeyn deß Juden / hencken wil/ und er ſchon auf der Leiter iſt / aber ungern hinan wil/ wie leicht zu erachten/ ſagte der Jud zum Hencker: Er ſolte fort machen/ er wolte ihm noch einen Ducaten zu ſeinem Lohn verehren; Wie nun der Hencker mit dem vermeynten Dieb fort machen

chen wil / so fängt der Knecht an also zu reden: Meine liebe Herren/weil ich doch hencken soll/so wil ich mich auch nicht darein zuwider legen. Allein habe ich eine einige Bitte an euch/ dieselbe ist nicht um Leib und Leben/ viel weniger um Silber oder Gold / in Betrachtung mir solches nach meinem Tod nichts nutzet / sondern ist nur eine schlechte Bitte / wie ihr dann wol hören werdet / darum bitte ich / mir dieselbe zu gewähren. Weil nun die Bitte nicht um sein Leben/ noch um Silber oder Gold war/konten sie es ihm nicht abschlagen / auch gedachten die Herren/ sie möchten selber gern wissen / was es doch wäre? sagten demnach also zu ihm: Weil du nicht um dein Leben bitten wilt/ so sage an/ was es seye/ es soll dir gewähret werden. Wolan / sagte der Knecht/ so bitte ich / ehe daß ich gehenckt werde/ daß ich noch zuvor einmahl auf meiner Fidel/ die ich bey mir habe/ eines aufmachen möge. Die Herren lachten / und sagten zum Hencker / weil sie ihm seine Bitte gewähret hätten / solte er dem ar-

men Sünder die Hände ſo lang wieder loß machen. Der Hencker muſte der Obrigkeit gehorchen / und ſagte : Das wird wol ein recht trauriger Tantz werden. Wie nun dem Knecht die Hände gelöſet/greiffet er unter ſeinen Rock/ und ziehet eine kleine Fidel hervor ; Wie das der Jud ſiehet/lauffet er in alle Winckel/ und wil mit ſeinem Beutel voll Geld darvon ſtreichen / weil er aber vor dem Gedränge deß Volcks nicht durchkommen kan / iſt er gezwungen zu bleiben/ ruffet und ſchreyet: O bindet mich an/ O bindet mich an / ich tantze mich ſonſten zu todt/dann er wußte die Krafft der Fidel wol. Die Herren muſten deß Juden lachen / vermeynten / er würde unſinnig werden / lieſſen den Juden an eine alte Kiſten/ (die eben da zur Hand ſtunde/) mit ſtarcken Reiffen anbinden / damit er ja nicht loß werden möchte. Da gedachte der Knecht Treurecht/nun wird meine Sache gut werden/ fanget damit an/und ſtreicht auf ſeiner Fidel das beſte / ſo er immer konte. Da ſolte man eine Kurtz-

weil gesehen haben/ als einer sein Lebtag wůnschen mögen/ dann so bald der Knecht seine Fidel nur růhret / daß dieselbe ihren Laut von sich gabe / siehe / da fånget nicht allein der Jud an zu tantzen/ sondern es sprange der Hencker oben von der Leiter herunter/ und fehlet nicht viel/ er håtte den Halß zerbrochen. Die Herren konten sich auch nicht långer enthalten/ sondern stehen von ihren Stůhlen auf/ fangen an zu tantzen / daß es eine rechte Lust anzusehen war; da solte man eine Comœdie gesehen haben/ vorauß mit dem Juden/ derselbe tantzte mit seiner Kisten/ daran er gebunden war / weidlich herum/ daß es rummelt und pummelt / Rumpump / den Pump / Rumpump / den Pump/ da hätte sich einer zum Buckel lachen mögen. Der Jud ruffet und schreyet: Höre auf/ halte auf/ höre auf/ halte auf / du hast es mir nicht gestohlen/ ich wil es dir wieder geben / höre nur auf/ und spiele nicht mehr / ich muß mich sonst zu todt tantzen. Die Herren winckten dem Knecht mit der Hand / daß er auf-

hören solte/ dann sie hatten sich schier auß dem Othem getantzet / daß sie nicht reden konten. Wie nun der Knecht aufhöret/ wil der Jud mit dem Beutel voll Ducaten darvon lauffen / indem fängt der Knecht wieder an zu fideln / da fangen sie allesamt wieder an zu tantzen/noch töller/ als zuvor / da gebieten die Herren dem Knecht einzuhalten / und lassen den Juden vor sich bringen/und examiniren denselben nach der Schärffe. Da bekandte derselbe / daß der Knecht ihm das Geld nicht mit Gewalt abgenommen hätte/ sondern er hätte es ihm selber gutwillig gegeben / auf solche Manier/ wie vorhin ist gemeldet worden. Da berathschlagen sich die Herren hierüber folgender Gestalt also: Daß der Knecht Treurecht 300. Ducaten behalten solle / und 100. solle denen Hospitalen und armen Leuten/ die übrige 100. sollen dem Gericht heimfallen / und soll der Jud noch über das/ 100. Ducaten Straff geben / darum/ daß er demselben fälschlich gelogen / und mit Unwahrheit berichtet hat. So ist

es dem

es dem Juden mit dem Christen ergangen/ Schad ist es/ daß nicht allen Juden so gehen soll/ was gilt es/ sie würden sich bedencken/ und nicht so grossen Lust mit den Christen zu schachern haben. Also hat nun diese sehr lustige und kurtzweilige/ auch fast lächerliche Historia / oder vielmehr Comœdie / ein Ende.

LVIII.

Ein alter wunderlicher phantastischer Mann / konte keinen Diener lang behalten / etliche jagte er auß / andere mochten seine Wunderseltzamkeit nicht erdulden. Einsmahls stellte er einen verschlagenen Jungen in seine Dienste/ der sprach zu dem Alten : Meister/ damit mir nicht ergehe / wie den andern euern Dienern / und ich nicht etwan auch ohne Ursache von euch außgejaget werde / so schreibet mir auf ein Papier / was ich zu thun habe / und worinnen ich euch dienen soll / und so ich dann der Schrifft zuwider handle / so jaget mich dem Türcken zu. Der Alte nahme die Condition an / schriebe ihm alles / was er vermeynte von-

nöthen zu seyn / und gabe dem Diener eine Abschrifft. Deß andern Tages gienge er mit seinem Meister durch die Stadt / kommen in eine Strasse / die gantz kothig / der alte Mann stolperte / und fiele in den Koth / strecket die Hand auf / und vermeynte / der Diener solte ihm helffen / der Diener aber sprach: Ich erinnere euch zwar / daß in meinem Zettul stehet / ich solle euch durch die Stadt begleiten / aber ich weiß nicht / ob es geschrieben stehet / daß ich euch auß dem Koth ziehen solle / liget aber um so viel still / biß ich die Schrifft gelesen habe / damit ich mich zu verhalten wisse. Ein Schalck.

Dem Diener Unehr widerfährt /
So er dem dient / ders nicht ist werth.

LIX.

Ein Herr war so karg und klug / daß er seinen Dienern den Wein gar starck wässerte / und wann er ihnen noch darzu die Zähne hätte außreissen können / damit sie desto minder ässen / hätte er es nicht gespahret. Eines Tages / als einer seiner Dienern sehr tröstlich asse / und ihm seine

Mühle

Mühle unter der Nasen gantz geschwind giengè / sprach er zu demselbigen: Landsmann / wann wird deine Mühle auch einmahl still stehen? Der antwortet: Herr / diese Mühle wird so bald nicht still stehen / dann ihr lasset ihr keinen Mangel an Wasser. Der Herr mochte es wol mercken.

Wer einem geitzigen Herrn dienet / der hat davon grössere Beschwernüß / dann von dem Zahn-Wehe. Guter Lohn / getreuer Diener. Gute Præsentz macht andächtige Priester.

LX.

Ein Kauffmann ritte mit guter Gesellschafft auf seinem eigenen Pferd über Feld / und als er mit demselbigen durch ein Wasser setzte / stürtzet das Roß / und kame er und das Roß unter das Wasser mit grosser Gefahr deß Lebens / krochen doch endlich wieder herauß / und einer von seiner Gesellschafft sprach zu ihm: Guter Herr / ihr habt euch allezeit gerühmet / daß unter uns niemand besser beritten / als ihr / nun weiß ich / daß ihr sehr zornig über

euer Pferd seyn werdet. Er aber sprach mit lachendem Mund: Nein / warlich / ich und mein Pferd seynd gar wol eines / dannn es ist gar nicht lang / daß ich mit ihm getruncken habe.

Proficiat. Wer außräyset / und wieder kommt / der hat eine gute Räyse gethan.

LXI.

Zu Bolonia / in Italia / ist ein nahmhaffter hoher Thurn / la Torre d'Asinelli genannt. Als zu Modena einer seinen guten Freund / welcher eben von Bolonia kam / fragte: Wie ihm gemeldter hoher Thurn gefallen hätte? sprach er: Daß er den Thurn nie gesesehen. Der andere sagte: Wie ist es möglich / daß ihr doch von Modena nach Bolonia geräyset / daß ihr denselben nicht etlich Meil Wegs gesehen. Er antwortet: Mein Pferd hat im Gebrauch / so gar auf ebenem Boden zu stolpern / und damit ich nicht etwan den Halß oder Bein entzwey falle / habe ich stetigs auf den Boden gesehen / und den Kopff niemahlen aufgehebt /

also /

also / daß ich den Thurn nie gesehen / wie groß oder hoch er auch seye. Jngleichem ein Doctor der Rechten / darzu ein Fürstlicher Hof-Rath / hat gesagt: Er seye zweymahl zu Straßburg gewesen / und doch den Thurn daselbsten nie gesehen. Ob dieser Curiös gewesen / weiß ich nicht / doch weiß ich / daß er nicht blind gewesen.

Heisset hie schier mit Gutschen durch Venedig fahren.

LXII.

Auf eine Zeit gienge ein Edelmann zu Fuß über Feld / und ein anderer kam hernach zu Pferd / der nahme den Fußgänger auß Freundschafft hinter ihn auf das Pferd / und da sie mit einander an das Ort gekommen / da der jenige mit dem Pferd gesinnet war / zu bleiben / deutet er dem / so hinter ihm sasse / er solte absteigen / dieser aber weigerte sich / und wolte dem / so vor ihm sasse / die Ehre lassen / zum ersten abzusteigen / der Herr deß Pferds / als er den scharffsinnigen Esels-Verstand an dem andern vermercket / sprach

er: Nun wolan / weil es euch also beliebet / so wil ich die Ehre / (welcher ich sonsten unwürdig/) annehmen / schluge damit alles Gewalts den einen Schenckel hintersich etwas zwerch auf den Ehrerbietigen Juncker / daß selbiger ehender auf dem Boden lag / als der jenige / dem er die Ehre gelassen.

Ubriges Gepränge und unnöthige Ceremonien dienen darzu / daß die Leute zu lachen haben.

LXIII.

Es geschahe / daß ein reicher Edelmann ein Schloß bauen liesse / verschriebe also einen Baumeister auß Holland/ dieser machte alles nach / was er an dem Juncker sahe / insonderheit im Essen und Trincken. Da befahle der Juncker seiner Köchin/ sie solte ein Muß sieden / und wann solches fertig / eine Schüssel voll herauß füllen / daß es fein kalt würde/ und ihm fürsetzen / hernach fein siedend noch eine / und solte dieselbe dem Baumeister fürsetzen. Die Magd thut das/ da nahme der Juncker seine Schüssel/

und tummelte, sich tapffer. Der Baumeister ihm alles nachmachend / verbrandte sein Maul gantz jämmerlich / liesse für grosser Angst einen streichen / da schalte der Juncker ihn / ob der butte Hasen-Kopff sich nicht schämte. Ja / Juncker vergebet es mir / es ist nur der einige übergeblieben / der da fleucht / die andere sind alle verbrandt / sagte der Holländer.

Dieses ist zwar lächerlich / aber zimlich unhöflich.

LXIV.

An vielen Catholischen Orten gibt man etlichen frommen andächtigen Weibern eine besondere Belohnung / denen Verstorbenen gewisse Tage eine Zeitlang über das Grabe zu gehen / und das Gebett zu verrichten. Einer solchen Frauen begegnet auf ein Zeit ein kurtzweiliger ehrlicher Mann auf der Gassen / der sprach zu ihr Gespötts-weise: Mutter / ihr sehet wol / daß ich nunmehr alt bin / und nicht mehr lang zu leben habe / wie viel wolt ihr nehmen / mir nach meinem Tod dreyssig Tage über das Grab

zu ge-

zu gehen? Sie sprach zu ihm: Ach mein lieber Herr / ich kan euch nicht über das Grab gehen / es ist mir viel zu weit / alle Tage zweymahl so weit hinauß / darzu eine so hohe Leiter hinauf zu steigen / dann ich habe gar einen schwindelichen Kopff / deutet ihme hiemit auf den Galgen; da war der Spötter gespottet.

Wer einen Koch fraget / was er in seinem Hafen koche / der gehet mit Esels-Ohren auß der Küche.

LXV.

Bey kurtzen Jahren ist ein Alchimist zu dem Herrn Roberto Miron / Königl. Majestät in Franckreich Ordinaire-Ambassadeurn / nacher Solothurn kommen / und ihm seine Dienste anerbotten / mit Vermelden / wann ihm der Herr Ambassadeur zu arbeiten geben wolte / könte er auß einem Creutzdicken zween / auß zween viere / und auß vieren achte / und also fortan / ohne sondern Kosten / machen. Uber sein Vorbringen hat ihme der Herr Miron ohne allen Verzug zween Creutzdicken geben / also sprechende: Ich habe einen

nen reichen König / der lässet mir kein Geld mangeln / darum ich deines Dienstes nicht bedarff / du aber mache deine Kunst dir selbst zum Nutzen / und nimm diese zween Creutzdicken / so ich dir verehret / mache darauß viere / auß denselbigen vieren achte / auß den achten sechzehen / und fahre also fort / damit darffst du keinem andern Herrn dienen / und liesse ihn damit lauffen.

Eine weise Antwort.

LXVI.

An der Schiff-Lähne / einer wolbekandten Stadt / spatzierte ein vornehmer Herr / daselbsten er einen Schiff- oder Ruder-Knecht angetroffen / welcher ein Schiff nach dem andern mit dem Beesen außkehret; diesen fragte der Herr Ob dieses ein besonders Aemtlein wäre? oder / ob ein jeder Schiff-Knecht solches zu thun / schuldig / wann das Kehren an ihn käme? oder was er davon zu Lohn hätte? Der Schiff-Knecht antwortete: Es wäre ein besonders Aemtlein / und nennet ihm das bestimmte Wart-Geld.

Da

Da sprach der Herr: Also ist kein Aemtlein so klein / das nicht henckens werth seye. Ja / freylich / sagte der Schiff-Knecht / ihr möget es wol wissen / mein Herr / dann ihr habt der Aemtlein viel.

Wer viel fraget / der erfähret viel.

LXVII.

Einem guten Freund / welcher sein Lebenlang manchen lächerlichen Possen verrichtet / aber kein Spieler ist so glückhafftig / der nicht zu Zeiten auch muß verlieren / wie dann diesem auch geschehen. Als dieser auf eine Zeit von Bremgarten durch Boßweil den Berg hinauf / gegen einem Wald ritte / sahe er von fern ein altes Mütterlein / mit einem Bündlein Holtz gegen ihm kommen / da den Reuter deß Mütterleins schönen lieblichen Angesichts nach / gedünckte / sie möchte etwan einer der freyen Künsten / sonsten das kleine Fuhrwerck genannt / erfahren seyn / (doch ist der Argwohn ein Schelm /) formiret deßwegen eine zimlich vermessene Frage an die gute Mutter; ich vermeyne aber / hätte er deß guten

ten Feldliners etwas weniger bey sich gehabt/ er hätt es nicht gethan. Dann da das alte Mütterlein mit ihrem Vorrath zu ihme kommen/ sprach er zu ihr: Mutter/ könnet ihr mir nicht sagen/ was der Beelzebub / oder Meister Hämmerle thut? Diese stunde still/ sahe den Reuter so lieblich an/ wie eine Eule auß einer hohlen Eychen/ und sagte endlich: Ja/ ich weiß wol/ was er thut/ ich habe ihn droben in dem Wald gesehen/ darinnen thut er Holtz zusammen klauben/ damit er diesen Abend dich und deines Gleichen für sein Nachtmahl kochen wil. Du kanst gedencken/ wie dieser fromme Reuters-Mann der Mutter um ihren freundlichen Bericht/ und gute Information werde gedancket/ und ihr viel Glück/ ad rogum, gewünschet haben.

Wie die Frage/ also war die Antwort; wer viel fraget/ der macht sich unwerth/ und gehet irr.

LXVIII.

Einem Bauren lag seine Frau kranck/ gienge mit ihrem Wasser zu dem

Doctor/

Doctor / daß er doch vernehmen möchte / was seiner Frauen mangelte. Der Doctor sasse eben zur Mahlzeit / sagte derowegen zum Bauren / gehet hin / und setzet euch nieder / ich wil euch bald fort helffen / fragte den Bauren / wie sich seine Frau hielte / ob sie auch den Stuhlgang hätte? Der Bauer antwortet: Wir haben keine Stühle / sondern wir sitzen auf Blöcken. Der Doctor fienge an zu lachen / und sagte: Du Narr / ich meyne / ob sie auch scheissen kan? Da sagte der Bauer: Ja / scheissen kan sie wol / dann sie hat erst gestern einen Dreck geschissen / der war wol so groß / als das Fleisch / so auf der Tafel stehet. Das esset / sprach der Doctor / ich bedancke mich / Herr Doctor / ich habe heute noch nichts gegessen / nahme also das Fleisch von dem Tisch / und frasse es auf.

Exempli gratia. Dieser war ein subtiler Klotz gewesen.

LXIX.

Ein Bauer war sehr kranck / der Priester tröstet ihn / und sagte: Rüste

dich /

dich/ mein Kind / damit du mögest eingehen in die ewige Glückseeligkeit / dann ohne Zweiffel wirst du heute in das Paradieß getragen werden. O / sprach der Krancke / wie freuet es mich / daß ich solle getragen werden / dann so der Weg ferne und lang ist / so mag ich es nicht erleyden / zu Fuß zu gehen / indem ich gantz abgemattet und schwach bin.

O Schalck. Deß Fuchsen Husten währet so lang / biß ihm die Seele außgehet.

LXX.

Ein Bauer war von seinem Lands-Herrn beschuldiget / daß er ihm das eychene Holtz abhaue / und es zu den Dammen und Teichen gebrauchte. Es geschahe auf einen Morgen / daß der Lands Herr bey dem Bitter-Wein war / und den Bauren vorüber gehen sahe / ruffte er ihm hinein / und sprach: Was höre ich von euch / es ist mir berichtet worden / ihr hauet mir das eychene Holtz ab / und gebrauchet es zu den Dammen und Teichen / da thut ihr mir keine Freundschafft an/

an / ihr habt ja deß schlechten Holtzes genug. Der Bauer entschuldigte sich hoch/ daß er es nicht gethan. Solches ist mir lieb / sprach der Lands-Herr/ und trancke ihm unterdessen eines zu. Wie nun der Bauer das Glaß in die Hand nahme/ wußte er nicht / was es war / sagte derowegen zum Lands-Herrn: Mein Herr/ wo ich Schuld daran habe / so muß dieses Gall werden. Als der Bauer nun getruncken hatte / und schmeckte / daß es so bitter war/ meynte er nicht anders/ als daß sich der Wein in Gall verändert hätte/ bekandte derowegen seine Schuld. O Esel.

LXXI.

Zu einem Priester kame ein Bauer/ der wolte beichten/ sagend/ wie er sich gegen GOTT und seinem Nächsten so schwerlich an seinen 7. Siñen versündiget hätte. Wie/ sprach der Priester/ hast du 7. Sinn? Du irrest dich sehr / mein guter Freund/ so wol die Christliche Kirche/ als die Natur-Kündiger/ finden nicht mehr / dann 5. Sinne. Da sagte der Bauer:

Bauer: Herr / ich irre mich nicht / dann ihr solt wissen / daß ich ein Unter-Vogt in diesem Dorff bin / und zween Sinn mehr haben muß/als ein gemeiner Baur. Darüber der Priester ihn fragte: Welches dann die übrige zween Sinne wären / die er mehr hätte / als ein gemeiner Bauer? Da antwortete er: Es wäre der Schlaff und der Müssiggang/ dann er schliesse / wann andere Bauren wachten/ und wann sie arbeiteten/ so gienge er müssig.

LXXII.

Ein arglistiger Bauer kame zu dem Landgrafen von Hessen/(dann deß Landgrafen Ochsen hatten deß Bauren Korn sehr verwüstet/) und sagte: Gnädigster Herr / meine Ochsen sind in deß Herrn Grafen Korn gewesen/und haben grossen Schaden gethan/ also weiß ich nicht/ wie ich es machen soll? Der Landgraf sprach: das müsset ihr mir schwer bezahlen. Der Bauer sagte wiederum: Ach mein Herr/ ich habe mich versprochen/deß Herrn Och-

sen haben mein Korn verwüstet. Worauf der Landgraf antworteee: Das lautet anders/ und wird dir kein grosser Schade geschehen seyn. Damit war der Bauer bezahlet/ aber nicht zufrieden. Ich sehe wol/ die Bauren haben auch Menschen-Verstand.

LXXIII.

Ein Teufel stellte einsten eine Wette mit einem Bauren an/ daß er alle Vögel/ so in der Lufft schwebeten/ kennete. Der Bauer spricht nein/ wiese der Teufel ihm also mancherley Art Vögel/ die er allzumahl kennete. Der Bauer auch nicht schlecht/ den Gewinn von dem Teufel zu holen/ beschmierete seine Frau nackend mit Honig/ und liesse sie in eine Tonne mit Federn kriechen; wie der Teufel nun das abscheuliche Thier siehet/ muste er bekennen/ daß er nie ein solches Thier gesehen hätte/ das mit zweyen Mäulern/ und nur einer Nasen gezieret wäre. Hat also der Bauer den Gewinn davon getragen. Dieser Bauer war ein arger Laur/ weil er den Teufel betriegen konte.

LXXIV.

LXXIV.

Gleichwie es unter den Bauren arge und verschlagene Köpffe abgibt/insonderheit aber/ wann sie die Stiegen herunter stolpern/also gibt es auch allhie das Widerspiel. Es wohnete im Geblinger-Thal eine fast reiche Wittfrau/ die hatte einen einigen Sohn/ der war eines groben und tollen Verständnüß/ er war auch der allernärrischste Mensch unter allen Einwohnern desselbigen Thals. Derselbige Geck sahe auf eine Zeit zu Saarbrücken eines wolgeachten herrlichen Mannes Tochter/ die eine schöne/ wolgestalte und verständige Jungfrau war. Der Narr wurde ihr gleich hold/ und lage der Mutter an/ daß sie ihm dieselbe zu einer Frauen schaffen wolte/ wo nicht/ so wolt er Ofen und Fenster einschlagen/ und alle Stiegen im Hauß abbrechen. Die Mutter wuste und sahe wol ihres närrischen Sohns Kopff/ und förcht/ wann sie ihm gleich um die Jungfrau werben liesse/ und ihm ein groß Gut

darzu gebe/ so wåre er doch ein ungehobelter Esel/ daß nichts mit ihm außzurichten oder versehen wåre. Wiewolen aber der Jungfrauen Eltern herzliche Leute / und von gutem Geschlecht/ so waren sie doch so gar arm / daß sie Armuh halber die Tochter ihrem Stande nach / nicht wusten zu versorgen / derenthalben diese Werbung desto leichter statt gewahn. Die Mutter förchte nun auch / dieweil ihr Sohn ein ungeschickter Götz wåre/ daß ihn vielleicht die Jungfrau nicht haben wolte/ gab ihm darum allerhand Lehren/ damit er sich bey der Braut fein höflich zuthun/ und hurtig machen könte. Und als der Klotz erstlich mit der Jungfrauen redte/ da schenckte sie ihm ein hůbsch paar Handschuh/ auß weichem Cordewan-Leder gemacht/ Lauel thate sie an / zoge heim / da kame ein grosser Regen/ er behielte die Handschuh an/ galte ihm gleich / ob sie naß wurden / oder nicht. Wie er nun ůber einen Steg wil gehen / so schlipfft er / und fållt in das Wasser/ oder Morast / beschmitzt sich wie ein Mohr. Er kommt heim / war wol besudelt/

besudelt / die Handschuh waren lauter Fleisch / er klaget es der Mutter. Die gute alte Mutter schalte ihn / und sagte / er solte es in das Facinetlein gewickelt / und in den Busen gestecket haben. Bald darnach ziehet der gute Löffel wieder zu der Jungfrauen / sie fragte nach den Handschuhen / er sagte ihr wieder / wie es ihm ergangen wäre / sie lachete / und merckete das erste Stück seiner Weißheit / sie schenckte ihm einen Habicht / er nahme ihn / gienge heim / und gedachte an der Mutter Rede / würgete den Habicht / wickelte ihn in sein Facinetlein / und stiesse ihn in den Busen / kame heim / zoge den schönen Vogel auß dem Busen / und zeigte ihn der Mutter. Die Mutter fuhre ihm aber über den Kamin / und sagte: Er solte ihn fein auf der Hand getragen haben. Zum drittenmahl kommt Jockel wieder zu der Jungfrauen / sie fragte ihn / wie es um den Habicht stünde? Er sagte es ihr / wie es ihm damit ergangen wäre. Sie gedachte / er ist ein lebendiger Narr / sahe wol / daß ihm nichts säuberliches noch

herzliches gebühret / schenckete ihm eine Egen / die er brauchen solte / wann er gesäet hätte. Er nahme der Mutter Wort zu Hertzen / und truge sie auf den Händen empor / wie ein anderer Löffel / biß heim. Die Mutter war übel zufrieden / und sprach: Er solte sie an ein Pferd gebunden / und heim geschleppet haben. Letztlich sahe die Jungfrau / daß alles an ihme verlohren war / dann es war weder Vernunfft / Zucht / noch Weißheit an ihm / wußte nicht / wie sie deß Narzn ledig werden solte / und gabe ihm ein grosses Stück Speck / und steckte ihm das in den Busen. Er war wol zufrieden / wolte heim / er förchtete aber / er möchte ihn verlieren / gedachte an der Mutter Rede / nahme es auß dem Busen / und bande es dem Roß an den Schwantz / sasse darauf / und ritte heim. Da lieffen die Hunde hinten nach / und rissen den Speck dem Pferd von dem Schwantz / und frassen ihn. Er kommt heim / der Speck war auch hinweg. Hinten nach sahe die Mutter ihres Sohnes Weißheit / und förchtete / die Heyrath

würde nicht für sich gehen / gienge zu der Jungfrauen Eltern / begehrte den Tag der Beredung zu wissen mit ihrem Sohn. Und wie sie hinweg wil / befihlet sie ihm ernstlich / daß er wol Hauß halte / und kein groß Wesen mache / dann sie habe eine Ganß über Eyer sitzen. Als nun die Mutter auß dem Hauß war / zeucht der Sohn fein in den Keller / sauffet sich voll Weins / und verlieret den Zapffen auß dem Faß / weil er suchet / so lauffet der Wein alles in den Keller. Der gute Vetter nimmt einen Sack mit Meel / und schüttet es in den Wein / damit es die Mutter nicht sähe / wann sie komme. Demnach lauffet er hinauf in das Hauß / und hat ein wildes Geschrey / da sitzet die Ganß und brütet / die erschrickt / und schreyet ga / ga / ga / ga. Den Narren kommt eine Forcht an / und meynet / die Ganß hätte gesagt / ich wil es sagen / und förchtete / sie würde reden / wie er im Keller Hauß gehalten / nahme die Ganß / und hiebe ihr den Kopff ab. Nun förchtete er / wo die Eyer auch verdürbeu / so wäre

er in tausend Lästen / bedachte sich / und wolte die Eyer außbrüten / meynte doch / es würde sich nicht wol schicken / dieweil er auch nicht voll Federn wäre / wie die Ganß / bedachte sich bald / zoge sich gantz nackend auß / und schmieret den gantzen Leib mit Honig / welches seine Mutter erst neulich gemacht / und schüttete darnach ein Bette auß / und weltzet sich allenthalben in den Federn / daß er sahe / wie ein Hanff-Butz / und setzte sich also über die Ganß-Eyer / und war gar still / daß er die junge Gänse nicht erschröckte. Wie Hanß Wurst also brutete / da komt die Mutter / und klopffet an der Thür / der Limmel sitzet über den Eyern / und wil keine Antwort geben / sie klopffet noch mehr / da schreyet er ga / ga / und meynte / weil er junge Gänse / (oder Narren /) brütete / so könte er auch keine andere Sprache. Zuletzt trohet ihm die Mutter so starck / daß er endlich auß dem Nest kroche / und ihr aufthäte. Als sie ihn sahe / da meynte sie / es seye der lebendige Teufel / fragte / was das wäre? Er sagte

ihr alle Dinge nach der Ordnung. Der Mutter war Angst mit dem doppelten Narren/dann die Braut solte bald nachfolgen/und sagte zu ihm: Sie wolte ihm alles verzeyhen/ er solte sich nur jetzt züchtig halten/ dann die Braut käme/ daß er sie fein freundlich empfangen / und grüssen solte / und die Augen fein höflich und fleissig in sie werffen. Der Narr sagte ja/er wolte es alles thun/ waschet die Federn ab/ thut sich wieder an/ und gehet in den Stall / und sticht den Schafen allen die Augen auß / steckt sie in den Busen. So bald die Braut kommt / gehet er ihr entgegen/wirfft ihr die Augen alle/so viel er hat/ in das Angesicht/meynet/es müßte also seyn. Die gute Jungfrau schämte sich / daß er sie also beschissen und besudelt hatte / sahe deß Narren Grobheit daß er zu allen Dingen ungeschickt war, zohe wieder heim/und sagte ihm ab. Also bliebe er ein Narr / wie zuvor / und brütete die jungen Gänse noch auf diesen Tag auß.

Ich besorge aber / wann sie außkrie-

chen sollen / so werden es wol junge Narren seyn.

LXXV.

Gemeiniglich stirbt einer / wie er gelebet / die Erfahrenheit bringet es mit / daß etliche Spott-Vögel ihr Gespött in ihrem Tod-Bette treiben / wie dann vor wenig Jahren ein Hochteutscher Soldat unter den Eyd-Genössischen Hauptleuten in Piemont / dessen ein Augenscheinliches Exempel von sich gegeben / dann wo etwan ein Soldat von den Compagnien Tod-kranck / und er denselbigen besuchet / und wieder zu seinen Gesellen kame / sprach er: Dieser oder der wird bald nach der Nasen beissen / und so dann einer oder der andere war gestorben / sprach er: Pursch / Pursch / der Jackle oder Ule hat halt nach der Nasen gebissen; diß war sein GOtt tröste ihn. Als nun dieser auch erkrancket / und ihn seine Rott-Gesellen besuchten / und ihn fragten: Wie es um ihn stünde? Antwortet er ihnen solcher Gestalt: Ich halt / daß ich bald nach der Nasen beissen werde;

Nicht lang hernach / da viel seiner Mit-Soldaten gegenwärtig / sahe er dieselbigen ernstlich an / und sprach mit starcker Stimm: Pursch / Pursch / bettet / jetzt muß ich nach der Nasen beiß / beiß / beissen / strecket damit den untern Lefftzen so greulich über sich/daß sich seine Mit-Soldaten verwunderten / und meynten / er wolte ihm selbsten die Nasen abbeissen/ damit schiede er von hinnen.

Es lässet sich mit den Sterbenden nicht spotten. Aber wer in der Gewohnheit erwarmet / der lässet ihm den Beltz nicht gerne nehmen.

LXXVI.

Eben unter dem vorigen Hauptmann starbe ein Soldat ungebeichtet/ und der Hauptmann kame auf den Platz/ da mehrentheils Soldaten beysammen/ der zeiget ihnen an/wie dieser Soldat ohne Beicht verschieden / und sich selbsten versäumet/ermahnet er sie deßwegen/ihre Sachen beyzeiten zu machen / damit sie sich nicht also versäumten. Da stunde einer unter den Soldaten / und sprach:

Herr

Herr Hauptmann/ ich habe mich wol vorgesehen / und mich keines Wegs selbsten versäumen wollen / dann ich schon vor 7. Jahren gebeichtet / damit ich mich nicht verkürtzte. Der war wol ein fleissig Beicht-Kind.

LXXVII.

Zu Nissa/ in Provinzia, lagen etliche Fähnlein Eyd Genossen / einen Soldaten unter ihnen/kame das Heimwehe an/ (wie man es nennet/) der gienge zu dem Hauptmann / und sprach: Herr Hauptmann/ich bitte/ihr wollet mir Urlaub geben; Der Hauptmann sprach: Was ist das? Hast du das Heimwehe? Er sprach: Nein/ aber ich bitte euch / lasset mich heim. Da fragte ihn der Hauptmann: Wo er dann daheim wäre? Alsobald zeiget er es dem Hauptmann mit der Hand / lächelte und sprach: Herr / eben dort zu Meyenbergåhnen; als ihn der Hauptmann aber nicht beurlauben wolte / starbe er ehe / dann in einer Stund/ dieser hat vermeynt / er wolte in einem Sprung daheim gewesen seyn / wann er

nur

nur hätte Urlaub erlangen können / unangesehen er 10. oder 12. Meilen hätte zu räysen gehabt. Wann jetziger Zeit die Soldaten das Heimwehe ankommt / so lauffen sie nicht lang dem Hauptmann um die Paßporten nach / sondern sie binden die Paßporten auf die Sohlen / dann ihnen ist lieber ein Thaler im Sack / dann eine Paßport im Busen.

LXXVIII.

Als der grosse Feld-Zug wider den Türcken gewesen ist / und man den gantzen kalten Winter in Ungarn geblieben / dazumahl hat ein Böhmischer Herr 300. Pferd geführet / die sind bey Crems an die Donau kommen / wären gern hinüber gewesen / dann sie war hart gefroren / aber die Reuter waren schwer angethan / dårfften dem Eyß und der Brücken nicht trauen. Sie schossen einen auß / der das Eyß bereiten solte / ob es hielte oder nicht / der war auß Oesterreich / wußte Weg und Steg / der hiesse sie am Gestade warten / biß er ihnen ruffen würde / so solten sie ihme alsdann nachfolgen. Also ritte er

auf das Eyß/ biß auf die Mitte der Donau/ da möchte es ihn nicht tragen/ dann der Fluß war zu ſtreng/ da brache das Eyß/ und er fiele auf den Boden. Es war alſo finſter/ daß er unter dem Eyß nicht ſehen konte/ wo er im Waſſer umher ritte/ trappete alſo gemach hin und wieder/ biß an den fünfften Tag/ derſelbige war hell und klar/ da ſahe er einen kleinen Glantz durch das helle Eyß ſcheinen/er ritte hinzu/gedachte/das Eyß würde nicht zu dick ſeyn an dieſem Ort/ als anderswo / nahme ſeinen Renn-Spieß/ und ſtoſſet damit ein Loch durch das Eyß/ und als es groß genug war/ da ſahe er/daß er gar nahe an dem Land war/ er gabe dem Pferd die Sporen / und ſprange mit einem ſtarcken Sprung auf das Land/ da ſahe er um ſich/wo er wäre/ befande er/ daß er biß gen Kloſter-Neuburg kommen war/er ritte in das Kloſter/ gabe dem Pferd ein Futter/er hatte in 5. Tagen nichts gegeſſen/ aber zu trincken hatte er genug gehabt/ er zoge ſich auß/ trucknete die Kleider und den Harniſch.

Auf den Abend kamen seine Reuter zu ihm/ die waren zu Stein übergezogen. Als sie ihn sahen/ verwunderten sie sich/ und fragten/ wie es ihm unter dem Wasser ergangen wäre? Da sagte er ihnen/ wie er so lang unter dem Wasser irr geritten/ meldete ihnen auch/ wie es so finster unter dem Eyß gewesen wäre/ ja so finster/ es griffe einer dem andern in das Loch/ daß er es nicht sehe. Demnach ritten sie mit einander fort an die Türcken/ und wiese ihnen dieser Reuter den Weg/ dann er konte unter dem Eyß/ und auf dem Land reiten. Ich glaube/ er habe auch fliegen können.

LXXIX.

An einem wolbekandten Ort wohnet ein Baur ziemlich weit von seinem Pfarr-Hof/ welcher gählingen erkrancket/ deßwegen er seinen Sohn eylends zu dem Priester schickte/ der Knab gieng hin/ fand den Priester/ und sprach zu ihme: Herr/ kommet eylends/ eylends/ und verwahret meinen Etti/ dann er ist sehr kranck/ der Priester sprach/ wie kan das seyn/ ich hab

ihn doch gestern Abends dorten auf dem Platz gesehen / was ist ihme so gar bald geschehen ? der Knab sagt: Er wüste es nicht/ da sprach der Priester: Wo gehebt er sich? der Knab antwortet/ an dem Nepper / dem Herzn kame diese Antwort sehr verwunderlich für/ aber weilen der Jung nöthlich thate/ gieng er mit ihm hin / den Bauren zu verwahren; Als er nun seine Sachen bestermassen verrichtet/ gedachte er wiederum an deß Knaben Reden/ und als er in selbigem über sich schauet/ ersicht er einen grossen Nepper oder Borer über dem Bett stecken / daran ein Handzwel gebunden / an welcher sich der Krancke hebte/ und ihm selbsten Hülff machet/ darum sprach der Knab zu dem Herzn / als er ihn fragte/ wo sich sein Etti gehebte/ an dem Nepper.

Einfältigkeit. Der ist wol einfältig/ der meynet/ eine Pfeiff sey ein Brat-Wurst.

LXXX.

Zu Cölln/ am Rhein/ hat ein Münch den Teuffel auß einer besessenen Person geschworen/ und denselbigen so weit getrieben/

ben/daß er den München gefragt/ wohin er fahren soll / weil er doch hinauß müsse? dem München entwischte ein Schimpff-wort dessen ihn hernach gar übel gereuet/ dann er sagt zum Teuffel / er soll in sein deß München Secret oder heimlich Gemach fahren / der Teuffel fuhre hinauß/ und der Münch gedachte nicht mehr an sein schimpfwort/zu Nacht aber/da er sein Nothdurfft verrichten wollen / hat ihm der Teuffel sein hinder Antlitz dermassen zerrissen / und darzu so übel geschlagen/ daß er vermeynt/kümmerlich mit dem Leben darvon zu kommen.

Mit dem Teufel ist nicht zuschimpffen/ er ist gut zu laden / aber seiner böß abzukommen.

LXXXI.

Ein possierlicher Edelmann gieng mit zweyen Capucinern über Feld / und es war den Tag zuvor ein groß Gewässer gewesen / welches etliche Brücken und Steg hinweggenommen hat / und als sie zu einem breiten Bach kamen / da auch weder Bruck noch Steg vorhanden war/

also/

also/daß man Noth halber durchwatten müste/da war der Edelmañ unwillig/dañ er mit schönen Kleidern und Strümpffen angethan gewesen / aber einer unter diesen Brüdern erbote sich an / ihne dardurch zu tragen / solches nahme der Juncker willig an / und setzt sich auf den Bruder / als sie nun mitten in den Bach kamen/da es am tieffesten / fragte der Bruder den Juncker/ ob er auch Geld bey sich hätte? Der antwortete: Ja freylich. O wehe / sprach der Bruder / ich darff kein Geld tragen/ dann es ist wider mein Regel/damit warff er den Juncker mitten in den Bach hinein/der zabelte aber hinauß. GOtt gesegne ihm das Bad.

LXXXII.

Es war ein kleines kurtzweiliges Mäñlein in einer namhafftē Stadt/der erzehlt bey einer Gesellschafft lustige Schwänck/ ein vornehmer Ritter desselben Orts / aber sonsten ein sehr karger und kluger Mann/ sprach zu ihm: Erhartlein/ (also hieß das klein Mäñlin/)du bist sehr holdselig/ich glaub/die Natur hab dich darum

so klein

so klein gemacht / daß man dich in einen Sack schieben könte / damit man dich nicht verliere/ich muß dich in meinen Seckel stecken/so kan ich dich haben/wann ich wil. O mein lieber Herr/sprach Erhart/ ihr habt gar einen beschlossenen Seckel/ ich besorge / ihr nehmet mich mein Lebtag nicht mehr herauß.

In einem kleinen Häußlein kan sich grosser Verstand behelffen. Und kleiner Leuten halber / ist keine Schlacht verlohren worden.

LXXXIII.

Von Schreibern. Einsmahls kame ein Schreiber zu einem Advocaten/ und begehrte Dienste/ der Advocat fragte ihn: Ob er auch radiren könte? (das ist / wann einer etwan in einem und andern Ort gefehlet / dasselbige durchschaben / oder außkratzen / und etwas anders in dieselbige Lucken setzen /) der Scribent sagte: Ja / er könne es außbündig wol. Da sprach der Advocat: So ziehe hin/ dann du bist nicht für mich / ich bedarff eines Schreibers/ der zu erst recht schreibet/

bet/damit er nicht radiren dörffte. Man macht dieser Zeit so faul Papier/ (vielleicht auß Mangel guter Lumpen/) daß einer das Radiren nothwendig unterlassen muß.

LXXXIV.

In einer Fürstl. Cantzley war ein junger Cantzelist/ der schriebe dem Hauß Urber/ und als der Einnehmer denselbigen revidirt/ kame er an ein Stück Gut/ so desselbigen Jahrs in Brach lage/ und keinen Boden-Zinß liefferte/ der sprach zu dem Cantzelisten: Schreibe nichts/ (meynend/ er solte das Wörtlein nichts herbey setzen/) der Cantzelist hielte sich still/ und schriebe gar nicht/ der Einnehmer erinnerte ihn nochmahlen/ er solle nichts schreiben; Er sprach: Ich schreibe doch nichts. Der Einnehmer sagte: Nimm die Feder in die Hand/und schreibe nichts. Der Cantzelist war zornig/ und sprach: Botz Sacrement/ siehest du nicht/ daß ich nichts schreibe? Der Einnehmer muste ihn mit Frieden lassen/oder einen andern heissen nichts schreiben.

LXXXV.

LXXXV.

Ein anderer Schreiber / der nicht der Frömmsten einer war / (wie sie dann nicht alle gerathen /) als er nun vermercket / daß er bald sterben solte / gedachte er ihm einen Paß / oder Fürdernüß-Brieff in den Him̃el zu machen / stellet solchen in der allerbesten und kräfftigsten Form / und kleibet ein grosses / breites Käyserl. oder Königlich Sigill / so er von einem alten Brieff genommen / gar künstlich darauf / meynte damit seine Sache gar wol bestellt zu haben. Als er nun gestorben / nahme er seinen Brieff mit / und fienge an zu marchiren. Aber die Teufel hatten ihre Schild- und Haupt-Wachten allenthalben auf den Strassen; Da er nun zu der ersten Schild-Wacht / da ein verschmitzter / wol erfahrner Teufel stunde / kommen / hielte derselbige den Schreiber auf / der ihm seine Paßport gleich auflegte / welche der Teufel gantz ernstlich ablieset / endlich stellte er sich / ob er das Sigill etwas fleissigers besichtigen wolte / blaset mit seinem Feuer-heissen Athem

daran /

daran / daß das grosse Sigill gantz zerschmoltze / und schickte damit den armen Scribenten fort. Als er zu der andern Wacht kame / wurde er wieder aufgehalten / derselbe Wächter besahe den Brieff / und da er das Sigill verschmoltzen fande / sprach er: Ich schmeißte in einen solchen Brieff / und zerrisse ihn zu kleinen Stücklein / dieselbe nahme der arme Tropff / gienge damit zu der Haupt-Wacht / dieselbige liesse ihn nicht weiters passiren / sondern nahme ihn zu einem Muster-Schreiber auf / weilen sie eben dazumhhl keinen hatten / auch eines nothdürfftig waren; also halte ich darfür / daß er noch biß dato bey ihnen wird verharren müssen.

Wer einen Fuchs im Schild führet / der wird angebollen.

LXXXVI.

In einer Stadt / in Hoch-Burgund / kame ein Durch-Räysender wegen eines Paß-Zettels / zu deß Stadt-Schreibers Hauß / klopffete an / und fragte: Wo der Herr wäre? Ihm war geantwortet: Er

wäre

wäre in seiner Schreib-Stuben. Der Fremde fragte: Ob er etwan nothwendige Sachen zu verrichten / dann er könte nicht lang warten / sondern er müste sich auf den Weg machen? Da gabe man ihm zur Antwort: Ja/freylich/hätte der Herr Stadt-Schreiber nöthige Sachen zu verrichten/dann er bohrte einen Holtz-Schlägel.

Eben in selbiger Stadt fragte ein ehrlicher Mann nach dem Schultheissen? Da wurde ihm geantwortet: Er wäre nicht zu Hauß / sondern wäre bey dem Weibel zu finden / dann daselbsten dreschete er dem Weibel um den Tag-Lohn.

LXXXVI.

Auf eine Zeit liesse der König in Franckreich in der Eyd-Genossenschafft Volck werben / an einem Ort gienge ein guter Freund zu dem Hauptmann / und begehrte unter seinem Fähnlein das Schreiber-Amt zu versehen. Der Hauptmann sahe ihn an / (dann er war ihm wol bekandt / darzu mit Freundschafft zuge-

than

than war/) und sprach: Wie wolt ihr das Muster-Schreiber-Amt versehen/ so ihr doch nicht schreiben könnet? Der antwortet: Gotz Crytz/ kan ich dann nicht einen Knecht bestellen/ der schreiben kan?

Dieser meynte/ ein Diener müste einen Knecht haben.

LXXXVIII.

Ein schönes zierliches/ und wol gestelltes Concept, auß welchem ein Cantzelist/ wo er anders aufmercksam/ wol etwas fassen kan.

Die Uberschrifft lautet also:

Gnädige Supplication, an Juncker Hansen/ von N. N. Herrn zu N. meinem lieben Vetter Juncker.

Folget das Missiv:

Lieber Vetter Juncker/ ich kan auf mein Seel nicht unterlassen/ daß ich euch nicht anzeige/ wie euer Vogt so Schelmisch mit mir umgehet/ dann es hat sich zugetragen/ daß ich und der Schneider Geörglein in dem Wirtshauß gewaltig mit einander gezecht haben/ und da ich ihm eins hab wollen bringen/ sagt er: Er

wolle

wolle mit keinem Schelmen sauffen / da fragte ich ihn: Ob ich dann ein Schelm seye? ja / sagte er / gleich darauf habe ich dem schönen Geörglein eines auf sein hübsch Brod-täschlein gegeben / daß ihme die Goschen überloffen / und er rucklingen über den Stuhl hinauß geheit / und alle Viere von ihm gestreckt hat / da geht der donners hergottloß Vogt (hätt schier gesagt Narr /) hin / und legt mich drey Tag nacheinander in das Narren-Häußlein / und da ich wider hinauß bin kommen / straffet er mich erst um zehen Kronen / aber nimm mich der Teuffel / es ist gar zu viel / wet botz sackerbrennt / was Teuffels soll es seyn / wann ich ihm schon den Tölpeltantz gesungen habe / und heischt er mir erst 10. Kronen / und bin ich aber so lang im Narren-Häußlein gelegen / ich wett oder komm ich nicht lebendig da dannen / lieber Stein tragen / dann nur noch eine Nacht darinnen ligen / es stinckt bey dem Sackerhergot / so marter übel darinn / als wann Hund und Katzen darein geschissen und gesaicht hätten / ich wolte / oder verblind

blind ich/gern/daß Euer Vest nicht mehr dann eine Nacht darinn ligen müste / so wurdet ihr alsdann einem armen Teuffel glauben können; darum lieber Vetter Juncker/bitt ich euch auf das allergnädigist/daß ihr mit euerm schelmischen Vogt redet / daß er mich ins Teuffels Nahmen mit den 10. Kronen ungeheyt lasse/ dann ich hab ja bey Goff/kein Brodt im Hauß und hab dort fünff Banckarten / daß ihr dann selbst wol wisset/ die haben weder zu beissen noch zu brechen / und kan mit meiner blutsauren Arbeit nichts verdienen/ und soll ich dann stehlen / so henckt man mich / und wäre es euch ja bey Goff eine grosse Schand/ wann ein Bidermann in eurem Land solte gehenckt werden/ wann ihr mir helffet / daß ich nur von dem schelmischen Vogt ledig werde / und daß er mir die zehen Kronen schenckt/so wil ich euch/ oder erlam ich an allen Vieren/den gantzen Sommer vergebens ums Brodt dröschen. Datum / 2c.

Euer lieber und guter Freund/

Küeffer Hänßlein von N.

mit eigener Hand.

LXXXIV.

LXXXIX.

Ein Goldschmid zu N. hatte Anno 1618. einen Lehrjungen / mit Nahmen Vestel / (sonsten Sylvester /) ein Außbund eines Schalckes; zu diesem kommt auf eine Zeit ein grober Bäyerischer Bauer / mit etlich Loth Bruch-Silbers / der sprach zu ihm / mit sehr lauter und starcker Stimme: Mein Jung / wo ist dein Herr? Der Jung verwundert sich deß Schreyens / und sagte: Was begehrest du deß Herrn? Der antwortet: Ich wolte ihm dieses Silber zu kauffen geben. Da sprach der Jung: Ey / mein lieber Bauer / ich besorge / du könnest nicht mit dem Herrn reden / dann er höret sehr übel / du must also überlaut schreyen. Ey / lasse mir ihn hergehen / sagte der Bauer / ich wil das Maul schon weit genug aufthun. Da gienge der schalckhafftige Jung hinauff / und sagte dem Herrn / wie daß ein Bauer vor dem Laden wäre / so etliche Loth Silber zu verkauffen hätte / jedoch / so hörte derselbige gar übel / müste deßwegen der Herr laut mit ihme

 reden.

reden. Der Herr glaubet dem Jungen/ gehet hinab / wil dem Bauren das Silber abkauffen / fanget gantz laut an zu schreyen / der Bauer aber noch viel ärger/ also/ daß die Nachbarn allenthalben zu den Läden und Fenstern herauß schaueten/ theils auch gar herzulieffen/ dann sie vermeynten nicht anders / dann diese zween haderten mit einander; Da nun solches der Goldschmid sahe / ward er zornig / und sprach zum Bauren: Ey/ wie schreyest du so greulich / du Narr/ meynest du / daß ich so übel höre/ als du? Wie / sagte der Bauer / ich höre nicht so übel / so hat mich euer Jung berichtet/ daß ihr nicht wol höret. Da sahe der Goldschmid den Jungen an / welcher sich deß Lachens nicht enthalten konte. Da sprach er: Ey/ sehet/ wie der Stuck-Schelm in die Faust lachet / nahme damit einen Riemen von der Wand / und wolte den Jungen ansalben / aber derselbige machte sich auß dem Staub.

Weit von dannen / ist Schutz frey.

XC. Ein

XC.

Ein reicher Kauffmann hatte zwey schöne Töchtern/ wovon er die eine einem reichen Gesellen vertrauete / und ihr zum Braut-Schatz 20000. Kronen schenckte/ stellete also eine grosse Mahlzeit an. Da war ein guter Gesell/ der gern auch bey der Mahlzeit wäre gewesen / wußte also nicht/ wie er auf das beste darzu kommen möchte. Bedachte endlich einen Rath/ und gienge in deß Kauffmanns Hauß/ eben um die Zeit / da sie alle zu Tische sassen/ und begehrte mit dem Kauffmann zu reden/ und sprach/ es wäre ihm groß daran gelegen; Der Kauffmann kame zu ihm/ und fragte/ was sein Begehren wäre? Mein Herr / sprach er / ich weiß eine gute Kauffmannschafft für ihn / daran der Herr wol 10000. Kronen Gewinn haben kan. Den Kauffmann gelüstete darnach/nöthigte ihn also zum Essen/und sprach : Ich habe etliche Freunde zu Gast/ bitte also/mit ihnen vorlieb zu nehmen. Er/der nichts anders suchte/setzte sich hin zum Essen / und machte sich mit

den andern Gästen fein lustig. Wie nun die Mahlzeit geschehen / liesse ihn der Kauffmann allein zu sich fordern / und fragte ihn: Worinnen doch diese Kauffmannschafft bestünde? Er sprach: Ich habe gehört / daß ihr eine Tochter vertrauet / und ihr 20000. Kronen gegeben; Also hat mein Herr noch eine Tochter / welche ich wol für 10000. Kronen annehmen wil. Ergò, so hat mein Herr noch 10000. Kronen Gewinn davon. Der Kauffmann sahe / daß er betrogen war / sprach: Ich bedancke mich / für das gute Anerbieten / ihr möget wol hingehen / wo ihr herkommen seyd.

Dieser aber / welcher sein Vorhaben künstlich angebracht hatte / gienge mit seinem wol angefüllten Bauch alsobald darvon.

XCI.

Zu Rom war ein guter Mann / welcher von einem Kauffmann für 100. Kronen Waaren auf Borg genommen / (dann er war schlechten Vermögens / jedoch hatte er Pension von etlichen Cardinälen /

dinälen/wol auch von dem Papst selber/) solche in einer Jahres-Frist zu bezahlen; Nachdem aber das Jahr vergangen war/ und er die Zahlung nicht wußte/noch hatte/ spatzierte er nicht viel durch die Gassen/ sondern hielte sich inn/ und trachtete starck nach den Zahlungs-Mitteln/ als er aber kein Mittel fande/ und eingesperret nicht mehr seyn möchte/ fienge er wieder an/ die Gassen auf und ab/ auch so gar bey deß Kauffmanns Laden/ fürüber zu gehen/ wie er zuvor auch gethan hatte; Der Kauffmann war nicht unbescheiden/ liesse ihn etlich mahl ungeäffet passiren/ unangesehen/ er nicht allein kein Geld gebracht/ sondern auch keine Entschuldigung thate/ oder um noch fernere Beut-Tage anhielte. Endlich/ als er abermahlen da fürüber gienge/ ruffte ihm der Kauffmann/ und sprach: Guter Freund/ ihr müsset es nicht mehr eingedenck seyn/ daß schon zween Monat über das bestimmte Ziel verflossen/ daß ihr mich hättet bezahlen sollen. Er aber antwortet: Wahrlich/ ich bin es gar wol

eingedenck / dann ich habe jetzt viel Tage hintersich und für sich gedacht / wie ich euch bezahlen möchte / und weil ich kein Mittel erfinden können / euch zu bezahlen / so lasse ich fürohin euch nach Mitteln trachten / wie ihr möget bezahlet werden.

Ich vermeyne aber / dieser gute Kauffmann seye nun bezahlet / ja / wann die Pension fleissig gefolget ist. Der borget ohne Pfand / hat einen Wurm im Verstand. Sagte jener Jud.

XCII.

Ich habe einen Marstaller / oder Reuter gekennet / der dienete bey einem Herrn auf dem Land / und da er hörte / wie die Hasen in der nächst gelegenen Stadt um ein grosses Geld verkauffet würden / nahm ihme deßhalben für / Kauffmannschafft mit den Hasen zu treiben / dieweil er dieselbige auf dem Lande also wußte zu kauffen / daß er allwegen an 3. Hasen einen Reichsthaler Gewinn hätte / redet also mit ihm selbsten / (und einer hörte ihm heimlich zu /) und sprach: 3. Hasen machen einen Reichsthaler / 6.

Hasen machen zwey Reichsthaler / 9. Hasen gibt 3. Reichsthaler / 12. Hasen gibt 4. Reichsthaler / ein Narr bin ich / sprach er / was rühme ich lang / 300. Hasen geben just 100. Reichsthaler / das war geschwind viel Gelds. Was geschiehet? er kauffet etliche Hasen auf / schickte sie bey einem Vertrauten in die Stadt / zu verkauffen / um den Preiß / wie er ihm eingebildet hat / und erwartete mit grossem Verlangen deß Gelds / aber leyder / der Bott befande / daß man die Hasen damahlen in der Stadt wolfeiler verkauffte / als sein Handelsmann selbst darum gegeben hätte / brachte sie deßhalben wiederum heim / und der gute Kauffmann wurde unlustig / henckte die Hasen auf / aber niemand wil sie kauffen / werden alle stinckend / daß er sie endlich hin- und auf den Mist werffen muste / das war geschwind viel Gelds.

Wie jener Weber-Knab von Kempten / der sagte zu einem andern: Hau / Hänßle / verlahm ich / ich habe einen guten Vatter / er gibt mir alle Jahr einen Gul-

den zu Lohn / 100. Jahr ist schon 100. Gulden / ist daß nicht geschwind viel Geld?

Wer einen bösen Kauff thut / so lang er die Waar vor Augen hat / siehet er an seine Thorheit.

XCIII.

Ein wolhabender Burger in einer Stadt / hatte einen zimlich ungehorsamen Sohn / der kame eines Tags zu ihm / und sprach: Vatter / du siehest / daß mein Handwerck übersetzt / und daß ich mich damit nicht ernähren mag / gibe mir etwan 200. Gulden in die Hand / so wil ich etwas erwerben / damit ich mich neben dem Handwerck desto besser durchbringen möge; was Gewerbs rathest du mir? Der Vatter aber / der gar wol wußte / daß alles mit seinem Sohn umsonst / und verlohren wäre gewesen / so er ihm etwas übergeben hätte / sprach zu ihm: Ja / du Lotter / es wäre auf dieser Welt kein bessers Gewerbe für dich / dann neu gebacken Brodt / frischen Ancken / und süssen Wein / dann was du nicht verkauffteſt /

das köntest du durch deinen Diebs-Kragen hinunter richten / also vertriebest du deine Waar / und auch das Geld. Man fünde der Gewerbern mehr.

Wer auf Credit verkaufft / der hat guten Vertrieb / aber sein Gut bleibet im Stich.

XCIV.

Käyser Sigmund hatte einen kurtzweiligen Mann / mit Nahmen Peter Zabatha / an seinem Hofe; Auf eine Zeit / in Beyseyn vieler grosser Herren / sagte der Käyser etwas Schertz-Worte zu diesem Peter / wandte sich darüber gegen die Herren / und sprach: Ich wil wetten / ihr Herren / der Peter wird mich bald wieder bezahlen. Da sprach Peter eylends: Behüte mich GOtt / daß ich einen so bald bezahle / welcher andere Leute so ungern und langsam bezahlet.

Mercke es / 2c.

XCV.

Zwey Italiänische Hauptleute / Gebrüdere / kriegeten in Teutschland / unter dem Käyser / und als einer dieser Gebrü-

dern durch den Käyserl. Zahlmeister mit außstehendem Sold lang aufgehalten und umgesudelt war / erzörnete er sich so sehr / und stiesse etliche ungereimte Worte gegen dem Zahlmeister auß / welche der Zahlmeister hoch empfande / und sich gegen beyder Hauptleuten Obersten beklaget / sagende : Der jenige Hauptmann / so ihm also hätte zugeredet / solte anderst gelernet haben reden. Da sprach der andere Bruder / so zugegen war : Herr Zahlmeister / ihr werdet gewiß zu der Zeit gelernet haben die Soldaten zu zahlen / wie mein Bruder gelernet hat reden.

Er meynte aber / hätte er wol bezahlet / so hätte sein Bruder nicht so übel geredet.

XCVI.

Als eben diesem Hauptmann auf eine Zeit / da man Musterung hielte / und ein Soldat nach dem andern durch die Banck passirte / (wie es dazumahlen / und noch jetzt an etlichen Orten gebräuchlich / daß der Muster-Schreiber alle Soldaten beschreibet / wie sie gestaltet / ob sie jung /

jung/oder alt/mit/oder ohne Bart/samt andern Merck-Zeichen/darauf man dann die Soldaten bey dem Banck bezahlet/) einen Soldaten aber/der durchgehen solte/ hielte der Zahlmeister auf/ sprechend: Dieser wäre ein blinder/ und wäre nicht derjenige/unter dessen Nahmen er durchgienge/ dann als einer dieses Nahmens eingeschrieben worden/ hätte demselbigen zum Wort-Zeichen ein Zahn gemangelt; Da solches der Hauptmann vernahme/ sprach er halb zornig zum Zahlmeister: Und nimmt euch das Wunder? Ihr habt uns so lang nicht gemustert und bezahlt/daß unterdessen diesem sein Zahn wieder gewachsen ist.

Es solten dieser Zeit manchem alle Zähne wieder wachsen/ ehe man bezahlt wird.

XCVII.

Wie König Gustavus Adolphus Gottseel. Gedächtnüß/ die Schlacht vo Lützen angehen wolte/ ritte er um die Armada herum/sahe ungefähr in einer Höhle einen neugeworben nSoldaten ligen/

fragte derowegen: Ob er nicht fort wolte / an den Feind? Dieser antwortet: Herr König / ich bin dem Feind so feind / ich mag ihn nicht sehen. Ey / was Possen / sagte der König / immer fort. Der Soldat sagte: Ey / Herr König / wann es dann nicht anders seyn kan / so gebet mir meinen Mann vom Feind herauß / wir wollen uns beyde mit einander in der Güte vertragen.

Er meynte / es müste Mann gegen Mann gehen.

XCVIII.

Ein anderer Soldat war auf dem Wall auf die Schild-Wacht gestellet / der sahe einen von dem Feind den Wall herauf klettern. Der Soldat rieffe: Bleibe drunten / oder ich wil es dem Corporal sagen. Dieser aber kletterte immer fort. Da ruffte er: Corporal / kommet her / hier klettere einer heran. Der Corporal kame / risse jenem die Mußqueten auß der Hand / und schosse den Herankletternden / daß er herunter fiele. Da sagte jener zu dem Hinunterfallenden: Siehe /

Siehe/ sagte ich dir nicht/ du solt darunten bleiben/ ich wolle es dem Corporal sagen.

XCIX.

Es fuhre ein Naßweiser über das Meer/ und etliche gottlose und verruchte Gesellen mit ihme/ und da sich eine solche Ungestümme erhebte/ daß sie alle vermeynten/ zu Grunde zu gehen/ erschracken sie sehr darab/ thaten allerhand Gelübde/ und schryen mit lauter Stim̃e gen Himmel; der Naßweise war zornig/ und sagte zu ihnen: Sie solten nicht also schreyen/ dann unser HErr GOtt/ welcher anjetzo erzürnet/ wüßte Er/ daß sie in diesem Schiff beysammen wären/ würde er sie ohne Zweiffel versencken/ und zu Grunde gehen lassen/ darum solten sie schweigen/ auf daß er sie nicht hörte.

Dieser wird nicht geglaubet haben/ daß GOtt alles sehe und wisse.

C.

Ein Einfältiger und ein Boßhafftiger giengen mit einander über Feld/ funden einen Sack voll mit Gold und Silber/

der / nahmen denselben / und giengen damit nach Hauß / und als sie nahe zu der Stadt kamen / sprach der Einfältige: Es ist Zeit / daß wir unsern Schatz theilen / damit ein jeder seinen gebührenden Antheil nehme. Der Boßhafftige antwortet ihm: Ich wil thun / was du wilt / aber mir ist eben / so wir das Geld theilen / als wann wir unser anjetzo lang in unserer Armuth gehabte Freundschafft auch mit einander theilen / und daß wir uns zu der Zeit dieses Glücks nicht scheiden solten / derowegen es besser wäre / wann ein jeder etwas Gelds zu seiner Nothdurfft zu ihme genommen / und wir das übrige etwa da herum vergraben hätten / und wann es uns mangelte / daß wir allwegen mit einander etwas darvon nehmen können. Der Einfältige liesse sich von diesem Schalck bereden / nahme ein jeder etwas Gelds / das andere vergruben sie bey dem Stammen eines gar grossen Baumes / aber der Boßhafftige gienge stracks den andern Tag hin / und stahle den Schatz. Uber etliche Tage kamen beyde zusam-

men /

men / sagend / wie ihnen Geld mangelte / und etliche Schulden bezahlen müsten / suchten ihren Schatz / und da sie gar nichts funden / stellte sich der Boßhafftige / als ob er von Sinnen kommen wolte / schalte seinen einfältigen Gesellen einen Dieb / sagend: Daß niemand anders / als er / solchen Schatz könne gestohlen haben / sintemahlen sonst niemand darvon gewußt hätte. Der Einfältige wolte sich entschuldigen / aber es war umsonst / der Schalck zoge die Sache für den Richter / und beklagte den andern deß Diebstahls / da fragte der Richter / ob jemand darbey gewesen / als sie den Schatz vergraben? Da sprach der Boßhafftige: Herr Richter / dieser Baum / zwischen welchen Wurtzeln wir den Schatz vergraben haben / ist darbey gewesen / der kan darum Kundschafft geben / und ich begehre / daß er hierüber gefragt werde. Der Richter verhiesse den nächst folgenden Tag an demselbigen Ort zu erscheinen / und sie solten sich auf die bestimmte Stunde dorten einfinden. Dem Boßhafftigen gefiele

diese

diese Meynung wol / dann er hatte sich schon über die Sache bedacht / und einen Anschlag mit seinem Vatter gemachet / daß der derselbige sich in den Baum / (welcher inwendig hohl / und unten einen Eingang hatte /) verbergen solte / damit / wann der Richter den Baum fragte / er darauf antworten könte / wie der Einfältige den Schatz gestohlen hätte / der Vatter beschwerete sich zwar um etwas / weil er aber nicht viel besser war / als der Sohn / schloffe er zu Nachts hinein. Da nun deß andern Tages der Richter mit seinen Amtleuten kame / da waren auch die Partheyen / und viel Volcks / und der Richter verhörete die Partheyen / darnach richtete er sich gegen dem Baum / und fragte ihn mit lauter Stimme: Wer den Schatz gestohlen hätte? Der Alte / so in dem Baum verborgen war / antwortet / und sagte: Daß ihn der einfältige Mann / (den er mit Nahmen nennen thäte /) gestohlen hätte. Wie sich männiglich hierüber wird verwundert haben / ist leichtlich zu gedencken. Aber der Richter /

ter/ da er sich ein wenig erholet/ zweiffelte er alsobald/ daß ein Betrug in der Sache wäre/ befahle deßwegen/ viel dürres Holtz um den Baum zu legen/ und dasselbige anzuzünden/ dann er gedachte/ wäre ein Geist in diesem Baum/ so würde ihm das Feuer nicht schaden/ so dann ein Betrug vorhanden seye/ würde derselbige damit auch geoffenbaret werden/ wie dann auch geschahe; dann so bald der Alte in dem Baum angefangen die Hitze und den Rauch zu empfinden/ fienge er an/ Mord und Feurio zu schreyen/ und um Gnade und Barmhertzigkeit zu bitten/ da liesse der Richter das Feuer löschen/ und den Alten herauß ziehen/ der war so voller Schweiß und Rauch/ daß man ihn kümmerlich noch kennete/ welcher erzehlete/ wie sich der gantze Handel verloffen/ da straffte der Richter den Sohn und Vatter/ und urtheilet den gantzen Schatz dem einfältigen Mann zu. Also schlägt Untreu seinen eigenen Herrn. Dann wer den andern betrieget/ der macht einen Sack/ darinnen er sich selbst wird fangen.

CI.

Zu Augst / oberhalb Basel / da vor Zeiten die benahmte Stadt Augusta Rauracorum gestanden / hatte es noch viel alte Gemäuer / sonderlich vielerley Gänge und Gewölber unter der Erden. Ein Land-Betrieger beredete etliche Personen von Seckingen / und derselbigen Orten / wie daß ein mercklich grosser Schatz in diesen Gewölbern verborgen / und wo sie ihme etwas Vorschub thun wolten / getrauete er ihme solchen herfür zu bringen; Sie gaben ihm Glauben / und spendirten ein zimlich Geld auf ihn / er hielte sie gar lange Zeit vergeblich auf / endlich aber / da er sahe / daß er die thörichte Leute länger mit eiteler Hoffnung nicht aufhalten könte / bestimmte er die nachfolgende Nacht / da solte sich ein jeder mit einer Hutten bereit / in den bewußten Gewölbern befinden / dann er dermahleins den lang erwünschten Schatz gewiß erreichet hätte / jedoch solten sie fleissig Acht haben / daß keiner sich unterstünde zu reden / und wann er einem jeden seinen

Theil

Theil aufgeladen / solten sie ohne alles Rasten und Hintersichsehen / von Stund an / damit darvon lauffen / zum Theil von deßwegen / daß die Schätze zu gewissen Zeichen und Stunden gegraben / von dannen getragen / und verändert werden müssen / dann solche sonsten zu andern Zeiten von bösen Geistern wol verwahret / und ihnen mit keinem Gewalt möchten benommen werden. Zum Theil auch / dieweil die Obrigkeit / da die Schätze gelegen / wo sie dessen in Erfahrung kämen / darauf greiffen / und sie darum handhaben würden; Inzwischen hatte dieser listige und arge Fuchs viel falsche gelbe Pfenninge / und etliche Stücke Eysen / das er wie Silber / weiß gemacht / oder verzinnet / gantz meisterlich in die Erden / da er zuvor gegraben / gespicket. Als nun die Interessirte bey Stock-finsterer Nacht / abgeredter massen / mit ihren Hutten in die Gewölber hinein kamen zeiget er ihnen bey einem kleinen Wachs-Liechtlein / so er in einer Laternen hatte / in der Erden den gefundenen Schatz / legte

legte allezeit den Finger auf das Maul/ deutet ihnen an/ zu schweigen/ und stellete sich mit der Schauffel gantz ernstlich/ zu graben. Wolan/ die gute Lappen wußten vor Freuden nicht/ was sie machten/ aber der Schatz-Gräber fienge an aufzuladen/ lude einem nach dem andern seine Hutten so voller Erden/ daß es einem Esel genug gewesen/ machte sich schnell fort zu lauffen/ und letztlich lieffe er auch nach/ aber nicht den Weg/ den die andere geloffen/ dann er begehrte keines Trinck-Gelds. Als nun die gute Gesellen heim kamen/ hatten sich etliche lahm/ andere grosse Plätze auf dem Rücken abgetragen/ und da es Tag war/ fanden sie den Betrug/ verfluchten den Kunst-reichen Meister/ und erkannten ihre Thorheit/ aber viel zu spat.

Wer dich einmahl betreugt/ der thut dir Unrecht/ betreugt er dich aber zum andernmahl/ so thut er dir eben Recht.

APPENDIX.

In dem Zwingerio und Stumpffen

findet

findet man / was Gestalten 1520. eines Schneiders Sohn von Basel / genannt Leinemann / (Zweiffels ohn durch deß Teufels Betrug und Verblendung/) in diesen Gewölbern und Klüfften eine schöne Jungfrau / so aber untenher eine Schlange / bey einer Kisten voll Gold und Silber/von zween Hunden verwahret/ sitzend gefunden / welche ihm etliche güldene / silberne und eherne alte Pfenninge gegeben / welche er herauß gebracht / männiglich gezeiget / und den Bürgern zu Basel verkauffet / aber für dasselbige mahl nicht mehr hinein kommen können. Crass. in suo Itinere, fol. 51.

CII.

Es stahlen etliche einen Hammel/ und brachten denselbigen heim/ wann aber der Hammel auf der Gassen schrye/ so rufften sie holla / holla / damit man deß Hammels Geschrey nicht hören könte. Sie brachten auf solche Manier den Hammel in das Hauß / und in die Stuben/stachen ihm den Halß ab/und hielten ihn heimlich. Der Nachforscher kame

auch/

auch/bate den Wirth/ihm zu vergönnen/ in seinem Hause Nachsuchung zu thun/ dann sein Hammel wäre gewiß darein kommen; das war ihm vergönnet / er suchte eine Stube nach der andern auß/ wie er aber in die rechte kam / da hatte man ein Bette gemacht / den Hammel hinein geleget/uñ sasse einer vor das Bette / der hatte ein Buch in der Hand; wie der Sucher nun hinein eylen wolte/ winckete ihm der Leser / und sprach: Bleibet zurück/ hie liget ein sterbender Mensch. Jener liesse sich abschrecken/ gienge davon / und bekame seinen Hammel nicht wieder.

Ist wol zu glauben / dann sie haben ihn nicht darum genommen / daß sie ihn wollen wieder geben.

CIII.

Ein Pædagogus hatte etliche feine junge Herren in die Schule geführet/ und ein feines Geldlein fürgeschlagen / legte das Studiren und die Bücher beyseits / und an statt deß Schreib-Zeugs/ hänget er einen Degen an / und stellete

sich/

sich / als ob er ein gebohrner Edelmann wäre/dieses verdrosse einen neydig-häffigen Menschen so übel / daß er ihm vornahme / diesen neuen Edelmann in dem Schlaff zu erwürgen / verkleidet sich in deß Teufels Gestalt / und da er in desselbigen Hauß kommen/war eben auf solche Stunde ein Dieb / (welcher dem Studenten auch sein Glücke mißgönnete/und gesinnet war/ ihme das Geld zu stehlen/) gleichermassen in das Hauß gestiegen/ und der Teufel fragte ihn: Was er da suchen thäte? Da sprach der Dieb: Ich suche nur deß Studenten Geld / welches ich gesinnet/zu stehlen. Aber was suchest du da? Der Teufel sprach: Ich wil den Studenten erwürgen. Ach/ sprach der Dieb/ ich bin dein Freund/ aber ich bitte/ verhindere mich nicht an meinem Vorhaben / lasse mich zum ersten das Geld nehmen / darnach thue du / was du wilt/ dann so du ihn erwürgest / kan es nicht so still zugehen / daß nicht etwan eines in dem Hauß erwachte / dann also müste ich unverricht zurück. Nein/sagte der Teufel/

fel / das thue ich auch nicht / das wüßte Grümpel / so du mit deinem Diebstahl machtest / würde ihn erwecken / er darüber aufstehen / und mir die Hand voll Mücken lassen. Da sie nun lang gezancket / und deß Handels nicht konten einig werden / schrye der Dieb mit lauter Stimme: Student / Student / stehe auf / und hüte dich / der Teufel ist hie / und wil dich jetzt erwürgen. Als der Student darüber erwachte / stunde er eylends auf / und da er keine andere Waffen / als bey seinem Haupt-Brett einen Spieß / daran noch ein gebratener Capaun war / fande / liesse er mit demselbigen dem Teufel nach / und wolte ihn / neben dem Capaunen / angespiesset haben / welches er ja freylich gethan hätte / wann ihm der arme Teufel nicht entlauffen / aber weil er also dem Teufel nacheylete / da stahle ihm der Dieb das Geld / und gienge damit darvon / dessen der Student desto weniger achtete / weilen der Dieb ihn von dem Teufel erlediget hatte. Unter zweyen Bösen ist allwegen eines das Beste.

CIV.

Ein ungestalter heßlicher Mensch sahe einsmahls etliche hoch-schwangere Frauen in St. Margaretha-Kirchen gehen/ (dann an etlichen Orten halten sie dieselbige für ihre sonderbare Fürsprecherin/) derselbige heßliche Mensch sprach zu seinem Gesellen: Diese Frauen gehen zu St. Margaretha/ damit sie schöne Kinder bekommen. Da wandte sich die eine Frau um/ und sprach zu ihm: Deine Mutter wird gewiß nicht viel zu St. Margaretha gegangen seyn. Als er aber dieselbige nur ein wenig besichtiget/ und sahe/ daß sie auch nicht gar zu schön/ sagte er lachend zu ihr: Es mag wol seyn/ wie ihr saget/ aber meinem Gedüncken nach/ ob schon euer Mutter offt und viel dahin gegangen/ ist sie doch nicht erhöret worden.

In einem russigen Hauß wohnet offt ein verständiger guter Wirth.

CV.

In einem Dörfflein eines wolbekandten Orts/ war eine solche grosse Trocke-

ne/oder Dürre/daß männiglich sehr nach Regen verlangte/ aber die Inwohner wurden schlüssig/an ein oder anders Ort einen Creutz-Gang/ oder Wallfahrt zu thun; da stunde einer von der Gemeinde herfür/und sprach: Euer Rathschlag gefällt mir gar nicht/ ich rathe/ daß wir an keinen fremden Ort Kirchfahrten/ sondern darfür dreymahl mit Creutz und Fahnen um unsere Kirche herum gehen solten/ damit das Gebett in dem Land bleibe. Dieser vermeynte/ wann sie an ein anders Ort wallfahrten würden/ so käme das Gebett auß dem Land/ wie das gute Geld.

CVI.

In demselbigen Ort war vor Zeiten ein Lands-Mann/ der hiesse Sylvester/ der wurde verlohren/ und wußte niemand/ wo er hinkommen war. Nach viel verflossenen Jahren/ zogen etliche Landsleute desselbigen Orts/nach Rom/ allda sahen sie eines Tages den Papst in einer vergüldeten Littieren/ oder Sessel/ zur Kirchen tragen/ da fragten sie: Wer

der dann wäre / den man also zur Kirchen trüge? Ihnen war geantwortet: Es wäre der Papst Sylvester. (dann zu derselben Zeit hiesse der Papst also/) Als nun diese von Rom wieder heim kamen/ erzehleten sie ihren Landsleuten die fröliche Zeitung/und sprachen: Jetzt nimmt es uns nicht Wunder / wo unser Sylvester hinkommen / dann wir haben ihn zu Rom sehen in einer güldenen Mistbähren zur Kirchen tragen.

Vermeynten/ es wäre eben ihr verlohner Sylvester gewesen.

CVII.

Drey gute Gesellen wallfahrten mit einander gen St. Jacob / nach Compostel / und da sie in das Land Gallitia kamen / sahen sie nicht weit von der Land-Strassen einen herzlichen Pallast; sie wurden schlüssig / dorten einen Zehr-Pfenning zu fordern/ jedoch/daß zum ersten nur einer hingehen solte / zu erkundigen/ob da etwas außzubringen? warffen deßhalben das Loß unter ihnen / und den es betraffe / der gienge hin / und

als er nun in den Pallast kam/ und ein Allmosen um GOttes willen/ und St. Jacobs Ehre/ forderte/ kame der Herr deß Pallasts/ welcher ein hochmüthiger zorniger Mann/ mit einem Prügel daher gelauffen/ und salbete dem guten Jacobs-Bruder seinen Buckel gantz wol/ dieser machte sich schnell die Stiege hinab/ gegen der Strasse/ zu seinen Gesellen/ die mit Verlangen auf ihn warteten/ und als sie ihn nun sahen/ sprach der eine: Ist dir etwas worden? (vermeynte einen Zehr-Pfenning/) Er antwortet gantz tückischer Weise/ und sagte: Ja/ es ist mir was worden/ gehe hin/ man gibt dir auch. Er gienge hin/ als er aber in den Pallast kam/ wurde ihm mit dem Kolben viel besser gelauset/ als dem ersten/ er machte sich eylends hinweg/ zu seinen Gesellen/ und sprach zu dem dritten: (welchem noch nichts worden war/) Gehe du eylends hinauf/ es wird dir gewiß auch was werden. Er gienge auch hin; gedencke nun/ wie diesem werde gemessen worden seyn/ dann dieser zornige Schnautz-Hahn

schluge

schluge so erschröcklich auf diesen guten Bruder zu/ wann er nicht entloffen wäre/ er hätte ihn zu todt geschlagen. Also wurde allen dreyen gegeben. Aber ich möchte deß Allmosens nicht.

Ich habe gehört/ wer zum erstenmal in Hispanien räyse/ der suche einen Sack/ zum andernmahl finde er ihn/ und zum drittenmahl bringe er ihn gar herauß/ doch sind etliche so gelirnig worden/ daß sie es alles in einer Räyse thun können.

CVIII.

Es wallfahrtete ein einfältiger Teutscher Bauersmann nach St. Carl Borrome/ und als er zu Arona Citronen und Pomerantzen feil tragen sahe/ sprach er zu seinem Gesellen: Ey/ sehet doch/ sind diß um eine solche Zeit/ (es war im Frühling/) nicht schöne Aepffel? ich wil mir ein halb Dutzend kauffen/ und meinen Lust büssen/ kauffet also etliche/ fanget an darein zu beissen/ wie man sonst in einen andern Apffel beisset/ und als er den ersten/ andern und dritten angebissen hatte/ und sie an der Rinden alle bitter er-

funden/warffe er sie hinweg/und sprach: Der Teufel hole die Wahlen/ (Welschen/) haben sie mich nicht schändlich mit diesen bittern Holtz-Aepffeln betrogen? wil ein andermahl ihrer müssig gehen.

Der einen Grobianum in fremde Länder führet/ der wird ihn gegen einen Stockfisch vertauschen.

CIX.

Zween Landsässen giengen auf eine Zeit zu dem Bruder St. Clausen/ nach Unterwalden/ als sie nun von Alpnacht gegen Winckeln/ wieder heimwärts fuhren/ war die See so ungestümm/ daß sie in äusserster Gefahr stunden/ da sprach der eine zu dem andern: Lieber Gesell/ wir wollen eine Fahrt in das Cormund mit einer Meß verheissen/ dardurch möchten wir etwan auß der Gefahr kommen. Der andere antwortet: Ja/ wann ich wüßte/daß wir vergewissert wären.

Dieser meynte/ er wolte nichts versprechen/ er wäre dann zuvor dessen versichert/ vielleicht hat er gemeynet/ unser HErr GOtt solte ihm einen Bürgen stellen.

CX. An-

XC.

Anno 1623. zogen drey ehrliche Månner zum H. Grabe nach Jerusalem/ einer unter ihnen / als er gesehen / daß er Kranckheit halber seines Lebens nicht mehr aufkommen möchte / übergabe er seinen Gesellen das bey sich habende Geld/ welches gar viel / und bey weitem zu solcher Råyse nicht vonnöthen war / die befragten ihn: Warum er so viel Gelds zu ihm genommen håtte? Er antwortet: Er håtte es auf eine sonderbare Fůrsorge gethan / damit / wann er von den Unglaubigen gefangen wůrde / er sich mit diesem Gelds stracks wieder außkauffen kőnte/ und nicht erst nach Hauß um das Geld schicken/ welches sich lang verziehen wůrde/ da ich inzwischen in der Dienstbarkeit dessen erst erwarten můste. Der gute Mann vermeynte/ die Unglaubiger wůrden ihm das Geld gelassen haben / damit er sich gerad wieder ledig kauffen kőnte. O grosse Einfalt.

CXI.

Zu Venedig war eine grosse Pest

und Sterbend / so unzahlbar viel Perso-
nen hingenommen; unter andern auch
den Pedanten / oder Blaßbalg-Tretter
deß Organisten bey St. Marxen / und
deßhalben Mangel an Leuten; bestellte
der Organist an deß Verstorbenen statt
einen guten groben Bürd- oder Sack-
Träger / genannt Hänsel / gebürtig von
Bergamo; dieser bliebe etliche Jahre in
diesem Dienst / und brachte ein zimlich
Geldlein zusammen / bekleidet sich gantz
ehrbarlich / und zoge also geputzet nach
Bergamo / seine Freunde zu besuchen / als
nun dieselbe ihren Vetter Hänsel / nicht
in Sack-Trägers / sondern in Edelmanns
Kleidern sahen aufziehen / begunten sie
ihn zu fragen / warum er also stattlich da-
her zöge? Da fienge er an zu erzehlen /
wie daß er sich deß verächtlichen Sack-
und Bürde-Tragens abgethan / auf die
Tugend und Kunst begeben / und geler-
net hätte Orgeln / deßwegen er jetzund
etliche Jahre her Organist bey St. Mar-
xen zu Venedig gewesen wäre. Seine
Freunde verwunderten sich dermassen /
daß

daß ein so grober Mann / als der Hänsel gewesen / zu der Vollkommenheit solcher Kunst / (wie dann bey St. Marxen erfordert /) hätte kommen können / sie begehrten ihn auch zu hören / und baten / er wolte doch ihnen zu Gefallen den nächst folgenden Sonntag zu der Vesper orgeln. Er versprach es ihnen / darüber die Rede durch die gantze Stadt / wie St. Marxen Organist von Venedig zu der Vesper schlagen wolte / deßwegen eine grosse Menge Volcks / ihn zu hören / in das Münster hinein lieffe. Als nun die Vesper anfangen sollen / und der Hänsel auf die Orgel kame / und niemand fande / der die Register zöge / und die Claves, Griffe / oder Höltzlein berühret / machte er sich an den Gatter der Orgeln / und ruffte mit lauter Stimme hinunter in die Kirchen: Schicket mir einen herauf / der auf die Höltzlein drucke / und tirli / tirli / tirli / ti / mache / so wil ich dahinten bey den Bälgen schon orgeln.

Er meynte / die Kunst deß Orgelns bestünde nicht in dem Schlagen / oder

Greiffen/sondern nur an den Blaß-Bälgen zu ziehen; Also wurde auß seiner Kunst ein Affen-Spiel/ und lachte ihm schier ein jeder/ so gegenwärtig war/ entweder einen Buckel/ oder einen krummen Fuß.

CXII.

Auf gleiche Weise verhielte sich einer zu Rom/ mit Nahmen Geörglein/ welcher von dem Organisten bey St. Peter daselbsten/ auch die Blaß-Bälge zu ziehen/bestellet war. Einsmahls asse der Organist mit einem Cardinal zu Mittag/ und der Geörgel wartete auf/ der Cardinal/unter währendem Essen/fragte den Organisten/ was er desselbigen Morgens für eine schöne Mutet, oder Gesetzlein/unter dem Amt geschlagen hätte? Der Geörglein kame seinem Meister mit der Antwort vor/ und sprach: Wir hätten ein schönes Stücklein auß dem Jusquino geschlagen. Männiglich fienge an zu lachen/ wol wissend/ daß dieser bey der Orgel anders nichts zu thun hätte/ dann die Blaß-Bälge zu ziehen. Da

sagte

sagte der Cardinal zu dem Organisten: Warlich / ihr habt einen guten Diener / der so geschwind für euch antwortet. Da nun der Organist mit seinem Geörglein wieder heim kommen / war er sehr zornig über ihn / schalte ihn einen vermessenen Hudler / sprechend: Daß er sich fälschlich verlauten liesse / als daß er mit ihm die Orgel schlüge / welches bey dem wenigsten nichts wäre / sondern er / der Organist / wäre allein der jenige / so die Orgel schlüge. Nun / der Geörglein schwiege zwar darzu still / aber im Hertzen war er sehr zornig. Deß andern Tages / da sie beye mit einander auf die Orgel giengen / und die Zeit deß Orgelns vorhanden / fienge der Organist an zu schlagen / es war vergebens / dann die Orgel schwiege still. Der Organist gabe seinem Geörglein mit einem kleinen Glöcklein das Zeichen / daß er die Blaß-Bälge aufheben solte / aber auch umsonst / da liesse der Organist selbst in das Balck-Hauß / fande den schönen Geörglein dorten sitzen / und sahe wol / daß er zornig war. Der Or-

ganist begunte ihn mit sanfften Worten zu fragen: Warum er die Blaß-Bålge nicht aufhebte / und seine Schuldigkeit verrichtete? Dem antwortet der Geörglein: Ihr habt mich gestern beschuldiget / und gesagt / daß ihr allein der jenige seyd / so die Orgel schlage / und nicht ich / nicht ich / nicht ich / wann dann deme also / so gehet nun hin / und machet es ohne mich. Der gute Organist muste auß der Noth eine Tugend machen / sagte deßwegen zu seinem Geörglein / er solte hingehen / und die Bålge aufheben / und bekandte / daß der Geörglein recht håtte / und er håtte ihm deß vorigen Tages unrecht gethan; dannoch wolte es der Geörglein nicht thun / biß ihm der Organist versprach / er wolte vor dem Cardinal / und den andern Herren / die deß vorigen Tages mit ihme gegessen / auch bekennen / daß der Organist nicht allein seye / sondern sie beyde zugleich mit einander die Orgel schlugen.

Ein Ganß-Kopff hat nicht viel Hirn; ist offt zu einem unsinnigen Kopff nichts bessers / als rohe Laugen.

CXIII.

Im Jahr 1538. wolte Papst Paulus/der III. gen Nizza/in Proventza/räysen / in Meynung/ daselbst zwischen dem Käyser Carolo V. und Francisco I. dem König in Franckreich / einen Frieden zu machen / aber einer unter seinen vertrautesten Herren sprach zu ihm: Allerheiligster Vatter/ich besorge/es werde Euerer Heiligkeit gehen/ wie auf eine Zeit einem Einsiedler/ welcher sich unterstanden/unsern HErrn GOtt und den Teufel mit einander zu vereinbaren / und erzehlete dieselbige Geschichte also: Ein Einsiedel wohnete in einer Wüsten / der hatte wegen seines heiligen Lebens die Gnade/ daß er offtmahls mit GOtt reden konte/ auch so kame der Feind deß Menschlichen Geschlechts in vielerley Gestalten/ ihn zu versuchen / und redete auch mit ihme/ und dieweilen er also mit GOtt und dem bösen Feinde reden konte / wann er wolte / nahme er ihm in guter Meynung für / einen Frieden zwischen GOtt und dem Teufel zu machen. Sprach deßhalben

ben erstlich zu unserm HErr GOTT: Siehest du nicht/ O HErr/daß dein Widersächer/ der Teufel/ wegen gegen dir habenden Feindschafft/ mit seinem Betrug und List/alle Stunde dir etwan eine einfältige Seele abnimmt und stihlt? Wäre es nicht besser/ daß du ihm seine begangene Fehler verziehest/ und ihn zu einem Freund machtest/damit er von solchem Ubel abstünde/ und aufhörete/ die arme Seelen in den Grund zu richten? Unser HErr GOtt antwortet ihm also: Wolan/ich bin es zufrieden/mit Beding/ daß er seine Fehler bekenne/ Gnade und Barmhertzigkeit begehre. Der Einsiedler war froh/ und meynte/ er hätte der Sache einen guten Anfang gegeben/ und verhoffete eine Ehre darvon zu tragen. So bald nun der Teufel zu ihm kame/ redet er mit ihm also: Du armseliger Teufel/ was für einen Nutzen oder Gewinn hast du doch/ indem du so gar viel Seelen in die Hölle führest/ damit du ihnen zwar viel schadest/ dir aber damit nichts nutzest? Was Unbillichkeit

hast du von den unglückseeligen armen Seelen empfangen? Dir wäre tausendmahl besser / du machtest einen Frieden mit unserm HErrn GOtt / damit wärest aller Mühseeligkeit und Sorge / so du sonsten deßhalben erduldest / enthebet. In Summa / der Einsiedler sagte ihm so viel / daß der Teufel ihm eine gute Audientz gabe. Der Teufel sprach hingegen zu dem Einsiedler: Er liesse ihm zwar sein Anbringen gefallen / doch möchte er zuvor wissen / mit was Manier / Form / und Gestalt solcher Handel fürzunehmen wäre. Der Einsiedler sprach: Man könte diese Sache mit gar wenig / nemlich diesen folgenden Worten richtig machen: HErr / ich habe gesündiget / erbarme dich meiner. Das ist gut / sagte der Teufel / doch wolte ich von dir wissen / ob ich die gemeldte Worte zu GOtt / oder GOtt solche zu mir sprechen solte? Du soltest zu GOtt also sprechen / sagte der Einsiedler. Der Teufel wurde darüber zornig / also sprechend: Es würde nichts auß der Sache werden / und gienge darvon.

von. Bey dieser Zeit hatte es eben ein solches Wesen mit diesen zweyen hohen Potentaten / leyder / dessen die Christenheit nicht zu lachen / und wil in der Friedens-Tractation keiner dem andern nachgeben.

APPENDIX.

Als diese Historie einem guten Freund erzehlet worden / gabe er sein Gutdüncken weißlich darüber / sprechend: Ich meynte / diese zween hohe Potentaten / (als der Käyser und Frantzoß /) solten die von dem Einsiedel angeregte Worte mit einander theilen. Nemlich / der eine solte sprechen: Ich habe gesündiget. Und der andere: Erbarme dich meiner. Und also möchten sie sich etwan vergleichen / und Friede machen. Dieser hatte nicht übel gerathen.

CXIV.

Bey dem Türckischen Käyser müssen aller fremden Potentaten Legaten ihr Gewerbe / oder Commission, stehend vorbringen / aber deß Römischen Käysers Gesandten wird ein Stuhl gesetzet. Dieses war nun einsmahls vergessen. Da

num deß Römischen Käysers Gesandter sahe / daß kein Stuhl da war / wickelte er seinen Mantel zusammen / legte denselben bey dem Türckischen Käyser auf den Boden nieder / setzte sich darauf / und brachte seine Commission vor / stunde hernach auf / und gienge darvon. Die Türcken rieffen / er solte den Mantel mitnehmen / er aber sagte: Sein Herr / der Römische Käyser / achtete einen solchen schlechten Stuhl nicht.

Dieser hatte seines Herrn Authorität wol in Obacht genommen.

CXV.

Ein König in Indien hatte 1000. Weiber / er war mit seiner Fürsten einem sehr familiar, sandte zu demselben eine Compagnie Weiber / mit Befehl / wann sie auf seinem Pallast für ihn kämen / so solten sie alle niedersitzen / und einen Hauffen hin (s.h.) hofieren. Der Fürst merckete den Possen / und rieffe: Holla / holla / ich sehe / was ihr thun wollet. Nun / nun / ist es deß Königs Befehl / so thut das / werdet es ihr aber thun / und darbey pin-

ckeln / so soll euch der Teufel holen. Da stunden sie alle auf / dann keine konte eines ohne das andere thun. Eine ungewohnliche und seltzame Gesandtschaff / doch vermeynte ich / sie würden ihrem Befehl nach / die Commission, (wofern sie zu der Audientz hätten gelangen können /) vor dem Pallast noch wol genug verrichtet haben.

CXVI.

Ein einfältiger ungelehrter Schulmeister hörte zwey wol gestudirte Priester mit einander disputiren / und da er auch etwas zu dem Handel reden wolte / fuhre ihn einer an / und sprach: Er solte schweigen / dann er könte nicht lateinisch einen Hund auß dem Ofen locken; Er aber sprach: Er wolte ein schönes Gewett thun / daß er solches könte. Als es nun gewettet war / bestimmte der Schulmeister einen kurtz darnach folgenden Tag / an welchem er seine Geschickligkeit erzeigen wolte; nahme derowegen seinen Hund / welcher Canis hiesse / und sperrete denselbigen einen Tag und zwo Nächte

in einen Ofen / liesse ihn ungegessen und ungetruncken / und zu der bestimmten Stunde / in Beyseyn der Herren Priestern / gienge er zu dem Ofen / nahme einen Bissen Brodt in die Hand / thäte das Thürlein auf / und sprach: Veni Canis, hic est Panis. Da der Hund seinen Herzn hörte ruffen / und darzu das Brodt in den Händen sahe / sprange er eylends gegen ihm / auß dem Ofen herauß / hiemit hatte der gute einfältige Schulmeister das Gewett gewonnen. Hat darmit seinen gantzen Schul-Sack schier außgeleeret.

CXVII.

Ein guter Gesell zu Baden / im Ergöw ward in den Thurn gesperret / der wütet / tobet / und sprach: Der Teufel solle ihn holen / wann er darinnen bleiben wolte. Der Statt-Diener / so ihn hinein gethan hätte / sperret die Thüren zu / liesse ihn wüten / und gieng darvon / brachte ihme auch deß folgenden Tages weder zu essen / noch zu trincken; Am dritten Tag gieng er zwar in den Thurn / aber nicht an

den

den Ort/da der Gefangene iñen lag/ sondern in das obere Zimmer / welches der Gefangene hörte/deßwegen dem Stadt-Diener etlich mahl nach einander ruffte/ der ihm aber eine gute Zeit keine Antwort gab/letzlich sagte er: Wer rufft also? Wer ist hierunten? Der Gefangene antwortet ihm: Ich bin es: Wer bist du? sagt der andere: Der Gefangene gibt seinen Namen und Zunahmen/mit vermelden: Ob dann er der Statt-Diener nicht wüßte/ daß er ihn selbsten darein gethan hätte? Da sprach der Statt-Diener: Ich verwundere mich höchlich / daß du noch hier bist / dann du dich so hoch verschworen/ daß du da nicht bleiben wollest / daß ich niemahlen gedacht / daß du noch vorhanden wärest. Aber was machest du? Er antwortet / und sagte: Ich sitze auf der Sinne/und isse ab dem Trachter.

Er sagte gar wahr/dann er sinnete und trachtete/darzu waren die Instrumenten damit man die Wein-Fässer sinnet/ nemlich Züber und Trächter in demselbigen Gehalt/auf dem einen saß er/und auf das ander

ander legt er den Kopff/hiemit sasse er auf der Sinne/und asse ab dem Trachter.

CXVIII.

Lächerlich solte es einem fürkommen/ daß man eines Pferds Alter in dem Jahr-Zeit-Buch erkündigen müsse. An einem wolbekandten Ort / hatte ein Bauersmann dem andern ein Pferd zu kauffen geben/weiß nicht/auß was Ursach der Käuffer reukäuffig worden/ solte das Roß dem Verkäuffer wider zustellen/mit dem Fürgeben / dasselbige Roß wäre älter/weder er ihme angezeiget hätte / aber der Verkäuffer wolte es gar nicht wider annehmen / mit Vermelden / daß das Pferd nicht älter seye / dann er es angezeiget/ wolte es auch mit dem jenigen beweisen/dem das Pferd gefallen / und der es erzogen hätte. Als nun die Sach für den Richter kam/ die Partheyen verhöret wurden / und der angedeute Zeug Kundschafft reden solte/ sprach er also : Ihr Herren / diß Pferd/ darum der Streit/ ist von meinem eigenen Gestüet / und mir eben auf den Tag gefallen/als unser Weibel ge-

bel gestorben ist / nun mag ich das Jahr und den Tag nicht mehr eigentlich wissen; Aber dieweil gemeldter unser Weibel seelig / als er sterben wollen / ein Jahr-Zeit gestifft / werdet ihr in dem Jahr-Zeit-Buch alles finden / also war in dem Jahr-Zeit-Buch aufgesucht / und deß Pferdes Alter gefunden.

Aber der Vatter nicht.

CXX.

Einem ehrlichen Mann ward mit einem grossen Nepper oder Bohrer in den Speicher gebohret / und ihme durch solchs Mittel viel Getraid entragen / und da unter dem gemeinen Volck deßwegen vielerley geredet / wer solchen Diebstahl begangen möchte haben? sprach ein Spottvogel: Es hätte solches einer in demselbigen Kirchgang gethan. Der Beschädigte wolte darauf von dem Spötter wissen / wer derselbig gewesen / und da der Spötter darüber weiter nicht antworten wolte / ward er deßhalben von den Fürgesetzten ernstlich befragt / er aber sagt: daß

er gar

er gar nicht wisse / wer der Thäter wäre / da sprachen die Fürgesetzten / hast du nicht gesagt / es habs einer in unserm Kirchgang gethan? Ja / sagt er / ihr solt selbsten gedencken / daß solches einer in unserm Kirchgang gethan / dann so einer solches ausserhalb gethan hätte / müste er den längsten und grösten Nepper auf der Welt gehabt haben.

Spötter essen auch Brodt.

CXX.

Eben dieser Cuntz sagte einsmahls bey der Gesellschafft / daß er selbiges Jahr auch bey gesundem Leib 10. Sonn- und Feyer-Täge niemalen in die Kirchen kommen wäre: Einer auß dieser Gesellschafft verklagte ihn deßhalben heimlich bey der Obrigkeit / die hielte ihme solches ernstlich für / fragend: ob er dessen geständig wäre: Ja / sprach er / daß er solches nicht läugnen könte / und da sie ihn fragten: was ihn darzu bewegt / oder warum er solches gethan? Antwortet er / und sprach: Ihr meine Herren seyd daran schuldig / wisset

wisset ihr nicht / daß ihr mich über acht Wochen in den Thurn sperren lassen/und so offt ich hörte zur Kirchen leuten/hab ich mein Mäntelein umgeschlagen / und zur Kirchen gewolt / aber allwegen die Thüren geschlossen gefunden / also daß ich nicht/sondern ihr Herren an solchem Fehler schuldig seyd.

Die Herren verstunden ihn recht / und liessen ihn noch acht andere Wochen / ohne die Kirchen einlegen / damit er eigentlich wüste/wer an seiner so schlechten Andacht schuldig wäre.

CXXIX.

Im Schwabenland in einer Stadt hatte ein voller Baur ein wildes Getümmel auf der Gassen/und der Burgermeister ließ ihm durch den Schergen anzeigen/ er solte die Gassen raumen: Der Baur nahm sein Pferd / so er in dem Wirtshauß hatte/ setzte sich darauf / und ritte in allen Gassen herum / hielte einen Stecken in der Hand/und ermahet damit mäniglich ab den Gassen/mit Vermelden/ daß solches deß Burgermeisters Befelch wäre.

wäre. Als nun niemand wuste/ was solches zu bedeuten/ und dem Burgermeister zu Ohren kam/ erfordert er solchen Bauren/ filtzet ihn auß/ und wolte wissen/ was er gemacht hätte? Der Bauer sagte also: Wie ihm deß Herrn Burgermeisters Diener selbsten befohlen/ die Gassen zu raumen/ das hätte er besten Fleisses verrichtet. Der Burgermeister war zornig/ und sagte ihm/ er solle sich auß dem Staub machen/ oder er wolle ihn lassen einsperren. Damit nun der Bauer sich auß dem Staub machte/ liesse er hin/ sprang in ein Brunnen/ und fieng darinnen ein solches Geschrey an/ daß männiglich hinzu liesse/ und deß Narrens lachen muste. Da solches der Burgermeister vernahm/ ließ er ihn fragen/ was er doch damit meynte? Antwortet er: Dieweil ihm der Burgermeister befohlen/ er solte sich auß dem Staub machen/ hätt er gedacht/ nirgends minder in dem Staub zu seyn/ als eben im Wasser. Auf solches ward ihm gebotten/ er soll sich nicht mehr sehen lassen/ da gienge er hin/ ließ sich in ein grosses

Faß einschliessen / ihm ein paar Schlägel in die Hände geben / das Faß auf einen Wagen legen / und in der Stadt herum führen / darinnen hat er ein solches Getümmel angefangen / daß männiglich zu eng in den Häusern war. Abermahl liesse ihn der Burgermeister zu sich fordern / und fragte ihn: Was er damit meynte? Antwortet er: Man hätte ihm befohlen / er solte sich nicht sehen lassen / das hätte er ja gethan / vermeynte also / ihn hätte niemand gesehen / dieweil er in dem Faß gewesen. Da sprach der Burgermeister gantz zornig zu ihm: Er solte nunmehr seine geübte Schalckheit unterwegen lassen / sich auß der Stadt machen / und nimmermehr darein kommen / sonsten wolte er ihn seinem Verdienen nach / abstraffen. Der Bauer setzte sich abermahlen auf sein Pferd / ritte in der Stadt herum / sange und johlete nach seinem Gefallen. Auf solches liesse ihn der Burgermeister fangen / und vor sich bringen. Da sprach er zu ihm: Du schalckhafftiger Mann / was habe ich dir letztlich be-

fohlen/ denckest du es nicht mehr? Der Bauer aber sagte: Herr/ ich weiß es gar wol/ ihr habt mir befohlen/ ich solle nicht wieder in die Stadt kommen/ so bin ich ja gehorsam gewesen/ich bin nicht wieder in die Stadt kommen/dann ich war zuvor hier. Aber der Burgermeister kehrete sich nicht mehr an seine Verantwortung/ liesse ihn 3. Tag und Nacht einsperren/ ihm nichts anders zu essen geben/ als Wasser und Brodt/ und darnach zu der Stadt hinauß führen/ da er dann den Weg nach Hauß gar bald fande.

GOttes Barmhertzigkeit/ und der Bauren Schalckheit ist unerforschlich.

CXXIII.

Man sagt von einem Bauren/ daß/ da derselbige einmahl in seinen Weinreben gearbeitet/ seyen etliche vornehme Herren und Häupter seiner Obrigkeit bey ihm fürüber geritten/ und als sie ihn gegrüsset/ beyneben gefraget: Ob sie auf dem rechten Weg an dieses/ oder jenes Ort wären? Habe er gesagt: Nein. Darüber der Vornehmste dieser Gesell-

schafft gesagt: Wie sollen wir dann der Sache thun / müssen wir gar wieder hinder sich reiten? Nein / sprach der Bauer / reitet nicht hinter sich / ihr Herren / dann solches wäre gefährlich / aber wendet die Pferd um / und reitet wiederum für sich / biß an diesen oder jenen Weg. Der Herr spühret hierauß / daß der Bauer ein rechter Spötter war / fraget ihn deßhalben noch weiter / sprechend: Wie viel Wein hast du das verschinene Jahr gemacht? Er antwortet: Mein groß Faß voll / wie viel / sprach der Herr / gehet in das grosse Faß? Er antwortet / so viel / biß es voll ist. Der Herr ward darob unwillig / und sprach: Gesell / Gesell / wann du nur in unsere Stadt kämest / wir dörften dir wol den Wein verehren; Er aber sagt: Nein / nein / lieber Herr / es ist nicht vonnöthen / mir den Wein zu verehren / weil mein groß Faß voll ist / damit schieden sie im Frieden von einander.

Fromme Obrigkeiten ziehen verschlagene Unterthanen.

CXXIV.

CXXIV.

Ungefähr um das Jahr 1633. begab sich in einem löblichen alten Catholischen Ort/daß etliche starcke Gesellen an einem hohen Fest / als man in der gewohnlichen Procession/vor dem Hohen-Amt/um die Kirchen gegangen/auf den Kirch-Thurn stiegen/die grosse Glocken zu leuten;einen unter diesen/ob er der Procession zuschauete / oder sonsten ungehorsam war/ traffe eine Glocke/ schluge ihn zu dem Kirch-Thurn hinauß / er fiel erstlich mit grosser Ungestümm auf das Schindel-Tach deß Neben-Gebäues / und von demselbigen zu allem Unglück auf den Pfarrherrn / so da um gieng/welchen er so hart zu Boden geschlagen / daß man ihn für todt in den Pfarr-Hoff tragen muste/aber mit männigliches Verwunderung / und nicht ohne heimliches Lachen/ stunde der Gefallene wider auf / lieff so schnell nach Hauß/ als wann er toll und unsinnig/ und tranck ein Glaß voll Essig auß / damit ihm der Fall nicht schaden solte / also musten die Kirchgenossen ohne Amt und Meß seyn/

dann sie hatten keinen Priester mehr/ der noch nicht Meß gelesen hatte.

Unglück/ das nicht schadet / und Glück das nicht hilfft/ist eines wie das ander.

CXXIV.

An einem Ort der Land-Graffschafft Turgäu trugen die Landsassen viel junge Färcklin oder Schweinlein in Säcken auf einen Jahrmarckt/und legtens dort nach ihrer Gewohnheit auf den Platz zu verkauffen / aber ein Burger auf dem Platz daselbsten wohnhafft / hatte ein kleines Bräcklin oder Hündlein/dem lieffen sehr viel andere Hunde nach/wie dañ eben auf selbigem Jahrmarckt bey zehen kleiner Hündlein in deß Burgers Hauß kamen/ (dann die Hauß-Thür hatte unten ein außgeschnittenes Loch / wie an etlichen Orten bräuchlich / daß man etwan einem Hündlein oder Katzen Auß- und Eingang lässet /) als nun der Burger ein solches Geläuff von Hunden in seinem Hauß sahe/ nahm er einen Sack/ spañt ihn aussen an die Thür für das Loch / und mit einer Spißruthen jagte er die Hund/die lieffen

eylends

eylends dem Loch zu / und schlieffen also für sich selbsten in den Sack / den verband er / und ließ sie alle unten im Hauß ligen / und als sich ungefähr etwas Getümmels in einer Gassen erhub / lieff männiglich / sonderlich auch die Bauren / so diese Schwein feil hatten / dahin / zu sehen / was es wäre. Hierzwischen legt der Burger den Sack mit Hunden auf solchen Platz / und nimmt hergegen einen andern mit Schweinen hinweg. Da nun der Lermen fürüber / und jedermann wider auf den Platz zu seiner Stelle kam / wolte ein guter Mann dem Bauren / dessen Sack hinweg war / seine Färcklein abkauffen / begehrt aber dieselbe zu besehen / ließ deßwegen den Sack aufthun / und die jungen Fasel herauß schütten / da waren es pur lauter Hund / welche auch eylends darvon lieffen / dessen der Bauer sehr erschrack / wuste auch nicht / was er anfangen solte / oder was das Wunder bedeutete / deßwegen er also gar voller Schrecken zu dem Pfarrherrn lieff / (welcher sein Gevatter /) ihm die Sachen auch zu klagen: Immittelst

telst trug der Burger die Färcklein alle wider auf den Platz an seinen vorigen Ort/ nahm seinen Sack wider/ und gieng darvon: Da dann der Pfarrherr mit dem erschrocknen Bauren bald vorhanden. Als aber der Baur sahe / daß der Sack wider voll / erschrack er noch viel mehr / weil er vermeynt / es wären durch Zauberey widerum andere Hunde darein kommen/ durffte ihn deßwegen nicht anrühren/ biß andere ehrliche Leute den Sack öffneten/ darauf vergienge ihm der Schrecken allgemach / sonderlich da er seine Färcklein erkannte.

Schrecken macht Gecken / und Gecken lassen sich leichtlich schrecken.

CXXVII.

Ich habe mein Lebtag viel wunderbarliche und erschreckliche Sachen von Gespenstern / auch von Personen / die es hoch bezeugen/ daß ihnen selbst widerfahren seye / erzehlen hören. Ob nun viel oder wenig an der Sache/wil ich hier nicht disputiren / ich / für meinen Theil/ habe nie keines gesehen / wil es deßwegen

lieber

lieber glauben / dann sehen / oder erfahren/aber ich weiß wol/daß die Einbildung gar viel thut / und durch dieselbige ein Mensch in grossen Schrecken kan gebracht werden/wie nachfolgende Historie bezeuget: Als einsten eine Haußfrau deß Abends/zur Sommers-Zeit/da ihr Mañ über Feld war/ein Wasser-Bad machte/ und als sie schlaffen gienge / hänget sie ihren weissen Bad-Mantel eben vor ihres Mannes Bette über/an eine Wand/und legte sich schlaffen. Ihr Mann kame bey finsterer Nacht heim / und fande alles im Hause schlaffend/er machte sich auch ohne ein Liecht zu Bette / und wußte von dem gehabten Bad nichts / da er aber ein wenig nach Mitternacht erwachte / sahe er etwas weisses an der Wand / (dann es war ein wenig hell worden/) je mehr er das weisse Wesen ansahe / je mehr gedünckte ihn / es wäre eine weisse Frau / oder Gespenst / er hielte sich still / durffte seine Haußfrau nicht wecken/weil sie sonsten forchtsam / wolte er sie in keinen Schrecken bringen/und dieweil ein gros-

ses Fenster offen stunde / und der Wind ein wenig wehete/bewegte sich vielmahls der weisse Bad-Mantel / da vermeynte der gute Mann / es gienge allezeit eine weisse Frau / oder Gespenst / gegen dem Bette zu / alsdann verbarge er sich unter die Decke / darunter er schwitzte / wie ein Bär/ und seinem Geduncken nach / stunden ihm die Haare alle gen Berg / bald sahe er ein wenig herfür/ wann sich dann der Mantel wieder bewegte/verbarge er sich wieder; dieses triebe er also / biß der Tag anbrache/ da er den Betrug erkannte. Er war aber von dem Schrecken und dem immerwährenden Schweiß so gar schwach / als wann er eine starcke und schwere Kranckheit hätte außgestanden.

Es solle keinen Wunder nehmen / daß solches diesem widerfahren / wann man lieset / was Philippus Cominæus von Carolo dem Frechen / Hertzogen zu Burgund / schreibet / daß selbiger in einer Nacht vor den Disteln geflohen / vermeynte / er sehe das Kriegs-Heer Königs Ludwigen / deß XI. auß Franck-

Franckreich. Item / was von Agathocle geschrieben wird/als er wider die Carthaginenser; vom König Mithridate/als er wider Pompejum gekrieget; und endlich / was Gestalten der König Cyrus die Sarder hatte erschreckt / als er derselbigen Haupt- Stadt und Vestung mit Kriegs-List überwältiget/indem er einen grossen Vorrath von langen Stangen machte/an welche er ströhene Persianische Männer/ mit Bogen und Pfeilen in den Händen habend / bande / und selbige bey nahe neben das Schloß stellen liesse / daß sie der Mauren gleich. Da nun der Tag anbrache / und er an einer Seiten der Stadt stürmete / die Bürger aber sich tapffer wöhrten/biß etliche hinter sich gegen dem Schloß/und die erdichtete Persianer/ihrem Vermeynen nach/ auch auf der Mauren gesehen / deßwegen sie vor grossem Schrecken die Flucht genom̃en/ und die Stadt Sardis / samt der Vestung/ dem Feind zu einem Raub hinter lassen haben. Erschrockener Feind ist auch bald geschlagen.

CXXVIII.

Im Jahr 1336. als Käyser Carl der V. in dem Port zu Villa Francha, in der Provintz/ mit seiner Schiff-Armada die starcke Ankunfft Francisci I. erwartete/ da sahen etliche in einem ungefähr gelegenen Dorff zum öfftern eine dicke Wolcke/ wie ein Rauch in die Höhe steigen/ so sie für Losungs- oder Warnungs-Zeichen hielten/ nicht anders gemeynet/ dann es wäre die Vorhut von den 36. Galleren/ deß vornehmsten Meer-Räubers Hariadem Barbarussæ, (dann 36. mahl hatten sie die Wiederholung deß Rauchs observirt/) der da im Anzug wäre/ diese 2. Potentaten unversehens zu unterdrucken/ welcher falscher Wahn einen solchen Schrecken brachte/ daß der nahmhaffte Kriegs-Mann Alphonsus Vastius, den Käyser auf das Apenninisch Gebürge zu fliehen/ und den Admiral Doria die Ancker aufzuheben/ und auch die Galleren umzukehren angewiesen; der Käyser aber wolte sich nicht bewegen/ sondern deß Außgangs erwarten: da man endlich erfahren/ daß

ein Bauer deß gemeldten Dorffs einen grossen Hauffen Bonen oder Erbsen in seinem Vorhof gewannet und gesäubert/ darvon der Staub also 36.mahl in die Höhe gestiegen.

Dem Käyser war eben wie den Schmids-Kindern/ dieselbige seynd der Funcken gewohnt/ und förchten sie nicht.

CXXIX.

In einer vornehmen Stadt in Franckreich/ allda es eine berühmte hohe Schul hat/ ist ein junger/ starcker/ auch gesunder Soldat/ von eines Todschlags wegen/ auf dem Platz eben desselbigen Orts/ mit dem Strang gerichtet worden. Es gelustete die junge damahlen alldort studirende Doctores und Aertzte/ mit dem hingerichteten Leib eine Anatomie anzustellen/ begehrten deßwegen denselbigen von dem Ober-Richter/ bekommen dessen schrifftliche Erlaubnüß/ welche sie dem Scharffrichter zwischen 9. und 10. Uhren Abends aufweisen/ und begehrten/ daß er ihnen den todten Leib ohne Verzug ablösen/ und überantworten soll: Aber der Nachrich-

ter wolt es nicht thun/sagt/es sey zu spat/ wolle diese Nacht nicht mehr auffstehen/ ihnen solchen Leichnam zu geben; wofern sie ihn aber haben wollen/ mögen sie den selbsten ablösen. Diese junge Herren/so deß andern Morgens frühe ihre Section anfangen wolten/entschlossen sie sich/bey eiteler Nacht/ und ohne Licht/ den Leichnam abzulösen/ und dorthin zu tragen. Immittelst gehet einer von der Gesellschafft/ ziehet ein Schnee-weiß Hembd über die Kleider an/ schlåget einen Kohlschwartzen Mantel um sich/ leget sich unter den Galgen/ und wartete also seiner Gesellen/welche dañ gar nicht mehr lang außblieben; der Frechste unter ihnen stiege die Leiter hinauf/ so noch an dem Galgen stunde/ und indeme er nun dem Erhånckten den Strick abzuhauen vermeynet/ erzeigete sich der jenige/so unter dem Galgen verborgen/ in seinem weissen Hembd/ (dann er den Mantel von sich abgeleget/) fanget an mit verwunderter und greulicher Stimme also zu reden: Wer sind diese Vermessene/so da meinen

Leib

Leib hinweg nehmen wollen? Da solches die jungen Herren hörten/und nicht wußten / was weisses sie durch die Finstere schauten/erschracken sie von Hertzen/liefsen darvon / einer hie- der andere dorthin/und der jenige/so noch auf der Leiter/sprang ohne Zehlung der Staffeln hinab/liesse darvon wie die andern / aber allweil vermeynt / der Geist deß erhänckten Soldaten habe ihne bey dem Haar/ und der Schrecken steckte den guten Aertzten lange Zeit im Busen.

Es seynd eben so gute Katzen / die die Mäuß verjagen / als die sie fangen.

CXXX.

Ein gottloser verruchter Spieler/da er all sein Geld verspielt / flucht schröcklich/ und rufft so gar dem bösen Geist. Als er nun zu Mitternacht gantz allein/und ohne Licht auß dem Spiel-Hauß gangen/und bey ihm selbsten übel flucht und murmelt/ siehe / nicht weit von seinem Hauß begegnet ihm ein zahmer Bär / welcher ungefähr seinem Herrn auß dem Hauß ware entwischet / und auf der Gassen herum

lieffe/welcher den Spieler mit seinen Tatzen bey der Mitten hätte umschlagen: Gedenck/ wie dieser arme Mensch werde erschrocken seyn/dann er nicht anders vermeynte / als der lebendige Teuffel habe ihn schon ergriffen/ und wolle ihn hinführen; er schreyet jämmerlich/bittet GOtt um Gnade und Barmhertzigkeit/und verhiesse also / sein Lebenlang nicht mehr zu fluchen. Die Leute hörten das Geschrey/liessen mit Lichtern zu/und funden/ nicht ohne groß Gelächter / daß der vermeynte Teufel / (der Bär /) den Spieler noch hatte umfangen/ jedoch ohne allen andern Schaden.

Ein böß Gewissen ist ein rechter Hencker.

CXXXI.

Ein Landsmann gienge zu einem Bekandten in ein Dorff / bey dem er sich biß in die Nacht aufhielt / und als er heim wolte/füllete ihm sein Freund den Hosen-Sack mit Nüssen voll / der nahme es mit Danck an/ und zog darmit nach Hauß; es gieng aber eine Red um/als wann etwas

Gespensts

Gespensts nächtlicher Weile auf dem Weg / da er heimgehen mußt / sich sehen liesse / deßwegen gienge dieser so gantz forchtsam daher / und wußte nicht / daß sein Sack / in welchem die Nüsse wären / wie auch seine Hosen hintenher ein groß Loch hatten / deßhalben sich die Nüsse allgemach hinunter liessen / daß ihm eine ungefähr hinten auf die Fersen hinab fiel / dessen erschrack der gute Mann gantz von Hertzen / und meynete nicht anders / dann das Gespenste wäre hinter ihm / und hätte ihn jetzt getretten / fienge darüber an / noch stärcker zu gehen / da fielen der Nüsse noch mehr herauß / und je mehr der Nüsse fielen / je stärcker der arme erschrockene Mañ lieff / und endlich / als er so lang / viel und starck geloffen ist / daß ihm der Athem nicht mehr worden / und Noth halben still stehen muste / wandte er sich um / uñ sprach: Ja Teufel / nim̃ mich / oder nim̃ mich nicht / dann ich mag je nicht mehr lauffen. Aber da war niemand / der ihm etwas begehr zu thun / und der gröste Schaden / so ihm von dem Gespenst wiederfahren / war / daß

daß er bey nahe alle seine Nüsse hatte verloren / und daß solches Loch im Sack und Hosen um etwas weiter worden ist.

Wer selbst fleucht/der ist leicht zu jagen.

CXXXII.

In einem Dorff zechten etliche tolle Gesellen/ aber auß einem andern nahe darbey gelegenen Dorff/ und das Hauß/ da sie zechten/hatte auch denselben Namen/ ob man deß Gespensts halben zu Nacht auch darinn nicht sicher wäre / besonders in der grösten Kammer. Und da man diese volle ja tolle Brüder warnete / daß sie in gemeldter Kam̃er nicht über Nacht solten ligen/verachteten sie diese Warnung/und sprachen: Sie wären rechte Seelenhauer/ und wann schon der Meister Häm̃erlin selbsten in der Kammer wäre / wolten sie ihm doch nicht weichen/nahmen ihre Karren-Messer (Degen) zu sich/ und legten sich darüber ruhig schlaffen. Aber ein schimpfflicher Mann desselbigen Dorffs/ als er vermeynt / daß diese tolle Hahnen den ersten Schlaff gethan / schloß er die Thüren der Kammer/darinnen sie lagen/ mit

mit einem Schlencken zu/nahm eine dürre Ochsen-Haut / und gienge so darmit auf die Bühnen über die Kammer/fienge darmit an zu rauschen und raßlen/daß die gute Gesellen darob erwachten/und darbey sehr erschracken / und da einer unter ihnen die Kammer-Thür wolte öffnen/ auch dem Wirth ruffen thäte / fande er dieselbe beschlossen / kamen sie deßwegen in eine so grosse Forcht / und erschröcklichen Schrecken/daß je einer nach dem andern / zum Laden hinauß / in den Garten hinab sprange / und damit alle darvon lieffen /einer liesse den Hut/der andere die Schuh / der dritte das Wammes / und also allesamt die Degen und Karren-Messer / damit sie am Abend das Gespenst zu hauen getrohet haben/dahinten.

Das waren freche Gesellen / mit leerem Maul und Hasen-Hertz.

CXXXIII.

Als Ludovicus, der XIII. König i Franckreich / die Stadt Montauban b lägert / hat eine Marquetenterin / d Turtalerin genannt / ihre Hütte in dem Läger

Läger aufgeschlagen/ und als sie eines Tages etliche Schäflein geschlachtet / das Blut in einem irrdenen Gefäß auf einen Laden oder Gesämbs / oberhalb deß Tisches gestellet / und bey dem Nacht-Essen gutes Muths war / kame eine geschossene Kugel auß einem grossen Stücke von der Stadt herauß/ die fuhre mit starckem Krachen durch der Marquetenterin Hütten / traffe das Geschirr mit dem Blut/ daß die Stücklein samt dem Blut der Marquetenterin auf den Kopff fielen. Vor grossem Schrecken griffe sie auf den Kopff/ zoge die Hand gantz blutig wieder herab/ da sie solches sahe/ meynte sie nicht anders / dann sie wäre durch den Kopff geschossen/ sancke deßwegen zu der Erden/ und sprach: O hi me dieu, je suis morte. Ach mein GOtt / ich bin todt. Aber sie erstunde bald wieder/ da war ein Gelächter / und hielte man ihre Begräbnüß mit etlich Pünten Weins. Der Schrecken ist offtmahls grösser / als die Gefahr.

CXXXIV.

Zu Lucern studirte ein junger starcker

cker Knab von Ragatz/auß Pünten. Da derselbige eines Tags im Sommer se=hen etliche Knaben in dem See oder Rüß baden/ und ihn dessen auch eine Lust an=kommen/ er aber gar nicht schwimmen können/ und doch sich hinein gewagt hat/ aber von Stund an/ (wie es daselbsten gar tieff/) zu Grunde gesuncken ist/ und durch gute Leute wieder herauß gezogen worden/ da hat der gute Gesell jåmmer=lich geschryen/ stracks seinem Losament zugeloffen/ und biß zu demselben nicht aufgehöret/ folgender Gestalt zu schreyen: O wehe/ O wehe/ wåre ich nur nicht todt und ertruncken/ was wird doch mein Vatter darzu sagen.

Da hat man einen Todten schreyen gehört.

CXXXV.

Vor wenig Jahren wolte ein Thum=Herr eines vornehmen Stiffts/ auf de erſten April eine Kurtzweil mit seiner Jungen oder Laqueyen anstellen/ welchem er ein überauß grosses Chor= oder Ge=sang=Buch/ von Pergament/ aufgeladen/

etliche

etliche Oerter zuvor darinnen gezeichnet/ ihm befohlen/solches einem andern Herrn Prålaten zu bringen/und ihm die gezeichnete Oerter zu zeigen. Der Jung truge mit grosser Arbeit das Buch hinweg/der Prålat aber entschuldigte sich/und sagte: Sein/ deß Jungen Herr/ můste sich mißredet / oder der Jung den Herrn gar ůbel verstanden haben/dann dieses Geschåffte berůhrte einen andern Herrn Prålaten/ dem er dann das Buch hinzutragen / befohlen / und die gezeichnete Ort vorweisen solte. Der Jung war unwillig/ wegen der Weite deß Wegs/ doch nahme er das Buch wieder auf sich/und wolte damit zum andern Prålaten. Als nun der gute Jung ůber eine Brůcke eines tieffen Flusses gehen muste/ und ihn das schwere Buch sehr truckte / leget er endlich das Buch nieder/und rastet. Eines andern Thum-Herrn Diener traffe ihn dorten an/fragte ihn: Was er mit diesem Buch da mache? Der erzehlte ihm den Verlauff / dessen der andere lachte / und erinnerte den Jungen deß ersten Tages Aprilens.

lens. Der Jung / da er sich ein wenig bedachte / ergrimmete er dermassen / daß er auß grossem Zorn das köstliche Buch in das Wasser warffe / und sich auß dem Staub machte. Sein Herr / als er solches vernahme / liesse das Buch im Wasser suchen / aber vergebens / weil es nicht mehr zu finden war; darfür der Herr nachmahlen eine ansehnliche Summa Gelds hat bezahlen müssen / also / daß er das Buch ringer hätte führen lassen / dañ einen solchen Trager-Lohn geben / dem Jungen wird auch sein Zorn zu keinem Nutzen kommen seyn.

Dem Zorn gehet die Reue auf den Socken nach / und schadet niemand mehr / als dem Zornigen.

CXXXVI.

Ein Chor-Herr / an einem bekandten Ort / schickte den Meßner mit einer Bürde Büchern eine gute Stund Weges zu einem Convent Geistl. Brüdern / in den Aprilen / und die Brüder solten ihn weiters weisen / wie sie dann thun wolten. Aber der Meßner merckte den Possen /

sagte

sagte deßwegen den Brüdern / sie solten ihm die Bücher eine kleine Weile verwahren / dann er hätte etwas in der Stadt / so nächst bey dem Convent, zu thun / nach Verrichtung desselbigen / wolte er die Bücher abholen / und tragen / wo sie ihn hin gewiesen hätten / aber der Meßner gienge stracks in das Wirthshauß / da der Chor-Herr gewohnlich seinen Einkehr hatte / asse und trancke auf den alten Käyser / der Wirth ihm auch gern gegeben / weil er ihn wol kannte / hiesse die Zech dem Chor-Herrn aufschreiben / liesse die Bücher im Convent ligen / gienge darüber wol bezecht heim / und brachte seinem Herrn keine Antwort. Als ihn aber derselbige ersehen / und nach den Büchern fragte / sagte der Meßner / wie er die Bücher in dem Convent hätte ligen lassen / dann ihme die Brüder nichts weiters anbefohlen hätten. Als aber der gute Chor-Herr wiederum in der Stadt in seine Herberge gekommen / forderte der Wirth an ihn / wegen deß Meßners / die Zech / und muste er noch einem andern lohnen /

nen/ der ihm die Bücher wieder heim truge.

Also betreugt sich mancher selbsten.

CXXXVII.

Auf eine Zeit saß eine Compagnie bey dem Brandewein/ und redten vom ersten April/ welcher denselben Tag war/ da ließ sich ein Oldenburger/ der sonst gantz weise war/ herauß/ man solte ihn nicht darzu bringen/ daß er ein April-Narr würde. Was geschahe? sie kamen an die Mahlzeit/ da kam ein Fremder darzu/ und fiele ihm ein/ daß es der erste April wäre/ sagte derhalben auß Einfalt zu diesem Oldenburger/ es wäre ein Mann von Bremen kommen/ den er wol kennte/ und liesse ihn grüssen/ er möchte doch in seine Herberge kom̃en/ er hätte einen Brieff an ihn. Nun hatte der liebe Oldenburger eine kleine Schwester zu Bremen/ die er mehr liebte/ als die grosse/ gedachte/ der Brieff kommt von der grossen/ ach hättest du erst die kleine/ verließ derhalben die Mahlzeit/ und lieff auß einer Herberg in die andere/ rieff

immer über den Bremer/welcher es aber nicht hörte/ weil er wol 15. Meilen von dañen war / und wie er ihn nirgends fande/kam er zu Hause/und sagte/der Teufel müßte damit spielen/ der Mann ist hier/ und ich kan ihn gleichwol nicht finden / wußte aber nicht/ daß schon Vorposten waren/ unterdessen ruffte einer / ist nicht heute der erste April.

So man einfältige Leute in Aprilen schicket/ ist keine Kunst / aber die / so gescheid und Naßweiß seyn wollen/ zu schicken/ ist viel eine grössere Kurtzweil.

CXXXVIII.

An einem Sambstag ist gut nach den Baurenhöfen zu wandern / dañ gewohnlich findet man an selbigen Tagen neugebachene Küchlein. Also gieng ein Metzger an einem Sambstag über Feld/ in Meynung/ etliche Stück Vieh einzukauffen/ der kam zu eines Bauren Hauß / und riechet auch die Küchlein/ dieweilen er aber zuvor denselbigen Bauren auf dem Acker angetroffen/und von ihme verstanden / daß er diß mahl nichts zu verkauffen

hätte/

hätte/ wuste der gute Metzger nicht/ mit was Fürwand er in das Hauß kommen/ und der Küchlein geniessen möchte. Er sahe aber ungefähr deß Bauren kleines Kind hinter dem Hauß bey einem Weyerlein oder Teich stehen / und als niemand zugegen/erwischt er dasselbige Kind/und warff es in Teich/ zog es eylend wieder herauß/ und lieff damit in die Kuchen/ bracht es der Mutter/und sagte: Sehet/ meine liebe Mutter/ unser HErr GOtt hat mich wol zur rechten Stund hieher gesandt / dann als ich zu dem Weyerlein kam/ da regte sich etwas darinn/ und als ich fleissiger Achtung gabe / sahe ich das Kind ein Händlein herfür strecken / da stiege ich eylends hinein/ und zog es herauß/ sonsten wäre es ohne Zweiffel ertruncken. Die Mutter voller Schrecken/ dancket dem Metzger aufs höchste / setzte ihn an den Tisch / und stellete ihm einen gantzen Korb voller Küchlein / samt einer genidleten Milch für/ sie hätte ihm auch ein Maß Wein holen lassen / wann der Weg nicht so fern in die Stadt gewesen.

Und da nun der Metzger seine Haut voll gessen/ steckt sie ihm noch mehr Küchlein (an einem andern Ort heisset man es Gebachens/) in den Sack/ dancket ihm nochmahlen/ und ließ ihn hinziehen.

Also muß sich einer schicken können/ wann er der leichten Müntz nachziehen wil/ dieser Metzger fand eine gute Wirthin.

CXXXIX.

Zu Agrigent in Sicilia ist ein Hauß/ welches noch heutiges Tags/ wegen hernach folgenden seltzamen Verlauffs/ die Galleen heiset. Etliche junge Gesellen der fürnehmsten Geschlechter desselbigen Orts/ giengen auf den Abend in das obgenannte Hauß/ trancken sich so voll deß guten starcken Weins/ daß sie allesamt ungewohnlicher Weiß verruckt im Hirn wurden/ dann sie wusten und glaubten nicht anders/ als wären sie in einer Galleren auf dem Meer/ und das Meer wäre ungestümm/ und die Wellen trieben die Galleren bald in die Höhe/ bald in alle Tieffe/ daß sie nichts anders zu gewarten/

dann

dann einen Schiffbruch und Untergang/ solchem vorzukomen/fiengen sie an/alles/ was um den Weg stunde/ (vermeynten/ es wäre ihre Kauffmannschafft/ so sie auf dem Schiff führten/) als:

Den Tisch/ Stühl und Sessel/
Die Pfannen/ Häfen/ Kessel/
Die Züber/ Körb und Kellen/
Messer/ Gabel/ Schabellen/
Brunnkeß/Gießfaß/Handbecken/
Güter/ Küssen und Decken/
Gläser/ Becher und Dreyfuß/
Auch Schüssel zum Habermuß/
Leylach/ Zwelen und Tisch-Tuch/
Bratspieß/ Rost und Essigkrug/
Dolch/ Degen/ Karren-Messer/
Büchsen/Pistoln/Saltz-Fässer/

und anders/auf die Gassen/so sie für das Meer hielten/hinauß zu werffen/da dann männiglich hinzu lieff/ das jenige aufzuheben/was die hinauß warffen/dañ man vermeynte/diese hätten alles preiß geben. Von diesem Getümel erwachet der Burgermeister/nimmt die Wacht zu sich/und gehet zu diesen tollen Gesellen hinauf/ be-

schickt sie wegen ihrer Handlung/die aber noch aller verruckt/ sich anders nicht verantworteten / dann allein / es sey ja besser / daß sie ihre Kauffmannschafft in das Meer werffen / als daß sie Schiffbrüchig werden/ oder gar zu Grund gehen solten/ auch/so ihnen GOtt wieder zu Land hülffe / wolten sie sich so bald nicht wieder in solche Gefahr begeben. Der Burgermeister muste ihrer lachen / und sie einmahl mit Frieden lassen / biß ihnen dieser Wurm vollends auß dem Kopff war.

Seynd bald ehender im Wein/als im Meer ertruncken.

CXL.

Ein guter Gesell war ein solcher beständiger und getreuer Freund deß Weins/ daß er all sein Lebenlang nie keine Freundschafft zu dem Wasser machen könte/nicht allein war es ihm widrig zu trincken/sondern auch zu dem Waschen/ja er hatte gar einen Unwillen darab/so er nur das ansahe; Als nun derselbige sehr kranck war/ und anders nichts zu gewarten hatte/ als den Tod/ begehrte er mit grosser Inständigkeit

digkeit einen Krug voll Wassers / und da man ihm solches gebracht / fragte einer von den Umstehenden / was diß für eine Neuerung bey ihm wäre / daß er jetzund deß Wassers begehre / da er doch demselbigen sein Lebetag Spinnenfeind gewesen. Da antwortete er: Ihr meine liebe Brüder / es ist jetzund die Zeit / daß ich alle Feindschafft hindan legen / und mich mit allen meinen Feinden versöhnen soll / also auch mit dem Wasser.

Dieser hat eine grosse Bruderschafft.

CXLI.

Zwey arme Leute / welche kein Geld hatten / auch wenig Credit bey den Leuten / waren dannoch dem Trunck sehr ergeben / und giengen offtmahls mit einander zum Bier. Es geschahe auf eine Zeit / daß der Mann nicht anheim war / und die Frau wuste nicht / wie sie Bier bekommen solte / fand also einen Rath / und gieng hin / und verkauffte ihr Hembd vor 6. Stüber / und gieng hernach hin / und holte eine grosse Kanne Bier für das Geld / setzte die so lang ins Bette / biß ihr Mann zu Hauß

kame. Wie sie nun im Bett lagen/ kame den Mann ein hefftiger Durst an/ und sagte zu der Frauen: Ach Frau/ ich habe einen solchen mächtigen Durst/ ich verschmachte schier. Da kriegte die Frau die Kanne mit Bier hervor/ und sagte: Mañ/ es gilt euch einmahl. Er nahm die Kanne/ und that einen guten Zug darauß/ fragte hernach die Frau/ wo sie das Bier bekommen? Die Frau sagte/ ich habe mein Hemd vor 6. Stübers verkaufft/ darfür habe ich Bier geholet. Der Mann begunte sich darüber zu freuen/ preisete seine Frau/ und sagte: Ach Frau/ ihr seyd eine feine Haußhalterin/ wie klüglich wisset ihr ein Ding anzustellen.

Vermeynten/ es wäre besser/ der Ars leyde Frost/ als der Halß Durst.

CXLII.

Als sich auf eine Zeit grosse Ungestüme auf dem Meer erhube/ ward männiglich in dem Schiff befohlen/ alle die schweresten Sachen in das Meer zu werffen/ da war einer unter ihnen/ der hatte sein Weib bey ihme/ die erwischt er/ und

warff

warff sie hinauß / sagte / er hätte nichts schwerers auf dem Schiff / oder das ihn mehr beschwerte / als sein Weib.

Dieser hat vermeynt / er wolle zuerst die böse / hernach / so das Wetter nicht nachließ / auch die bessere Waare hinauß werffen.

CXLIII.

Ein fremder Hauptmann kam gen Rom / nahme eine vernahmte Cortisana auß dem gemeinen Leben zu der Ehe / führete sie mit ihm heim / und hielte sie als eine Edel-Frau. Auf eine Zeit kame sie in die Kirchen / kniet neben einer andern Edlen und fürnehmen Frauen nieder / dieselbige / so bald sie diese ersahe / stunde sie auf / und gienge in ein ander Ort der Kirchen; Aber die Römerin ruffte ihr / und sprach: Frau / weichet nicht von mir / dann diese Kranckheit / so ihr an mir scheuet / kommt niemand an / als die / so selbsten darnach streben und trachten.

Sie hat zwar recht / doch stehet Ehrbares und Unehrbares nicht wol beysammen.

CXLIV.

In dem Land zu Preussen verheurathet sich eine junge Tochter mit einem gar alten Mann / deme sie schlechte Liebe erzeigete / dann sie war ihm ungetreu / und löffelte heimlich mit einem fürnehmen jungen Gesellen; Aber die Sache konte nicht lang also bestehen / dann der Alte hatte etwas wahrgenommen / derowegen gienge er auf eine Zeit gar von Hauß / und liesse sich verlauten / daß er lang außbleiben würde. So bald er nun hingangen / ward der Jüngling beruffen / der sich dann nicht lang gesaumet. Aber siehe / der Alte kam alsobald wiederum nach Hauß / als ob er etwas hohes vergessen; Das Fräulein erschracke gar sehr / der Jüngling aber noch viel mehr / dann er wuste nicht / wo er sich in dem Hauß verbergen solte; endlich / da er die Korn-Schütten offen ersahe / sprange er hinein / und zohe die Thüren zu sich: jedoch hatte ihn der Alte ersehen / thate aber gar nicht dergleichen / sondern er hieß ihm ein Mahlschloß hergeben / sprechende / er

müste

müste die Korn-Schütten recht beschliessen/dann er verschienener Tagen gespühret/ daß sein Geiß-Bock in die Schütten hinein kommen / und von dem Korn gefressen hätte. Als er nun also beschlossen/ gienge er hinweg / in willens / seiner Frauen Verwandte zu suchen/ und dieselbige in ihrem Beywesen zu Schanden zu machen. (Gedenck einer / wie das Fräulein so wol für sich selbsten / als deß Jünglings halben / werde in Kummer und Angst gestanden seyn.) Es war aber ein altes Weib / (zweifels ohne die Unter-Händlerin /) in dem Hauß / die riethe dem Fräulein / sie solte mit der lincken Hand starck an dem Mahlschloß ziehen/und mit einem Hammer einen besondern Meister-Streich an das Mahl-Schloß thun / (wie sie ihr dann den Streich zeigete /) so werde es zweifels ohn auffspringen / wie dann solches ih[m] nach allem Wunsch geriethe / dara[uff] war der Jüngling auß grosser Sor[g] erlöset / und eylends auß dem Hauß gelassen. Darüber gienge das verschlagene

gene Weib in den Stall / nahme den Bock herauß/ und versperrete ihn in die Kornschütten / und schlosse mit dem Mahlschloß fleissig wieder zu. Da nun über eine gute Weile der alte Mann mit den Befreundten kame / und ihre Untreu offenbaren wolte / läugnete sie / und schwure / er thäte ihr unrecht/ und wäre nicht wahr/ was er gesagt hätte. Da sprach der alte Mann zu ihr: Komme nur her ein Schritt oder vier/ so wil ich dir es zeigen/ wie du eine feine fromme Tochter bist. Ja/ sprach sie/ ich wil gehen/ wohin man nur wil/ dann ich mich unschuldig weiß. Als nun der alte Mann das Mahlschloß und die Schütten hatte aufgethan/ sprange der Bock gegen ihm hinauß. Wol ist zu glauben/ der gute alte Mann wird auß der massen übel erschrocken / und da gestanden seyn/ als wann er von ihm selbsten kommen; Die Freunde verwunderten sich ab solcher wunderlichen Sache / und der Alte wuste gar nicht/ woran er wäre; endlich fiele er vor seinem schönen Weib nieder/

bat sie

bat sie um Verzeihung / bekannte auch / er hätte ihr unrecht gethan / und sie muste eine fromme Frau seyn.

Aber / wann es im Land wär die Sitt /
Daß man jeder Huren die Nasen abschnitt /
So müste mancher frommer Mann
Sein Haußfrau ohn ein Nasen han.

CXLV.

Man sagt / was zu Nessel werden wolle / das brenne beyzeiten. Also sind die Töchtern nicht weniger listig / als die Weiber / wie in folgendem Stücklein zu sehen. Ein ehrlicher Mann hatte drey schöne gewachsene Töchtern; ein junger Gesell / der bate den Vatter / er wolte ihm eine / welche er wolte / von den 3. Töchtern zu der H. Ehe geben. Der gabe ihm zur Antwort: Er müste zuvor den Willen der Töchtern erkundigen / welche nemlich unter ihnen Lust hätte / zu heyrathen. Als er nun eine nach der andern fragen thäte / sagten sie alle / wie sie noch nicht Willens wären / in den Ehestand zu tretten / (hatten aber wol anders im Hertzen / als im

Munde/) nun wolan/sprach der Vatter/ so wollen wir solche Sache an ein Loß kommen lassen/damit liesse er einen Zuber voll Wassers herbringen/und befahle den Töchtern / daß sie alle mit einander die Hände darein stossen / und auch mit einander herauß ziehen solten / sprechende: Welcher unter ihnen die Hände am ersten trocken würden/ die solte einen Mañ haben. Die jüngste aber unter ihnen/als sie die Hände wieder auß dem Wasser zoge/schrye/und gehube sich übel/sprechend: Ich wil keinen Mañ/ich wil keinen Mañ/ ich mag gar keinen Mann / und weil sie also sprach / verwarffe sie ihre Aerme und Hände / daß also / weil sie mehr Windes und Luffts an die Hände empfienge / als die andere zwo Schwestern / ihr auch die Hände am ersten trucken waren ; hierbey zu sehen/daß ihnen Hertz und Mund nicht bey einander/sie wollen offt mit dem Hertzen/ daß sie aber mit dem Munde gar abschlagen.

Sie schämen sich / ist natürlich.

CXLVI.

CXLVI.

Nun etwas von frommen Weibern/ scil. Eines Meßners Frau hatte eine so scharffe zwey-schneidige Zunge/ daß/ wann sie auch einmahl erzürnet/ und mit ihrem Mann anfienge zu hadern/ (welches aber selten/ nemlich in der Wochen siebenmal/ und an Feyertägen zweymahl geschahe/ so konte sie demselbigen eine so wol geschliffene und Hertz-brechende Predigt thun/ daß ihm etlich mal unmächtig wurde/ und ihm Stein-hart geschwand/ daß ihm auch diese vielfältige Unmachten sein Leben verkürtzten/ dann er war noch jung/ und kommen die Meßner sonsten gewohnlich auf ein hohes Alter. Da hüte sich ein guter Gesell wol für.

Wer ein solches böses Weib hat/ der bedarff keines Teufels.

CXLVII.

Eben diese Meßnerin hatte ein Gezänck mit zweyen ihren Nachbarinnin bey einem Brunnen/ auß geringen Ursachen/ sie kamen erstlich mit gar zierlichen Worten/ und tausenderley Ehren-Tituln/

tuln / (wie sie dann darinnen sehr wol geübet seynd /) an einander / nachgehends gienge es an ein Schlagen und reissen / damit wurde aber der Krieg nicht gerichtet / dann sie lieffen alle nach Hauß / und armirten sich / die eine kam mit einem Karren-Messer / die andere mit einem rostigen Schwein-Spieß / und die dritte mit einem Brat-Spieß herauß / damit kamen sie zum Fechten / solcher Gestalten / daß schwerlich zu glauben / daß die alte Römer und die Carthaginenser jemahlen mit solchem Ernst gestritten haben / und hatte eine gantze Nachbarschafft / so mit Spiessen / Stangen und Hebeln hinzu geloffen / genug zu schaffen / daß sie diese drey streitbare Weiber von einandern brachten.

Da solte man gesehen haben / die liebe Seelen auf dem Boden herum schweben.

CXLVIII.

Ein guter Mann hatte ein böses halßstarriges Weib. Auf eine Zeit schluge und verwundete er sie übel / nachmahls liesse er sie mit grossem Fleiß / und vielem Unkosten / heilen / die Frau gedachte bey

ihr

ihr selbst/ nun/ mein Mann wird fürohin wol unterlassen/ mich zu schlagen/ in Betrachtung/ der grossen Außgabe und Kostens/ so er jetzund mit mir hat. Der Mañ gedachte wol/ seine Frau möchte solche Einbildung haben/ hieß derowegen Apothecker und Barbierer in sein Hauß kommen/ mit welchen er/ in Beyseyn deß Weibes/ rechnet/ die forderten ihm 40. fl. er gabs ihnen/ zehlte auch darzu noch andere 40. fl. und sprach zu ihnen: Nehmet hin auf die Hand die andere 40. fl. damit/ so ich etwan dieser Tagen mein Weib wiederum schlage und verwunde/ ihr alsdañ desto williger erfunden werdet. Dieser hat warlich eine schöne Fürsorge gethan/ das Weib aber werde sich vielleicht besser verhalten haben/ also/ daß vielleicht der Mann das Geld von den zweyen wieder zuruck fordern müssen.

Wer in den Krieg wil/ der nehme ein Weib/ so darff er nicht weit räysen.

CXLIX.

Ein anderer vexierischer Mann hatte auch ein solches Rappelköpffisches Weib/ er ka-

er kame gleich auß der Kirchen / von der Arbeit / ab der Gassen / oder auß dem Wirthshauß / so that sie nichts anders / als nur hadern. In Summa / was er that / war alles nicht recht. Als er sie nun etliche mahl geschlagen / und keine Besserung gespühret / nahme er ein anders Mittel vor die Hand / nemlich / da seine Frau abermahlen anfienge zu hadern / nahme er eine Sack-Pfeiffe / und fienge an / (unangesehen er es nicht konte /) zu pfeiffen; je mehr er pfiffe / je mehr die Frau wütete / als er aber immer fortfuhre / fienge sie vor lauter grimmigem Zorn an zu tantzen / er aber pfiffe noch immer fort / biß sie ihm die Sack-Pfeiffe auß den Händen risse / und zum Fenster hinauß warffe / aber er hube die Pfeiffe wiederum auf / und pfiffe stärcker / als zuvor / biß die Frau gantz unsinnig zu dem Hauß hinauß lieffe / murrete und sprach: Sie wolte nicht mehr mit einem solchen Narren Haußhalten. Den andern Tag kame sie wieder heim / und fienge / ihrer Gewohnheit nach / wieder an zu hadern uñ zu schelten /

ten/ alsobald hube der Mann an zu pfeiffen. Als die Frau solches gesehen/ liesse sie ihr Hadern bleiben / gabe sich überwunden/ stellte sich zur Ruhe / und versprach dem Mann in allen Dingen gehorsam zu seyn / wann er nur die Sack-Pfeiffe hinweg thäte / und nicht mehr pfiffe.

Also kan man der Weiber Halßstarrigkeit mit mancherley Erfindungen / überwinden/ bißweilen auch um 4. Pfenning ungebrandter Aschen.

CL.

Ein Korbmacher hatte 7. Jahr an einem Korb gearbeitet / wie nun der Korb fertig war / sprach er zu seiner Frauen: Nun / Frau / saget GOtt Lob/ der Korb ist gemacht. Die Frau/ welche widersinnig/sagte: Sie wolte es nicht thun. Ihr solt es thun/sprach der Korbmacher. Sie antwortet ihm wieder: Sie wolte es nicht thun / da schluge er sie tapffer un die Ohren. Indem sie in solchem Gefechte waren / gienge ein Edelmann fürüber / und fragte den Korbmacher/ warum er

um er seine Frau so schlüge? Mein Herr/ antwortet derselbige/ ich habe 7. Jahr an einem Korb gearbeitet/ welcher jetzo fertig/ und solle sie sagen: GOtt seye Lob/ der Korb ist gemacht/ welches sie nicht thun wil. Der Edelmann sagte: Ist die Hur stumm/ schlaget sie noch besser. Wie er nun nach Hauß kame/ erzehlet er solches seiner Frauen/ welche ihm antwortet: Ich thäte es selber nicht/ wann er mich auch hätte zu todt geschlagen. Wolt ihr auch so stürmisch seyn/ sprach der Edelmann/ und schluge sie auch eine gute Weile. Die Magd/ so solches hörte/ fragte den Knecht: Warum der Juncker die Frau schlüge? Der Knecht erzehlte ihr den gantzen Verlauff/ was sich zwischen dem Korbmacher und seiner Frauen zugetragen hatte. Die Magd sprach: Ich wolte es selber nicht gethan haben. Der Knecht sprach: Wilt du/ Färcken/ auch so hartnäckicht seyn/ und nahme einen Stecken/ schluge sie auch zimlich herum. Also wurde der Ubermuth dieser 3. Frauens-Personen gestrafft.

Es war hie kein Streich verlohren/ als der neben hinab gegangen.

CLI.

Ein böß tückisch Weib hat ihren Mañ mit allerhand Schand- und Schmäh-Worten empfangen/ daß er darüber hefftig erzürnet/ und unbedächtlich mit einem Prügel der Frauen eines an den Kopff gabe/ als die Frau solchen Streich empfande/ fiele sie gantz tückischer Weise zu Boden/ auf das Angesicht/ regte weder Hände noch Füsse/ und that in allwegen/ als ob sie todt/ unangesehen/ der Mann ihr ein Wasser in das Angesicht spritzte/ einen Rauch unter die Nasen machte/ und alles das jenige that/ so er vermeynte/ dienstlich zu seyn/ daß doch alles nichts halffe/ dann sie kein Lebens-Zeichen geben wolte/ dessen der gute Mann sehr erschracke/ lieffe derowegen zu seinem Nachbarn/ einem Wunder-listigen alten Mann/ klagte demselben seinen Zustand/ sprechend: Ach mein lieber Nachbar/ ich besorge nun/ es habe mir mißlungen/ meine Frau hat mich so sehr gescholten/ und ich habe

habe ihr mit einem Prügel einen Streich gegeben / darvon sie stracks zu Boden gefallen / und ich kan jetzt nicht anders gedencken / dann sie seye todt / weil ich kein Leben an ihr spühre; aber ich bitte dich / komme nur / und siehe / wie die Sache beschaffen seye / dann so sie todt / wil ich mich beyzeiten auß dem Lande machen / sonsten möchte es mir meinen Kopff kosten. Wolan / der Alte gienge stracks mit ihm / da die Frau noch gantz unbeweglich lage / der griffe ihr die Pulß / befande sie ausser aller Gefahr / und merckte dabey ihre Schalckheit wol / gedachte deßwegen die Schalckheit mit Schalckheit zu vertreiben. Nahme derohalben den betrübten Mann beyseits / und erzehlte ihm / wie die Frau gantz lebendig / und nur auß lauter Boßheit also ligen bleibe / gabe darneben ihm sein Vorhaben / und die Artzney / so er gebrauchen wolte / zu verstehen / welches alles dem Mann gar wol gefiele. Also gienge der alte Künstler mit dem Mann wiederum hin / da die Frau / als todt / lage / und sprach zu dem Mann / (daß es die Frau

möchte

hören möchte/) also: Ja/ mein lieber Nachbar/dein Unfall ist mir sehr leyd/du hast einen bösen Streich gethan/du wirst müssen das Land raumen/ dann deine Frau ist todt/ und ist an ihr kein Leben mehr; jedoch habe ich mein Lebtag hören sagen/ so einer seine Frau zu todt schlägt/ so solle er sie auch schinden/ das soltest du auch thun/ ehe und zuvor du hinziehest. Der Mann antwortet dem Alten/ und sagte: Mein lieber Meister/ ich kan jetzund mit dieser Arbeit nicht wol umgehen/ dann es zittert alles an mir/ so groß ist der Schrecken/ ich bitte dich aber/ verrichte es in meinem Namen/ so wil ich dir einen guten Lohn geben. Da nahm der Alte alsobald ein gutes Messer/ so er bey ihm truge/ und einen Stahl/ wetzet das Messer auf das allerschärffeste/ und sagte/ er wolte sein bestes thun/ zoge der Frauen darmit den einen Stieffel auß/ und hube an/ mit dem Messer (doch nur mit dem Rucken/) der Frauen den blossen Schenckel aufzufahren/ als wann er die Haut aufschürf-

schürffete. Da nun die Frau solches empfande / wischte sie eylends auf / lieffe durch den Baum-Garten hinauß / sprange über die Zäune / als wie ein Hirsch / biß sie vermeynte / in gewisser Sicherheit zu seyn.

Also konte dieser Alte die Todten erwecken / ob er schon kein Apostel war.

CLII.

Es meynen etliche die Weiber haben so viel Laster als die Pferde / doch ist diesen nicht beyzufallen / dann sie möchten wol ein jedes kleines Mängelein für ein Laster rechnen ; sonderlich aber wollen etliche die guten Fräulein tadeln / wann sie etwan eine Anmuthung zu dem Reben-Safft tragen / welches ihnen nicht zu ungutem außzulegen / dann sie werden frölich und holdselig darbey. Stehet es dann nicht geschrieben: Vinum lætificat cor hominis , der Wein erfreuet deß Menschen Hertz. Es wollen aber etliche / die Weiber seyen nicht Menschen : Was dann ? sie kommen doch in Himmel / dann es heißt auch an einem Ort : Homines

mines & jumenta salvabit, Er wird die Menschen und die Thiere seelig machen. Die Gelehrte sagen/ daß durch die Thiere die Sünder verstanden werden. Wer wil dann sagen / daß die Weiber nicht auch sündigen? Aber zu dem Fürnehmen / (dann man die Gelehrten muß disputiren lassen /) daß nicht alle Frauen holdselig bey dem Wein werden / weilen der Wein vielerley Eigenschafften hat/ dann etliche bekommen auch das trunckene Elend / etliche aber werden darbey gantz andächtig / so gebrauchen ihn andere zu Artzneyen und andern Nothwendigkeiten / wie dann etwas dergleichen hiernach folget: Eine gute Frau/ so dem Wein auch wol gewogen / gabe demselbigen einen andern Namen/ und hieß ihn Trübseligkeit / und die Küchlein Kummer. Als sie eines Tags zimlich deß einen und andern zu sich genommen / und der Mann / so über Feld gewesen / heim kam / und anfienge zu Nacht essen / saß die Frau zu ihm/ und aß nichts. Als der Mann die Ursach begehrt zu wissen / sagt

sie ihm die gantze Wahrheit / sprechend / sie wäre so voller Kummer und Trübseligkeit / daß sie nichts möchte. Aber der Mann verstunde ihr Latein nicht / sonsten möchte er ihr dasselbige mit dem Stuhl-Bein verteutscht haben.

An bösen und schalckhafftigen Weibern ist nie kein Mangel gewesen.

CLIII.

Ein Gärtner kam einmahl nach Hauß / und fand seine Frau nicht anheimisch / dann sie war ob dem Bach / und wusche. Der Gärtner gedacht bey sich selbsten / er wolte thun / als ob er todt wäre / damit zu erfahren / wie sich seine Frau gehaben würde. Als nun die Frau heim kommen / und den Mann mitten in der Stuben todt (wie sie vermeynt /) ligen fande / redet sie mit ihr selbsten / und sprach: Wie wil ich doch der Sachen thun / soll ich zum ersten den Nachbaren ruffen / und meinen Mann beweinen; oder / soll ich zum ersten in Keller / und eine Stützen voll Wein holen? Als sie aber geduncket / ihr Durst wäre grösser / als der Kummer / lieffe

lieffe sie eylends die Stiegen hinab / dem Keller zu / in demselbigen kam eine Nachbarin / die nichts um die Sache wußte / und wolte etwas holen ; da warffe die Gärtnerin die Katze beyseits / und sprange eylends die Stiegen hinauf / und fienge an so kläglich zu schreyen / daß es zu erbarmen / dahero die gantze Nachbarschafft hinzu lieffe / zu sehen / was es wäre / und als sie den Gärtner also da ligen sahen / welcher den Athem gantz meisterlich verhielte / meynten sie / er wäre eigentlich todt / und hatten ein groß Mitleyden. Als nun die Gärtnerin sich lang gar übel gehaben / sprach sie endlich : Ach mein hertzlieber Mann / was soll ich thun / oder was soll ich anfangen ? Da hube der Gärtner den Kopff auf / und sprach lachend zu der Frauen : Du wirst gar übel thun / wann du nicht eylends auf den empfangenen Schrecken in den Keller lauffest / zu trincken holen / da fienge männiglich an zu lachen / aber sonderlich / nachdem sie auch verstunden / wie sich die Frau verhalten.

Es ist nur ein böß Weib auf der Welt/ aber ein jeder meynet / er habe es.

CLIV.

Ein Intermedium von dem Wein.

Droben ist gemeldet / daß der Wein vielerley Eigenschafften an sich habe / und die gute Weiber viel Ursachen / solchen gern zu trincken. Wie dann derer Ursachen / weßwegen man den Wein trincket/allhier viel gemeldet werden/wiewol der Durst die fürnehmste seyn soll / als nemlich/ trinckt man den Wein auch von Lusts wegen/ von Liebe wegen/ von guter Freundschafft wegen / von Kundschafft wegen / von Gewohnheit wegen / Gebrauchs wegen / Ehren wegen / Gesellschafft wegen/ Wolgeschmacks wegen / Fürwitz und Gehorsams wegen / Ubermuths / Rühmens und Kurtzweils wegen/Langweil und Müssiggangs wegen/ von Muthwillen und Unmuths wegen/ von Vortheils / Weinkauffs und Landschaffts wegen/ Kühnheits und Schalckheits wegen / Schmarotz / Trutz / Geschlechts / Buhlschaffts / Handwercks-

Kunst-

Kunst / Geschencks wegen / schöner Frauen / Hochzeit / Kinds / Tauff / Gespiel und Gesellschaffts wegen / Ansehnligkeit / Tapfferkeit und Ritterschaffts wegen / von Adels / Mannligkeit / guten Schluckern und Gesellen wegen / auf Dutz / Bruder / und Schwesterschafft wegen / von Tugend / Lobens / Stärckung und Kraffts wegen / von Mangels bösen Magens / Kranckheits / Purgierens und Aderlassens wegen / deß Wirths wegen / von deß zukünfftigen Dursts wegen / von Gelds wegen / auch Jedermanns wegen / also / daß nicht alles von Dursts wegen geschicht. Man findet auch Leute / die nicht gedencken / daß sie gedurstet hat / dann sie trincken allwegen zuvor / und ehe sie durstet / solche kan man mit keinem Fug durstige Brüder nennen.

Der edle Rebensafft gibt Stärcke und Krafft / wann man sich nicht zu viel darmit behafft.

CLV.

Nun kommen wir wieder auf die Weiber. Ein Handwercks-Mann starb / und

seine Frau gehube sich sehr übel um ihn/ sonderlich aber/ da man den Mann auß dem Hauß truge/ und ihn begraben wolte/ sprach sie: Daß GOtt erbarme! daß GOtt erbarme! Ach! leget mich zu ihm/ ach! leget mich zu ihm! Aber ihre Meynung war nicht/ daß man sie zu ihrem verstorbenen Mann legen solte/ sondern zu dem Knecht/ mit welchem sie gleich acht Tage darnach Hochzeit hielte.

Weiber nehmen offt einen Trescher für einen Tröster.

CLVI.

N. Einer andern in einer wolbekandten Stadt starb ihr Mann/ und als man den begrube/ weinete sie/ und gehube sich sehr erbärmlich/ daß man gnug mit ihr zu thun hatte. Ein altes Mütterlein nahete sich zu ihr/ und sprach gantz heimlich: Meine liebe Frau/ gehabt euch nicht so übel/ es seynd noch viel schöne/ junge und reiche Männer in unserer Stadt/ und dieser oder jener/ so sie mit Namen nennet/ ist auch ein schöner und feiner junger Mann. Die gute Wittfrau lächelte darob/ und

sagte: Ja/ich habe warlich/warlich/auch schon an ihn gedacht.

Man spricht nicht umsonst: Lachenden Herren und weinenden Frauen/ soll niemand zu viel vertrauen.

Darum wollen wir jetzt auch andere Historien anfangen.

CLVII.

Von Wirthen. An einem Jahrmarckt saß in eines Weinschencken Hauß ein guter Zech-Bruder / der sahe durch ein kleines Fensterlein den Wirth zween Züber mit Wasser in den Keller tragen / den Wein zu füttern. Der Zech-Bruder liesse an das Fenster gegen dem Platz/schrye auß allen Kräfften Feuer / Feuer / also/ daß allerhand Volck in das Schenck-Hauß und Keller lieffe / und ihn ob dem Wein-Tauffen ertappeten / darauf der Wein preiß gemacht worden / daß ihme also kein Tropffen in dem Faß geblieben/ und bedurffte er auch keines Tauffens mehr.

Dieser war ein rechter Weinschenck/ dann ihm gabe niemand nichts darum.

CLVIII.

Ein Räysender gienge durch ein Dorff/ und kam für ein Wirthshauß/ tranck daselbsten/ der Wirth hatte seine Stelle auch dar/ stunde auf/ und liesse sein Wasser ins Hauß. Der Räysende sagte: Herr Wirth/ warum macht ihr euer eigen Hauß unrein? Der Wirth sagte: Freund/ es ist nur ein Heur-Pferd/ morgen fahre ich darauß/ so mögen es die rein machen/ die darinn wohnen wollen. Der Gast sagte: So wil ich das Meine mit darzu thun/ zog seine Hosen herunter/ und setzte einen grossen Hauffen dahin. Der Wirth rieff: Halt/ das Hauß ist mein. Nein/ sagte der Gast/ es ist nur ein Heur-Pferd/ ich scheide stracks herauß.

Ist fein gegeben.

CLIX.

In einem Dorff im Wiger-Thal stellet ein Wirth seinen Gästen süssen/ trüben und neuen Wein auf/ und als einer von den Gästen trancke/ kamen ihm Kernen von den Birnen in den Mund/ der rufft dem Wirth/ und sprach: Herr

Wirth/

Wirth/ ich muß euch warlich das Lob geben / daß ihr frömmer seyd / als unsere Wirthe. Der Wirth fragt warum? Da sprach der Gast: Unsere Wirthe pflegen Wasser in den Wein zu schütten/ihr aber schüttet Birn-Most darein / so da noch besser und süsser ist/als das Wasser. Der Wirth konte es nicht laugnen / war auch wol zufrieden / weil er noch frömmer geachtet worden / als andere Wirth.

Da doch unter zehen Schelmen keiner redlich.

CLX.

Ein frommer Wirth in einem Städtlein schöpffet in aller Eyle auß dem Bach ein sehr groß Geschirr voll Wassers/ seinem Wein die Schweinung damit zu benehmen / dann das Faß war klein / der Gastung aber viel / er achtete aber nicht/ was er in solcher Eyle mit dem Wasser auß dem Bach schöpffete. Als er nun von diesem Widertäuffer (gewässerten Wein) etliche Maß den Gästen aufgestellet / und einen ein graß Umtrunck-Glaß in die Hand worden / und selbiges

einem andern zubringen wollen/ empfande er/ daß sich das Glaß ohne Unterlaß erschüttete und bewegte/ deßwegen thäte er den Wein/ welcher roth war/ allgemach herauß/ da er dann am Boden ein kleines Fischlein/ (welches der Wirth in eylender Schöpffung deß Wassers auß dem Bach erwischt/) gefunden hat. Hiebey möchte man deß Wirths Frömmigkeit erkennen/ welcher Fisch und Wein zusammen auffstellet/ und doch für die Fische nichts fordert.

Haben ihn auch nichts gekostet.

CLXI.

In Holland ist Bier und Wein verpacht/ und die es zapffen/ müssen alles an die Pachters für Licenten/ welches zimlich viel hinan laufft/ finden sich derhalben ihrer viel/ die/ so mit Practicken bald hie und dorten was hinein bringen/ und verzapffen/ dieses wird derhalben Schmuckel-Bier genannt. Ein Weinschenck in Amsterdamm zapffte viel Wein auß/ und brachte den Pachtern wenig Accis/ die liessen ihm aufpassen bey seinem Hause/

so wol bey Nacht / als bey Tage / und kriegten doch nichts / biß die Pachter ihn fragten/ wo er den Wein herkriegte/ dann er liesse nichts in sein Hauß führen/ und zapffte doch immer auß? Ja/ sagte der Zapffer/ ich weiß wol/ daß ihr Tag und Nacht auf mein Hauß wartet / kommt um so viel Uhr auf meine Dehl / da wil ich in Beyseyn euer/ Wein in mein Hauß bringen / und ihr solt es doch nicht mercken. Nun/ sagten sie/ wir wollen kommen / und diß versuchen / giengen auch noch eine Stunde früher hin / ehe die bestimmte Zeit kam/ und zechten eines herum. Wie die rechte Zeit war / kamen zween Brauer-Knechte vor die Thüre mit einer Bier-Tonne / die war voll Wein/ und oben auf dem Boden stunde Wasser/ diese rieffen: Wo soll das Wasser hin? Die Magd stunde hinten im Hauß/ und rieffe: Hieher! Diese giengen fein vorbey / und kamen zur Mag[illegible] Eine Zeitlang darnach fragten die Pa[illegible] ters/ wo der Wein bliebe? Ja/ sagte d[illegible] Wirth/ wie lang ligt der schon im Keller.

Die Kerl musten also beschimpfft darvon gehen / aber nach der Zeit ertappten sie ihn / und machten ihn so vest / daß er sein Schmuckel-Schencken muste bleiben lassen.

Und es war ihm eben recht geschehen.

CLXII.

Die Fuhrleute lassen den Wirthen an Frommkeit wenig nach. Ein wolbekandter Edelmann liesse ein Fuder Wein deß allerbesten auß dem Elsaß holen. Als nun demselbigen Kundschafft einkommen / daß sein Wagen nicht mehr weit von dannen / ritte er demselben entgegen / wiewol es sehr und starck regnete / ersahe er von fernen den Fuhrmann bey einem kothigen und trůben Bach / der hatte den einen gleichwol noch kothigen Stieffel außgezogen / mit welchem er Wasser auß dem trůben Bach schöpffet / und das allergröste Faß darmit zufůllet. Der Edelmann / als er das sahe / wolte auß grossem Zorn den Fuhrmann erschiessen / doch enthielte er sich endlich / zu sehen / was er fůr einen Unterscheid zwischen diesem

grossen

grossen und den andern Fässern finden würde; Ritte also wieder heim/ daß der Fuhrmann seiner nicht gewahr wurde/ liesse den Wein in Keller legen / und einen Monat rasten/nachmahlen versuchet er ein Faß nach dem andern/und befande den Wein im grösten Faß am allerbesten/ welchen er hernach den Stieffel-Wein nennete/hätte auch wol ein guter Freund seyn müssen / dem etwan ein Trunck von diesem Stieffel-Wein worden wäre.

Also siehet man / daß die Wirthe und Fuhrleute den Wein nicht allzeit um ihres eigenen / sondern auch um anderer Leuten Nutzen willen tauffen.

CLXIII.

An einem Abend spat / kam ein Räysender in ein Wirthshauß / welches so voller Gäste war / daß er nicht zu einem Tisch kunte/ deßwegen auch nichts zu essen übrig/ muste er selbige Nacht gar ungessen bleiben. Da es nun Tag worden, nahme er Urlaub von dem Wirth / und wolte damit wieder fortziehen; aber der Wirth hielte ihn auf/und sprach zu ihm:

Wie/woltest du hinziehen/und mir nichts geben? Der Gast sagte zu ihm: Was solte ich dir geben / so ich doch von dem Deinigen nichts gegessen habe? Holla/ holla / sprach der Wirth / hast du deinen Hunger nicht gestillet von dem überflüssigen Geschmack so vieler Speisen? Ja/ warlich/du hast recht/sagt der Gast/ zoge hiermit einen Ducaten auß dem Seckel/ (dann er stellete sich/als ob er keine Müntze hätte/) und warffe sie auf den Tisch/ thäte ihn fragen / ob der Ducaten gut wäre? Der Wirth sprache/ihn gedunckte/er hätte einen guten Thon. Da nahme der Gast seinen Ducaten wieder / und sagte zu dem Wirth: So nimm damit hin den Thon dieses guten Ducaten/ um den vielfältigen Geschmack deiner guten Speisen / und zog damit davon.

Recht bezahlt.

CLXIV.

Zween Teutsche kamen in ein Wirths-Hauß in Italia / und da ihnen die Wirthin die Zech machte / verwunderten sie sich / daß man ihnen um eine so geringe

Tractation ein so groß Geld forderte / sie rechneten der Wirthin alles vor / so viel um Wein / so viel um Brodt / so viel um Fleisch / in Summa / so viel um andere Sachen / noch mochte es der Wirthin Anforderung nicht erreichen. Da sprach sie: Den Uberrest solt ihr mir für das Bett bezahlen. Da sprach der eine zu dem andern in ihrer Muttersprach / daß es die Wirthin nicht verstunde: Müssen wir nicht mehr für das Bett bezahlen / als den Rest? so seyn die Better hier wolfeiler / als bey uns / wo man eines biß in 10. oder 12. Cronen verkaufft; zahlten hiermit der Wirthin alles / das sie gefordert hatte. Da sie aber deß Morgens aufstunden / nahmen sie das Bett / schütteten all die Federn zu dem Fenster hinauß / dann sie wolten der geitzigen Frauen nichts von dem jenigen lassen / so sie schon vermeynten bezahlt zu haben. Aber di Frau Wirthin hatte den Uberrest fü das Schlaff-Geld gemeynet.

Diese Wirthin gienge gewiß auch deß jenigen Wirths Regul nach / der da

sprach:

sprach: Kommt mir ein Gast / so scher ich ihn; kommt er hernach wieder / so scher ich ihn wieder; komt er aber nicht mehr / so habe ich ihn schon geschoren.

CXLV.

Auf eine Zeit kam ein guter Gesell/ der unterwegs war geplündert worden/ in ein Wirthshauß/ so auf offener Strassen stunde / und weil er den Hunger nicht mehr erdulden kunte/ benebens aber kein Geld hatte/ setzte er sich einmahl zu Tisch/ und liesse ihm gewaltig auftragen / aß hiermit seine Haut voll / dann er gedachte / müste er doch mit dem Wirth in Unfrieden gerathen/ so wäre es ja besser/ er hätte wol/ dann übel gezecht. Als nun das Essen geendet / versuchte er / wie er mit List / mit Schertzen oder Kurtzweil / sich von dem Wirth erledigen könte / sprach deßhalben zu demselbigen: Saget mir/ lieber Herr Wirth/ was stehet allhier für eine Straffe darauf/ wann einer dem andern eine Maulschelle gibt? Der Wirth sprach/ eine Crone. Aber der Gast nahete sich auf diese Antwort zu dem Wirth/

sprechend:

sprechend: So gebt mir dann eine Maulschelle um eine Crone / bezahlet euch dann von selbiger um das Mittag-Mahl / und gebt mir den Rest herauß. Der Wirth ward hierüber zornig / und sagte: Es sey dir nun lieb oder leyd / so must du mich mit gutem baarem Geld / und nicht mit Spey-Worten bezahlen. Als nun der gute Gesell gesehen / daß ihm der Paß nicht angangen / suchte er ein ander Mittel / und stellete sich / als ob er auch zornig wäre / und sagte: Hörst du / Wirth / du stellest dich sehr trutzig gegen mir / als ob ich nur eine Heuschrecke / du aber ein rechter Hildebrand wärest; du solt wissen / daß ich dich wol einen guten Weg jagen wolte / besiehe mich nur wie du wilt. Da der Wirth / der sonsten ein starcker frecher Mann / und sich vor kei em andern ensetzet / solches höret / ward er über die massen zornig / und vermeynet / dieser solte ihn so gar nicht bewegen / geschweige zu lauffen machen; der Gast aber beharret auf seiner Meynung / und der Wirth hielte das Widerspiel; Letztlich sagt der

Gast /

Gast / er wolle um die Zech wetten / und der Wirth / der vor Zorn sich nicht bedacht / nahme das Gewette an; da stunde der Gesell in aller Eyle auf / sprange zu der Hauß-Thür hinauß / und hube an zu lauffen / so starck er immer mochte. Der Wirth sahe ihm eine Weile zu / endlich aber / und damit er das Zehr-Geld nicht ermangeln muste / liesse er dem Gast eine gute Weile nach / also / daß er ihn schier erloffen / welcher sich gähling umkehret / und zu dem Wirth sprach: Du hast das Gewette verloren / dann ich habe dich einen guten Weg zu lauffen gemacht. Als der Wirth dieses hörete / vergienge ihm der Zorn / muste auch seiner selbsten lachen / und liesse darmit den guten Gesellen hinziehen.

Ein anschlägiger Kopff kommt weiter ohne Geld / als ein Thor mit grossem Gut.

CLXVI.

Ein Gartknecht oder Landstreicher setzte sich dorten in die Zech / und als die Wirthin von einem jeden das Geld auf-

nahme/ kame sie auch zu dem Gartknecht/ da sprach er zu ihr: Frau Wirthin / wie wolt ihr der Sache thun / ich habe kein Geld/ ihr müsset mir warten/ so wil ich euch bezahlen? Sie sprach/ sie könte nicht warten / sie müste das Geld haben / und wolte nun bezahlet seyn. Der Gartknecht stunde auf/ und fragte die Wirthin / ob sie ihme dann gar nicht warten wolte? Nein / gantz nicht / sagte sie. Wolan / sprach er / wann ihr dann gar nicht warten wolt / so wil ich jetzt auch nicht warten; damit sprange er die Stiegen hinab / und machte sich darvon. Wie lang er geloffen/ mag ich nicht wissen/ aber das weiß ich wol/ daß die Wirthin lang gewartet / ob sie schon gesagt/ sie wolte gar nicht warten.

Ist sie nicht todt/ so wart sie noch.

CLXVII.

Zu Pariß war ein Student/ ein arger Possenmacher / der logirte in einen Wirthshauß. Auf eine Zeit kame ein Bauer / und fragte die Wirthin / ob sie Hühner kauffen wolte? die sagte nein.

Hiemit

Hiemit kame der Student / und rieffe/ er solte weisen; fande also ein Huhn im Korbe / welches den Schwantz oben herauß gesteckt hatte. Dieser tratt ein wenig zuruck/nahm das Huhn herauß/legte einen Stein darfür hinein / risse den Schwantz im huy auß / klemmet ihn mit dem Korbe zu/ als wann das Huhn noch darinnen wäre/brachte also dem Bauren den Korb wieder/ und sagte/es wäre niemand/der es kauffen wolte. Der Bauer gienge weiter fort/ da rieffen ihm andere Leute / wie theuer das Huhn? wolten es hiermit besehen / und funden den Stein und Schwantz. Da fienge der Bauer an zu winseln / lieffe also fort nach dem vorigen Hauß zu/ und sprach die Leute an/ die rieffen dem Studenten/der war aber mit dem Huhn schon nach seinen Cammeraden / und hatten es am Spieß stecken; muste also der arme Bauer wider Willen sein Huhn missen.

Ein loser Possen/ so man einem einen Stein für ein Huhn darreichet.

CLXVIII.

Etliche Studenten auß Engelland/ kamen gen Roan / in Normandie/ in ein Wirthshauß / liessen sich stattlich tractiren/und waren den Abend sehr lustig/gaben auch dem Wirth zu verstehen/ wie sie sich anjetzo von einander scheiden / und nun auf unterschiedliche hohe Schulen ziehen würden / darum sie allda abletzen wolten. Als nun der Tag anbrach/stunden sie auf/fiengen an zu Frühstücken/beruffiten die Wirthin/und hiessen die Zech machen / unangesehen sie keinen einigen Heller Gelds hatten. Als nun die gemeldte Zech gemacht/stellte sich ein jeder/ als wolte er für den andern bezahlen/und wolte ein jeder die Ehre haben / sonderlich / dieweilen sie nicht wüßten / (wie sie fürgaben /) wann sie wieder zusammen kämen / und da sie also lang gestritten/ und keiner dem andern nachgeben wolte/ sprach einer unter ihnen : Jhr Herren/ damit wir der Sache ein Ende machen/ so wollen wir der Wirthin die Augen verbinden/und sie solle uns in dem Saal herum

um jagen/und welchen sie zum ersten fange/ der solle die Zech für alle bezahlen. Dieser Anschlag gefiele allen wol/und sie verbanden der Wirthin die Augen/ welche anfienge in dem Saal herum zu tappen/aber die Studenten machten sich stillschweigend zu dem Saal hinauß/ danckten dem Wirth/ welcher darunten über seinem Rechen-Buch sasse/der Herberg/ und zogen eylends darvon. Weil aber den Wirth verlangte/ wann seine Frau doch auß dem Saal kommen möchte/ gienge er hinauf/ fande also die Frau mit verbundenen Augen darinn herum zu tappen/ dessen er sich verwunderte. Als aber die Frau ihn hörte gehen/ergriffe sie ihn eylends/ vermeynte/ einen Studenten ergriffen zu haben/ und sprach mit grossen Freuden zu ihm: Fürwahr/ ihr seyd es/der die Zech bezahlen muß.

Sie sagte wahr/ dann sie muste es an ihm selber haben/ dieweilen die Studenten darvon waren.

CLXIX.

Ein unnützer Spielmann kam an einem

nem Jahrmarckt in ein Wirthshauß/ und begehrte Herberg / als aber der Wirth gesehen/daß er voll Weins/sprach er zu ihm: Er solle schlaffen/ wo er gezechet / und zeiget ihm damit die Stiegen. Der gute Gesell gienge zwar die Stiegen hinab/ als ob er anderswo Herberge suchen wolte / nistet aber unter die Stiegen / da er dann ein wenig Stroh fande/ und entschlieffe. Als nun zu Mitternacht alle Gäste entschlaffen/kame der Wirth/ samt der Frauen und dem Knecht / die Stiegen hinab/darüber der Spielmann erwachte / hielte sich aber gantz still / daß seiner niemand gewahr wurde. Der Wirth gienge in den Keller/und sein Gesinde truge Wasser hinab / und tauffete alle Fässer/so viel deren im Keller waren/ darnach gienge er mit seinem Gesinde schlaffen. Als es nun Tag worden/ und der Wirth auch wieder aufgestanden war/gienge der Spielmann zum Wirth/ welcher allein in der Stuben/ und sprach zu ihm: Guten Morgen / Herr Wirth/ lieber HErr GOTT / wie bin ich diese

Nacht

Nachmitternacht in so grossen Schrecken und Sorgen gestanden / das Wasser möchte etwan einen Handel mit dem Wein anfangen / als wie das Feuer mit dem Büchsen-Pulver / und wo deme also gewesen / so wäre euer Hauß diese Nacht gewiß in die Lufft gesprungen / und wäre ich mit dem Leben auch nicht darvon kommen. Der Wirth verstunde den Spielmann bald / was er sagen wolte / und da er vernommen / wie / wo / und was er gesehen? hiesse er denselbigen reinen Mund halten / stellte ihm ein Frühstück auf / und liesse ihn hinziehen.

Wann das Wasser im Wein Feuer verursachte / so wären entweder die Wirth frömmer / oder man müste alle Tag neue Wirthshäuser bauen / so viel würden deren in die Lufft gesprenget.

CLXX.

Gonella war zu seiner Zeit der schimpfflichste Schalcks-Narr / als man finden möchte. Auf eine Zeit fragte ihn der Marggraf von Ferrara / was Künsten oder Handwercker am allermeisten in der

Stadt Ferrara wären? Gonella sprach: Es wären die Doctores der Artzney. Da sagte der Marggraf zu Gonella: Du must warlich wenig Erfahrenheit in unserer Stadt haben / dann in derselbigen nicht mehr/als drey Doctores der Artzney zu finden. Da antwortet Gonella: Man siehet wol/ daß Ew. Fürstl. Gn. mit wichtigern Geschäfften beladen / daß sie nicht wissen/ was sie für Volcks/oder Bürger in ihrer Stadt haben/und ich wil wetten/ daß ich die Warheit/der Doctor halben/ geredet habe / und der Marggraf liesse das Gewett 100. Kronen gelten. Deß andern Tags verkleidet sich Gonella/verbande das Maul mit Bänden und Beltzwerck/ und setzte sich also unter das grosse Münster / alle die / so auß- und eingiengen / fragten ihn / was ihm doch wäre? Denen er antwortete: Wie so grossen Schmertzen er an den Zähnen hätte. Da erzehlte ihm ein jeder etwan ein Mittel für solchen Schmertzen / also gienge er auch durch die gantze Stadt/ und befragte sich um allerhand Mittel/ für das Zahn-

wehe / schriebe auch eines jeden Nahmen auf / und desselben gezeigtes Recept, deren er bey 500. zusammen gebracht / in einem besondern Rodel. Folgenden Tags kame er nach Hof / als der Marggraf bey dem Essen war / stellte sich vor denselben / hielte das Facinet vor den Mund / und gehube sich übel / und als der Marggraf verstunde / daß Gonella das Zahnwehe hatte / sprach er zu ihm: Gebrauche dieses und jenes / so er ihm gesagt / so wird dich das Zahnwehe verlassen. Gonella nahme das Recept an / schriebe es auf / setzte den Marggrafen mit seinem Recept zu oberst in Rodel / und gienge hinweg. Als er aber am dritten Tag wieder nach Hof kame / und gantz gesund war / zeigte er dem Marggrafen den Rodel und die Recept, so er für das Zahnwehe bekommen / und begehrte damit das Geld für das Gewett. Als nun der Marggraf den Rodel besahe / auch seinen Nahmen / samt dem Recept, zu oberst unter den Doctorn fande / hube er sehr an zu lachen / bekandte / daß er das Gewett verlohren / und befahle /

fahle / dem Gonella die 100. Kronen zu geben.

Narren sind auch Leute.

CLXXI.

Noch eins von diesem Gonella: Er hatte einmahl sein Pferd in deß gemeldten Marggrafen von Ferrara Stall gestellet / der Marggraf / der auch schimpfflich war / liesse heimlich deß Gonellæ Pferd mit einem Scheer-Messer den Schweiff gantz bescheeren; Als Gonella solches gesehen / schnitte er etlichen deß Fürsten Eseln / so in solchem Stall stunden / die obern Lefftzen hinweg. Als aber der Fürst dieses vernommen / und es dem Gonella fürhielte / entschuldigte er sich anders nicht / begehrte allein / daß erstlich sein Pferd / und hernach die Esel für den Fürsten geführet / und der Schade / so ihnen geschehen / in deß Fürsten Gegenwart solte geschätzet werden. Man führete darauf erstlich dem Gonella sein Pferd an einer Halfftern hinauß / welches mit seinem stumpffen Schwäntzlein ein wenig wädelte / nachmahlen führete man die Esel

auch für den Fürsten. Als nun der Fürst die Sache eigentlich besahe/ fienge er/ und alle die/ so bey ihm waren/ solcher massen an zu lachen / daß man der Esel Geschrey kaum dafür hören mochte. Da sprach Gonella zu dem Marggrafen: Herr/ wann weder ihr / noch die / so bey euch / wie ernsthafftige und weise Leute sie auch seynd/ über diß Spectacul zu lachen sich nicht enthalten mögen/ wie wolt ihr dañ/ daß euere Esel / die so viel und grosse Kundschafft zu meinem Pferd haben/ ungelachet bleiben mögen / wann sie dasselbige ohne einen Schwantz sahen. Darauf der Fürst und die Umstehende auf ein Neues angefangen zu lachen/ haben auch den Schalcks-Narren ledig gesprochen/ wiewol der Possen mehr Straffens/ dann Lachens werth war.

Ist nicht allezeit gut / mit Narren schimpffen.

CLXXII.

Ein vornehmer Herr zu Toleto stunde auf eine Zeit an einem Fenster deß Fürstl. Pallasts/ und sahe einem Bauren

zu/

zu / welcher seinen Esel gantz erbärmlich schluge. Der Herr konte sich nicht mehr enthalten/schrye endlich zu dem Bauren/ und sprach: Holla / holla / nicht also / du unbescheidener Flegel/ du wirst das arme Thier gar zu todt schlagen. Der Bauer aber/ (ein rechter Schalck/) sahe hinauf/ und sprach: Verzeyhet es mir / lieber Herr / ich habe nicht gewußt / daß mein Esel auch Verwandte zu Hof hat.

Esel haben bißweilen grosse Freundschafft.

CLXXIII.

Ein schalckhafftiger/fauler Bauer/welcher einen grossen schweren Kopff hatte/ gienge gantz müssig zur Zeit der Ernd/da jedermann viel zu schaffen hatte. Ein guter Mann redte ihn an/und sagte zu ihm: Schämest du dich nicht / daß du jetzund müssig gehest/da männiglich in dem Feld so viel zu schaffen. Er aber antwortete ihm / und sagte: Wie sagst du / gehe ich müssig? du lügest in deinen Halß / dann so du ohne Unterlaß einen solchen schweren Kopff herum tragen müstest/du wür-

dest nicht sagen / daß du müssig giengest. Wird eben ein Müssiggänger gewesen seyn / als die jenige / so mit Schleiffsteinen beladen / also müssig im Land herum ziehē.

Faulheit lohnet mit Armuth. Faule Leute haben faule Tage / es wil ihnen immer nur zu spat Nacht werden.

CLXXIV.

Ein Schalcks-Narr begehrte eine Gabe von Eurialo, Käysers Friderici Statthalter; Aber er konte mit vielen Possenreissen und glatten Worten / auch Bitten und Betten / nichts bey ihm erhalten. Auf ein ander mahl / als der Statthalter auß dem Rath gienge / stunde der Schalcks-Narr vor der Thür / und hatte etliche zusammen gewelckte Ballen von Kraut gemacht / die warff er nach einander auf den Statthalter zu / welcher ihn fragte / was er darmit meynte? Da sprach der Narr: Herr / wißt ihr das Sprüch-Wort nicht mehr: In verbis, herbis & lapidibus est magna virtus? In Worten / Kräutern und Steinen / ist grosse Tugend. Nun habe ich mit Worten nichts bey euch außrichten

richten köñen / darum habe ich jetzund die Kräuter an die Hand genommen; so aber die auch nicht würcken wollen / werde ich endlich gar an die Steine kommen / und euch steinigen. Als der Statthalter dieses gehöret/ lächelte er/ und befahle/ dem Narrn eine Verehrung zu geben.

Es nimmt mancher Geschencke / und thut nichts darfür.

CLXXV.

Ein Schreyer oder Gauckler hatte sein Pferd also gewöhnet/wann er sprach: Flectamus Genua, so kniete es nieder. Einsmahls ward ihm dasselbige Pferd gestohlen/und er eylete dem Dieb auf der Spur nach. Als aber der Dieb solches merckte/ setzte er mit dem Pferd durch ein Wasser/ deßwegen der Gaukler nicht hernach konte/ jedoch/da er den Dieb mit dem Pferd mitten in der Tieffe deß Wassers ersahe/ schrye er mit lauter Stimme: Flectamus genua, flectamus genua, und das Pferd kniete / nach seiner Gewohnheit / nieder, warffe den Dieb ins Wasser / daß er ersoffe / und das Pferd schwamme herauß.

Hätte der arme Dieb auch Lateinisch

gekont/oder sich auf das Fronfasten-Gesang verstanden/so würde er geschwinde gesagt haben: Levate, damit er auch darvon kommen wäre.

CLXXVI.

Ein toller Gesell und Eysenbeisser gienge Mitternachts über die Gassen/ und ward von den Studenten angerennet/ auch mit Brügeln tapffer gesalbet/ also/ daß er hefftig um Hülffe schrye; einer oder zween von den Nachbaren kamen herauß/ihm zu helffen/darüber sich die Studenten verloren; die Nachbaren fragten den Eysenbeisser/was ihm geschehen/und wer ihn geschlagen hätte/ daß er also um Hülffe geruffen? der antwortete ihnen gantz trotzig? wie/solte ich um Hülffe geruffen haben? nein/nein/ich bin nicht der jenige/ so Streiche empfangen/ sondern der jenige/ so sie außgetheilet/ die/ so darvon lauffen/haben es wol empfunden.

Dieser konte seine Reputation wol erhalten.

CLXXVII.

Ein Frantzmann geriethe in Italien in einen

einen Duell, auß Ursach / daß der andere sein Wappen führte. Dieser sagte / er wolte ihm kommen. Indem sie bey einander waren / fragte der Italiäner den Frantzmann / was er für ein Wappen führte. Der Frantzmann antwortete: Es ist ein Ochsenkopff im grünen Felde; worauf der Italiäner antwortete: Was ist es dann vonnöthen / in einen Duell zu gehen / ich führe ein Küh-Haupt im grünen Felde / wormit sie zufrieden waren.

Ich glaube / es seye ein Hasen-Kopff gewesen.

CLXXVIII.

Phirinicolo, ein Schalcks-Narr / saß auf eine Zeit in einem Wirths-Hauß gantz einsam an einem Tisch / und hatte vor sich ein fettes / fein gerüstes und wolgekochtes Ant-Vögelein / und da er also saß / kam ein räysender / stoltzer und hochmüthiger Spanier für seinen Tisch / sahe den guten Ant-Vogel an / und sprach zu Phirinicolo: Herr / ihr köntet gar wol einen guten Freund zu euch sitzen / und mit euch essen lassen. Der fragte den Spa-

nier/ wie er hiesse? welcher antwortete: Don Alphonso, Alopantio, Hidereneo, Commargos. Wie/ sprach Phiriniculus, ein solch klein Ant-Vögelein/ solte es wol gnug seyn/ für mich und vier Spanische Freyherren? nein/ nein/ es ist wol eben gnug für mich/ ich bin auch klein/ habe einen kleinen Namen/ und dergleichen kleine Dinge gehören kleinen Leuten.

Ein kleiner Mann macht offt grosse Possen.

CLXXIX.

Ein starcker junger Baurenknecht hatte gar viel Sorgen zu seines Nachbaren Weib/ als derselbige im Krieg war; als er nun heim kam/ und verstunde/ wie es in seinem Abwesen zugangen/ lieffe er mit dem blossen Degen den Bauren-Knecht an/ der flohe vor ihm gar auf das Feld hinauß/ und der Soldat lieffe ihm nach; als es aber der arme Knecht merckte/ daß er ihm nicht entlauffen möchte/ stunde er still/und füllet seinen Busen voll mit Steinen; da nun der Soldat zimlich nahe zu ihm kom̃en/sprach er: ach Schalk/

warum

warum hast du mir mein Weib also betrogen? der Baurenknecht gantz zornig/ unerschrocken antwortet/ und sagt: ja/ ja/ ich habs gethan; da sprach der Soldat: so bekennest du es dann? es soll dir gut seyn/ daß du die klare Wahrheit bekennest/ dañ ich schwöre dir/ so du es geläugnet hättest/ ich wolte dir den Degen biß an das Hefft durch den Leib gestossen haben.

Ein prafer Soldat/ so die Warheit liebt.

CLXXX.

Ein Herr hatte mit einem andern zu Nachts auf der Gassen Händel/ sein Diener aber stunde/ und sahe nur zu/ und leistete seinem Herrn keine Hülffe/ und da er gefragt wurde/ warum er nicht auch von Leder gezogen/ seinen Herrn da zu retten? antwortete er/ und sprach: Ich habe nicht wollen zur Wöhr greiffen/ dann/ so bald ich nur den Degen berühre/ so ergrime ich solcher massen/ daß ich alles um das Leben bringe/ was mir nur aufstößt/ es sey gleich Freund oder Feind/ und darum habe ich mich/ zu Verhütung grössern Ubels/ enthalten.

Dieser hätte wol in Krieg getaugt.

CLXXXI.

Zween junge Gesellen zu Venedig haben einander einen Kampff auf S. Stephans Platz daselbst angebotten / auch darzu Tag und Stund ernamset; der eine befande sich um die bestimmte Zeit auf dem Platz / der andere aber bliebe zwo gantzer Stunden länger auß / endlich kame er gantz trutzig und frech dahin / da verwiesen es ihme die / so dem Gefechte zusehen wolten / daß er sie so lang hatte warten lassen. Der verantwortete sich / und sprach zu ihnen: Ich habe zuvor alle meine Kleinodien und liebste Sachen in ein Schiff geladen / damit / so ich jetzund diesen Menschen umgebracht / ohne Verzug mich darvon machen kan. Diese Worte erschröckten seinen Widersacher dermassen / daß er gar nicht fechten wolte / sondern gantz traurig darvon zoge.

Also schröcken die Worte offtmahls.

CLXXXII.

Zur Winters-Zeit kame ein Bauren-Knecht in Franckreich unter das Guardi-Regiment / als er nun mit andern Sol-

daten bey dem Wacht-Feuer saß / und mit einem versuchten Soldaten / so deß jungen ungebachenen Lands-Knechts spottete / in Zanck geriethe / forderte der Versuchte den andern herauß / mit ihme zu rauffen. Die herum sitzende Soldaten widerriethen dem jungen den Streit / sprechend / der Alte wäre gefroren / und gar vest / wie ein Stein. Der Junge gedachte in seinem Sinn / er wolle ihme die Gefrörne schon wol vertreiben / zoge damit seinen krummen Schnepffen-Degen auß / legte ihn in das Wacht-Feuer / und als er sahe / daß die Klingen gantz glůend / sprange er mit diesem feurigen Degen sehr grimmig zu der Wacht hinauß / und wolte damit den gefrornen Soldaten von einander gehauen haben. GOtt weiß / wie dieser erschröckliche Streich würde angangen seyn / wann nicht zu allem Glůck der Wachtmeister eben auf die Wacht kommen / und vor dem Schaden gewesen wäre.

Ist aber keiner verwundet worden.

CLXXXIII.

In Piemont stunden etliche Fähnlein Soldaten in der Schlacht-Ordnung / dann sie hatten den Feind vor Augen / und da der Hauptmann deß einen Fähnleins sein Volck von Reyhen zu Reyhen / und Glied zu Glied besichtiget / fande er einen seiner Soldaten zittern / wie ein Espen-Laub; zu dem sprach der Hauptmann: Ey / du Lotter / daß dich botz Haberbrey / warum zitterst du also? Der antwortete ihm gantz behende: Mein Herr Hauptmann / der grosse Eyfer und Begierde mit dem Feind zu streiten / macht mich also erzittert / und ergrimmt / daß ich seiner kümmerlich erwarten kan.

Wer es glaubt.

CLXXXIV.

Zu Hall exercirte Anno 1632. der Obriste Werder sein neu-geworbenes Regiment auf der Wiesen vor dem Clauß-Thor: wie nun Glied vor Glied Feuer geben muste / ware ein neuer alter Bauer / der es auch im Krieg versuchen wolte / mit darunter in einem Glied / wie

aber

aber seine Mit-Consorten Feuer gaben/ bliebe er stille stehen; der Obrist schalte ihn/ warum er nicht Feuer gebe; da sagte dieser: Herr Obrist / ich habe kein Feuer im Sail; meynte / er hätte die Lunten nicht angezündet.

Worüber ihm der Buggel also gesalbet worden / daß er ein ander mahl wol wird daran gedacht haben.

CLXXXV.

Zu dem Admiral Momoranci kame auf den Spanischen Gräntzen einsmahls ein Spanier / der einen Paß begehrte / darmit durch Franckreich in das Niederland zu räysen; der Herr Admiral liesse ihm eylends denselben außfertigen/ und nachdeme er ihn unterschrieben / gabe er solchen seinem Secretario, samt einer Dublon/ diesem Spanier zu überantworten. Als nun gedachter Secretarius dem Spanier den Paß / samt dem Geld / überreichet / warff der Spanier das Geld gleich auf die Erden / und erzeigte sich gantz zornig/ dessen der Secretarius seinem Herrn Momoranci berichtet/ welcher sich

sehr

sehr verwundert/ in Ansehung der Spanier gantz zerrissen / und zu Fuß daher kommt/ liesse deßwegen denselbigen beruffen / und fragte ihn / was die Ursache/ daß er das Geld hinweg geworffen? Der antwortete ihm sehr trotziglich / und sagte / er wäre ein Cavallier. Darauf sprach der Herr von Momoranci: Hat euer Herr und König viel solche Ritter? Der Spanier antwortete ihm: Nein/ nicht mehr dann mich / wie ich bin. Aber wie ihr seyd/ derer hat er so viel/ als Mucken. Der Herr Momoranci lachte deß Spaniers hochmüthigen Antwort / und liesse ihn lauffen.

Hochmuth ohne Geld/ gilt wenig in der Welt.

CLXXXVI.

Ein Soldat rühmet sich seiner Ritterlichen Thaten/ sonderlich aber/ wie er auf eine Zeit in Ost-Indien in einer Stadt gedienet/ welche von dem Feind belagert/ und hart beschossen worden / derowegen wäre er auf einen Nachmittag mit etlich wenigen der Seinigen außgefallen / den

Feind bey den Stücken also niedergehauen/ fürnemlich aber hätte er selbsten einen Büchsen-Meister darbey erwischet/denselbigen in ein groß Stuck mit dem Kopff zum ersten hinein geschoben/ mit dem Lad-Stab oder Stecken so starck nach ihm gestossen/ daß endlich demselbigen der Kopff zu dem Zünd-Loch herauß kommen/ welchen er mit seinem Schwerdt hart an dem Zünd-Loch hinweg gehauen/ darüber sich mit den Seinigen ohne allen Schaden wieder in die Stadt begeben habe.

Ein gewaltiger Schnitt.

CLXXXVII.

Zu Bologna hat ein hochmüthig-stoltzer Student ein neues Kleid machen lassen/ mit welchem er in der Stadt herum prangete/ bey Nacht aber trifft ihn eine Parthey Studenten an/ mit welchen er in einen Streit kame/ von denen er auch tödlich verwundet ward/ und kurtz darnach gar starbe. Als aber gutherzi[ge] Leute hinzu lieffen/ ihm aufzuhelffen sprach er gantz kläglich zu ihnen: Ich bitte

bitte euch / es wolle mich doch keiner nicht entblössen; starbe also dahin / daß er sich nicht wolte entblössen lassen / um seine Wunden zu curiren. Die Ursache war / daß er kein Hemd am Leib hatte / und war ihm mehr an seiner Reputation gelegen / dann an seiner Seelen / und deß Leibes Curirung.

Und solchen gehöret kein anderer Lohn.

CLXXXVIII.

Einsmahls striche man einen stoltzen Dieb mit Ruthen durch eine Stadt / als er aber seinen heroischen Gang behielte / auch gantz gemach und gravitätisch daher zoge / sprach der Scharffrichter zu ihm / er solte tapffer lauffen / damit er bald ab den Streichen käme; sahe er hinter sich / und sagte gantz zornig zu dem Scharff-richter: Wie / solte ich lauffen? Nein / nein / ich lauffe doch nicht / ehe wolte ich sterben / dann ein einiges Pünctlein von meiner Gravität verlieren.

Wol eine Gravität.

CLXXXIX.

Einsmahls kamen drey Diebe in ein Wirthshauß/ und verzehrten den Raub/ waren lustig darbey; der Wirth sahe sie recht an/ da sprach der eine: Wie gefället euch dieses? wolt ihr nicht eins mitschlendern? Der Wirth wagete es/ und schlenderte eines mit/ hierüber wurden sie alle erhaschet/ und der Wirth zum ersten gehenckt/ wie der letzte die Leiter hinan stiege/ fienge er an zu lachen; Meister Hanß fragte/ was er lachte? Dieser sprach: Der Wirth hat eins mitschlendern wollen/ nun henckt er da.

Ist schier lächerlich.

CXC.

Stehlen halten etliche für eine Kunst/ wie bey den Ziegeunern zu sehen/ man stihlet auch unter vielen Prætexten und Schein/ man gibt ihm auch viel andere Namen und Titul. Zwar bey den kleinen Dieben heißt es gemeiniglich stehlen/ und werden dieselbe auch eher gehenckt als die grossen/ weil sie es nicht so gut können. Aber bey den Grossen heißt es/ das

das Messer brauchen/ drucken/klemmen/ unter den Arm nehmen/ wie der Normandier den Apffel/ eins über ein Aug geben/knippen/scheeren/und dergleichen. Eine andere Manier aber ist das jetzige Alamodische/ Edelmännische und Soldatische Stehlen/ das dann auch seine sonderbare Ehren-Namen hat/ als holen/ beuthen/ tauschen/ abspannen/ sich mundiren oder beritten machen/absetzen/ mittheilen/und dergleichen/wie folgende Historien melden: Als ein Priester in einer Reichs-Unruhe eine ansehnliche Sum̃a Geld empfangen/ welches zween Soldaten außkundschafft/ und ihme auf dem Weg/den der Priester räysen muste/ aufgewartet hatten. Als nun das gute Herrlein zu ihnen kommen/ sprachen sie denselbigen um eine Ritter-Zehrung an/ der aber gehube sich sehr arm/daß er ohne Geld/ und ihnen nichts zu geben hätte. Darüber sprach der eine Soldat: Ey/wie seynd dann da drey arme Teufel zusam̃en kommen/derer keiner was hat/aber mein Rath wäre/ daß wir allhier im weiten

niederknyen solten/GOtt den HErrn zu bitten/ daß Er uns doch etwas bescheren wolle; und dieweil wir Soldaten arme Sünder/ und unser HErr GOtt uns schwerlich erhören möchte/ wird Er doch ungezweifelt diesen frommen Priester erhören. Dieser Rath gefiele dem andern Soldaten auch/ derowegen knieten sie nieder/nahmen den Priester in die Mitte/ und betteten alle drey mit einander. Darnach sprach der eine Soldat zu dem andern: Bruder/ist dir noch nichts zukommen? Er suchte in seinen Hosen/ und sprach/ nein. Da wande er sich zu dem Priester/ und sprach: Herr/ ist euch was zukommen? als der Herr eine Weile gesucht/sprach er auch/nein. Darauf sagte der Soldat: Nun wolan/ so wollen wir noch einmahl betten/dann manches mahl wird an einer Thür geklopfft/ und nicht alsbald zum ersten mahl aufgethan/ darum/ lieber Herr/ bettet fein tapffer/ es wird der meiste Theil an euch gelegen seyn/und ich weiß/GOtt wird uns durch euch erhören. Auf solches huben sie wieder

der an zu betten / und da sie eine Weile also gebettet / fragte der Soldat seinen Bruder / wie auch diesen geistlichen Herrn / ob ihnen was wäre zukommen? Und nachdeme sie gesucht / sprachen sie / nein. Darauf der Soldat sagte: Es ist unmüglich / daß uns GOtt nicht etwas bescheret habe / ihr wolt mir nur die Sachen verlaugnen. Laßt mich selbsten in euern Säcken suchen / dann ich eigentlich hoffe / unser HErr GOtt habe dieses frommen Priesters Gebett erhöret. Darauf besuchet er seinen Mit-Gesellen / fande aber nichts; hernach auch den Priester / bey welchem er das Geld fande / derowegen er mit Unwillen / (sich nur also stellende /) zu demselben sprach: Wie / mein lieber Herr / wolt ihr uns das jenige / was uns GOtt mit einander zugeschicket / verschwiegen haben? Warlich / es wäre kein Wunder / wann wir euch schon keinen Theil darvon geniessen liessen; Weil wir aber erkennen / daß durch euer Gebett uns dieses Glück zugestanden / so wollen wir doch getreulich
mit

mit euch theilen; damit machte der Soldat auß dem Geld drey Theile / gabe einen dem Priester / seinem Mit-Bruder den andern / er aber nahm den dritten / und sagte zu dem Priester: Ziehet hin mit GOtt / lieber Herr / jetzt habt ihr Geld / hat mein Bruder Geld / und da wir zusammen kamen / hatte jeder nichts.

Also hatten sie redlich mit ihm getheilet.

CXCI.

Auf eine andere Zeit kam ein Priester auf einem guten Pferd zu zweyen Reutern / welche mit einander zum Unfrieden kamen / und der eine schoß dem andern sein Pferd zu Boden / und rennete darüber darvon; der andere aber bearbeitete sich / seinem Pferd wieder aufzuhelffen / bande seine Pistolen ab; der Priester sahe ihm zu / und hatte ein Mitleyden mit ihm; der Reuter bat ihn / er solte ihm wieder helffen sein Pferd aufheben; der gute Herr stiege ab / und wolte auch sein Bestes thun; als aber der Reuter sahe / daß alles umsonst wäre / nahme er seine Pisto-

Pistolen an den Arm / kehrete sich zu dem Priester / und sprach: Herr / ich bin ein Reuter / und ich soll reiten / ihr aber seyd ein Priester / und nach dem Text deß Evangelii / solt ihr gehen in alle Welt / zu predigen das H. Evangelium; schwange sich damit auf deß Priesters Pferd / und rannte also darvon. Doch sagte er / daß er dem Priester sein Pferd nicht genommen / sondern nur mit ihm getauschet hätte / dann er demselbigen das seine / so mehr / als deß Priesters gekostet / hinterlassen.

Der Priester hätte zwar auf deß Soldaten Pferd auch sitzen können / aber nicht weit deß Tages kommen mögen.

CXCII.

Wie die Stadt Pariß groß ist / also ist auch die Betrügerey groß darinn / wie nachfolgende Geschicht erweiset: Etliche Laqueyen rüsteten eine Gutsche mit sechs Pferden auß / fiengen einen Bettelmann auf / dem thaten sie schöne Kleider an / und muste ihr Herr seyn / zogen also in einem vornehmen Gasthof ein / gaben vor / es wä-

es wäre ein Teutscher Fürst/ er/ der Fürst aber/ müste nicht von der Stuben kommen/ dann einer hielte die Schild-Wacht vor der Thür/ die andern waren in der Stadt bekandt/ lieffen/ der eine hie/ der andere dort zu Goldschmieden/ Kauffleuten/ un̄ dergleichen/ holten kostbare Waaren ein/ vorgebend/ der Fürst wolte alles kauffen und bezahlen/ die Kauffleute wolten gern Geld kauffen/ trauten den Worten; wie sie nun ein zimlich Gut zusam̄en hatten/ gaben sie dem Wirth zu verstehen/ der Fürst wolte morgen frühe auf eine Meile oder zwey außfahren/ dörffte gegen Morgen Mittags nicht anrichten lassen/ der Wirth liesse sich auch betrügen. Deß Morgens frühe/ da der vermeynte Fürst noch im Bett lag/ nahmen sie ihm die Kleider weg/ liessen anspannen/ und fuhren darvon. Denselben Tag bliebe es still/ und kamen nicht wieder/ den andern Tag wolte der Wirth sehen/ ob sie in ihrem Zimmer nichts ligen lassen/ gienge hinein/ und auch in die Kammer/ fande in der Stuben nichts/ das fremden Leu-

ten zustunde / in der Kammer aber fande er den Fürsten / den Bettler / im Hemde ligen. Die Kauffleute kamen auch / und wolten bezahlt seyn. Der Fürst stunde auf / hatte aber weder Hosen noch Wammes anzuziehen / klagte / wie er zu dieser Fürstlichen Dignität kommen / damit aber konte keiner bezahlt werden / und wurden darüber sehr unmuthig / huben Knüttel auf / und jagten den guten Fürsten im Hemde zum Hauß hinauß.

Ein armer Fürst / der keine Hosen hat. CXCIII.

Drey junge Meer-Räuber hielten sich eine Zeitlang zu Siena auf / allwo sie 40000. Ducaten in eine Wechsel-Banck gelegt / und dem Wechsler außdrücklich befohlen / er soll kein Geld hinauß geben / sie wären dann alle drey bey einander. Einer unter ihnen / so verschlagener war / als die andern / stellete sich / als wären ihm schöne Güter und Land-Sitze / nächstens bey der Stadt / um einen rechten Pfenning angetragen / welche er für alle drey kauffen wolte / deßwegen dem Wechsler

kund

kund gemacht wurde/ sich gefast zuma-
chen/ dann sie in kurtzem all ihr Geld von-
nöthen haben würden. Mittags gabe die-
ser listige Fuchs gute Achtung auf seine
zween Gesellen/ welche mit andern auf
das Gejäge ritten; dieser sprach zu ihnen/
wie daß er 50. Ducaten vonnöthen/ das
Hauß mit Nothwendigkeiten zu verse-
hen/und da die zween bey dem Wechsel-
Banck fürüber ritten/ der dritte aber zu
Fuß mitgienge/ sprachen die zween rei-
tenden zu dem Wechsler/unser Mit-Ge-
sell wird etwas von dir fordern/das kanst
du ihm wol geben/ gedachten aber we-
nig/ daß sie ihr Gesell also betrügen wür-
de/ dann er nahme alle ihr Geld auß dem
Wechsel/ und zoge damit eylends dar-
von. Als nun die zween ab dem Gejäge
kamen/ und verstunden/ wie es hergan-
gen/ fiengen sie einen Rechts-Handel mit
dem Wechsler an/ sprachen: Er solte ei-
ne solche grosse Summa Gelds nicht hin-
auß geben haben/sie wären dann alle drey
(laut mit ihme gethanen Verkomens/)
bey einander gewesen/darum müste er ih-
 nen die-

nen diese Summa noch einmahl bezahlen/ wie sie dann ein solches Urtheil gegen ihm im Rechten erhalten haben. Dem Wechsler war nicht unbillich angst bey der Sache / gienge aber zu einem listigen und verschlagenen Procuratorn / dem er seinen Handel nach der Länge erzehlet / und darůber Rath begehret; der hiesse ihn den folgenden Tag wieder kommen/ weilen er sich über die Sache bedencken wolte; Und da er den folgenden Tag wieder kam/ sprach der Procurator zu dem Wechsler: Gehe wiederum hin mit deinen Anklägern vor Gericht/ und bekenne/ daß du ůbel gethan/ indem du das Geld bezahlet/ dann/ laut deß Verkommens/ hätten alle drey beysammen seyn sollen/ und versprich / du wollest solche Summa noch einmahl bezahlen/ jedoch/ laut Verkomnůß/ daß nachmahlen alle drey zu ihm kommen sollen. Als nun die zween Jůnglinge dieses hörten/ liessen sie den Wechsler mit Frieden / dann sie sahen wol / daß sie viel zu lang auf ihren dritten Mann warten můsten.

Gering gewonnen/ gering verthan.

CXCIV.

Zu Antorff hielte zur Fasten-Zeit eine Krämerin allerhand Fasten-Speiß feil/ ein guter Gesell kam vor den Laden/ und besichtiget die Waar gantz ernstlich; die Frau begunte ihn zu fragen / wie gebräuchlich/ob er etwas bedörffte? Da er aber gar nichts antwortet / sondern nur seine Augen starck auf einen Korb mit dürren Feigen gewendet. Nun/ sprach sie/ wilt du diese Feigen/ welche gantz schön und gut sind? Er deutet ihr mit dem Kopff ja. Sie sprach: Wie viel wilt du? Soll ich dir 4. oder 5. Pfund geben? Er deutet abermahls/ja. Die Frau wigt ihm 5. Pfund/ und schüttet die ihm in seinen Hut/ und indeme sie die Waage wieder aufhenckte / zoge dieser mit den Feigen fein sittsam/auch allgemach darvon. Als nun die Frau sich wieder umwendet/und den Gesellen darvon ziehen sahe/fienge sie an zu ruffen / und ihm nachzulauffen / er aber thäte/ als ob er solches gar nicht hörete/ sondern gienge immerzu seines Weges fort; da aber von dem Geschrey

der Frauen viel Volcks zusammen liesse/ stunde er still/ und das Volck umgabe die Frau und den Gesellen/ zu hören/ was sie für einen Streit hätten; da der Gesell nichts gestehen wolte / daß er der Frauen etwas abgefordert / oder abgekaufft / sondern er hätte nur das jenige angenommen / was ihm die Frau freywilliger Weise und ungefordert gegeben / und dargebotten hätte / und wo sie ihn schon deßwegen vor den Richter zu stellen gesinnet / wäre er gantz willig / ihr zu erscheinen; damit zoge er darvon / und verliesse allda die Umstehende in grossem Gelächter.

Ist wolfeil.

CXCV.

In der Stadt Meyland hat vor etlichen Jahren einer dem andern eine Duplone auß dem Maul gestohlen / welches folgender Gestalten zugegangen ist: Ein Herren-Diener oder Einkauffer hatte von seinem Herrn eine Duplone empfangen / die Nothwendigkeiten für den Hauß-Gebrauch zu kauffen / solche hat

der

der Einkäuffer bey deß Ertz-Bischoffs Wohnung (da solche Hauß-Sachen feil gehalten werden/) auf dem Platz / auf der Hand hin und her geballet / und seine Kurtzweil darmit getrieben. Etliche wolgekleidete Spitz-Buben oder Beutelschneider haben solches wahrgenommen/ und dieser Duplone allerhand Fallen zugerichtet; endlich ist einer dieser Seckelfinder zu dem Einkäuffer gegangen / und ihm zugesprochen / er solle das Geld nicht also vor männiglichen sehen lassen / er möchte gar leichtlich durch böse Buben dessen beraubet werden / darüber er seinem Herrn schlechte Rechnung bringen würde; darauf der Einkäuffer sich vernehmen lassen/er wolle die Duplone wol an einem andern Ort behalten / daß ihm solche niemand stehlen würde / damit schobe er sie ins Maul hinein. Der Spitz-Bube gienge hinweg / erzehlte dieses seinen Gesellen / wohin der Einkäuffer die Duplone behalten; alsobald nahme ein anderer von ihnen etliche Duplonen und etwas Müntz in die Hand/gienge stracks

bey dem Einkäuffer durch / als ob er allda fürüber wolte / und da er zu demselben kame / stolperte er / und fället das Geld / so er in den Händen hatte / alles auf den Boden / dessen er sich sehr übel gehube / bate den Einkäuffer / er wolte ihm helffen das Geld zusammen lesen / und aufklauben / welches er willig thate ; wie er ihm nun etliche Stücke aufgehaben / und zugestellet hatte / darzwischen aber viel Volcks hinzu lieffe / um zu sehen / was da wäre / da beklagte sich der Spitz-Bube / wie ihme noch eine Duplone mangelte / und abgienge / worüber die Leute noch mehr auf der Gassen suchten / und doch nichts funden / darum sie den Spitz-Buben fragten / wer ihm geholffen / das Geld aufzuheben ? Da antwortete er : Niemand anders / dann dieser Einkäuffer. Worauf die Leute diesem Einkäuffer zugesprochen / so er solche Duplone gefunden / solte er sie dem guten Gesellen zustellen ; aber der Einkäuffer läugnete es / konte doch wegen der im Mund habenden eigenen Duplone kümmerlich reden.

Da

Da sprach der Spitz-Bube zu den Umstehenden: Sehet / ihr Herren / dieser Einkäuffer hat gewiß etwas ins Maul geschoben / dann er ja nicht recht reden wil. Da hiessen die Leute den Einkäuffer das Maul aufthun/dessen er sich weigerte/ward ihme also das Maul mit Gewalt aufgebrochen/eine Duplone gefunden/ und er darfür gehalten/ als hätte er dem andern die Duplone stehlen wollen/ allda halffe auch kein Versprechen mehr/ der Spitz-Bube truge die Duplone darvon/und der Einkäuffer kame um seines Herzn Geld/ und wurde darzu für einen Dieb gehalten.

Also wird manches mahl ein Frommer für böß/und ein Böser für from̃ geachtet.

CXCVI.

Zu Zurzach auf dem Marckt kauffte ein Bauers-Mann etliche Ehlen blau Tuch ein / und etliche Schälcke berathschlagten sich mit einander / wie sie mit List dem Bauren das Tuch abnehmen wolten/ und da sie erfahren/ wo er seinen Weg nach Hauß zu nehmen vorhatte,

richteten sie ihre Practiquen also in das Werck: Der eine stellete sich nahe bey dem Flecken / der andere einen Musqueten-Schuß weiter / also noch weiter der dritte / welcher ein ansehnlicher alter Mann / mit einem schönen Bart / solcher gestalten / daß je einer den andern sehen konte. Als nun der Bauer mit seinem blauen Tuch auß dem Flecken kame / gienge ihm der erste um etwas entgegen / als ob er auch in den Flecken wolte / da sie nun zusammen kamen / sprach der Schalck zu dem Bauren: GOtt grüsse euch / mein lieber Freund / wie habt ihr eine Ehle diß grünen Tuchs gekaufft? Der Bauer sprach: Wie / sagt ihr / soll diß Tuch grün seyn? nein / sagte er weiters / es ist nicht grün / sondern blau / und hat dessen eine Ehle einen fl. gekostet. Der Schalck verbliebe darauf / das Tuch wäre grün / der Bauer aber wolte mit ihm gar um das Tuch wetten / so fern er ihm so viel Gelds daran setzte. Das gelobten sie beyde. Inmittelst nahet sich der andere Schalck / der auch sich stellet / als ob er Schnurstracks

in den

in den Flecken wolte/ und ob er den ersten nicht kennete/ solchen sprachen die zween Streitige an/ er solte ihnen doch sagen/ was das gegenwärtige Tuch für eine Farbe hätte? der sprach zu ihnen: Ich glaube/ daß ihr nicht gescheid seyd/ sehet ihr nicht/ daß es grün ist? Der Bauer aber wolte noch nicht verloren haben/ dann er zweifelte/ es wäre ein angelegtes Spiel/ (wie es auch war/) sondern berufft sich auf den nächst-kommenden unpartheyischen Mann/ wie dann der dritte alte Schalck darauf anlanget. Als nun der Bauer solchen alten/ ansehnlichen und/ seinem Geduncken nach/ ehrlichen Mann ersahe/ sprach er zu ihm: Mein frommer/ redlicher Mann/ kommt herzu/ und entscheidet mich von diesem Mann/ mit welchem ich gewettet habe/ diß hie vor Augen ligende Tuch seye grün/ und ich glaube/ es seye blau/ was ist eure Meynung darüber? Da sprach der alte Schalck: Es muß ja ein jedes Kind sehen/ daß dieses Tuch grün ist. Also muste der arm Bauer das Tuch verloren haben/ un

dem ersten Schalck zukommen lassen/ der es hernach mit seinen beyden Gesellen theilete.

Kappen und Kalck/ bedecken manchen Schalck.

Dergleichen ehrbare Sachen findet man viel in den Diebs-Historien. Doch wollen wir noch diese folgende / so gleichsam für keinen Diebstal zu rechnen/ erzehlen.

CXCVII.

Bey gar kurtzen Jahren kam ein ansehnlicher/ wolgeputzter Cavallier in eine Herberge in der Stadt Basel / da traffe er eine feine Anzahl Kauffleute/ die nach Straßburg auf die Meß räyseten/ jedoch wichtiger Geschäfften halben/ noch etliche Tage daselbsten verbleiben wolten / an/ der Reuters-Mañ verbliebe auch so lang in der Herberge/ aß/ tranck / schlieff und wandelte mit diesen Kauffleuten / hielte sich gantz ehrbarlich/ still und eingezogen/ also/ daß die Kauffleute ihn gern um- und bey sich hatten. In währender dieser Verweilung nahme er gewahr / daß unter allen diesen Kauffleuten kein einziger mit

Pisto-

Pistolen oder Hand-Röhren versehen/ er schwiege gantz still/ liesse die Kauffleute in eine Gutschen sitzen / und darvon fahren/ aber er war mit einem Bantalier-Rohr/ auch guten Pistolen wol versehen / und ritte heimlich den Kauffleuten nach. Als nun solche mit der Gutschen auf eine sehr weite Heyde kommen/ sprengte der Reuter alsbald hinzu/ hiesse den Gutscher still halten / oder er wolte ihn von der Gutschen schiessen/ (dann er sein Rohr mit aufgezogenem Hahnen in Händen hatte/) da nahme der Reuter seinen Mantel / warffe ihn neben dieser Gutschen zerspreitet auf den Boden/ befahle den Kauffleuten/ 300. Reichs-Thaler darauf zu werffen/ und dann fort zu fahren/ wo sie aber sich dessen weigerten / wolte er einen nach dem andern niederschiessen. Was wolten die gute Herren thun? dieser hatte ein gutes Pferd/ von welchem er sich nicht herab liesse/ war wol beschossen/ konte sich retiriren/ schiessen/ wieder laden/ und/ in Summa / seines Gefallens den Vortheil haben; sie warffen ihm deßwegen die 300.

Reichs-Thaler auf den Mantel / und fuhren darvon. Was geschicht? der Reuter steigt ab / nimmt das Geld und den Mantel / sitzet auf / sprengt ihnen wieder nach / heißt den Gutscher abermahlen halten / zerspreitet seinen Mantel / und fordert aufs neue 200. Reichs-Thaler. Die Kauffleute warffen sie ihm dar / dann da kein ander Mittel / er hiesse sie fahren / steigt nachmahlen ab / nim̃t Mantel und Geld / sitzet wieder auf / sprenget ihnen zum dritten mahl nach / und hiesse sie wiederum 100. Reichs-Thaler auf seinen Mantel werffen / (gedenck einer / ob die gute Herren nicht kleinmůthig und schreckhafft worden /) sie warffen sie auch hinauß / und fuhren abermahl darvon. Der Reuter / als er seinen Mantel / samt den 100. Reichs-Thalern / genommen / sprengte ihnen wiederum nach / und hiesse sie abermahlen still halten. Erst gehet den Kauffleuten der Schweiß auß / aber der Reuter lachte / nahete sich zu der Gutschen / und spricht also zu den Kauffleuten: Ihr günstige liebe Herren / heute

bin

bin ich euer Lehrmeister gewesen / sehet ihr / was ein einiger Mann auf weitem Felde mit einem oder zweyen Rohren gegen vielen / die keine Rohre haben / verrichten kan? nun habt ihr mir in dreyen mahlen 600. Reichs-Thaler gegeben / darvon behalte ich nicht mehr dann 100. Reichs-Thaler für den Lehr-Lohn / die übrige 500. aber habt ihr wiederum zu empfangen / darfür könt ihr euch Rohr und Pistolen kauffen / und ein ander mahl auch mitführen; damit warffe er ihnen die 500. Reichs-Thaler in einem Fatzonet in die Gutsche hinein / die andere 100. aber behielte er für sich / wünschete ihnen viel gutes / und liesse sie fahren / er aber nahme einen andern Weg.

Warlich / dieser hat seinen Lehr-Lohn redlich verdienet / und war respectivè ein frommer / wolmeynender Ritters-Mann.

CXCVIII.

Viel Leute vermeynen / die Soldaten nehmen die Hühner von Diebstahls wegen / welches gantz nichts / dann zu beweisen / daß sie es auß einem sonderbaren

Haß

Haß nnd Mißgunst thun / so sie gegen diesem schmeissigen Geflügel tragen; dann / sihet nicht jedermann / daß die gute frome Soldaten der mehrere Theil unter heiterm Himmel / auf harter Erden / bißweilen im Stroh / und wann es wol gehet / auf einem Heustock / hingegen die Hühner und Hahnen alle Nacht in guter Gewahrsame und in den linden Federn schlaffen? Darum mögen die Soldaten den gemelten Thieren diese Wollust nicht gönnen / nehmen sie auch eben dieser Ursachen halben auß den Federn.

Kan wol seyn / wer es glaubt.

CXCIX.

Es sind auch die Soldaten Gottsförchtig / scil. dann sie betten schier täglich das Welsche Pater noster, mit den grossen Corallen. Einsmahls lagen etliche Soldaten in Würtemberg / die waren einem Hauß-Vatter sehr beschwerlich / und der gute Mann bettet zu GOTT Tag und Nacht / Er wolle ihm doch die schwere Bürde und solche verruchte Soldaten ab dem Halß / und gar auß dem Hauß

neh-

nehmen; als aber sein Gebett nichts halffe / und er besorgete / er würde auf diese Form nicht erhöret / bettete er auf eine andere Weise / also sprechende: Ach mein HErr / GOtt und Schöpffer / dieweil du mein Gebett zweifels ohne meiner Sünden halben nicht erhören wilt / so bitte ich dich / du wollest doch der Soldaten alltägliches und stündliches Gebett (oder Flüche) erhören; damit verhoffte er entlediget zu werden / wie so? der Soldaten tägliches Gebett war anders nichts / dann hole mich der Teufel; verblinde / verlahme ich / sterbe ich deß jähen Todes / komme ich nicht lebendig da hinweg / schlage mich der Hagel / der Donner / Strahl / ꝛc. hiemit nicht zu zweiffeln / wann unser HErr GOtt der Soldaten Wunsch und Gebett erhöret / der Bauer wäre ihrer abkommen.

Katzen-Gebett gehet nicht gen Himmel.

CC.

Einen Schuhflicker wolte man um seiner Missethat willen zu Pariß auf dem Greve Platz hencken / und als er auf der Laiter stunde / sprach er zu dem Richter

Ob es doch nicht müglich wäre/ daß er mit einem Säiler ein Wort reden könte? Der Richter sprach/ ja/ und schickte seinen Jungen auf den andern Platz/ Maubert genannt/ einen Säiler daselbst zu holen. Als dieser Jung auf gemelten Platz kommen/ sprach er zu einem Säiler: Meister/ es ist ein armer Mensch alldort auf dem Greven-Platz auf der Laiter/ der begehret mit euch zu reden/ und der Richter wil/ daß ihr eylends zu ihm kommen solt. Was meynest du/ wie dieser Säiler werde erschrocken seyn/ sich selbsten examinirt/ und sein Gewissen erforschet haben? Was er doch sein Lebtag begangen habe/ daß ihne ein solcher Galgen-verurtheilter Mensch beruffen lassen/ mit ihm zu reden. Er nahme endlich seinen Mantel/ gienge auf den Platz/ und stellete sich vor den armen Menschen/ derselbige/ so bald er den Meister sahe/ sprach er: Meister/ bist du ein Säiler? Er antwortete ja. Der Schuhflicker sagte: Hebe deine Hand auf/ und versprich bey deinem Eyd/ daß du die Wahrheit sagen wollest. Der Säiler

sprach

sprach gantz zitternd und erschrocken/ ja. So sage mir/ sprach der Schalck/ wann man alle Männer in dieser Stadt/ welchen ihre Weiber die Hörner aufgesetzt/ (oder untreu an ihnen worden/) hencken wolte/ hättest du auch Hälsinge und Stricke gnug? Als der Säiler diese närrische Frage hörete/ ward er seines Theils wieder getröstet/ und sprach zu dem andern/ er solte sich zu GOtt richten/ es wäre jetzund nicht Zeit/ solche Fragen zu thun.

Also gienge der gute Säiler frölicher wieder heim/ als er kommen war.

CCI.

Ein anderer/ als man ihn hencken wolte/ sprach zu den Umstehenden: Ihr liebe Herren und Freunde/ es gelanget meine letzte Bitte an euch/ ihr wollet meinen Freunden nicht sagen/ daß ihr mich habt sehen hencken/ dann/ so ihr ihnen solches alles sagt/ würdet ihr mich gantz unsinnig und taub machen.

Der Hencker aber hat ihme die Taubheit vertrieben.

CCII.

Ein anderer/da er auf der Läiter stunde/sprach: Ihr liebe Herren/meynet ihr/wann man mich nicht anhero geführet hätte / daß ich mein Lebtag für mich selbsten daher kommen wäre?

Ist wol zu glauben.

CCIII.

Ein anderer / da er die Leitern hinauf steigen sollen / begehrte zu trincken / und als man ihme ein Glaß mit Bier darreichete/bliesse er den Schaum darvon. Der Hencker fragte ihn/warum er das thäte? darauf er antwortete/der Schaum wäre den Nieren gar ungesund / und verursachte auch das Hauptwehe.

Dieser konte der Gesundheit pflegen.

CCIV.

Einem andern wolte man zu trincken geben / als man ihm den Kopff abhauen wollen/der wolte es nicht annehmen/dann er gesehen / daß der Hencker vor ihm getruncken hatte/ wolte auch deß Henckers Käpplein nicht aufhaben / sagende / der Hencker

Hencker hätte die Frantzosen / und er möchte etwas von ihm erben.

Ein sauberer Mensch.

CCV.

Zu Mantua wurde einer gehenckt/mit Namen Bardella / der Priester aber / so mit ihm gienge/ tröstete ihn/ sprechende/ er solte wol getröstet seyn / dann auf den Abend würde er mit den lieben Heiligen zu Nacht essen; da wandte sich Bordella zu dem Priester/und sprach: Mein lieber Herr / ich bitte euch / gehet ihr für mich hin / und esset mit ihnen zu Nacht / dann ich faste heut. Und wann ich wüßte/daß ihr nicht solt Gast seyn / wolte ich euch gern das Zehr-Geld mitgeben.

Ein ehrbares Anerbieten.

CCVI.

In der Stadt Granata wolte man einen Dieb hencken / und als man ihn durch die Stadt hinauß führete / schrye ein Bauer dem Dieb zu: Bruder/ sage mir / wo ist mein Maul-Thier hinkommen / so du mir genommen hast / damit ich selbiges wieder bekomme / und dein

Gewis-

Gewissen nicht beschweret bleibe? Da sprach der Dieb: Du lügest in deinen Halß/ das schwöre ich dir bey dem wahren GOtt. Aber der Münch/ so mit dem armen Menschen gienge/ ermahnete ihn zu der Gedult/ sagende/ er solte niemand heissen lügen. Der Bauer fragte nochmahlen/ wo sein Maul-Thier wäre? Und der Dieb sagte: Dieser und jener hole mich/ du soltest an einem andern Ort solcher gestalten mit mir reden/ als eben hier/ du wurdest mir solches bezahlen. Der Münch sprach wieder zu ihm/ so er nicht gedultiger seyn würde/ wolte er darvon gehen/ und ihn allein lassen. Der antwortete ihm: Ich habe euch nicht geladen/ mit mir zu kommen/ suchet die darum/ die euch bestellet/ so viel an mir ist/ möget ihr gehen/ wohin ihr wollet.

Hat seiner Gesellschafft wenig geacht. CCVII.

Einem wolte man den Kopff abschlagen/ der bate die Herren/ sie solten ihm die Gnade thun/ und ihn hencken lassen/ dessen

dessen sich die Herren verwunderten/ und meynten/ es wäre keine Gnade. Er aber sagte/ die Ursache wäre/ daß er kein Menschen-Blut sehen/ oder gedulten möchte/ derohalben/ so er sein Blut sehen solte/ wurde ihm unmächtig werden/ oder geschwinden.

Ist wol zu glauben/ es werde ihm geschwunden seyn.

CCVIII.

Ein Dieb wolte die Speck-Seiten auß dem Schornstein stehlen/ fiele aber mit einer herunter. Der Wirth im Hauß zündete ein Licht an/ und suchte in der Küchen/ was da wäre? Jener hatte in die Hände gespyen/ und an die Wand gerieben/ striche sich unter dem Gesichte Kohlschwartz an/ und stunde aufgerichtet in der Küchen. Der Wirth fragte/ wer er wäre? Er sagte/ der Teufel. Was er da wolte? er hätte ihm da eine Speck-Seite gebracht. Der Wirth sagte zitternd: Ich begehre sie nicht/ nimm sie nur hin/ und gehe damit zum Hauß hinauß.

Wormi

Wormit der arme Teufel gar wol zufrieden war / weil er nichts anders begehret.

CCIX.

Ein Ubelthäter ward verdammt / daß er solte geviertheilt werden / brachte aber Bittsweise dahin / daß er sich selber von einer hohen Klippe möchte herunter stürtzen. Wie er nun 2. oder 3. mahl zulieffe / als wolte er herunter springen / doch aber alle mahl wieder zuruck kehrete / ward er gefragt / warum er nicht im dritten mahl herunter gesprungen? da gabe er zur Antwort: Einen solchen Sprung ins Werck zu richten / wolte ich euch wol sechs Läuffe erlauben / zweiffle gleichwol / ob ihr den Sprung vollführen werdet.

Wil es lieber glauben / als probiren.

CCX.

Nicolaus wohnete in Portugall / Franciscus in Franckreich / diese beyde handelten viel Jahre mit einander / und hatte keiner den andern nie gesehen / durch Brieffe machten sie so veste Vertraulichkeit / als Brüder. Franciscus wolte sich

in den

in den Ehelichen Stand einlassen / und verlobte sich an eine schöne Dame; indeme diese beyde verliebt waren / nahme ihm Nicolaus für / seinen Freund / den Franciscum/einmahl heimzusuchen/kame derowegen in Franckreich/gabe sich kund/ daß er der Nicolaus auß Portugall wäre/ dessen sich Franciscus aufs höchste erfreuete/und ihme/so viel möglich/zu gute that. Nicolaus sahe einsmahls deß Francisci Liebste über dem Essen recht an/sprach deß andern Tages zu Francisco: Mein Hertzens-Freund / ich muß was klagen/ wegen unserer langgepflogenen Vertraulichkeit scheue ich mich/es zu offenbaren. Was ist es / sagte Franciscus? Mein Freund/sprach Nicolaus/ich bin über die massen in deine Liebste verliebet / düncket mich auch / so ich sie nicht bekomme / ich müste sterben. Franciscus sagte: Also lieb habe ich dich / so sie ihren Willen darein geben kan/ meinen solst du haben. Franciscus erzehlte seiner Liebsten deß Nicolai Anligen / sie gabe zur Antwort: So ihr euern Willen darein geben könt / meinen

soll er so dann auch haben. Also bekame Nicolaus die Liebste/ und zoge mit ihr gen Portugall. Nach diesem hatte Franciscus in Franckreich weder Stern noch Glück/ und muste fast betteln gehen/ nahme derowegen einen Schluß/ in Portugall zu ziehen/ in Meynung / bey Nicolao / seinem Freunde / seinen Aufenthalt zu haben. Wie er aber in Portugall kame/ scheuete er sich/ mit so zerrissenen Kleidern zu ihme zu gehen/ (dann Nicolaus war in der Zeit Rath- und Richt-Herr worden/) herbergete derowegen deß Nachts in einem Keller-Loch vor eines Kauffmanns Thüre/ deß Tages gienge er betteln. Nun truge sich zu/ daß in demselben Hauß/ da er vor lage/ einer die Nacht umgebracht wurde/ man suchte den Thäter / und griffe diesen im Keller-Loch an; dieser vermeynte/ seinem elenden Leben dardurch abzuhelffen/ und sagte / er wäre der Thäter / wurde derowegen vor das Gericht geführet / da ihm sein Urtheil gesprochen wurde / daß er morgen als ein Ubelthäter abgethan werden solte. Nun war an diesem Ort gebräuch-

bräuchlich/daß die zween Stadt-Richter den armen Sünder zwischen ihnen hinauß führen musten; wie nun den morgenden Tag der Proceß geschahe/sahe Nicolaus/der eine Richter/den armen Sünder unterschiedlich an/als solte er das Gesichte kennen; deßgleichen blinckte der arme Sünder zu Zeiten mit den Augen nach Nicolao/ dem Richter/ als wolte er sagen: Lieber GOtt/ kennest du mich dann nicht. Wie sie fast an den Ort/da die Execution geschehen solte/kamen/fragte Nicolaus/ob er nicht auß Franckreich wäre? Er antwortete ja. Ob er nicht Franciscus hiesse? ja. Ob er etwan der und der? Er antwortete/ ja/ ich bins. Halt/ sagte der Richt-Herr Nicolaus/dieser ist der Thäter nicht/ sondern ich/ ich wil sterben. Franciscus sagte: Nein/ dieser ist es nicht/ ich bin der Thäter/ ich wil sterben. Dieses währete so eine Weile/ biß endlich der rechte Thäter auß dem Hauffen sprange/ alle Umstände erzehlete/ darauß zu spühren war/ daß er der Thäter seyn müste/ deme dann auch sein Recht wie-

derfuhre. Nicolaus und Franciscus aber wurden vor den gantzen Rath geführet/ da sie die Ursache erzehlen musten/ warum einer für den andern hätte sterben wollen/ da dann die Ursache geoffenbaret/ Francisco grosse Gaben gegeben / und wieder heim begleitet worden.

Jetziger Zeit wird dergleichen Vertraulichkeit schwerlich gefunden.

CCXI.

Anno 1605. als dem Printzen Mauritio von Uranien der Anschlag auf Antorff gefehlet / hat er bey Bergen ob Soom einen Brabandischen Spion gefangen/ auß welchem man mit aller Tortur und Marter gar nichts erpressen können/ deßwegen er zum Strang verurtheilet ward; und als er jetzt schon den Strick an dem Halß hatte/ und zu oberst auf der Leiter war/ bat er/ man wolte ihm vergünstigen/ etwas weniges doch wichtiges zu reden; und da ihme solches zugelassen ward/ sprach er zu den Soldaten/ derer viel zugegen: Was gedüncket euch / ihr Soldaten / seynd die Antorffer Birn

gut?

gut? Haben sie einen guten Geschmack? Wolte ihnen darmit den grossen Verlust verweisen/ so sie vor Antorff erlitten hätten/ und daß ihnen viel stoltze Birn worden wären.

Der Spott wurde ihm vertrieben.

CCXII.

Uber alle halßstarrige und verzweifelte Bößwichte ist gewesen Gio: Battista Scolia von Casal/ Cermel genannt la Dighiera; welchen man Anno 1624. zu Alexandria geradbrecht und geviertheilt/ dieser/ nachdeme er lange Zeit der fürnehmsten Banditen einer/ jedoch klein von Person/ gewesen/ ward/ nach vielen schändlichen und verrätherischen Mord-Thaten/ durch seine eigene Leute (weilen selbige durch solches Mittel erlediget/ und auf freyen Fuß kommen/) unversehens überfallen/ und gefänglich gen Alexandria geführet/ allwo er unter währender Marter/ wiewol er vielfältig überwiesen/ nichts bekennet/ sondern ohne Unterlaß/ GOtt behüte uns/ dem bösen Geist geruffen/ mit diesen Worten:

O Teufel / du Hunds ꝛc. wo bist du so lang / komme doch geschwind / und trage mich hinweg. Und an dem Tag / da man ihn geradbrecht / und die Brůge auf dem Platz allda aufgemacht / er auch auf die Brechen außgespannet worden / und ihm die Capuciner zusprechen solten / der Hencker aber / so ein alter ůbelmögender Mañ von Casal auß Montferrat / etwas langsam mit der Sache umgienge / darzu dem armen Menschen gar kein Glied zerstossen mochte / sprach dieser verzweiffelte Mensch (unangesehen er an Händen und Fůssen angebunden /) zu dem Hencker / mach geschwind / du Hunds ꝛc. oder bey dem heiligen GOtt / ich wil dich umbringen. Auf solche Reden schnitte ihm der Hencker mit einem scharffen Messer die Gurgel ab.

Ein erschröckliches Ende / GOtt behůte einen jeden Christen darfůr.

CCXIII.

Einer sollicitirte bey Hof um eine ernstliche Sache / ward darůber lang aufgehalten / dessen er sehr ůberdrůssig war / und als er Mittags einen důrren

Bru-

Bruder an dem Galgen hangen sahe / sprach er zu ihme: Du bist wol glückseelig / daß du nichts bey Hofe zu schaffen hast.

Eine schlechte Glückseeligkeit.

CCXIV.

Nun etwas von Schneidern / nicht / daß man sie zu den vorgemeldten rechnen wolle / wiewol S. Sylvester auch ihr Patron seyn soll. Ein guter frommer Meister wohnete zu Poliers in Franckreich / welcher seines Handwercks sehr wol berichtet / er konte Weibs- und Manns-Personen bekleiden / und konte sehr behende drey Ermel in ein Wammes / und drey Quartier in ein Hintertheil schneiden / daß es niemand gewahr wurde / unangesehen er hernach nur zwey Stücke vernähet / oder eingesetzet / auch so gar / wann er ihme selbsten ein Kleid schnitte / so meynete er / es wäre übel bestellet / so er nicht etwan einen Flecken darvon zwackte / und in sein Auge (wie sie es heissen /) einschobe; man wil auch sagen / daß er so guter Natur gewesen / daß / wann er etwan

wan eines Tages gantz nichts anderswo hätte können erhaschen / stunde er zu Nacht auf / und nahme ihm selbsten das Geld auß dem Seckel. Wer wil aber die gute Schneider um dergleichen Sachen schelten / sie nehmen andern Leuten nichts / nehmen es ihnen selbsten / und man bringet es ihnen in das Hauß / wie den Müllern. Gleich wie jene gute Hauß-Magd zu ihrer Frauen sprach / sie wolte ihr gar treulich dienen / allein hätte sie einen kleinen Mangel an ihr / nemlich / sie hätte so kurtze Fersen / fiele auch gern zuruck / dann sie könte sich nicht enthalten. Also war auch unser Meister seines Handwercks wol erfahren / eben / wie obgemeldet / kein Fehlerlein war an ihm. Dieser machte einsmahls seinem Gevatter-Mann ein Kleid von schönem rothen Tuch / und behielte darvon ein gutes Stück / der Gevatter mercket den Handel zum Theil / wolte sich doch nicht beklagen / dann er wol wußte / daß sich jeder mit seinem Handwerck nähren müste. Uber etliche Tage kame der Gevatter-

Mann vor deß Schneiders Laden / und redete mit ihme; über eine Weile fragte ihn der Schneider / ob er Lust hätte zu einem Häring? dann es war in der Fasten. Er war willig / und gienge mit dem Schneider hinauf; als sich aber der Schneider erinnerte / daß er einen neuen Rost in seinem Laden stehen hatte / stunde er auf die Stiegen/ruffte seinem Jungen / er solte ihm den neuen Rost hinauf bringen; Der Jung aber hatte es nicht recht verstanden/sondern vermeynte/ der Meister hätee ihm befohlen / er solte deß Gevatter-Manns Stuck neu roth Tuch hinauf bringen/ welches er etwan seinem Gevatter-Mann wiederum geben wolte/gienge deßwegen über das Aug/nahme das Stück roth Tuch / und truge es hinauf / dessen der Schneider sehr erschracke / sonderlich / weil der Gevatter-Mann sein Tuch erkannt/der alsobald zu dem Schneider sprach: Wie/ Gevatter Meister / hast du nicht mehr von meinem Tuch genommen/dann diß Stück? Aha/ das ist zu wenig. Der Schneider aber

sprach zu ihm: Meynest du / daß ich dir / als meinem lieben Gevatter / das Tuch habe stehlen wollen? sihest du nicht / daß ich es habe herauf bringen / und dir es zustellen lassen? Ey wol ein schön Ding / ich erspare ihm sein Tuch / und er sagt jetzt / ich stehle ihm solches. Der Gevatter-Mann war wol zufrieden / collazet / nahme sein Tuch / und zoge darvon. Aber wehe dem armen Lehr-Jungen / dann / so bald der Gevatter-Mann auß dem Hauß kame / nahme der Schneider den Ehlen-Stab / und lehrete den Jungen gantz eine andere Lection / daß er es ein ander mahl besser verstunde / was Rost oder roth ware.

Muß besser lernen acht aufs Aug haben.

CCXV.

Zween Burger eines wolbekandten Orts wurden uneinig auf offener Gassen / deren der eine zuvor ein Schneider gewesen / derselbe sprach zu dem andern: Schweige nur still / du kleines Männlein / ich kan mich noch gar wol bedencken / daß ich dir auß anderthalben Ehlen Tuch ein paar Hößlein gemacht. Da sprach der andere:

dere: Ja wol / so hast du mir viel Tuchs gestohlen / dann ich habe dir allzeit mehr dann zwo Ehlen zu einem paar Hosen gegeben / und ist mir niemahlen einiger Fetzen übergeblieben. Was wolte der gewesene gute Schneider machen.

Baar bezahlt/kan nichts mehr fordern.

CCXVI.

Zu Amsterdam wohnete ein Schneider bey dem Wasser / welcher alle Tage 6. Stüber beyseits legte/und das währete wol 3. Jahre/ehe er Rechnung machte/ was er gesparet hätte. Wie er es nun gezehlet / thate er solches in einen Beutel/ gienge darmit vor die Thüre/ schleuderte den Beutel mit Geld um den Kopff/und rieffe: Diß habe ich mit Sparen gewonnen/diß habe ich mit Sparen gewonnen. Schleuderte so lang / biß endlich das Band zerbrache/und das Geld/samt dem Beutel/ ins Wasser floge; da stunde der arme Schneider / und sahe seinem Geld erbärmlich nach/ welches er so fleissig gesparet. Vertrancke also der arme Sic/ Sic / sein Geld mit truckenem Munde.

Ist eher darvon / als darzu kommen.

CCXVI.

Eines Bauren Sohn hatte das Schneider-Handwerck gelernet/ räysete darauf nach Holland; wie er nun ein Jahr oder drey außgewesen war/ kame er wieder zu Hauß/ und war sehr hoffärtig/ hatte auch etwas von der Holländischen Sprache mitgebracht. Fragte derowegen seine Leute/ was eine Butter-Kanne für ein Ding wäre/ und was ein Milch-Eymer wäre? Er sahe auch seinen Vatter mit einem Wagen voll Heu herein fahren/ und fragte ihn/ worvon das gemacht wäre/ ob es von Rosinen-Körben wäre? Der Vatter hörete die Thorheit/ und sprach: Du solt mit mir auf das Land gehen/ da solt du es hören. Wie er nun mit seinem Vatter auf das Land kame/ sahe er eine Egge ligen/ und als er seinen Vatter fragte/ wie das Ding hiesse/ tratte er mit dem einen Fuß auf die Egge/ die schluge ihn vors Gesichte/ daß ihme Mund und Nase blutete. Da rieffe er: Der Teufel hole die Harcke weg. Da der

Vatter dieses hörte/verdrosse es ihn/und nahm die Harcke/ schluge ihn artig damit um die Rippen/und sprach: Ich wil dich Schelmen lehren / was eine Harcke ist. Der Sohn sprach: Ach Vatter/vergebt es mir/ ich habe es nur um Kurtzweil gethan. Also lehrete der Vatter seinen Sohn alle Dinge wieder kennen.

Ein guter Lehrmeister.

CCXVIII.

Vor etlichen Jahren war eine Vestung hefftig belägert / welche sich hingegen nicht wenig wöhrte / weil viel behertzte Schneider darinnen/die sich dann über alle massen tapffer hielten / unterdessen aber währete es gar zu lang / daß der Mangel schon zimlich für das Maul ein gerissen / welches dem Feind einen guten Muth machte / doch fande sich ein kluger Schneider/der nahme ein Fell von einem grossen Ziegen-Bock / und bekleidete sich damit / die Hörner überwärts/ nicht anders / als wann es ein natürlicher Bock wäre / gienge in solcher Gestalt auf den Wall / als wann er grasete / riesse unter-

weilen gantz natürlich: Me/me/me. Da sagten die Officier: Haben sie noch lebendig Vieh darinnen / so ist unsere Belägerung vergebens/ geschwind nur fort/ brachen also auf / und wurden die Belagerte durch den Schneider erlöset/ da kame die muthwillige Pursch / und hiessen die gute Schneider Ziegen-Böcke / welches noch währet / biß heute.

Ist aber nicht recht/ daß man die gute Schneider für Ziegen-Böcke schilt/ dann sie wollen ja auch Menschen seyn.

CLIX.

Vor alten Jahren befande sich in Niederland / in den 17. Provintzen / ein ungeheurer Rieß / für demselben entsetzten sich alle Einwohner deß gantzen Landes / und lieffen nach den bevestigten Oertern / hierüber kamen die Herren Staaten zusammen/ und liesse ihr Rathschluß dahin auß / daß alle Schneider/ Meister/ Gesellen und Böhnhasen/ gegen diesem guten Riesen zu Felde ziehen solten / weil sie fürhin viel ritterliche Thaten gethan. Es geschahe/ die gute Schneider

der kamen zusammen / und waren ihrer auß allen Provintzien über 7000. marschirten also mit solcher Macht zu Felde/ der eine mit einer Scheer/der andere mit einem Prehm/ der dritte mit einer Nehe-Nadel / der vierdte mit einem Faden Zwirns / diß solte ihr Strick seyn/ damit sie den Riesen binden wolten / und marschirten immer mit solchem Gewöhr fort/ machten Allarm / einer soffe dem andern einen gantzen Fingerhut voll Bier zu/auf eine glückliche Victorie / und sahen noch keinen Feind; wie sie nun niemand gefunden / (dann der Rieß lage hinter einem Gepüsch und schlieffe/) liessen sie einen Trommelschläger holen / der fienge an Allarm/ Allarm/ mit seiner Trommel zu spielen / das gefiele den lieben Schneidern wol / und fiengen vor Freuden an zu Mei/ mei / meistern und zu hüpffen / der Rieß kame auß dem Schlaff / und richtet sich hinter dem Gepüsch empor/ sahe also ein grosses Gewimmel von den Schneidern/ergriffe hiermit sein Schwerdt/und zoge es auß der Scheide / warffe hiermit die

die Scheid wieder hinter den Pusch / an ihr voriges Ort / und gienge hin / diß Gewimmel zu vertreiben. Wie nun die springende Schneider einen solchen ungewohnlichen Mann sahen / erschracken sie nicht allein vor der Grösse deß Riesens / sondern noch mehr vor dem verrosteten Schwerdt / lieffen derohalben alle nach dem Busch zu / da der Rieß gelegen / funden auch keinen sichern Ort / ersahen hiermit das Loch von der Scheiden / da lieffen sie hinein / der Trommelschläger gedachte / ich kriege wol Quartier / schluge unterdessen lustig auf seiner Trommel / diß gefiele dem Riesen sehr wol / vergasse derohalben der Schneider / und gienge nach seiner Scheiden / griffe sie an / und steckt sein Schwerdt ein / da blieben alle 7000. Schneider / mit samt ihrem Gewöhr / der Trommelschlager kehrete mit Freuden wieder um / und erzehlete dieses.

Warauß abzunehmen / daß die Schneider rechte Hildebrand seyn.

CCXX.

Zu Franckfurt / am Mäyn / hatte ein

Schnei-

Schneider 2. Gesellen / worvon der eine gantz klein war. Es begab sich / daß sie auf das Christ-Fest sehr viel zu thun hatten / daß sie auch etliche Nächte / wegen fleissiger Arbeit / Schlaff-loß hinbrachten. Wie sie nun fast zum Ende kamen / war der grosse etwas bälder fertig / als der kleine / und wischte geschwind zu Bette / der kleine war über die massen müd / legte sich derohalben auf den Kerich-Hauffen / daß er bald wieder erwachen wolte / und seine Arbeit verfertigen / er schliesse aber sehr vest ein / den Meister erbarmete deß armen Gesellen / daß er erfrieren solte / sammlete derohalben alle die kleine Abschnitzlein zusammen / und warffe sie auf das Schneiderchen / gienge hiermit auch zu Bette. Deß Morgens war die Magd / welche eine feine grosse Schweitzer-Dirne war / zum ersten heraussen / kehrete das Hauß auß / kame auch zu diesem Abschnitzel-Hauffen / hube es auf / legte es in ihren Schurtz / und warffe es mit samt dem Schneider auf die Gassen / derselbige wußte noch nichts darvon /

von / biß eine Sau mit ihren Färcklein in demselbigen Hauffen herum wülete. Der Schneider erwachte / meynte / sein Meister weckte ihn auf / rieffe derohalben: Ja / ja / Meister / Meister / ich komme bald.

Wird gewiß auch einer von den jenigen 7000. gewesen seyn / welche in deß grossen Riesen Ruperams Degenscheid geschloffen.

CCXXI.

Damit aber die Schneider nicht gar zu sehr beschimpffet werden / als habe ich ihnen hiebey einen rechten natürlichen Hildebrand zueignen wollen. Zur Zeit begabe es sich / daß eine Jungfrau vor einer Schneiders-Pursch fürüber gienge / und hatte einen Korb voll Aepffel. Wie nun unter diesen Schneider-Gesellen einer war / der das Mägdlein kennete / gibt er ihr einen freundlichen Blick / da wirfft sie ihm einen Apffel zu / denselben legte er neben sich an das Fenster / und weil es schon Mittag war / wurde er zur Mahlzeit beruffen / lässet also den Apffel ligen / und

und gehet zum Essen. Wie er nun gegessen hatte / und wieder zu seiner Arbeit gehen wil / siehe / da haben sich unzählich viel Fliegen auf den Apffel gesetzt/sich zu erlaben/ da wird der Schneider im Zorn erhitzet / fasset in der Furie einen Lappen/ und schmeißt damit in allem Grimm auf die arme Fliegen / daß ihrer 7. das Leben einbüsseten. Wie das der Schneider ersihet / wirfft er die Nadel und Finger-Hut von sich/laufft hin/und lässet sich einen schönen wol-außpolirten Harnisch machen / und mit guldenen Buchstaben folgende Worte darauf schreiben: Sieben erschlagen in einem Streich/das mag ein wunderbarlicher Kriegs-Mann seyn. Damit räysete er darvon / sein Heil zu versuchen. Wie er nun ferne geräyset/ und aller müde war / kommt er eben vor einen Königl. Hof/da legte er sich auf die Erde nieder/zu schlaffen. Und wie er also außgestreckt da lage/begibt es sich/daß etliche von Hof allda spatzieren gehen / da werden sie diesen Helden gewahr/ gehen leise hinzu/lesen die Schrifft mit höchster

Verwunderung / und dorffte sich niemand erkühnen / ihn aufzuwecken / sondern gehen hin / und melden es dem König an. Der König befihlet / man solle Achtung darauf haben / wann der Held erwache / daß derselbe nicht etwan vorüber passire / sondern solten ihne zu Hof fordern. Wie nun dieser Held erwachet / ward er von deß Königs Bedienten freundlich angeredet / und gebetten / er wolle ihnen allerseits die Ehre und Freundschafft erzeigen / und den Königl. Hof besuchen / sintemahlen es deß Königs Wille wäre; also lässet er sich erbitten / und gehet mit ihnen / da ward er gar wol empfangen / lieb und werth gehalten. Es waren aber viel vornehme Cavalliers am Hofe / die alle gern gewußt hätten / woher und was die Ursach der guldenen Buchstaben auf dem Harnisch bedeuten. Es war aber keiner so frech / der den vermeynten Helden darum besprechen dorffte. Das Glück aber wolte dem Schneider so wol / daß der König ihm seine Tochter zusagte / dann er liebte ihn sehr. Weilen

aber

aber allezeit bey einem Engel ein Teufel/ als geschahe hier auch/ dann die Tochter war ihm nicht so wol/als der Vatter/gewogen/ darum bate sie den König/ihren Vatter / er wolle doch ihren Bräutigam einmahl auf die Probe stellen/damit man erfahren möchte / was er für ein Held wäre / damit sie wüßten / wessen sie sich ins künfftige zu ihm zu versehen hätten/ dann sie könte ihn eher nicht lieben. Nun hatte der König zu der Zeit ein Einhorn in seinem Land / welches dem räysenden Mann/ und sonsten den Menschen/ grossen Schaden zufügte / und hielte sich im nächsten Wald auf. Da sprach der König zu Freymod/ (so nennete sich der Schneider/) lieber künfftiger Eydam/ wir zweifeln nicht an deiner Tapfferkeit/weil wir derselben vorlängst gesichert seyn/darum bitten wir dich/daß du uns das Einhorn/ das in unserm Lande ist/und sich vornemlich in dem nächsten Wald aufhält/ entweder tödten/ oder lebendig fangen wollest / alsdann solt du meine Tochter zum Weibe haben. Es ware aber von deß Kö-

nigs

nigs Råthen / wie auch von der Tochter/ also angestellet/ weilen sie Freymod nicht wol gewogen. Wie nun Freymod deß Kö-nigs Meynung vernahme / schickte er sich zur Räyse / dann er hatte deß Königs Tochter sehr lieb/ wagete derowegen sein Leben / und gienge in den Wald / nahme nicht mehr / als seinen Degen und einen Strick/zu sich. Wie er nun lang in dem Wald hin und her gegangen war / da wird er das Einhorn gewar/ welches von fern/in voller Furie/auf ihn daher laufft. Der gute Freymod hatte nicht lang Zeit/ sich zu bedencken/stellete sich geschwind an einen dicken Baum; wie nun das Ein-horn in so schneller Eyl auf ihn zulaufft/ in Meynung/ihn durch und durch zu lauf-fen/da såumete er sich nicht lang/und wei-len er doch leicht auf seinen Füssen war/ sprange er geschwind beyseits; also lieffe diß Einhorn in solcher Schnelle sein Horn fast halb in Baum / daß es dasselbe nicht wieder zuruck ziehen konte. Da sprange Freymod geschwind herzu/ und nahme seinen Strick/und schnůrete ihm die Kehle

zu/ daß es keine Lufft haben konte/ jedoch wolte er es nicht tödten/ in Betrachtung/ daß er mehr Ehre darvon haben würde/ wann er es lebendig gefangen/ und sich dessen bemächtiget hätte; bande ihm demnach alle 4. Füsse zusammen/ und liesse es also ligen/ gienge zum König/ und sagte/ seine Majestät wolle das Einhorn holen lassen/ dann ich habe es/ sagte er/ bey allen vieren zusammen gebunden. Da sendete der König Wagen und Pferde hin / und liesse es mit Verwunderung nach Hofe holen. Nach diesem ward Freymod deß Königs Tochter vermählet / da sie aber noch nicht lang mit einander gelebt hatten / da begibt es sich/ daß dem Freymod im Schlaff vorkame/ wie er mit seinen Werck-Gesellen sitze/ und nähe/ und rufft überlaut: Mein Gesell/ nähe doch fort/ daß das Kleid fertig wird/ dann der Mann muß es morgen haben. Wie nun deß Königs Tochter ihren Ehe-Herrn in solcher Phantasey reden hörete/ merckte sie bald/ woran sie wäre/ und ward ihm gram/ wuste aber nicht/ was zu thun wäre. Zuletzt gedach-

gedachte sie den Dingen nach / und sagte zu ihrem Ehe-Herrn: Mein Allerliebster / ich hörete euch diese Nacht reden / wie ihr das grosse wilde Schwein / das so viel Leute ums Leben gebracht / getödtet / worüber ich so froh ward / als wann es schon geschehen wäre / als zweiffle ich auch nicht daran / weil ihr das Einhorn gefangen habt / (welches mehr ist / als wann ihr es getödtet /) ihr würdet das Schwein auch leicht bezwingen können; darum / mein Allerliebster / wil ich euch um unserer Liebe willen gebetten haben / ihr wollet doch das Schwein auß dem Weg räumen / dann mich erbarmen die arme Leute / die allbereit so schändlich um ihr Leben kommen seyn / und beförchte dessen noch mehr Unglücks; werdet ihr mir nun hierinn zu Willen seyn / so werde ich darauß erkennen / daß ihr mich liebet; sie gedachte aber seiner loß zu werden. Freymod / der seine junge Königin recht liebte / gedachte / ist es dir mit dem Einhorn gelungen / wer weißt / es möchte dir mit dem Schwein auch gelingen / und machte sich auf die

Fahrt /

Fahrt/ seiner Liebsten zu Willen zu leben / und nahme zu sich einen Strick und Spieß / darmit gehet er in das Gehöltze/ das ihm benennet war/ da sich das Schwein aufhielte. Wie er nun in das Gehöltze kommen war / ersihet er eine kleine Capelle / gehet in dieselbe / und befande an dem Mist / daß sich das Schwein allda zuweilen aufhielte / gedachte demnach / wie er der Sachen thun wolte / und bande seinen Strick an die Thüre/und wartete deß Schweins. Sihe/da kommt es daher gelauffen / an dem Ort / da das Fenster war / er bliebe in der Capelle stehen / und das Schwein sprange zum Fenster hinein / Freymod zur Thüre hinauß/und machte solche hinter ihm zu / das Schwein aber wolte wieder zum Fenster hinauß/ und von der andern Seiten diesem Helden zum Leibe / der aber springet geschwinde wieder zur Thüre hinein / weil aber das Schwein zugleich mit ihm hinein drange / springet er zum Fenster hinauß/dann er war leicht auf seinen Füssen / da wil das Schwein

wieder zuruck auß der Thür / aber Freymod hatte den Strick in der Hand / den er an die Thür gebunden / damit zoge er die Thür zu / und sprange das Schwein ihm nach zum Fenster hinauß / allwo Freymod seinen Spieß parat / und solchen dem Eber entgegen hielte; also sprange der Eber selber in den Spieß / daß ihm derselbe durch den Leib gienge / und also zur Erden niederfiele / worauf Freymod mit Freuden wieder heimgienge / und berichtete seiner Liebsten und dem König / daß er das Schwein gefället. Der König verwunderte sich hierüber zum höchsten / und war ihm sehr lieb / daß das Schwein getödtet war / dann der König konte es zuvor mit seinen Leuten nicht tödten / weil man zu der Zeit noch von keinem Geschütze wuste / darum ward Freymod für einen brafen Helden gehalten / und seine Gemahlin hielte ihn hernachmahlen lieb und werth. Also überkame der Schneider (und behielte) deß Königs Tochter. Darum ist es kein Wunder / daß die Schneider sich noch heut zu Tag so patzig /

und in Kleidern fast Edelmännisch halten. Freymod lebete darnach mit deß Königs Tochter lange Zeit in gutem Frieden und Ruhe.

Und wann sie nicht gestorben wären/ so lebten sie gewiß noch.

CCXXII.

Zwischen Verona und Vicenza ist ein sehr gefährlicher Ort/ wegen der Banditen/ heißt la Bassa di Cadara, ein reicher Kauffmann von Verona räyset vielmahlen allda durch/ fiele auf eine Zeit an gemeltem Ort unter gedachtes Gesindlein/ die wolten ihn berauben und umbringen/ er aber sprach mit hertzhafftem Gemüthe/ gleichsam lachend: Ihr liebe Herren/ was soll euch mein Tod nutzen/ nehmet ihr mein Geld/ und laßt mich lauffen/ damit ich euch ein ander mahl wieder etwas geben kan/ dann ihr wisset/ daß ich viel hier durchzuräysen habe; so ihr mich aber tödtet/ habt ihr euer Lebenlang nichts mehr von mir zu gewarten. Auf diese Worte sahen die Banditen einander an/ und sprachen/ er hätte wahr geredt/ nahmen

darmit all sein Geld/ Mantel und Pferd/ und liessen ihn also fortgehen.

Nicht ein jeder ist in der Noth so bedachtsam.

CCXXIII.

Lügen wollen etliche auch für eine Kunst halten/ aber darzu gehöret auch eine gute Gedächtnüß. Es waren zween/ die erzehlten grosse Wunder/ unter andern sprach der eine/ er hätte einen Kabiskopff gesehen/ unter welchem 1500. Reuter halten können. Der andere sagte/ er hätte an einem Ort einen Kessel sehen machen/ der wäre so groß/ daß 100. Meister daran gearbeitet/ und hätte keiner den andern mögen klopffen oder schmieden hören/ weil sie also weit von einander gewesen. Da sprach der erste: Was Teufel wolten sie mit einem so grossen Kessel thun? deme antwortete der andere/ sie wollen den grossen Kabis-Kopff darinnen kochen/ so du gesehen hast.

Diese sollen zween Bergomascher gewesen seyn.

CCXXIV.

Ein Wäydmann hat auf eine Zeit (seinem Vorbringen nach/) als er zu Wald gegangen/eine alte und junge wilde Sau angetroffen / und da er im Zweiffel stunde/ob er nach der alten oder nach der jungen schiessen wolte / indessen aber beyde Säue eigentlicher besichtiget / nahme er gewahr/daß die alte gantz blind war/deßwegen die junge vorher lieffe/und die alte hatte der jungen Schwäntzlein im Maul/ und folgete also der jungen über alle Stauden und Stöcke nach / dann sie wurde von ihr geleitet / wie man einen Blinden an einem Stecken pfleget zu führen ; der Wäydmann nahme ihm deßhalben für / die junge zu schiessen/ dann er gedachte / weil die alte blind/ könte sie ihme nicht entlauffen/ und wurde damit beyde Schweine bekommen / so er aber die alte fällete / wurde die junge darvon lauffen ; schosse also nach der jungen/ und die alte wuste nicht/ wo hinauß/ oder wohin / derowegen nahete sich der Jäger zu derselben / und gabe ihr den

Lad-Stecken von seinem Pirß-Rohr ins Maul / die dann nicht anders meynete / dann es wäre das Schwäntzlein der jungen Sau / folgete also dem Wäydmann an dem Ladstecken nach biß in die Stadt / in deß Wäydmanns Stall hinein.

Da hätte mancher Blinder viel gegeben / daß er solches Wunder sehen können.

Dieser Schütz (wie er angezeiget /) hat zu Winters-Zeit eine grosse Menge Kramets-Vögel auf einem Baum sitzen sehen / und da er nach ihnen schiessen wollen / seynd sie bey anderthalb Dutzet nur für Schrecken herunter gefallen / ehe sein Feuer-Schloß loßgangen / als aber solches loßgangen / seynd unzahlbarlich viel herab gefallen.

Dieser konte mit dem grossen Messer meisterlich schiessen.

CCXXV.

Im Bocianer-Land wohnen rauhe und wilde Völcker / wann dieselbe Hochzeit halten / oder ein Gastmahl anstellen / gebrauchen sie allerhand wunderliche und seltzame Speisen (ich glaube schwerlich /

daß sie ein Teutscher vertragen kan/) erstlich gebrauchen sie sich der Storcks-Neste zu ihrem Salat/ alte Huf-Eysen und Sensen-Spitzen für die Fische/ und zu ihrem Panquet essen sie die Pflug-Räder. Ja/ was noch mehr ist/ sie geben ihren Kühen Speck-Strauben/ und den Kälbern Stock-Fische zu essen. Sie seyn auch so vernünfftig und klug/ daß sie ihr Korn mit einem Bogen abschiessen. Diese Leute haben einsmahls auf dem Weg einen Härig gefunden/ darüber sie sehr erschrocken/ wußten nicht/ was sie mit dem Monstro anfangen solten; da kame eine alte Frau/ und sprach: Mein Sohn ist weit geräyset/ dañ er schon einmahl zur Mühlen/ und zweymahl zur Kirchen gewesen. Der Sohn wurde vor den Rath gefordert/ und daselbst das Monstrum ihm mit folgenden Worten gezeiget: Wir haben vernommen/ daß ihr in so fernen Orten gewesen seyd; nun saget uns/ ob ihr das Monstrum kennet/ und wie es heisset? Als er nun das Monstrum wol besehen hatte/ sprach er: Es ist kein Löwe/ kein Wolff/

 kein

kein Bär / so ist es gewiß eine Ringel-Taube / dahero sie noch heutiges Tages Botianers genennet werden.

Vielleicht hat er auch gesagt / es seye ein Elephant gewesen.

CCXXVI.

Ein wunderlicher Bauersmann hatte sechs Katzen an seinen Pflug gespannet/ und wolte darmit zu Acker fahren / und der Anfang war ziemlich gut/ aber/ weil er an aller Arbeit/ kam seiner Bekandten einer darzu/ der verwunderte sich deß seltzamen Fuhrwercks / und sprach zu ihm: Botz Kasperment / kanst du auf diese Form zu Acker fahren? Er antwortete ihm mit starcker und lauter Stime/sprechende: Trutz/ trutz/ ich kan husen. Als die Katzen solches hörten / erschracken sie gar sehr / und vermeynten / er spreche: Kutz/kutz/mache dich auß hin. Liessen sich deßwegen an ein Rennen/ kletterten mit allem Geschirre den nächsten Eich-Baum hinauf / und der Bauer hienge an den Pflug / es halffe da gar kein Oha / Oha/ hüst / hott / oder dergleichen / dann die

Katzen eyleten immer in die Höhe/ und zogen den Ackermann einen Reyen-Spieß hoch darmit hinauf/endlich muste er den Pflug auß den Händen lassen/und hinab fallen/sonsten hätten ihn die Katzen biß in alle Höhe hinauf gezogen.

Es müssen starcke Katzen gewesen seyn/ und sagt man/da sie kümerlich halbjährig gewesen/hätten sie schon ein zweypfündig Stück Fleisch auß dem Keller tragen mögen.

CCXXVII.

Von einer andern Katzen sagt man/ sie seye solcher guter Art gewesen / daß/ wo man sie in einen Keller gesetzt/ in welchem etwas Speck / Schmeer / Butter oder Feiste auf einem Teller oder Brett gelegen seye / und sie hungerig worden/ habe sie den Teller oder das Brett gefressen/ und den Speck/ Feiste/ oder dergleichen/ unversehret ligen lassen.

Eine gute Art von Katzen.

CCXXVIII.

Man muß in Häusern keine Katzen haben / wo man die Mäuse gewöhnen

kan/ daß sie einem nichts von dem Seinigen fressen/ wie man dann dessen gar ein gewisses und approbirtes Recept hat/ welches/ (weilen man nicht mißgünstig/ eigennützig/ auch nichts allein für sich behalten soll/) männiglich hiermit geoffenbaret: Recipe, wann du viel Mäuse in deinem Hause gespühret/ so solt du alles das jenige den Mäusen verehren und schencken/ so sie antasten und fressen werden/ alsdann fressen sie nichts von dem Seinigen/ sondern nur das Ihrige.

Approbatum est.

CCXXIX.

Ein Edelmann brachte einer fürnehmen Frauen einen Handel für/ und sie wolte dem Edelmann nicht Glauben geben/ da schwure er auf seine Seele/ es wäre nicht anders/ als er fürgegeben hätte; Sie aber sprach zu ihme: Juncker/ wann ihr wolt/ daß ich euch glauben soll/ so müßt ihr mir etwas anders versetzen/ oder verpfänden/ als eure Seele/ dann ich besorge/ dieselbige seye nunmehro solcher massen verpfändet/ daß ich daran

gar nicht mehr habhafft wäre. Wolte ihme hiermit seine Leichtfertigkeit wegen deß Schwörens gnugsam zu verstehen geben.

Den Vogel kennet man bey dem Gesang/den Hasen bey dem Klang/und den Narren bey dem Tand.

CCXXX.

In einem Dorff/so einem Edelmann zuständig / gienge das Fluchen und Schwören sehr im Schwange / und die Fürgesetzte machten in Abwesenheit deß Junckers eine Ordnung / daß / wo fürohin einer so leichtfertiger Weise schwüre/ solte derselbige hoch gestrafft werden. Als nun der Juncker anheim kommen/ zeigten ihme die Fürgesetzte an / was sie geordnet hätten; der Juncker aber/welcher ein rechter Wüterich und Flucher war / sprach alsobald: Bey dem tausend Safferment / ihr habt gar recht daran gethan / und bey GOtt / ich lasse mir diese Ordnung wol gefallen; darüber sahen die Vorgesetzte einander an / und huben an zu lachen. Der Juncker aber

bestättigte es noch mehr / mit vielen groben und lächerlichen Schwüren / und sagte weiter: Der Teufel (GOtt behüte uns!) solle ihn hinführen / oder verreissen / wann er nicht einen jeden / so solche Ordnung übertretten würde / unnachläßlich abstraffen würde. Dieser achtete es gar nicht / daß er selbsten thate / was er andern verbotten hatte.

Wer in der Gewonheit erwarmet / der lässet ihm den Balg nicht nehmen.

CCXXXI.

Einsmahls wolte ein Ober-Vogt / oder Richter / Straff-Gerichte halten / da ward ihm ein Bauer vorgestellet / welcher sich mit Fluchen übersehen / und der Ober-Vogt forderte ihm eine gewisse Summa Gelds für seine Straffe ab; aber der arme Sünder bate den Herrn Ober-Vogt dringentlich / er wolte ihm doch etwas nachlassen / und die Straffe miltern. Da sprach der Richter: Bey dem wahren GOtt / ich laß dir gar nichts nach; du Lumpen-Mann / soltest du also schwören? Er aber bate immerdar fort /

um Ringerung der Buß; und der Richter schwöret auf seine Seele/ auch dieser oder jener solte ihn holen / wann er ihm etwas nachlassen wurde. Als aber der arme Tropff doch noch nicht aufhöret zu bitten / stunde der Richter allerzornig auf/sprechende: Bey dem tausend Safferment / du Lotter / du must mir das jenige geben/ so ich dir abgefordert/ daran soll dir kein Heller abgehen. Dieser sahe auch dem andern den Dorn im Auge / aber seinen Balcken nicht.

Wie einer gesinnet/ also ist er auch geschnäbelt. Wer Feuer im Munde hat/ der speyet Flammen herauß.

CCXXXII.

Nun etwas von Müllern. Ein Müller wohnete zwischen zweyen Kirch-Dörffern/ so/ daß sein Hauß in das eine/ und die Mühle in das andere Gebiethe gehörete; dieser Müller wurde von beyden Dorff-Leuten wegen seiner Frömmigkeit sehr geprießen/ weilen er beyde Dörffer bedienete. Endlich starbe der Müller/ da geriethen die beyde Dörffer

in einen Streit/ ein jedes wolte ihn in seinen Kirch-Hof haben/ und kunten sich doch darůber nicht vereinigen / fiengen also einen Proceß an/ vor unpartheyischen Richtern/ die da beschlossen/ daß man ihn solte auf einen Wagen legen/ und zwey Pferde darvor spannen / die Pferde mit der Peitschen forttreiben/ auf welchem Kirch-Hof sie dann werden bestehen bleiben/ da solte man ihn begraben. Sie nahmen das fůr gut an/legten ihn auf einen Wagen/ und trieben die Pferde an/die lieffen in vollem Trabe dem Galgen zu/ woselbst sie bestehen blieben. Die Bauren entsetzten sich/ und sprachen: Solten wir auch wol betrogen seyn/ was sollen wir nun thun/ diß ist ein Platz/ wo Leute begraben werden/ so nicht viel taugen. Doch/sprachen sie zuletzt/ was wissen wir/ was er fůr ein Hertz gefůhret hat / wollen derohalben nicht mehr darum streiten/ sondern ihn hieher begraben. Wie sie ihn nun von dem Wagen nahmen / da kommt ein Bulle erzůrnet daher gelauffen / und brůllet:

brüllet: Hang auf / hang auf. Die Bauren verwunderten sich noch mehr / und begruben ihn auß Barmhertzigkeit unter den Galgen.

Hierauß ist wol zu schliessen / wie from̃ er muß gewesen seyn / darum wäre nicht gut / wann man allzeit ersehen könte / was einer im Schilde führet.

CCXXXIII.

Ein Edelmann hatte auf seiner Mühlen einen Müller / welchen er untreu befunden / darum wolte er ihn hencken lassen. Als er nun auf der Leiter stunde / sprach der Edelmann zu ihme: Sage an / Müller / hast du dein Lebtage auch einen frommen Müller gekennet? Er sagte / nein. Da sprach der Edelmann: So lasset ihn ledig / ich wil ihn behalten / dann weil so wenig fromme / möchte mir leichtlich ein Unfrömmerer zur Hand stossen / darmit hätte ich meinen Handel nicht gebessert / wil mich also mit diesem behelffen.

Es ist keiner so böß / man findet noch einer ärgern.

CCXXXIV.

CCXXXIV.

Zu einem andern Müller kame ein Bauer / der wolte ein Malter Korn rollen / und weil der Müller auch etwas verdacht / wolte er selbsten der Arbeit beywohnen / dann er nicht gesinnet war / auß der Mühlen zu gehen / biß er selbsten sahe / wie viel Kernen das Malter Korn geben möchte. Als er nun den Meister allein in der Mühlen fand / überliefferte er demselben das Korn zu rollen / da aber der Müller das Korn aufgeschüttet hatte / und da beyneben deß Bauren Vorhaben und Meynung gemerckt / sprach er zum Bauren: Lieber Nachbar / siehest du diese Katze / (war deß Müllers / und lag daselbsten auf einem Kasten /) glaubest du auch / daß sie Fisch fangen könte / und in das Wasser springen solte? dann du weist / daß die Katzen zwar gern Fisch essen / aber die Füsse nicht gern netzen. Der Bauer antwortet ihm / daß er je solches gar nicht glauben könne. Da nahm der Müller die Katz auf den Arm / und sprach zu dem Bauren: Komme nur mit mir auf den Damm an

das Wasser hinauß/da wirst du mit Verwunderung sehen / wie bald die Katz ein Essen Fisch fangen wird / führet damit den Bauren hinauß/setzte die Katz nieder/ und liesse allezeit den frommen Mann in dem Wahn / als würde die Katz bald ihr Probstück thun. Inmittelst stiege der Müllerknecht (welcher deß Meisters Willen wol wußte /) durch das heimliche Steglein in die Mühle/ nahm eine Beute von dem Kernen / und verkroche sich wieder. Und da nun der Bauer samt dem Müller lang gnug auf dem Damm gestanden / und die Katz nicht in das Wasser springen wolte / sprach der Bauer zu dem Müller: Ich glaube es nicht / daß heut deine Katz etwas fangen werde. Da antwortete der Müller: Fanget diese nichts / so fanget doch eine andere / (vermeynte seinen Knecht/der allbereit etwas vom Kernen gefangen hätte.) Der einfältige Bauer verstunde es aber nicht/ gienge wieder in die Mühlen / da er sich dann verwunderte / daß sein Korn nicht mehr Kernen gegeben hatte / vermeynte

beyne-

beynebens anders nicht / dann der Müller wäre redlich mit der Sache umgegangen. Solche Katzen solte man auf die Tatzen schlagen. Man sagt sonst / die Müller und Becken seyn die letzten unter den Handwerckern/die Hungers sterben.

CCXXXV.

Von einem andern Müller sagt man/ welcher einem Bauren fünff Viertel Kernen von einem einigen Mittle solle genommen haben/ da doch ein Mittle nicht mehr / dann vier Viertel Kernen hält/ welches einem sehr unglaublich fürkommen solte/ob man etwan den guten Müllern viel zumißt / so sich nicht befindet / zu dem / nehmen die Müller einem nichts/ dann man bringet es ihnen mehrentheils in die Mühle. Man sagt von einer glaubwürdigen Person / daß sie selbsten bey ihren Lebzeiten/und mit eigenen Augen gesehen/ einen Müller in den Himmel kommen/ doch seye dasselbige in einer Comœdie geschehen / es wird ohne Zweifel ein armer Müller gewest seyn / dann wann ein Müller arm/ ist es ein Zeichen/ daß er nicht

nicht viel genommen / er habe es dann vertröllt / oder versoffen. Aber wieder zu unserm Vorhaben: Ein Müller hatte ein Mittle Korn auf einem Pferd zu der Mühlen geführet. Der Müller / welcher den Bauren von weitem kommen sehen / beschloß das Hauß und die Mühlen gantz eigentlich / liesse sich weder sehen / noch hören. Der Bauer kommt zu der Thür / klopffet an / ruffet Holla / Holla / aber niemand antwortete ihm / er steiget ab / bindet das Pferd an / lässet das Mittle Korn auf demselbigen ligen / gehet hinter das Hauß / Willens / den Müller zu suchen / der Müller gibt darauf gute Achtung / lauffet eylends zu der vordersten Thür hinauß / nimmt das Korn / schüttet es in seinen Kasten / verbirget den Sack / macht die Thür wieder fleissig zu / und begibt sich schnell in das Hintertheil deß Hauses. Indem ruffet der Bauer / und der Müller gibt ihm Antwort / und gehet also zu der hintersten Thür hinauß. Der Bauer sagte ihm / wie er ein Mittle Korn bey der vordersten Thür auf dem Pferd

ligen

ligen hätte/bittet ihn freundlich/ihm denselbigen geschwind zu mahlen/ dann er deß Mehls/wegen vieler angestellten Arbeiter/ höchlich vonnöthen. Als sie aber mit einander vor das Hauß kamen/ und das Korn dahin war/stellte sich der Müller/ als ob er darum nichts wußte/ und ihm sehr leyd wäre. Was thut der gute Bauer? er spricht den Müller an/ er solle ihm ein ander Mittle Korn leihen/ dann einmahl müste er eylends Mehl haben. Der Müller sagte ihm solches zu/ nimmt dieses Mittle auß dem bewußten Kasten herauß/ mahlete es dem Bauren/ und nahme noch ein Viertel von demselbigen Korn/ und gibt dem Bauren das Mehl von den dreyen Vierteln/ da doch der fromme Bauer ihm hernach das gantze völlige Mittle redlich bezahlet.

Diß war ein geschwinder Müller.

CCXXXVI.

Zu Freyburg hatte ein Bauersmann den Müllern insgemein gar schmählich zugeredet/ und sich so weit vergessen/ daß er gesagt hat/ die Müller seyen alle mit ein-

einander Diebe. Als aber die Müller der Stadt solches erfahren/haben sie diesen Bauren vor dem Ober-Amtmann hefftig darum verklaget; darauf der Ober-Amtmann den Beklagten gefraget/ob er dieser Wort bekanntlich/und dieselbe zu erweisen wüßte? oder ob er dieselben widerruffen wolte? darüber der gute Gesell dem Amtmann antwortete: Wie er dieser Wort geständig/ihme aber leyd seye/daß er solche geredet/könte auch nichts beybringen/seye aber bereit/denen Müllern abzureden/und ihre Ehre zu restituiren/jedoch bäte er den Herrn Hauptmann gantz demüthig/er wolte ihm so viel Zeit geben/biß die Müller alle zusammen kämen/dann weilen er sie alle auf einmahl gescholten/wolte er auch allen auf einmahl abreden/so er aber heute diesen in Freyburg genug thäte/würden morgen die auß dem Elsaß/übermorgen die auß dem Suntgäw/die andere Tage aber/die auß der Schweitz/Schwaben/Würtemberg/Lothringen/und andern Landen kommen/hätte damit wol ein

gantzes

gantzes Jahr zu thun / wolte deßwegen ihrer Zusammenkunfft erwarten. Hat aber ihnen biß dato noch nicht abgeredet/ dann es wol zu gedencken / sie haben bey diesen immerwährenden Kriegen nicht zusammen kommen können.

Wer einen Bauren wil betrügen / der muß noch einen Bauren zu sich nehmen.

CCXXXVII.

In Engelland ist manierlich/ allemahl auf den ersten Tag eines andern Monats / einen Dieb zu hencken / und wann sie zu der Zeit keinen haben / nehmen sie den ältesten Müller.

Allhie kommt das rechte Facit herauß.

CCXXXVIII.

Ein Jud zu Neapolis hat dem König Alphonso daselbsten / das Bildnüß deß heiligen Evangelisten Johannis zu kauffen geben wollen / und als der König ihn fragte / wie hoch er solches schätzte / und wie viel er darfür forderte? Der Jud begehrte 500. Ducaten. Da sprach der König zu ihm: Du must wol nicht witzig seyn / und deinen Vor-Eltern gantz nicht nach-

nachschlagen / daß du um diese Figur deines Jüngers / 500. Ducaten forderst / dessen Meister und Herr ja / der ein König der Juden war, deine Vor-Eltern lebendig nicht höher / dann nur um 30. Silberling verkauffet haben.

Ein subtiles Stich-Wort.

CCXXXIX.

Einem getaufften Juden / als er sterben solte / gab man das heilige Sacrament / und der Priester fragte ihn: Ob er glaube / was die Artickel deß Christlichen Glaubens in sich hielten? Er sprach / ja. Der Priester fragte ihn weiters: Ob er dann auch glaubte / daß Christus kommen werde / zu richten? Da antwortete er / und sprach: Herr Pfarrherr / ich kan es schwerlich glauben / daß Christus noch einmahl kommen werde / dann / als er das erste mahl kommen ist / da haben sich meine Vor-Eltern so übel mit ihme gehalten / daß sie einer andern Zukunfft nicht werth sind.

Den Juden hänget der Schelm im Busen / weil sie leben.

CCXXXIX.

CCXXXIX.

Zween Juden führten drey oder vier Faß mit Wein von Mäyntz nach Franckfurt/ nun traueten sie den Wein nicht unten im Schiff/ weil ihnen angst/ die Christen/ von welchen das Schiff gantz voll/möchten ihn außtrincken/legten ihn also oben auf die Fässer. Unterdessen bohrten die unten im Schiff durch die obere Bretter/ und folglich auch ein Loch ins Faß/ da trancke von dem außlauffenden Wein/wer nur wolte/ und wie dieses auß war/ muste noch ein Faß daran/ fülleten Schalen / Kessel und Töpffe alle voll / kamen zu Lande / und gienge ein jeder seinen Weg; die Juden aber kriegten Arbeit-Kerls / die solten ihre Fässer herauß heben/ welche die leere Fässer mit solcher Macht angriffen / daß etliche darüber ins Wasser burtzelten / da wurden die Juden ihren Betrug erst gewahr.

Ist ihnen nicht unrecht geschehen / dann wer nicht trauet/ demselben ist auch nicht zu trauen.

CCXL.

Auf eine Zeit gienge ein Bauer in eine Stadt / so einem Italiänischen Grafen zugehöret / zu Marckt / unterwegs traffe er eine Schaar Weiber an / die auch dorthin wolten; als sie nun zu der Pforte kamen / stunde der Herr daselbsten allda / und sahe den Bauren mit so viel Weibern kommen / der hube an zu lachen / und sprache Spottsweise zu ihm: Landsmann / du bringest viel Geissen auf unsern Marckt. Der Bauer aber bezahlte ihn meisterlich / und sprach: Herr / mich bedüncket / ich bringe nur zu wenig Geissen an einen Ort / da so viel Böcke seynd.

Schlechter Leuten Müntzen sind Pfenninge / wie ihre Müntzen / so seynd die Reden.

CCXLI.

Ein Teutscher Edelmann räysete in eine fürnehme Reichs-Stadt / und als er auf die Brucke kame / stolperte sein Pferd / und fället halb auf die Erde nieder / daselbsten stunde ein junges freches

Weib / die lachete und spottete deß Edelmanns / er aber sprach zu ihr: Verwundert euch nicht / mein Pferd thut nicht anders / wann es eine Hure siehet. Zu dem sagte das Weib lachend: Mein lieber Juncker / wann ihr nicht wollet euern Halß gar zerbrechen / so reitet mit diesem Pferd nicht in die Stadt hinein / dann daselbst alle Gassen voller Huren seynd / ich rathe euch deßwegen / daß ihr heimreiten solt / und ein solches übel geartetes Pferd verkauffen / wann ihr je euer Leben fristen wollet.

Wann alle Pferde vor den Huren stolperten / wäre besser zu Fuß zn gehen / als zu reiten.

CCXLII.

In einem Dorff eines bekandten Thals / hat ein Bauer seinen Nachbarn gar im Verdacht / als ob er ihm sein Weib entunehret / er hielte ihm solches mit allem Ernst für / und sprach zu ihm: Nachbar Jacob / ich bin berichtet / du habest bey meinem Weibe geschlaffen / das solle dich eigentlich übel gereuen.

Wie /

Wie/ sprach der andere/ solte ich ein solcher Gesell seyn? Ey/ das habe ich nicht gethan/ mein lieber Nachbar/ bey meinem Eyd/ so wenig als du. Mit dieser Entschuldigung war der gute Mann zufrieden/ und vermeynte/ sein Nachbar hätte sich gar wol verantwortet/ und liesse es darbey bewenden.

Wol gegeben.

CCXLIII.

An einem Ort wohnete ein Wagner und ein Schuster/ und dem Wagner wurde angedeutet/ wie der Schuster zimlich viel Kundschafft zu seinem Weibe hätte/ da nahme der Wagner seine Felg-Axt/ und tratte dem Schuster darmit vor den Laden/ und sprach zu ihm: Hörest du/ Schuster/ mich wundert/ daß ich dich mit meiner Felg-Axt nicht da zu Boden schlage/ wie der Unterwaldner den von Landenberg/ weil ich die Nachricht bekommen/ daß du mit meinem Weibe in Unehren lebest/ welches ich dir nicht vertragen wil. Der Schuster aber sagte zu ihm: Nachbar Wagner/ du thust mir in dieser Sache

gantz unrecht / und ist mir dergleichen in meine Gedancken niemahlen komen / wo du aber mir nicht glauben wilt / so gehe jetzt her / wir wollen dein Weib selbsten fragen/dessen der Wagner wol zufrieden war/und sie giengen mit einander vor deß Wagners Hauß/ und funden das Weib unter der Thür stehen/da hube der Schuster gleich an zu reden / und sprach zu dem Weib: Fräulein/euer Mann/der Wagner/ist in allem Zorn mit seiner Felg-Axt vor meinen Laden kommen / wolte mich darmit niedergeschlagen haben / und er hat mich geziehen / daß ich mit euch soll in Unehren leben;nun könt ihr selbsten euern Mann berichten/ob dem also seye?da nun das Weib solches hörete/ sprach sie allerzornig herauß/daß dich botz Element/sagt diß mein Mañ/er ist so gewiß ein Schelm und ein Dieb/ und alle/die es reden/ sind lauter Mörder und Kelchs-Diebe. Der Wagner erschracke über seines Weibes Zorn/bate damit die Frau und den Schuster um Verzeyhung/sprechend/er müste nun wol sehen / daß man sie fälschlich bey ihm angeben hätte.

Der Schuster hatte sich warlich nicht übel mit Kundschaffts-Leuten versehen/ welche es am besten wissen möchten.

CCXLIV.

Ein Ochsenkäuffer räysete nach Enckhausen / und wolte magere Ochsen kauffen / unterdessen kam ein guter Gesell in sein Hauß/und buhlte mit seiner Frauen/ Tochter und Magd. Als er nun wieder nach Hauß kehrete / kame ihm sein neuer Schwager entgegen / welcher ihn willkommen hiesse/er bedanckte sich wiederum. Der Gesell fragte weiter/ob nichts neues in Holland passirt wäre? Er antwortete: Nichts besonders. Also ist nichts neues passirt? Er antwortete nein / sondern wann ihr zu Hauß kommt / so sprecht anders nichts/als: Jch weiß es wol. Wie er nun zu Hauß kame/hiesse ihn die Magd willkommen/ er antwortete: Jch weiß es wol. Die Magd lieffe fort/zu der Frauen/ und sprach: O Frau/unser Herr weiß es. Die Frau sagte: Wie kan er das wissen? du wirst unrecht gehört haben: Gehe hin/ und heiß ihn noch einmahl willkommen.

Die Magd gienge hin / und hiesse ihn wieder willkommen; Er antwortete abermahl: Ich weiß es wol. Die Magd kame wieder zu der Frauen / und sagte: Gewiß / er weißt es. Es ist unmůglich / sprach die Frau / es ist ja kein Fremder im Hauß gewesen. Gehe noch einmahl hin / und heisse ihn willkommen. Die Magd gienge noch einmahl hin / und sagte: Herr Wirth / hőret ihr es nicht / daß ich euch willkomen heisse? Er antwortete: Ich weiß es wol. Die Magd war zornig / und sprach: Wisset ihr es / so wisset ihr es / was ist daran gelegen? er hat so wol mit eurer Frauen und Tochter / als mit mir gebuhlet. Da hőrte der Mann was neues / es mochte ihm gefallen / oder nicht.

Es hat allhier nicht unbillich geheissen: Die Mutter eine Hur / die Tochter eine Hur / ist eine wie die ander; die Magd im Hauß / schlågt es auch nicht auß / sie halten es mit einander.

CCXLV.

Ein Kind saß bey seinem Vatter auch am Tisch / als er eine Gastung hielte / der Vatter

Vatter war mit den Gästen frölich/ legte denselben allerhand Speisen vor/ dem Kind aber gabe er nichts/ und achtete es nicht/ ob es zu essen hätte/ oder nicht. Als nun das Kind solches gar lang übertragen/ ruffte es endlich dem Vatter/ und sprach: Vatter/ ich bitte euch/ gebt mir Saltz. Der Vatter sagte: Was wilt du mit dem Saltz thun? Das Kind antwortete ihm: Ich wil das Fleisch und Speisen mitsaltzen/ so ihr mir vorlegen werdet.

Höflich geheischet.

CCXLVI.

Zu Lorentzen von Medices kame ein Gesandter von dem Hertzogen zu Meyland/ und Lorentz liesse ihm ein Kind von 5. oder 6. Jahren vorstellen/ welches über die massen Sinn-reich/ gescheid/ und ein stattliches Gedächtnüß hatte/ und nachdeme dasselbige über viel Fragen gantz weißlich geantwortet/ fragte Lorentz den Gesandten/ was er darvon hielte? Der Gesandte antwortete ihm/ daß er dergleichen wol mehr gesehen habe/ allein

hätte solcher Kinder Witz allgemach abgenommen / und wären letztlich gantz ungeschickt/vergeßlich/ja rechte Tölpel worden. Da wendete sich das Kind gegen dem Gesandten um / und sprach zu ihm: Herr/ihr werdet gewiß in eurer Kindheit auch ein sehr stattliches Gedächtnüß gehabt haben / und trefflich Sinnreich gewesen seyn.

Mercks Marx.

CCXLVII.

Ein armer Mann kame zu einem Barbierer / und bate ihn / daß er ihme den Bart doch um GOttes Willen scheeren wolte / dann er ja nicht Geld hätte / ihm den Lohn zu geben. Der Barbierer nahme ein Scheer-Messer / so gantz voller Scharten war / und hube an mit solcher Unbarmhertzigkeit den Armen zu scheeren/daß ihme die Zähren über die Backen herab lieffen. Hierzwischen aber war ein Hund in deß Barbierers Kuchen kommen/ und die Magd nahme einen Brügel / und seegnete ihm die Speise/ so er allda versucht hatte / also / daß er mit grossem

Geschrey

Geschrey in die Barbier-Stuben hinein sprange/ da der arme Mann diesen Hund also zugerichtet ersahe/ hatte er ein grosses Mitleyden/ und sprach zu ihm: O du armer Hund/ was ist dir geschehen? man wird dich gewiß auch um GOttes willen also geschoren haben.

Schöne Vergleichnüß.

CCXLVIII.

Ein Bauer kam in eines Apotheckers Hauß/ da eben der Mann und die Frau in der Kirchen waren/ und sagte zum Gesellen/ er wolte sich gern scheren lassen. Der Gesell sprach: Man scheret hie nicht. Ey/ scheret mich/ sagte der Bauer/ ich habe ja das Geld in der Hand. Der Gesell sprach: Es ist unsere Handthierung nicht/ ihr müsset zum Barbierer gehen. Der Bauer sprach: Ich wette/ wäre der Meister zu Hauß/ ihr müstet es wol thun. Da sprach der Gesell: Wann ihr dann wolt geschoren seyn/ so kommet her. Der Gesell war ein loser Schalck/ kriegte ein Oel-Faß/ rollte es in einen Winckel/ und setzte den Bauren darauf/ bande ihm ei-

nen Kohl-Sack um den Halß/ und holte eine Zang mit einer Roste/ scherte den Bauren fein sachte um das Haupt/ daß der Bauer es nicht wahrnahm/ dann er gedachte unterdessen auf die Bůchsen/ was darauf stunde. Der Gesell erdichtete was anders/ holete eine grosse Leiter/ vermeynte/ selbige dem Bauren hinter den Růcken zu setzen/ da der Bauer diß vernahme/ fienge er an/ und sprach: Gesell/ was wolt ihr mit der Leiter thun? Der Gesell antwortete: Damit steige ich dem plumpen Bauren den Rucken hinauf. Da sprange der Bauer von der Tonnen/ that den Kohl-Sack vom Halß ab/ und sprach: Was ist das/ scheret ihr mich? Ja/ antwortete der Gesell/ das habt ihr ja von mir begehret. Der Bauer gienge zornig von dannen/ und sagte bey ihm selber: Du Schelm/ heißt das geschoren.

Ist ein Wunder/ daß er ihn nicht in einen Zuber gelegt/ und gebrůhet/ gleich wie man mit den Sǻuen zu thun pfleget/ damit ihnen die Haare außgehen.

CCXLIX.

CCXLIX.

Ein Barbierer wohnte zu Enckhausen am Milchmarckt. Es kam auf eine Zeit ein Bauer mit der Milch vor seine Thür/ welcher sahe / daß ein Barbierer allda wohnte / gedachte also bey sich selbst / ich habe mich in so viel Jahren nicht scheren lassen / ich muß mich auch einmahl butzen lassen / wie er dann auch thäte. Wie er nun in deß Barbierers Hauß kommt/ fanget er an / und spricht: Meister / ich wolte mich gern scheren lassen / was solle ich euch geben / aber ihr müsset mich auch rein abscheren. Der Barbierer begehrte einen Reichsthaler. Das ist zu viel/ sprach der Bauer/man pflegte vor diesem nur einen Stüber zu geben / accordirten mit einander zu zwey Blancken. Der Bauer saß nieder / da scherte ihn der Barbierer gantz kahl / die Haare von den Augen und vom Kopff ab. Deß Barbierers Frau sprach: Mann / ihr verderbet ja den Bauren mit dem Butzen. Der Balbierer sprach: Frau / ihr verstehet es nicht/dieser Mann hat nicht alle Wochen

Gelegenheit/sich scheren zu lassen. Nein/ sagte der Bauer / es ist also bedungen/ daß er mich fein rein abscheren solle. Wie der Bauer nun geschoren war / gienge er nach Hauß/ klopffte an/ die Frau machte die Thür auf / und erschracke vor diesem Monstro, fienge an zu ruffen / was ist diß vor ein Thier? Er sprach: Ich bin euer Mann / Frau/ ich bin es; sie sagte/ es ist erlogen / mein Mann hat einen langen rauhen Bart / ihr seyd der Teufel / der meines Manns Sprach hat angenommen. Er sagte wiederum / ich bin gewiß euer Mann / ich habe mich in der Stadt lassen scheren / dann ich habe nicht alle Wochen Gelegenheit / in die Stadt zu lauffen / und mich scheren zu lassen / auch kan ich allezeit nicht so viel außgeben / der Meister hat wollen einen Reichsthaler von mir fordern / aber ich bin noch vor zween Blancken geschoren worden. Die Frau sprach: Ich wolte lieber / daß ihr euch alle Monat liesset scheren/ und gebet einen Schilling / als daß ihr jedermanns Spott seyd. Du geitziger reicher Teufel/

ich

ich wolte / daß alle Haare auf deinem Kopff ein Kram-Drat wurden/ so soltest du keinen Lust zum Scheren kriegen.

Heisset wol geschworen.

CCL.

Ein Bauer wolte zum Barbierer gehen / und sich scheren lassen. Wie er nun unterwegs einer Herberge vorbey gehet/ wird er nun von etlichen seinen Zechbrüdern hinein geruffen; wie er sich nun toll und voll gesoffen/ und in seiner Trunckenheit weg gienge / fällt ihn unterwegs ein Schlaff an / da legte er sich schlaffen unter einen Baum / und es gienge ihm/ wie man gemeiniglich pfleget zu sagen: Ein Bauer säufft wol einen Eymer voll auß/ und speyet einen Topff wieder voll; bespeyet sich also in dem Schlaff tapffer/ da traumte ihm / daß er geschoren würde; nicht lang darnach/ kame ein Färcken/ und leckte ihm die Brocken vom Maul ab; wie er dieses im Schlaff gewahr wurde/ fängt er an zu ruffen: Meister Hanß/ scheret sachte / das Färcken fuhre im Lecken fort / biß daß er wieder rieffe: Meister

Hanß/ scheret sachte/ daß euch der Teufel hole/ scheret sachte; das Färcken entsetzte sich / lauffet in vollem Sprung darvon/ endlich erwachte er / und stunde auß seinem Schlaff auf/ sahe also/ was ihn für ein Meister geschoren hatte.

Ein subtiles Schermesser.

CCLI.

Ein Haffner/ als er sterben solte/ wurde durch den Priester ermahnet/ männiglich zu verzeyhen / so ihn möchten beleydiget haben / aber er wolte es gar nicht thun. Da sprach der Priester zu ihm: Wo du solches jezt nicht thust/ so wirst du ohne allen Zweiffel zu dem Teufel in die Hölle hinunter fahren. Darüber sagte der gottlose Mann zu dem Priester: Wann deme also / wie du sagest / so packe dich eylends hinweg / ich wil auch nicht/ daß du mir die letzte Oelung gebest/ dann der Teufel wolle gleich/ oder nicht/ so muß er mich gantz roh / ohne Oel und Saltz also fressen.

Mit diesem ist böß fahren.

CCLII.

An einem Ostertag war eine grosse Schaar Männer in einer Kirchen versammlet/ und sie wurden einig/ das fröliche Oster-Gesang / Christ ist erstanden/ 2c. zu singen / wolte aber keiner den Anfang machen. Da sprach ein vornehmer Redner unter ihnen: Der jenige/ so selbsten in seinem Hause/ uñ nicht das Weib/ Meister wäre / solte das Gesang anfangen. Da es aber niemand anfangen wolte / sprach er: Das GOtt erbarme/ daß doch das männliche Gemüth so gar erkaltet / und unter allen niemand vorhanden / der die Meisterschafft in seinem Hause erhalten hat. Endlich kam einer herfür / welchen die Sache verschmähet / der fienge das Gesang an/ und sie sungen ihm alle nach / und als das Gesang vollendet/ führten diese Männer ihren Vorsinger / den frechen Gesellen / als einen sonderbaren Beschirmer der mannlichen Ehre/ zu einem stattlichen Gastmahl/ und thaten ihm viel und grosse Ehre an.

Wie billich / dann er der Männer Reputation tapffer erhalten hat.

CCLIII.

Gerad das Widerspiel geschahe in einem andern Ort in Teutschland/ da Mañ und Weib in einer Kirchen beysammen waren/ und niemand das Oster-Gesang anfangen wolte/ da sprach einer: Ihr Weiber/ dieweil doch kein Mann anfangen wil/ so wollen doch die jenige Frauen/ so die Meisterschafft in ihren Häusern führen/ das Oster-Gesang anfangen/ da huben die Weiber alle mit einander an zu singen: Christ ist erstanden/ damit anzuzeigen/ daß sie einmahl alle die Meisterschafft prætendirten.

Ihre Männer werden alle Sie Mann geheissen haben.

CCLIV.

Ein vexierischer Mann truge ein schön neues paar Stieffel herum/ mit Vermelden/ daß er dieselbige Stieffel dem jenigen Mann verehren wolte/ der sein Weib nicht förchtete. Als er nun dieselbige eine lange Zeit herum getragen/ und der Stieffeln nicht konte abkommen/ kam zuletzt ein ungeschlachter grober Bauer/

der

der nahme sie an/und als der Abentheuer ihm diese Stieffel übergabe / sprach er zu ihm: Nimm hin/diese Stieffel/aber wie du weist/ daß man die Stieffel bißweilen schmieren muß/ so hast du hiemit auch ein grosses Stück Schmeer/dasselbige schiebe in deinen Busen hinein / damit du die Stieffel / so sie es bedürfften/ schmieren kanst; aber der Bauer / welcher desselbigen Tags ein sauber weiß Hemd angeleget/sprach zu dem Abentheuer: Ich wil das Stück Schmeer nicht annehmen/ dann so ich selbiges in den Busen schieben solte / würde ich mein Hemd damit besudeln/und mein Weib mich darüber schelten. Als aber der Abentheuer solches hörete / nahme er seine St effel wieder/ schluge sie dem Bauren alsobald um den Kopff / und sagte: Gehe hin / du grober Esel / förchtest du dein Weib um eine so geringe Sache/ so hast du mich um meine Stieffel betrügen wollen; hiermit truge er seine Stieffel wieder darvon.

Hat auch biß dato keinen gefunden/ der ihm dieselbe abnehmen wollen.

CCLV.

Ein Fürſt hatte einen Narrn / dieſem trohete einer auß Schertz / und ſagte / er wolte ihn umbringen. Der Narr ſagte es dem Fürſten/der Fürſt ſprach: Wann er es thut/ſo wil ich ihn laſſen aufhencken. Nein / ſagte der Narr / laſſet ihn zuvor hencken/ſo kan er mich nicht umbringen.

Eine kluge Antwort von einem Narrn.

CCLVI.

Zu Venedig war ein Narr / der fande eines Tags auf St. Marxen-Platz viel Edelleuthe bey einander ſitzen / er trat zu ihnen/und begehrte/es ſolle ihm ein jeder einen Kreutzer ſchencken / dargegen wolte er ihnen eine Kunſt mittheilen / welche jedem lieber ſeyn würde/ dann zwo Gold-Kronen. Hierauf gabe ihm ein jeder einen Kreutzer / und höreten darüber/ was ſie der Narr jetzund lehren würde; derſelbige zoge einen Knüttel Faden herfür / gabe jedem ſieben Ehlen deß Fadens / und ſprach: So lang dieſer Faden iſt / ſollet ihr euch zu keinem Nar-

ren

ren nahen / dañ bey den Narren ist nichts zu gewinnen / und keine Ehre zu erlangen.

Von einem Narren eine weise Lehre.

CCLVII.

Ein Narr hätte gern von seinem Fürsten ein neues Kleid gehabt / wuste nicht / wie er es anbringen solte / sagte einsten deß Morgens: Gnädiger Fürst / mir traumete diese Nacht / ihr hättet mir ein neues Kleid gegeben. Der Fürst sagte: Narren verlassen sich auf Träume / und Träume lügen.

Ein Traum ist allezeit eine Freude.

CCLVIII.

Ein thörichter Diener fragte einsmahls seines Herzn Frau / wie es doch in jener Welt / sonderlich aber im Himmel / zugehen werde? ob auch alle Menschen in gleichem Stand oder Freude seyn? oder / ob einer mehr Freude / oder einen höhern Sitz als der andere haben werde? Da sprach die Frau: In dem Himmel regieret keine Ehrgeitzigkeit / dann daselbsten wird ein jeder nach seinem Verdienen belohnet / so deßwegen ein Bauer

mehr

mehr mehr als ein Doctor, ein Scherg mehr als ein Hauptmann verdienet hat/ so werden sie auch höher angesetzet werden. Holla/holla/Frau/sprach der Diener / es wird bey dem Katzen-Marter Händel geben/ ihr werdet es sehen/ diese Sache kan nicht also bestehen / dann ein Hauptmann wird in keinen Weg leyden wollen / daß ihme ein Scherg vorgesetzet werde.

Viel disputiren starck von dem Himmel/ und kommen doch gar nicht darein; wie die Zimmer-Leute / so an der Archen Noæ gebauet/ und doch herauß geblieben seynd.

CCLIX.

Als ein junger Gesell ein Weib genommen/und etwan 14. Tage bey ihr gewohnet/ fragte ihn seine Mutter/ wie das Haußhalten daher gienge? Er antwortete/zimlich fein/allein wisse er nicht/ ob die Leute ihme/oder er andern Leuten/ zinsen müsse.

Er hat es erfahren / ehe ein Jahr vorüber gangen war.

CCLX.

Einsmahls hatte ein fürnehmer Herr zu Pariß einen einfältigen Diener / deme gabe er eine Duplone / solche in nächstgelegener Apothecken zu wechseln. Als er nun in die Apotheck hinein kam / fande er daselbsten niemand / als einen grossen Affen oder Meer-Katze auf dem Wechsel-Tisch sitzen / vermeynend / es wäre ein Laden-Diener / er reichet ihme die Duplone dar / und fordert Müntze darfür; der Affe nahme die Duplone an / und steckte sie eylends in die gemachte Spalte deß Tischleins / und liesse sie eylends in den verschlossenen Trog hinein fallen / (wie man in dergleichen Orten zu thun pfleget.) Als nun der Teutsche lang auf die Müntze gewartet / und der vermeynte Laden-Diener ihm gar keinen Bescheid geben wolte / sondern nur seiner spottete / und ihne anzähnete / ward er sehr zornig / und drohete dem Affen / welcher aber / seiner Art nach / mit seinem Gespötte fortfuhre / da zohe der Diener einen breiten Hand-Degen auß / hiebe einen starcken

Streich

Streich nach dem Affen/der ihm behende auß dem Streich sprange/und dem Diener den hintern Theil zeigte. Da nun der Diener den Affen am hintern Antlitz beschauete/(allwo er gar seltzam gefarbet/) vermeynte er nicht anders/dann er hätte dem vermeynten Laden-Diener den Kopff abgehauen/ liesse den Degen fallen/ liesse darvon/ und in die nächst-gelegene Kirche/ und liesse seinen Herrn berichten/wie es ihme ergangen seye/allwo/ nach Erkundigung der Sache/gnug gelachet ward.

Es haben wol 2. Affen einander vexirt.

CCLXI.

Das Sprüchwort ist: So gehet es/ wann es wol gehet/ und wann es übel gehet/ so wil es niemand gethan haben. Hat sich also bey kurtzen Jahren sehr wahr zu seyn befunden. Dann/als an einem Ort die Jnwohner einen Bären jagten/und etliche Männer außschickten/ denselbigen außzuspühren/ diese aber in dem Gehöltze von fernen/ bey einem grossen Baum/ etwas lebendiges und beweg-

wegliches sahen/ vermeynten sie nicht anders/ dann es wäre der Bär/ den sie suchten/ gaben deßwegen alle mit einander Feuer auf ihn / daß also das lebende vermeynte Thier von den Schüssen unter und über sich burtzelte / da sprache ein jeder: Ich habe ihn getroffen/ ich habe ihn getroffen; und wolte ein jeder der Geschickteste seyn / weil sie vermeynten / es wäre wol ergangen. Da sie aber näher hinzu kamen/ sahen sie erst/ daß sie an statt deß Bären einen Hartzer geschossen/ (der doch hernach wieder curiret ward /) da sprach ein jeder : Ich habe es nicht gethan/ ich habe ihn nicht getroffen. Also gehet es noch zu.

Sie haben aber also alle am Barbierer-Lohn bezahlen müssen.

CCLXII.

Es gibt bey den Jägern und auch Schützen bißweilen wunderliche Zustände und lächerliche Possen / deren etliche allhier wol zu erzehlen wären; wil / unter anderm / etliche melden / so bey vieler Angedencken geschehen / daß einer eine

Kuhe

Kuhe für eine Amsel geschossen; da möchte einer vermeynen / dieser Schütze hätte sich auf das Gewilde gar wol verstanden / wie jener Bäyerischer Bauer / da derselbige Hertzog auf der Jagd einen grossen Hirschen bey dem Bauren vorüber getrieben / und als er denselbigen nicht mehr sehen konte / den Bauren gefragt / ob nicht ein Hirsch bey ihme vorüber geloffen wäre? Deme antwortete der Bauer also: Ja / es ist etwas allda vorüber geloffen / ich weiß aber Gottena nicht / ists ein Hirsch / oder eine Nachtigal gewesen. Aber mit unserm Schützen hat es eine andere Gestalt / dann die Kuhe stunde hinter einem grünen Zaun / vor welchem der Schütze nichts sahe / dann ein schwartzes Ohr / so er für eine Amsel angesehen hatte / (weil es sich stetig bewegte /) durch welches der Schütz geschossen hat.

Wäre einem lieber / dann die beste Amsel.

CCLXIII.

Ein Fürst vermeynte einen Hirschen auf das allertauglichste zu schiessen / schosse

ihne

ihne durch den Leib / auf einer Seiten hinein / und auf der andern wieder hinauß. Der Schütz sagte: Nein Herr / das ist nicht recht. Wo dann / fragte der Herr? Im Hindern / so wäre die Haut unverletzt geblieben.

Hätte ein feines Absehen gehabt.
CCLXiV.

In Mecklenburg zog ein Amtmann ab / ihm succedirte ein anderer / dem gabe er alle Register / und die Restanten auf einem Zettel allein. Der neue Amtmann forderte die schuldige Bauren / sagte: Ihr seyd / Vermöge deß vorigen Amtmanns Verzeichnüß / meinem Herrn noch schuldig. Da fiengen jene Diebe an zu schwören / sie hätten es dem alten Amtmann richtig gemacht. Der neue Amtmann sagte: So müsset ihr einen Eyd thun / daß es so seye. Da war ein jeder fertig / und willig darzu / der Amtmann lase ihnen den Eyd also vor: Ich gelobe zu GOtt / daß ich alles / was ich meinem Herrn biß dahero noch schuldig gewesen / dem alten Amtmann entrichtet habe / so

wahr mir GOtt/ und seine H. Sacramenta helffen sollen. Der neue Amtmann sahe ihre Leichtsinnigkeit/ und daß sie auch nicht verstunden / was sie da geschworen/ sagte derowegen: Ihr Herren/ ihr müsset mir einen andern Eyd thun/ ehe glaube ich euch nicht. Saget mir nach: Dafern wir unserm alten Amtmann nicht die Schuld/ die wir unserm Fürsten vom vergangenen Jahr schuldig gewesen/ entrichtet / so gebe GOtt / daß stracks jetzo alle meine Pferde/ Kühe/ Schweine/ und alles / was ich lebendig habe / todt niederfalle/ und sterbe. Da antworteten sie: Nein/ Herr Amtmann / das können wir nicht sagen/ wollen es lieber noch einmahl geben.

Jetziger Zeit gibt es noch viel dergleichen Bauren / welche also leichtfertiger und unbesonnener Weise dahin schwören.

CCLXV.

Ein anderer Amtmann liesse ihm von den Unterthanen in seines Principalen Namen schwören / da war ein Bauer/ der reckte beyde Hände in die Höhe ; wie

er ge-

er gefragt wurde / warum? gabe er zur Antwort / sein Nachbar wäre kranck / und hätte ihn gebetten / vor ihn mit zu schwören.

Hat es wol getroffen.

CCLXVI.

In einem Dorff war ein Unter-Vogt gestorben / und da man einen andern setzen wolte / kam das Geschrey / wie daß ein Wolff nicht weit von dem Dorff auf freyem Felde läge / und niemand wüßte / ob derselbige todt oder lebendig / darum lieffe männiglich hinauß / den Wolff zu sehen / sonderlich aber drey Fürgesetzte / so in der Wahl eines Unter-Vogts gestanden / und man fande / daß der Wolff todt / jedoch weder Schuß / Stich / noch Wunden hatte / männiglich aber sich verwunderte / warum er doch möchte gestorben seyn? Da wurde unter der Gemeinde beschlossen / welcher unter den dreyen Fürgesetzten / so in der Wahl gewesen / beste Ursache / warum der Wolff gestorben / auf die Bahn bringen könte / der solte / ohne alles Widersprechen / als der

Allerweiseste/für einen Unter-Vogt auf-geworffen werden. Der Erste sprach/ er glaubte/ daß dieses die Ursach wäre/ weil der Wolff keine Schuhe getragen hätte/ und zu viel barfuß geloffen wäre. Der andere aber sagte/ dieweil er mehr rohe als gekochte Speisen/ auch kein Saltz zum Peterling gegessen hätte. Und der dritte sprach/er vermeynte/der Wolff wäre nie kräncker gewesen/ als eben/ da er gestorben ist. Und dieser dritte ward Unter-Vogt.

Ist gar wol zu glauben/ er werde nie kräncker gewesen seyn/ als da er gestorben.

CCLXVII.

Ein Cardinal ward auf eine Zeit vom Käyser Maximiliano nach Florentz verschickt/ die Strittigkeiten daselbsten aufzuheben/die Sachen in Italien zu schlichten/ und in eine Richtigkeit zu bringen; bey seiner Ankunfft ward ihm viel Ehre bewiesen/ die Trompeter und Spielleute suchten auch ihre Pfenninge/wie bey dergleichen Begebenheiten geschiehet/unter

welchen

welchen einer / so einen grossen Buckel / einen krummen Fuß / und sonsten ungeschaffen / darneben aber war er sehr gut in allen Sprüchen und Schwencken / und nachdeme er dem Cardinal viel artliche Possen gerissen / und gute Kurtzweil gemacht / begehrte er endlich eine Gnade von ihm / darüber ihn der Cardinal hiesse anzeigen / was er dann von ihme begehrte. Da sprach der Spielmann: Ich habe verstanden / Eure Fürstl. Gnaden seye deßhalben anhero kommen / in Meynung / alles in diesem Land gerad zu machen / als gelanget meine demüthige Bitte an Eure Fürstl. Gnaden / sie wollen mich auch gerad machen / dann ich solches gar wol vonnöthen habe. Dessen lachte der Cardinal / gabe ihm eine Verehrung / aber gerad konte er ihn nicht machen.

Zu dieser Zeit wäre einer hoch vonnöthen / der alles gleich und gerad machte.

CCLXVIII.

Wie ein Türckischer Gesandter in Franckreich kame / gabe ihm der König / neben andern / auch einen Lautenisten

zum Aufwarter / der stimmete lang auf der Lauten / spielete endlich fort / aber nicht lang / da sprange die Quinte oder kleine Säite. Der Türck hiesse seinen Mohren mit der Geige / die nur 2. Säiten hatte / kommen / der spielete ungestimmet weg. Der Türck sagte: Die Laute gemahnet mich zu seyn / wie die Christlichen Potentaten / es braucht grosse Mühe / biß sie zusammen stimmen / und endlich springet doch noch wol der eine. Meines Mohren Geige aber ist meinem Herrn gleich / der niemahls stimmet / und doch immer spielet.

Dieser Gesandter hat leyder nicht übel gerathen.

CCLXIX.

Ein buckelichter Mann gienge über die Gassen / dem begegneten zween Herren / und der eine sprach zu dem andern: Sehet ihr diesen Mann? Ja / sprach er / warum? ich glaube / daß er stärcker seye / dann Simson. Ihr wisset / daß Simson die Thore von der Stadt Gaza mit grosser Mühe und Arbeit hinweg getragen / dieser

ser aber/ohne alle Mühe/sondern nur für seine Kurtzweil / trägt einen gantzen hohen Berg im Land herum.

Spötter essen auch Brodt.

CCLXX.

Auf eine Zeit kam viel Volcks auf einen Platz / und waren ungefähr daselbst zween buckelte Männer / welche die Rücken oder Buckel gegen einander kehrten. Ein kurtzweiliger Mann nahme solches wahr/und sprach Spottsweise zu einem andern: Nun ist das Sprüchwort auch nicht wahr / was man gewöhnlich sagt: Gute Gesellen kommen zusammen / aber Berg und Thal nicht. Besihest du jene zween Männer recht / seynd dann nicht allda zween Berge und zwey Thäler zusammen kommen.

Zum Buckel ist niemand zu alt.

CCLXXI.

Einem guten Gesellen/so krumme/und darzu stumpffe Füsse hatte/ wurden bey Nacht seine Schuhe gestohlen / und obwol ihn deß Morgens der Diebstal sehr schmertzte/mochte er sich doch deß Lachens

 nicht

nicht gar enthalten / sprach deßwegen: Wolte GOtt / daß diesem Dieb meine Schuhe recht und wol angemacht wären. Vermeynte hiemit/ er wurde auch krumme und stumpffe Füsse haben.

Ein spitzfindiger Wunsch/von stumpffen und krummen Füssen.

CCLXXII.

Ein hinckender Frantzoß ritte zu Pariß über die Gassen / und fiele mit samt dem Pferd zu Boden. Die Schweitzer von deß Königs Leib-Guardie/als sie ihn sahen wieder aufstehen/und hincken/vermeynten je/er hätte ein Knie außgefallen/ lieffen deßwegen hinzu / (wie sie dann dienstwillige und guthertzige Leute sind/) und wolten ihm aufhelffen/ nahmen ihn/ der eine unten / der andere oben / als bey der Dicke und dem Schenckel/und streckten ihn wie einen Hasen-Balg/vermeynten also / ihm den Schenckel wieder einzuziehen. Er aber schrye gantz erbärmlich/ sie solten ihn lassen gehen / dann er wäre von Natur hinckend; sie aber verstunden ihn nicht/ und meynten/ er schrye also

von

von dem Schrecken deß Falls / streckten also fort / biß sie endlich vermeynten / daß ihrige gethan zu haben.

Der gute Patient aber wird ihnen gar schlechten Danck erwiesen haben.

CCLXXIII.

Ein guter Gesell / so ein hinckendes Weib genommen hat / war deßwegen von seinen Gesellen verlachet / er aber sprach zu ihnen: Er håtte sein Weib nicht darum genommen / daß er sie auf das Hasen-Jagen gebrauchen wolte / deßwegen ihn nicht zu bedencken / ob sie schon hinckend wåre.

Wann sie nur håußlich und fromm.

CCLXXIV.

Ein anderer junger Mann hatte auch ein hinckendes Mågdlein geheyrathet / wie sie nun das erste mahl zusammen schlaffen giengen / sprach der junge Mann auß Schertz gegen seiner Liebsten: Liebste / ich habe eine Tochter / sie ist nun schon ein Jahr alt / die habe ich sehr lieb / also begehre ich / daß ihr sie auch lieb und werth

Da gab sie ihm zur Antwort: Ich habe einen jungen Sohn / ungefähr von anderthalb Jahren / wann sie nun zu Jahren kommen / so können wir zwischen ihnen eine Heyrath machen. Er war darüber sehr ungedultig / und sagte es deß Morgens ihrem Vatter / und sprach: Euer Tochter hat mich betrogen / dann sie hat schon ein Kind / ich gedencke sie nicht zu behalten. Der Vatter antwortete ihm / sie mag es wol auß Kurtzweil gesagt haben. Nein / sprach er / es war ihr gantzer Ernst. Der Vatter sprach: Ich weiß einen Rath / ich wil die Mutter zu ihr senden / die solle sie fragen / und wir wollen hinter der Thür stehen / und hören / was sie sagen / das sie auch thäten. Die Mutter gienge zu der Tochter / und fragte / ob sie solches zu ihrem Mann auß Kurtzweil / oder Ernst gesagt hätte / und ob es wahr seye. Sie antwortete: Ich habe es auß rechtem Ernst gesagt / ist auch die Wahrheit / hast du dann ein Kind gehabt / sie sagte ja. Warum hast du es deinem

nem Mann gesagt/ sie antwortete: Hat er mir doch das seinige auch gesagt. Du Thörin/sprach die Mutter/ich hatte wol drey Kinder gehabt/ als ich deinen Vatter bekommen/ und habe es ihm mein Lebtag nicht gesagt. Die/ so hinter der Thür stunden/ hörten dieses alles/ verwunderten sich darüber/ was sie gegen einander redeten. Der Vatter sprach: Was sollen wir thun/ wir müssen uns gedulden/ es scheinet wol/ daß man keine Tochter also kriegen kan/ gleich wie sie von der Mutter kommen ist.

Nach dem Sprüchwort: Der Loser an der Wand/ hört seine eigne Schand

CCXXV.

Mit Gehörlosen gibt es auch gar seltzame Schwäncke/ indem sie offt eines für das andere verstehen/ und gantz lächerlich darüber antworten. An einem Ort war ein alter Mann/ der hieß Caspar/ saß lange Zeit auf einer Brücken/ und arbeitete. Ein guter Herr gienge einmahl fürüber/ und sprach zu ihm: GOtt gebe euch einen guten Tag/ Caspar; Der antwortete ihm:

te ihm: Herr/ich mache einen Haspel; der Herr replicirte es: Guten Tag/ Caspar. Da sprach der Alte: Es gilt mir einer 4. Batzen. Als aber der Herr zum dritten-mahl mit starcker Stimme sagte: Guten Tag/ Caspar/ sprach er: Ja/ ja/ mein Herr/ wann ihr wolt.

Reim dich/ Bundschuh.

CCLXXVI.

Dieweil vorher etliche Historien von den Pfaffen/ müssen wir auch etwas von Prædicanten erzehlen/ sie dörfften sonst meynen/ sie wären nicht redlich. In Dännemarck erklärete ein Pastor das Evangelium/ da der HErR Christus mit fünff Gersten-Brodt 4000. Mann gespeiset/ und versprach sich/ sagte: Der HErR Christus hätte mit 4000. Brodt 5. Mann gespeiset. Da sasse ein Schuster im Glocken-Thurn/ und sagte überlaut: Herr Pastor, das kan ich auch thun/ muste aber dessentwegen dem Amtmann zur Straff zween fette Ochsen hergeben/ hiebey wurde verabschiedet/ daß der Pastor ihm nichts mehr dessentwegen sagen solte. Ubers

Jahr

Jahr erklärete obgedachter Pastor dieses Evangelium wieder/ und brachte es recht vor/ sagte nun darbey offentlich zu dem Schuster in der Predigt: Meister/ ist es nun recht gespeiset? Nein/ antwortete der Schuster hinwieder/ sondern speiset ihr sie dieses Jahr/ voriges Jahr habe ich sie gespeiset/ wie dann der Pastor dem Amtmann 4. Ochsen zur Straff geben muste/ daß er dem Schuster in Concione zugeredt/ welches wider den Abschied war.

Wann die 4. Ochsen groß gnug gewesen seyn/ so hat er wol 4000. Mann damit speisen können.

CCLXXVII.

Im Land Braunschweig/ bey dem Adelichen Schloß Wolffsburg genannt/ liget ein Flecken/ der heisset Vorsfelda/ allda fienge der Pastor auf den Sonntag Esto mihi, also an: Juch/ und schluge die Hand in die Höhe/ Juch/ zum drittenmal Juch/ hie sagte er darbey/ spricht die jetzige rohe Welt/ da man solte vom Leyden und Sterben Christi zu reden anfangen/ da sagt man Juch/ Juch/ Juch/ c.

CCLXXVIII.

Ein vornehmer Pastor, welcher einen rothen Bart hatte/ wurde von einem jungen Kauffmann / der einen schwartzen Bart hatte/ gefraget/ was Judas für einen Bart gehabt hätte? Jener merckte den Possen/ gabe zur Antwort: Da Judas deß HErrn Christi Jünger war/ hatte er einen rothen Bart / wie ich / da er aber zum Schelmen wurde / und den HErrn verriethe/ bekam er einen schwartzen Bart / wie der Herr hat.

Dieser hat sich meisterlich verantwortet.

CCLXXIX.

Ein Prædicant war in einer Reichs-Stadt / als er einem jungen Mann ihr Sacrament in der Kirchen reichen wolte / aber dasselbige in solcher Kirchen nicht hatte / befahle er es dem Meßner/ solches in seinem Hauß zu holen / sprechend: Gehe eylends hin / hole das Sacrament in meinem Hauß / es stehen in meiner Stuben auf dem Buffet/ drey Schächtelein auf einander/ in dem obersten die Kreiden / in dem mittlern das

Sacra-

Sacrament / und in dem untersten die Würffel.

Wol versorget.

CCLXXX.

An einem Ort rühmet ein Landsmañ / wie seine Herrschafft so mächtig wäre / welches darbey abzunehmen seye / dieweil selbige seine Herrschafft in ihrem Land 12000. Prædicanten und Säu-Hirten hätte.

Dieser hat den Prædicanten eine Adeliche Gesellschafft zugegeben.

CCLXXXI.

An einem Ort hat ein Herr / so Collator über ein Pfrund war / einen jungen Prædicanten angenommen / und als derselbige an dem ersten Sonntag nach seinem Eintritt predigen wolte / war eben das Evangelium: Ich bin ein guter Hirt. Indem nun derselbige die Wort: Ich bin ein guter Hirt / und wayde meine Schafe / in seinem Eingang hatte / kame sein Collator gantz unverhofft / (der doch seiner Religion nicht war /) in die Kirche hinein / dessen der gute junge Herr von

Hertzen

Hertzen erschracke / derohalben er vor Schrecken und Verwirrung kein anders Wort weiter reden konte / also / daß er es immerdar repetirte: Ich bin ein guter Hirt / ich bin ein guter Hirt / und das so viel und lang / daß männiglich anfienge zu lachen / sein Collator aber / der ein grosses Mitleyden mit ihm hatte / sprach mit lauter Stimme zu ihm: Komme nur herab / du bist ein gutes Schaf / also stiege der gute Hirt / oder das gute Schaf hinab / und wurde die Predigt also vollendet.

Ein guter Prediger für die Bauren.

CCLXXXII.

In der Wetterau / da es viel Grafen hatte / die nicht einer Religion waren / allda hatte ein Prædicant zwo Pfründen zu versehen / und muste auch zwo Predigten an einem Sonntag in unterschiedlichen Dörffern und Kirchen halten / auf einer Cantzel solte er nach dem Calvinischen / und auf der andern nach dem Lutherischen Text predigen / also / daß er offtermahlen auf einer Cantzel widerlegen muste / was er eben denselbigen Morgen auf

der andern Cantzel geprediget hatte/ bißweilen aber/ (dann in solchem Fall muß einer nicht eine geringe Gedächtnüß haben/) verschosse er sich etwan mit einem Sententz/ oder Haupt-Spruch/ und er selbiges gewahr nahme/ sprach er darauf: Holla/ holla/ holla/ dieses gehöret gantz nicht anhero/ sondern vielmehr auf jene andere Cantzel.

Eine feine artliche Form gespaltener Zungen.

CCLXXXIII.

Es kame ein Bauer zu einem Goldschmid/ und sagte/ er wolte sein Wappen geschnitten haben. Der Goldschmid fragte/ was er hinein haben wolte? Da sagte der Bauer: Eine Kuhe/ ein Pferd/ und einen Esel. Ja/ sagte der Goldschmid/ das wil ich euch wol auffsetzen/ und es solle sich fein schicken. Ey/ ja/ sagt der Baur/ ich habe noch einen Hund/ den setzet auch darauf. Was/ sagte der Goldschmid/ einen Hunds-Fuß? Nein/ nein/ sagte der Bauer/ meinen gantzen Hund solt ihr hinein machen.

Wurde

Wurde ein schönes Wappen abgegeben haben / weilen es so viel offene Helm bekommen.

CCLXXXIV.

Auf eine Zeit kame ein Besenmacher vor eines Goldschmids Laden / der sahe allda / daß dem Goldschmid etwas verschmoltzen / und gantz zu Schaden komen war / da sprach der Besenmacher: Das GOtt erbarme / wie seynd wir Handwercks-Leute so vielem Unglück unterworffen. Als der Goldschmid solches hörte / fragte er den Besenmacher / was Handwercks er dann wäre? Solches sagte er dem Goldschmid / dessen derselbige sich sehr erzürnet / daß der Besenmacher so keck seyn möchte / sich mit seinem Handwerck zu vergleichen.

Dieser hält auch was auf seine Kuttlen / wie man spricht.

CCLXXXV.

Ein Bauer kam zu einem Goldschmid / und fragte / was ein Stück Goldes koste / so groß / als sein Kopff? Der Meister gedachte / hie wird ein Provitchen seyn / nahme

me derohalben den Bauren mit sich zum Tische / gabe ihm Essen und Trincken/ nachdem sie nun lang getruncken/und der Bauer zimlich bezecht war / gedachte der Goldschmid/nun ist Zeit/fragte den Bauren nach dem Gold/wo er es hätte? Der Bauer hatte seinen Leib voll / und fragte nur/wie viel so ein Stück wol gelten könte/gegen die Zeit/daß ich es finde.

CCLXXXVI.

Als auf eine Zeit zween gute grobe Allgäuer / so niemahlen bey ihrem Vieh viel studiren können/ mit einander in ein gantz wichtiges Geschpräche kamen/ sprach der eine zu seinem Mit-Gesellen: Lieber Gespan / wann ich doch nur auch lesen könte. Der andere sprach: Und ich möchte wünschen / daß ich nur schreiben könte. Darauf sprach der eine wieder: Was wird dich das Schreiben nutzen/wann du nicht auch lesen kanst? Du Geck / antwortete ihm dieser: Wann einer nur schreiben kan/ findet man allezeit einen andern/ der es einem lieset.

Dieser gibt einen guten Cantzelisten.

CCLXXXVII.

CCLXXXVII.

Es ist einmahl ein Schwab gewesen/ welcher nie keinen Wein getruncken/ wußte auch nicht/ was Wein wäre. Einsmahls kam er in ein Weinschenck-Hauß/ da wurde ihm ein Maß Wein aufgestellt/ der Schwab fragte/ was der Wein wäre? Da wurde geantwortet: GOttes Thränen. Der Schwab sagte: O GOtt/ warum hast Du nicht auch in unserm Vatterland geweinet.

Ist leyder! gnug darinn geweinet und gejammert worden/ daß also das Schwabenland ein gantzer Wein-See worden wäre.

CCLXXXVIII.

Die Landgräfin von Hessen war einsmahls begierig/ einen Schwaben zu sehen; sagte derohalben zu einem ihrer Höflingen: Ich habe viel von den Schwaben gehört/ ich möchte gern einen sehen. Der Höfling antwortete: Sie kommen offtmahls hier gen Hof/ ich wil es meiner gnädigen Frauen schon anmelden. Es begab sich auf eine Zeit/ daß ein Schwabe

auf dem Platz spatzierte / da es der Höfling gewahr wurde / gienge er hinein zu der Gräfin / und sprach: Gnädige Frau / es gehet allhie ein Schwab auf dem Platz spatzieren. Die Gräfin gienge hinauß / und fragte / wo er wäre? Da sprach der Höfling: Der dort im ledernen Kleid gehet / der ist es. Sie verwunderte sich / und sprach: Ich habe mein Lebtag kein Ding gesehen / daß dem Menschen so wol gleichet / als ein Schwab. Wann das Thier reden könte / so könte man es wol zum Krieg gebrauchen.

Meynte also / die Schwaben wären keine Menschen / unangesehen dessen / wie Plutarchus und Strabo melden / daß die Schwaben das älteste Volck deß Teutschlandes seyen / und haben auch die Teutsche Zungen in Germaniam gebracht.

CCLXXXIX.

Zu Leyden wohnte ein Professor Juris, der hiesse Pinacker / es geschahe / daß eine Bäurin in die Stadt kam / und hatte ihres Manns / welcher auch ein Bauer war / Wasser bey ihr / weil er kranck / fragte dero-

te derohalben nach einem Medico, und traffe einen kurtzweiligen Studenten an / der wußte / daß Pinacker ein so lustiger Mann war / sagte derohalben zu der Bäurin / dort wohnt ein brafer Doctor / der heisset Pilatus / bringet ihm das Wasser. Die Bäurin säumte sich nicht / kam zu deß Doctor Pinackers Hauß / und fragte nach Doctor Pilatus; die Magd meynte / sie fragte nach Pinackern / ruffte ihrem Herrn; wie derselbige kam / sagte die Bäurin: Mein Herr Doctor Pilatus / besehet doch diß Wasser / mein Mann ist kranck. Dem Pinacker war das Corpus Juris besser bekandt / als das Glaß voller Urin / gedachte / es werde ihm zum Possen geschehen seyn / sagte derohalben: Fräulein / könt ihr den andern Artickul deß Glaubens? so saget mir ihn fein laut her / welches sie auch that / und wie sie biß Pontius Pilatus kam / da sagte er: Verstehet ihr diß nicht / Pontius gehet vorher / da müsset ihr zum ersten hingehen. Ja / sprach die Bäurin / wo wohnet er? Dieser gedachte bald an seinen

nen Collegen Pontius / wiese sie also zu ihm. Die Frau kam mit solchen Worten zu ihm / und sprach: Guten Tag / Herr Pontius / ich soll euch grüssen von Pilatus / und solt doch meines Manns Wasser besehen. Dieser Pontius gantz ungedultig / sprach: Packet euch mit eurem Pontius Pilatus zum Teufel. Ey / Herr / sagte das Weib / Pilatus war ja so böß nicht / als ihr. Wo wohnet dann Pilatus / fragte er? sie bedeutet es ihm / da lieffe er geschwind zum Pinacker / und fluchte sehr. Ey / ey / Herr Collega / sagte Pinacker / so lang wir noch im Credo stehen / haben wir gewiß keine Noth. Welches aber schlecht hin war.

Also gibt es mit den Bauren offt lächerliche Schwänck ab.

CCXC.

Es ist einmahl ein Bauer gewesen / der hat eine Tochter gehabt / und eben dieselbige Tochter hat einen Vatter / der war ein Bauer / und hatte einen Sohn / der war auch ein Bauer / und deß Sohns Vatter Schwester Schwager / (rathe / wie

wie nahe er ihnen verwandt/) war auch ein Bauer/ und eben deß Bauren Tochter nahme einen Mann/ der war auch ein Bauer/ und waren seine Schwäher und Brüder auch Bauren/ und bekommen ein Kind/welches groß worden/war auch ein Bauer/ und waren deß Kinds Groß-Etti/ Vatter und Vettern auch Bauren. Und der Schultheiß in ihrem Dorff/ war auch ein Bauer/ hatte einen Bauren-Knecht/ der war auch ein zimlicher starcker grober Mensch/ dessen Vatter war auch ein Bauer/ und eben diese Bauren wolten doch Leute seyn/ und waren aber nur Bauren; und was diese Bauren für seltzame Sachen verrichtet/und auch angestellt/wird der obige Allgäuer/ welcher auch ein Bauer war/ (wann er wird schreiben können/) alles diß beschreiben/ und sein Gesell war auch ein Bauer gewesen/ 2c. Ja/ wann noch mehr Platz übrig wäre/ könte man noch gar viel Bauren hieher bringen. Welchem diese Historie zu kurtz wil werden/ der fange sie wieder von fornen an: Muß

aber letztlich auch aufhören / dörffte einer sonst auch zum Bauren werden.

So keine Bauren wären / würde mancher Herr übel gespeiset werden.

CCXC.

Nun folget ein lustiger Betrug / welcher einem vornehmen Fürsten in Welschland widerfahren. Als man nach unsers HErrn und Erlösers Geburt zehlte 1554. Jahr / war zu Padua in Welschland einer / so sich Daniel auß Siebenbürgen nennete / dieser bestunde eine Wohnung daselbst / und weil er im Distillir- und Zurichten der Metallen und Kräuter sehr erfahren war / begabe er sich / mit Hülffe seines Dieners / den er bey sich hatte / allerley köstliches Saltz und Oel zu verfertigen / und selbige hernach um Geld zu verkauffen; wordurch er dann dermassen berühmt und nahmhafft wurde / daß er nicht allein von den Innwohnern daselbst / sondern auch von den Fremden / so sich allda aufhielten / gar viel und öffters um Mittel und Rath in ihren Kranckheiten ersucht / und als

ein fürnehmer Artzt / vor andern begehret und gebraucht wurde / in welchem es ihm auch so wol geriethe / daß er nicht allein zu Padua / sondern auch in andern Städten deß Welschlandes / insonderheit aber denen nächst-angelegenen / als zu Venedig / Verona / Vincentz / Mantua / Ferrara / Bononien / ja auch Florentz / einen grossen Ruhm und Nahmen bekame / und in selbige Oerter / offt Rath von Medicin zu schicken ersucht wurde / dahero sein Vermögen also zunahme / daß er mit dem / so er schon vorhin anderwärts verdienet / und mit sich dahin gebracht hatte / innerhalb dreyen Jahren / bey 4000. Venedische Zeckin zusammen brachte.

Diese Gold-Müntze verarbeitete er / und machte darauß ein Pulver / welches weder an Farbe noch Gestalt sich einigem Gold gleichte / oder von selbigem gemacht zu seyn / außwiese / und nennete er dieses Pulver Usufur. Er pflegte auch seinen Diener / ungefähr alle halbe Jahr / mit vielen seiner fürnehmsten Wassern

und Pulvern / auch andern Sachen / in obgemeldte Städte zu schicken / da dann die Apothecker (als die seines Herrn Sachen kannten / und gern hatten /) ihme viel / und unter andern auch diesen Usufur, welchen er in kleine wol-verwahrte Scharmützeln vertheilet hatte / abkaufften / und ihn um die Eigenschafft und Tugend dieses neuen Pulvers fragten; denen er antwortete / daß es eine neu-erfundene Sach wäre / von vielerley edlen und köstlichen Steinen / auch andern seltsamen und hoch-giltigen Dingen / die er zu gewissen Zeiten deß Jahr von den Gebürgen Apuliæ und in Abru holen müste / welche sein Herr durch Feuer bezwinge / und zurichtete / und dieses Pulver darauß machte. Es dienete aber / und wäre ein allgemeines Wesen / wider allerley Kranckheiten / auch Lähmen und Gebrechen / die ein Mensch oder Vieh haben möchte; ja / so gar / daß / wann nicht die unvermeydliche / und von GOtt gesetzte endliche und letzte Stunde deß Todes vorhanden wäre / es die

völlige Gesundheit / ohne alle andere Mittel widerbrächte. Aber es müste mit einer grossen Bescheidenheit gebrauchet werden / welche dann seinem Herrn allein bekandt wäre / und daß es sein Herr gar viel in seinen fürnehmsten Artzney-Mitteln brauchte / dessentwegen es auch in gar kurtzer Zeit in grossen Beruff kommen würde.

Die Apothecker erinnerten sich / daß dieses Siebenbürgers Sachen zu jeder Zeit von grosser Probe und Güte gewesen wären / gaben ihm derentwegen Glauben / und nahmen dieses Pulvers einer viel / der andere wenig / und bezahlten es ihme / wie er es nur gebotten / welches dann gleich so viel außtruge / als deß darzu genommenen Goldes war ; dahero er seinem Herrn eben seine 4000. Zeckin richtig darfür löste / und wiederbrachte. Nach diesem begunte dieser Siebenbürger von allen seinen Patienten (deren dann nicht eine kleine Anzahl war /) zu allen Artzneyen / die er ihnen zurichten / und geben solte / dieses Pulvers

zu begehren/und nachdeme einer vermöglich oder arm war / begehrte er dessen viel oder wenig. Die Artzneyen richtete er von dem seinigen selbsten zu / den Usufur aber musten ihme die Patienten in den Apothecken um ihr eigenes Geld holen lassen / und bezahlen / dann er gabe vor/ er hätte nicht Zeit / solchen zuzurichten/ und wann er ihn bekame / so behielte er ihn / und gabe bey den Krancken vor / er håtte ihn zu der Artzney genommen. Wann auch in den Apothecken zu Padua keiner mehr vorhandrn war / so deutete er an / daß er in andern Ståδten (und meldete die Orte / dahin er ihn zuvor durch seinen Diener verkaufft hatte /) gar wol zu bekommen seyn würde. Worauf nicht allein die Paduanische Apothecker solchen bestellten / sondern auch die vermögliche Patienten ihn durch eigene Botten von dannen abholen liessen; also/ daß dergestalt aller Usufur in weniger Zeit gantz abgeholet / und seinem Erfinder wieder zugestellet ward ! welche Weise/ seinen Usufur zu verkauffen/ und wie-

der zu bekommen / dieser listige Mensch zum andern und dritten mal gebrauchte.

Da er nun also bey die 12000. Zeckinen an Baarschafft / neben dem Usufur, in seine Hände gespielet hatte / verschickte er das Pulver zum vierdten mahl / liesse es aber drey Viertel wolfeiler geben / als zuvor / und gabe vor / dieweil er nun die Zugehörungen gar nahe / nemlich auf den Veronischen Bergen / und Tyrolischen Gebürgen haben könte / und nicht mehr so weit / und mit so grossen Unkosten dörffte abholen lassen; die lange Erfahrung ihn auch viel geschwinder / solches zuzurichten gelehret hätte / so könte er es auch anjetzo um so viel rechter geben. Nach solchem begabe er sich nacher Florentz / und schriebe dem Hertzogen daselbst / Cosmo dem Ersten dieses Namens / ein Briefflein / wie folget:

Durchleuchtiger und Hochgeborner Fürst / etc. Daniel auß Siebenbürgen / (welcher in der und der Herberg anzutreffen ist /) erbietet sich / um ein billiches Geld / E. Fürstl. Gn. ein unglaubliches

Geheim-

Geheimnüß im Goldmachen zu offenbaren/allezeit/wann es E. Fürstl. Gn. beliebet/solches anzunehmen/und in der Probe zu sehen.

Diß Briefflein gabe er dem Thürhüter / daß er es dem Fürsten überantworten solte/der es auch mit ehester Gelegenheit thate.

Cosmus, nachdem er es gelesen/foderte Feder und Dinten / und schriebe darunter: Laßt euch auf die und die Stunde in unserm Pallast sehen. Und schickte es ihm wieder. Der Siebenbürger kam zu angesetzter Zeit/und præsentirte sich bey dem Thürhüter / der ihn dann auch alsbald auß Befehl deß Hertzogs / ins Zimme[r] liesse. Der Fürst war gar allein / un[d] stunde angelehnet an einem Tischlein/ und thäte / als wann er ihme die Nägel an den Fingern mit einem Feder-Messerlein reinigte/bewegte sich auch/indem der Siebenbürger hinein gienge/gantz nicht/ sondern sagte nur: Seyd ihr der jenige/ der uns so grosse Sachen anträgt / und verheisset?

Als nun der Siebenbürger antwortete/ ja; ſprach der Fürſt weiter: Wolan/ was ſagt ihr Uns dann/ redet nur freymüthig herauß/ und entſetzt euch nicht. Da das der Siebenbürger hörte/ fienge er an/ ſeine Sach zu erzehlen/ und unterließ nichts/ was ſolche zu ſchmücken/ dienlich war. Sein Schluß aber war dieſer/ daß er bereit wäre/ um eine billiche Vergeltung/ Jhro Fürſtl. Gn. eine biß dahero noch niemahls erfundene Geheimnüß/ nemlich eine ſolche Färbung deß Goldes zu lehren/ welche/ wann ſie mit gemeinen groben Metallen vermiſchet wurde/ ein guter Theil derſelbigen in reines Gold verwandelte. Der Hertzog ſprach/ und was Lohn oder Vergeltung ſoll aber dieſes ſeyn? der Siebenbürger antwortete: Gnädigſter Herr/ ob zwar dieſe Sach mit keinem Schatz zu bezahlen/ ſo fordere ich doch nicht mehr/ als was zu Außſteurung meiner zwo Töchter/ die ich groß und mannbar zu Hauß habe/ ehrlich und gnugſam ſeyn möchte. Nach Verrichtung deſſen/ wil ich alsdann mit meinem

Sohne

Sohne / den ich auch allda habe / hieher kommen / und vollends die gantze übrige Zeit meines Lebens in E. Fürstl. Gnaden treuen Diensten zubringen / und dann selbige noch viel andere schöne und grosse Geheimnüsse lehren. Worauf der Hertzog sagte: Ey fort / sagt / was begehrt ihr? der Siebenbürger sagte / daß 10000. Zeckin zu dieser seiner Nothdurfft gnug wären. Welches dann den Hertzog / gegen der Würdigkeit deß Secrets / gar ein weniges dauchte / sagte es ihm deßwegen zu / wann er ihn aber zuvor hierin̄ nach Nothdurfft vergnügte / fragte ihn auch / wann er die Probe thun wolte? Der Siebenbürger sprach: Gleich jetzt. Auf solches nahme ihn der Hertzog bey der Hand / und führete ihn in ein Zimmer / nicht allein halb voll derjenigen Sachen / Zeuge und Zugehör / sondern auch Metall und Wasser / die man in den Werckstätten / wo man distillirt / und Gold machen wil / haben muß / und nachdem er den jenigen / so darinnen arbeiteten / abzutretten befohlen / zeigete er dem Siebenbürger einen grossen Tie-

gel/ und sprach: In diesem Geschirr wil ich/ daß die Probe geschehe/ richtet ihn euch zu/ nach eurem Begehren/ die Metall/ so ihr hierzu bedörffet/ werden auch vorhanden seyn. Der Siebenbürger nahme den Tiegel/ stellete ihn übers Feuer/ und begehrte Kupffer und Zihn/ von welchen er so viel/ als ihn zu seiner Sache genug dauchte/ in Tiegel warffe/ und zergehen liesse/ warffe hernach etwas von gepülverten Kräutern/ die er selbsten mit sich gebracht hatte/ und ein gut Scharmützel voll seines Pulvers hinein/ und rührete es wol durch einander. Der Hertzog stunde ihm nahe an der Seiten/ und kehrete seinen Augen nicht von ihm/ sich (wie er hernach selber bekannte/) einer Geschwindigkeit der Hände befahrend. Und damit ihn der Rauch nicht beleydigte/ roche er an eine wolriechende Kugel/ die er deßwegen zu sich genommen hatte. Da es nun Zeit war/ nahme der Siebenbürger die Materie vom Feuer/ und gosse sie in ein Becken/ und nachdem sie gestanden/ und zu einem harten Stück worden/

und er es zuvor mit frischem Wasser abgekühlet hatte/ nahme er es/ und præsentirte es dem Fürsten/ sagende/ er überreichte ihm hiermit ein Præsent.

Der Hertzog sahe es an/ und dauchte ihn/ es wäre etwas darunter von Gold/ schickte derowegen nach seinem Goldschmid/ und fragte ihn/ was ihn von diesem Stück Metall dauchte? Der Goldschmid antwortete/ es wäre gewiß Gold darinn/ was aber für Gold/ und wie viel desselben/ könte man nicht wissen/ man scheidete es dann. Der Hertzog wolte/ daß es alsobald/ und in seinem Beyseyn geschehe. Der Goldschmid thäte es/ und ward eilff Zeckinen schwer gutes reines Golds darinnen befunden und abgetrieben. Dieses gefiele dem Hertzog wol/ und nachdem er den Goldschmid hatte abtretten lassen/ liesse er den Siebenbürger noch eine andere Probe machen/ welche eben also ablieffe/ und so viel Golds gabe/ als die erste. Der Hertzog wolte auch die dritte/ doch/ daß sie von doppelter Materie seyn solte/ sehen/ welche auch gar wol ab-

gienge / und 22. Zeckinen Goldes hielte. Bey solcher Probe gewan der Hertzog eine Zuversicht / daß diese Sache wol möchte gut / und ohne Betrug seyn / wolte deßwegen wissen / was er hinein thäte? Der Siebenbürger sagte es ihme / und dieweil der Hertzog (als ein dieser Sache sonst wolerfahrner Herr /) alle die andern Stücke / ausser deß Usufurs wol kennete / fragte er ihn / was solcher wäre? Der Siebenbürger sagte / es wäre ein Pulver von besondern Edelgesteinen und Wurtzeln bereitet / dieweil es aber vornemlich zu unterschiedlichen Artzneyen gebraucht würde / finde man es in allen Apothecken / und hätte er / indem er solches mit andern Sachen (zwar nicht zu dergleichen Ende /) vermenget hätte / dessen grosse Tugend / und was es / wann es mit denen J. Fürstl. Gn. schon angedeuteten Kräutern vermischet wurde / die Metalle in Gold zu verwandeln vermöchte / ungefähr / und durch sonderbare Gnade und Schickung GOttes / erfahren. Der Hertzog sprach: Wolan / wir wollen dessen / und

und vielleicht noch heut/selbst eine Probe machen. That hierauf schön mit ihm/und ließ ihn von sich; schickte aber alsobald zu seinem Apothecker/und ließ die Sachen/ die ihm der Siebenbürger gesagt hatte/ holen/ und machte er selbst/ und gar allein/eine Probe/welche dann ebenermassen/ und in allem und jedem/ gleich wie deß Siebenbürgers/ geriethe/ und aussschluge/ darüber der gute Fürst nicht allein wol vergnüget/ sondern über alle massen frölich war.

Deß andern Tags liesse er seinen Siebenbürger beruffen/und sagte: Herr Daniel/ wir haben in Wahrheit unserm gestrigen Andeuten nach/ euerer Kunst selbsten/ eine Probe zu machen/ nicht unterlassen/ und euch/ und euere Sachen wahrhafft befunden; Wollen demnach/ daß ihr hinfüro bey uns allhie seyd/ nicht als ein Fremder/ sondern als unserer Brüder einer/da dann Euer Liebe uns so viel erzeigen/ und allda in diesem unserm Pallast zu logiren/ auch bey unserer Fürstl. Tafel vorlieb zu nehmen/ uns

nicht abschlagen werdet; und da sie etliche Zeit/ ja ihr gantzes Leben über/ allhie zu verbleiben gesiñet/ soll ihm dieses/ und gar viel ein grössers und mehrers angetragen seyn. Das verheissene Geld solle ihm/ nach Belieben/ zu jederzeit außgezehlet werden. Er befahle auch hernach zweyen Kamer-Herren/ daß sie ihm stets Gesellschafft leisten/ und ihn iedermann Gnaden solte/ ordnete auch zu seiner Bedienung/ vier von seinen Dienern/ und 6. Trabanten von seiner Leib-Guardi/ liesse er ansagen/ daß allemahl/ wann er auf einen schönen Wagen/ der bloß zu solchem Ende auf ihn wartete/ sich ausser deß Pallasts begeben wolte/ sie ihn durch alle Gassen und Ort der Stadt/ oder wo es ihm sonst hin belieben wurde/ mit solcher Ehrerbietung und Reverentz begleiten/ und ihm aufwarten solten/ als wann seine eigene Person da zugegen wäre. Er schickte ihn auch in Gesellschafft der erwehnten Herren und Diener/ auch etliche Archibusier-Reuter/ zwo gantze Wochen lang/ auß der Stadt/ auf dem Land herum/

um / immer von einem schönen Ort und Pallast zum andern / und liesse ihm daselbst/nicht allein seinen Pomp uñ Pracht zeigen/sondern auch solche Ehre und Tractation anthun / als immer einem grossen Fürsten hätte angethan werden mögen.

Indessen aber fertigte er in grosser Geheim und Eyl einen von Adel ab/ und liesse durch denselben ihm auf der Post/ von Bononien / Ferrar und Venedig/ eben die angeregte Kräuter und Sachen holen/ und versuchte/ ob selbige auch das thun würden / was die / so er von seinem Apothecker von Florentz überkommen hätte/gethan hatten/und befande/daß es ein Ding war / und daß sie / wie selbige/ die befundene Verwandlung deß Golds/ weder mehr / noch weniger zuwegen gebracht. Wurde deßwegen dieser liebe Fürst mit so unglaublicher Freude und Wonne überschüttet / daß er auch sich selbst kaum kennete.

Nachdem aber Ihr Gnaden/der Herr Daniel / wieder vom Land ankommen/ und bey dem Hertzog um Erlassung/und eine

eine kurtze Räyse in Franckreich zu thun/ um allda etwas wichtiges/ ehe er sich in sein Land begebe / zu verrichten anhielte/ liesse ihm der Hertzog nicht allein von seinem Schatzmeister seine 20000. Zeckin an Gold/und eines Schlags / Stůck für Stůck/außzahlen/sondern gabe ihm noch darzu viel schöne und herrliche Gaben: Als nemlich / einen Diamant / geschätzet auf 4000. Kronen / ein Geschirr von Jaspis/ ein Stůck vom einem Einhorn/ eine gůldene Ketten mit dem Fürstl. Bildnůß / und guten Rubinen versetzt / auch viel andere Sachen mehr.

Damit auch seine Räyse desto schneller / und mit weniger Unbequemlichkeit und Gefahr wäre/ so schickt er ihn erstlich mit einer gar ehrlichen Gesellschafft nach Livorno/und liesse allda zwo wol versehene und gerůstete grosse Meerbarcken zurichten/und zu derer Verwahrung einen Hauptmann mit 50. Soldaten darauf setzen / und ihme anbefehlen / daß er nur am dem Gestade deß Meers herfahren/ und Ihr Gnaden / den Herrn Daniel/

aufs beste und sicherste / als möglich / nach Marsilien lieffern und bringen solte.

Zuvor aber / ehe er sich mit ihme gäntzlich gesegnete / erinnerte er ihn seiner Zusage gantz inständiglich / nemlich / daß / so bald er seine Töchter verheyrathet / und seine übrige Sachen in eine Richtigkeit gebracht haben würde / er ja mit seinem Sohn wieder nach Florentz zu kommen / nicht vergessen wolte / zu welchem Ende der Hertzog ihme auch einen gar schönen Pallast verehrte / in welchem er wohnen solte / und bate ihn / er wolte doch dieses Geheimnüß sonst keinem andern Menschen offenbaren / und daß er in Abwesenheit seiner / nicht nur sein guter Freund und lieber Bruder / sondern auch zu seiner Wiederkunfft ihm ein steter Gesell und treuer Rath in Regierung seiner Lande seyn wolte; wie dann den Schatz / die Vestungen / Privilegien / das Land / und alles andere / (ausser dero Gemahlin /) er ihme zu gemeiner Geniessung anbieten thäte. Welches gar zu grossen und hohen Erbietens / Ihr Gnaden / der Herr Da-

niel / sich unterthänigst und demüthigst bedanckte / sagende: Daß er gewiß und unfehlbar wieder kommen wolte / aber mit dem Beding / daß Ihr Fürstl. Gnaden dieses gnädigste Anerbieten um ein grosses Stück / und nach Gebühr mässigen und beschneiden wolten / dann sein Sinn wäre zwar zu Florentz zu wohnen / aber nicht als ein Herr mit solcher Hoheit / sondern als Ihrer Fürstl. Gnaden unterthänigster Knecht und Sclave / derselben auch noch viel andere grosse und schöne Geheimnüssen zu offenbaren gesinnet wäre; und schiede mit solchem von dannen. Nachdem nun der Siebenbürger verräyset war / beruffte der Hertzog alle seine Distillirer und Goldmacher / uñ unangesehen er sich vorhin viel mit ihrer Kunst belustiget hatte / so gabe er ihnen doch hiermit Urlaub / sagende: Er bedürffte weiter ihres Diensts nicht / spottete sie auß / und sprach: Sie wären nicht Erfinder deß Steins / oder der Färbung / so Gold machte / sondern unnütze Verschwender und Hinbringer der Zeit / und

der

der Materie. Etlich wenigen / welche die fürnehmsten und ältesten waren/ordnete er ein gewisses Jahr-Gefäll zu ihrem Auffenthalt/die andere aber liesse er alle gehen.

Hernach verschaffte er / daß man alle Oefen/gefaßte Gläser und Werckzeuge/ so bißhero zum Brennen / Schmeltzen/ und dergleichen Arbeit gedienet / zerschlüge/ und selbiges gantze Zimmer von diesem allem säuberte / sagend: Seine Kunst/ deß Goldmachens / bedörffte keines solchen Geräthes/ Kram- oder Humpelwercks / sondern nur eines guten Tiegels / einer Feuer-Zangen / und eines Blaßbalgs / und erzeigte sich so vor den Leuten/ als in geheim im Zimmer/mehr/ als vorhin / sehr frölich und lustig / daß auch jedermann sich darüber verwunderte. Auf daß er aber nicht etwas/ in dieser seiner neuen und grossen Freude / gar zu weit außschritte / liesse er ihm auf einen Schreib-Tisch / welcher von Ebenholtz/ mit Silber eingelegt / auch köstlichen Steinen und Perlen versetzt / gleich gegen

gen dem Tisch über/da er zu essen pflegte/ stunde / und in welchem er / wegen vieler Sachen / so er darinnen hatte / deß Tags gar offt gehen muste / setzen / ein rechtes Gebeine eines Todten-Kopffs von einem Menschen / damit/ wann er solches ansähe / er seiner Sterblichkeit / und daß er ein Mensch wäre/ sich erinnerte/und also in seiner übermässigen Lust und Genüge sich in etwas zu bescheiden Ursach hätte.

Indessen war der Siebenbürger zu Marsilien ankommen / von dort er dem Hertzog ein Danck-Brieflein schriebe/ und ihm solches mit dem Hauptmann/ der ihn begleitet hatte / sandte / welchem er aber zuvor eine Ketten / ungefähr von 100. Kronen / schenckte / und unter seine Soldaten 300. Gulden außtheilte.

Der Hertzog erfreuete sich / bey Empfahung deß Briefleins/über deß Herrn Daniels guten Zustand. Aber etliche Tage hernach / nachdeme deß Hertzogs Volck mit ihren Barcken abgefahren waren / schriebe der Siebenbürger dem Hertzog mit der Ordinari-Post einen andern Brieff folgenden Innhalts:

Durchleuchtigster / Hochgebohrner Fürst / alles das Gute / so Euer Fürstl. Gnaden mir erzeiget haben / belohne Ihr unser lieber Herr GOtt / ich für meine Person / weiß und vermag solches nicht zu thun. Ja Ew. Fürstl. Gnaden unaußsprechliche grosse Gnade und Mildigkeit / ist werth / daß ich sie auß dem Betrug / darein ich sie geführet habe / je eher und besser bringe.

Wisse demnach E. Fürstl. Gn. daß / wann sie wird Gold machen auf diese Weise / wie ich sie gelehret / wird sie weder mehr / noch weniger Gold finden / als sie deß Usufurs hinein thun wird. Und ist dieser Usufur nichts anders / als ein klares Gold / von mir in Pulver verwandelt / und in die fürnehmste Apothecken in Italien vertheilet und außgeschickt.

So lang nun dieses Pulver (dessen dann wenig /) währen wird / wird Eure Fürstl. Gn. auch auf diese Weise Gold machen / hernach aber weiter nicht.

E. Fürstl. Gn. verzeyhen mir diesen artigen Betrug / denselbigen mit Ihr zu

spielen /

spielen / hat mich theils meine dürfftige Armuth / theils auch mein subtiler und unruhiger Verstand / verursacht. Das / was sie mir gegeben und geschenckt / wird GOtt der Allmächtige deroselben leicht in andere Wege wieder bescheren / und geben; sonderlich / weil es noch ein solcher Butze ist / der einem Fürsten von so grossem Einkommen / wie Ihr Gn. sind / wenig / oder auch wol nichts schaden wird. Und dünckt mich / ich habe es noch anf ein so mässiges gerichtet / daß Ew. Fürstl. Gn. hierdurch wenig geschadet / mir aber gar viel geholffen seyn wird.

Ich bin auch kein Siebenbürger / sondern ein Welscher / heisse auch keines wegs Daniel / sondern gar viel anders.

Ew. Fürstl. Gn. machen Ihr auch nicht Rechnung / mich all die Zeit meines Lebens wieder zu sehen / dann alle Ihre Gedancken und Vornehmen Ihr hierinnen fehlen werden. Und befehle ich sie hiermit dem lieben GOtt.

Der Hertzog vermeynte anfangs / der Siebenbürger thäte solches / ihn von die-

sem

sem Wesen abzuschrecken/ oder ihn dariñ bestürtzt zu machen/ indem er vielleicht diß Geheimnüß auch noch einem grossen Potentaten zu offenbaren gesiñet seyn möchte. Nachdem er aber die Probe gemacht/ und solches/ wie das Schreiben bezeugte/ wahr zu seyn befunden/ ist er in eine solche Veränderung / ja in dergleichen Grimm und Zorn gerathen / daß er fast von sich selbsten kam/ und schmertzte ihn dermassen/ daß er/ nachdem er all die vorhergehende Zeit seines Lebens sich für dergleichen Betrügern wol und meisterlich zu hüten gewust / dieser ihn so listiglich erwischet. Und nachdem er denselbigen gantzen Tag sich nicht zur Ruhe zu begeben vermochte/ auch etliche merckliche und wunderliche Sachen begienge/ welche (weil er sonsten von aller Welt / für einen der klügesten und weisesten Fürsten geschätzet wurde/) von allen der seinen ihme sehr für übel gehalten wurde/ begabe er sich doch/ als ein vernünfftiger Fürst / (wie er dann in Wahrheit auch war/) endlich / und noch selbigen Abend zufrieden / und muste seiner

ner Einfalt / und deß leichten Glaubens / den er diesem gehörnten Buben gegeben hatte / selbst lachen / und dünckte ihn dieser Fund eine von den schönsten und subtilesten Betriegereyen seyn / die er all sein Lebtag gehöret hätte / und konte den Erfinder nicht genugsam loben; Betheurete auch / bey dem Glauben eines redlichen Fürstens / daß es ihm solte lieb seyn / diesen Menschen noch einmahl zu sehen / dann ob er gleich ein Betrieger und Ertz-Schalck / war er doch seiner besondern Subtiligkeit / und seines außbündigen Witzes halben / grosser Dinge würdig / derowegen er ihme auch kein Leyd thun / oder andern solches ihme zu thun verstatten / sondern ihm noch gutes beweisen wolte. Wolte aber gleichwol nicht / daß von der Zeit an / jemand gegen Ihme / dieser Sachen halben / im geringsten erwehnen / und gar nicht mehr gedencken solte.

CCXCI.

Ein Fürst fragte einen Geistlichen/ welches die seeligste Leuthe wären? Dieser antwortete: Die Arme/ dann ihnen ist das Himmelreich. Da sprach der Fürst: So habe ich vielen in den Himmel geholffen/ weilen ich viel Arme gemacht.

CCXCII.

Als ein Fürst auf der Jagd einen Hirsch fällete/ und ihn durch den Leib schosse/ sprach sein Hof-Narr: Durchleuchtigster Fürst/ der Hirsch ist nicht recht getroffen/ Ihro Durchl. hätten ihn in den Hintern schiessen sollen/ so wäre die Haut gantz gelieben.

CCXCIII.

Zu N. kame ein Soldat zu seinem Feld-Caplan, bittend/ er möchte ihm ein Söhnlein tauffen. Dieser sprach: Er wolle es hertzlich gern thun/ so fern er im Glauben sattsam informiret seyn würde. Fragte demnach: Wie heisset das erste Gebott? Der Soldat antwortete: Du solt nicht essen. Diese Antwort wolte

den Feld-Caplan verdriessen / und sagte: Man müsse in solchen Sachen nicht spotten / oder Kurtzweil treiben. Der Soldat antwortete: Ehrwürdiger Herr / ich spotte nicht / sondern bin also unterrichtet worden / und wil auch dieses / das erste Gebott zu seyn / auß H. Schrifft probiren / und erweisen. Dann sehet / hat nicht GOtt der HErr unsern ersten Eltern dieses Gebott im Paradiß gegeben / daß sie nicht von dem verbottenen Baum essen solten? Diese Antwort gefiele dem Caplan wol / und lobte den Soldaten.

CCXCIV.

Anno 1610. in der Franckfurter-Meß hat ein Jud / von Prag / einem Kauffmannn vor 400. Gulden Fuchs-Häute abgekauffet / und eine Handschrifft gegeben / auf anstehende Messe zu bezahlen / welche der Kauffmann auf guten Glauben acceptirt / fleissig verwahret / und folgende Messe mit nach Franckfurt genommen / in ungezweiffelter Hoffnung / die 400. Gulden unfehlbar zu erhalten. Aber der Jud bliebe auß / und

ließ sich nicht einmal entschuldigen. Endlich hat der Kauffmann die Handschrifft durch einen andern Juden lesen lassen/ da nichts anders/ als diese Worte darinnen gestanden: lx perfix, Hasen sind keine Füchs / ich gestehe dir nichts.

CCXCV.

Es fragte einsmahls König Heinrich einen Edelmann: Wem er zugehöre? Wogegen der Edelmann antwortete: Mir selbsten. Worauf der König wieder zur Antwort gabe: So hast du wol einen sonders grossen Narren zum Herrn.

CCXCVI.

Einer hatte sich dermassen besoffen/ daß er in dem Heimgehen in eine Lachen gefallen. Da sprach er bey sich selbsten: So gehet man recht/ wañ einer die durch Trunckenheit verlohrne Vernunfft / im Koth suchen muß.

CCXCVII.

In einem Dorff wohnete ein Bauer und ein Jüde / dieser wolte jenen gern in sein Netze ziehen / es wolte aber nicht an-

gehen. Endlich war der Bauer todt-kranck/ der Jud besuchte ihn/ und practicirte heimlich in eine zinnerne Kannen auf den Schranck das eine Theil deß Kerb-Holtzes / darauf er 100. Gulden Reichs-Müntz gezeichnet / und das andere Theil pro more bey sich behalten hatte. Wie nun nach deß Bauren Tod die Erben zusammen kamen / meldete sich der Jud an/ brachte den andern Theil deß Kerb-Holtzes / und wolte bezahlt seyn. Die Erben gestunden ihm anfangs nichts/ weil der Verstorbene so reich gewesen / daß er keines Geldes bedörfft / und sie auch kein solches Kerb-Holtz gefunden / der Jud aber bestunde darauf/mit vielen Schwören/und sagte/ ihm dauchte/ der Bauer hätte das Kerb-Holtz in eine zinnerne Kanne auf dem Schranck geworffen. Die Erben suchten nach/ fanden es/ und zahlten dem Bößwicht das Geld / welcher aber nachgehends in mehr andern Dieb-Stücken erfunden/dieses auch bekannt/und billich gestrafft worden.

CCXCVIII.

CCXCVIII.

Ein Weib zanckete mit ihrem Mann und sprach: Es muß doch alles nach meinem Kopff gehen. Der Mann nicht faul / und wirfft ihr alles / was er ergreiffen konte / nach ihrem Kopff / damit ihr Willen möchte erfüllet werden.

CCXCIX.

Jener Ebrius, deme durch das übrige Sauffen die Haare geschwollen / wie die kalb-jährige Binsen-Stauden / deme seine Nasen hergesehen / als wäre sie vom Tischler mit Röthel gemessen worden / deme die Augen gleich waren einer paar alten angeloffenen Brüllen eines 70. jährigen Nadelmachers / deme sein Gesicht einem Preussischen Leder gleich scheinete / aber im schlechten Preiß. Dieser wurde einsmahls gantz bezecht in dem Koth ligend gefunden / allwo er auß dem Magen ein solch Spott-Confect feil gebotten / daß sonst niemand / als gerüsselte und geborschete Käuffer sich dabey eingefunden. Und als unter andern ein grosses Mast-Schwein hinzu gegangen /

und diesem Ebrio gar zu hart mit seinen Zähnen und Rüssel um das Maul geschnaltzet/ist ihm in seinem Rausch eingefallen / er seye unter den Händen deß Barbierers; derohalben hat er überlaut geschryen: Gemach / gemach / Meister Fritz/euer Messer ist gar schartig.

CCC.

Man sagt im gemeinen Sprüch-Wort: Es kommt immer ein Schelm über den andern. Ein durchtriebener Gast kame in ein vornehmes Wirths-Hauß/und bestellete eine gute Mahlzeit/ mit dem Vorwand / es kämen etliche Kutschen voll Leute hinter ihm her. Der Wirth glaubte ihm / und richtete stattlich zu / wie aber niemand kame / stellete sich der Gast/als wann es ihn groß Wunder nehme/ und verlangte unterdessen etwas. Der Wirth trug ihm wol auf/und jener liesse sichs wol schmecken. Nach der Mahlzeit sprach er: Kan mir der Wirth nicht ein Pferd schaffen / ich wil hinauß reiten/ und sehen/ wo sie bleiben/ es muß ihnen gewiß ein Unglück begegnet seyn.

Der

Der Wirth antwortet: Ich habe zwey Pferde in meinem Stall / wann dem Herrn beliebt/stehet eins zu seinen Diensten. Jener nahm es an/liesse es satteln/ und ritte immer zum Thor hinauß. Als er nun ein paar Meilen von der Stadt war / begegnete ihm ein Jud / ein Roß-Tauscher/der auf einem kleinen Klepper ritte. Diesen stach deß Wirths Pferd in die Augen / ritte hinzu / und fragte: Ob es feil wäre? Der Gast bejahete es/ und ward mit dem Juden eins / daß er ihm 50. Thaler und seinen Klepper darfür geben solte. Der Jude liefferte beydes alsobald/ und da er das neugekauffte Pferd probirte/ gefiele es ihm sehr wol/ und wünschte / daß er noch eins so haben möchte. Der Verkäuffer wiese ihn hierauf in die Stadt / und zwar in eben das Wirths-Hauß/darinnen er gelegen/mit der Versicherung/daß er noch eins finden würde / darauf ritte er mit seinem Klepper fort/ und lachte ohne Zweifel in die Faust/ daß ihm sein Betrug so wol gelungen. Der Jud ritte auch in das be-

nahmte Wirths-Hauß / und fragte bey dem Eingang den Wirth/ob er ein solch Pferd hätte? dieser sagte ja / und hieß ihn sein Pferd in den Stall zu jenem ziehen; da sie aber herauß giengen / schloß er den Stall zu/und sprach: Ich dancke GOtt/daß ich mein Pferdt wieder habe/ ihr möcht sehen/wie ihr eures wieder bekommt/ da sahe der Jude/daß er betrogen war.

CCCI.

Es charisirte ein junger Kerl eine Jungfrau / und verspürete / daß sie von gutem Verstand wäre / und artlich auf seine Reden antwortete. Wie er nun Abschied von ihr nahm / sagte er: Meine Jungfrau/ich wolte ihr gern mit einem Theil meines Leibs aufwarten. Die Jungfrau antwortete: Ich wünschete solches selbsten / und wolte ihm einen Theil meines Leibes dargegen geben. Der Jüngling fragt: Wie verstehet ihr das/mein Schatz? Die Jungfrau sprach: Mein Herr/ ich verstehe meinen Hintern vor eure Nasen. Hierauf zoge der arme Tropff

me Tropff die Schnautzen ein/ weilen er vermeynet/ sie wurde es anderst verstanden haben.

CCCII.

Es hatte eine Frau etliche Aufwärter/ von denen sie in Abwesenheit ihres Mañs öffters besucht ward. Unter andern kam einsmahls einer ihrer Nachbarn / und wolte die Zeit mit ihr vertreiben; er war aber kaum in dem Hauß/ als ein anderer um gleiche Ursach anklopffet/ weßwegen sich der erste oben auf die Bettstatt verstecken muste / damit er von dem andern nicht gesehen wurde / und überliesse also den Platz dem andern / der gleichwol sich dessen nicht zu erfreuen hatte / dann der Mann kam von einer guten Gesellschafft bald wieder nach Hauß; muste sich also der andere unter die Bettstatt verkriechen/welches dem ersten überauß wol gefiel/ daß er nicht allein unglücklich war. Der Mann/ so von diesen beyden nichts wuste / wolte sich bey seiner Frauen einschmeichlen / weilen er verspielet hatte/ gienge zu dem Bette/ und bekannte sei-

ner Frauen / er habe 3. Ducaten verspielet. Die Frau erzürnete sich in etwas / und sagte / wer meynet ihr aber wol / der uns dieses Geld wiedergeben werde? Der Mann antwortet: Ach / liebes Weib / erzürne dich nicht / der jenige / der über uns ist / ist so arm nicht / daß er es uns nicht wieder geben kan / was ich verspielet habe. Da der närrische Lümel / der oben auf der Bettstatt lage / dieses hörte / vermeynend / er seye verrathen / sagte er: Nein / mein Herr / das thue ich allein nicht / dann der / so unter der Bettstatt steckt / ist eben so reich / als ich. Was der gute Mann auf diese so unvermuthete Antwort von seiner Frauen für Gedancken werde gehabt haben / ist leicht zu erachten.

CCCIII.

Einem ehrlichen Mann / von 46. Jahren / war seine Frau gestorben / und weil er / auß vielen wichtigen Ursachen / keine andere nehmen wolte / jedennoch den Kützel bißweilen fühlete / begabe er sich zum Medico, und bate um eine Kühlung. Der

Medicus schriebe ihm / neben einer guten Diæt und Vermeydung der scharffen hitzigen Speisen und Würtzen / ein Recept vor / welches er Morsello titulirte. Den andern Tag kam ein junger Maurer zu ihm / der am Quartan-Fieber hart darnieder gelegen / und wolte doch nächster Tagen Hochzeit machen / bate derowegen um eine Stärckung. Der Medicus gab ihm auch ein Recept, darauf stunden Morsellen. Beyde Patienten schicken in einer Stunde zum Apothecker / der alles vorgegangenen unwissend / beyde Artzneyen fertig macht / und hinsetzet / auf den Abend aber die Schachteln verwechselt / dardurch der erste so geplagt worden / daß er hätte mögen vergehen / der andere aber ist wie ein Stock da gelegen / und seiner Braut schlecht willkommen gewesen. Allein der Medicus, nachdem er den Irrthum vernommen / hat ihnen beyden Satisfaction gethan / vielleicht durch abermahlige Verwechslung der Schachteln / daß ein jeder seinen bescheidenen Theil bekommen.

CCCIV.

Eine Frau / welche ihr Mann geprügelt / hielte den Athem in sich / als wann sie todt wäre / damit sie dem Mann einen Schrecken einjagen möchte / als ob er sie umgebracht. Weilen aber dem Mann der Weiber Boßheit sattsam bekandt war / sagte er: Weilen dann das Rabenaß todt ist / so wil ich es außschenden / nahme derowegen sein Messer / und fienge an / die Haut an der Fuß-Sohlen ihr aufzuschneiden. Wie nun die Frau solches empfunden / zoge sie eylends ihren Fuß zu sich / sprange auf / und lieffe davon. Der Mann aber gedachte bey sich selbsten:

Ein Esel / Nuß und Weib / die muß
man tapffer pleuen.
Wo anderst diese drey nach Wünschen
soll'n gedeyen.

CCCV.

Als ein Narr sahe / daß sein Herr viel Wasser in den Keller truge / fienge er mit vollem Halß an zu schreyen: Feuer! Feuer! Darauf sich viel Leute versamleten

leten / das Feuer zu löschen. Als dieses der Herr sahe / fragte er / was dieser Zulauff bedeute? Sie antworteten: Sie hätten gehöret Feuer ruffen. Ihr irret euch / sprach der Herr / es ist / GOtt Lob / kein Brand in meinem Hauß / doch bedancke ich mich euers guten Willens / zu helffen. Der Herr befahle dem Narren still zu schweigen; als er aber nicht schweigen wolte / verlangte man von dem Narren zu wissen / warum er Feuer ruffte? Darauf er geantwortet: Ich kan mir nicht einfallen lassen / daß nicht ein grosses Feuer in dem Keller seye / weilen mein Herr so viel Wasser hinein trägt. Darüber alle Anwesende lachen musten.

CCCVI.

Es hatte einer eine schöne Tochter welche die Liebreitzung hefftig empfande / suchte deßwegen Linderung bey einem Jüngling / bey dem es ihr so wol gelungen / daß man leichtlich abnehmen konte / daß sie im Herbst gewesen / weilen sie ihren Korb zimlich voll nach Hauß brachte. Als nun ihr Vatter dessen gewahr

wahr wurde / straffte er sie hierüber sehr hart/und sagte: Ob das seiner Lehre gemäß gelebet heisse? Ja / sagte die Tochter / dann ich habe euch öffters hören sagen: Bonum est, omnia scire, es ist gut/ alles wissen/derowegen habe ich auch wissen wollen / was doch die Liebe wäre. O mein Kind / sagte der Vatter / hättest du das Blat umgekehret / so hättest du gefunden/sed non uti, aber nicht alles brauchen. Mein Vatter/sagte die Tochter/ wann es nicht zu gebrauchen gewesen wäre/ so hätte ich es nicht begehret/ ich werde im Alter noch Zeit genug haben / das Blat umzuwenden.

CCCVII.

Thales Milesius, ein vortrefflicher Welt-Weiser / gienge einesmahls bey kühler Abend-Zeit spatzieren / und in währendem Gehen beschnarchte er mit gienendem Munde den Himmel / und sagte bey sich also: Schaue / das ist der mittlere Himmels-Circul/ wordurch die Sonne stets mit feuerigen Pferden fähret. Dort ist das Zeichen der Waag/

wer

wer darunter gebohren wird / der schickt sich zu einem Advocaten / der ein Liebhaber der Gerechtigkeit seyn solle. Siehe dort ist Venus-Stern / wer solches Gestirn in seiner Geburt hat / der schicket sich zur Keuschheit / wie eine Sichel in eine Messer-Scheid; Dorten ist Mercurius, wer darinnen auf die Welt kommt / auß dem kan man stattlich einen Kauffmann schnitzen. Alldorten ist das Gestirn / der kleine Bär genannt / unter diesem Zeichen ist besser Nägel abschneiden / dann die Ohren / weilen diese nicht mehr nacher wachsen / wie die Krebs-Scheren. Indem er nun mit erhobenen Augen in den Himmel / stets in dieser Betrachtung fortgegangen / ist er unversehens gestolpert / und in eine tieffe Koth-Lachen gefallen / daß die Brühe über ihn zusammen geschlagen / da lag ein seltzamer Haß im Pfeffer. Nachdem er den Kopff auß dem Sau-Bad in die Höhe gehoben / hörte er noch zu seinem Spott ein altes Weiblein / (derer Nasen behänget war mit einem wilden Crystall / wie zur Winters-

ters-Zeit die Stroh-Dächer mit Eyß-Zapffen/) die ihm mit ihrem unbewaffneten Mund-Stück dergestalten außgehöhnet / daß / wofern sie vorhero keinen hohen Rucken gehabt/sie sich leicht buckelicht gelachet hätte. O Narr/hat es geheissen/ was wilst du dich lang in die obere Dinge vergaffen / siehest du doch nicht/ was vor dir ist.

CCCVIII.

Ein Jüngling küssete eine Jungfrau/ die eine zimliche lange Nasen hatte / und sagte zu ihr: Ich wolte euch gern auf den Mund küssen/euere lange Nase aber verhindert mich/ daß ich den Mund nicht berühren kan. Die Jungfrau veränderte hierüber die Farbe / weilen sie sich dardurch belendiget fande/und wiese ihm ein anders Gesichte/ sprechend: Weilen euch meine lange Nase am Küssen verhindert/ so küsset dieses Angesicht / das keine Nase hat.

CCCIX.

Die Gewohnheit / daß man denen Hörner zueignet / denen die Weiber die

Farbe

Farbe nicht halten/ solle vom Käyser Andronico herkommen/ als der allen seinen Unterthanen Jag-Recht mitgetheilet/ derer Weiber er beschlaffen. Dahero sie nachmahls/ zum Zeichen solches Rechtes/ ein Hirsch-Geweyhe über die Hauß-Thür angeheftet. Wann nun einem ins Gehäge gehütet worden/ so sagt man/ die Frau habe ihm Hörner aufgesetzt/ angehänget/ oder angenagelt.

CCCX.

Als Anno 1664. die Christliche Generalen mit ihren unter sich habenden Vöckern/ nach dem mit den Türcken getroffenen Frieden/ auß Ungarn wieder nach Hause kehreten/ da begabe es sich/ daß in Teutschland ein Frantzösischer Soldat auß Chalon/ auf seinem Rück-Wege erkranckete/ uud also zurück bleiben muste. Weil er nun nicht viel zu verzehren hatte/ so nahmen sich einige gutherzige Leute seiner an/ und übergaben ihn einer armen Frauen/ seiner gebührlich um ihre Bezahlung zu pflegen. Diese Frau hatte einen Mann/ welcher

Tag und Nacht soffe / so langer nur ei-
Pfenning / oder Credit übrig hatte. Die-
sen verdrosse es / daß sein krancker Gast
so wenig mit ihm redete / welches jenem
die Unkündigkeit der Teutschen Spra-
che verbotte. Er begunte ihn dahero
allgemach sauer anzusehen / und keine gu-
te Opinion von ihm zu schöpffen. Kurtz
hernach / kame er gantz bezecht nach Hau-
se / gienge nach seinem vermeyntlich hof-
fårtigen Gast / und Patienten / welchen
er fragte: Was er zu essen haben wolte?
Jener hätte gern ein paar gerührte Eyer
gehabt / weilen er aber selbige nicht recht
zu neñen wußte / sondern Eynar / Eynar /
an statt der Eyer / Eyer / sprach / da be-
fande sich der Trunckenbold zum höchsten
offendirt; fragte ihn dennoch / ob dieses
sein Ernst wäre / daß er Narr zu ihm sag-
te? und als er abermahl die Antwort
empfienge: Eynarr / Eynarr. Ouy Mon-
sieur, Eynarr / Ouy, Ouy, Eynarr. Da
lieffe der Wirth hin / holete einen guten
Prügel / und wolte diesem Patienten die
Mahlzeit auf seine Weise geseegnen.
Es wäre auch übel abgeloffen / dafern ihn
seine

seine Frau nicht zurück gehalten / und begütiget hätte.

Der Frantzoß vermerckte immittelst / daß seine Worte nicht wol außgesprochen wären / in Ermanglung aber einer tüchtigen Antwort / gabe er seine Meynung auf eine andere Weise zu verstehen: Erstlich fienge er an zu krähen / wie ein Hahn / hernach kackelte er / wie die Hühner / wann sie legen wolten / alsdann rührete er mit seinen Fingern herum; worauß man seine Meynung verstunde / und erfüllete.

Auf solche Art hat er abermahlen Eyer gefordert / und sich deß Worts Eynarr gäntzlich entschlagen. Der Medicus war eben darzu kommen / ihm eine Ader zu öffnen / hatte also alles Vorgeloffene mit hefftigem Gelächter angehöret / und es hernach dem jenigen selber erzehlet / auß welchem diese Historie genommen ist.

CCCXI.

Belloracensis führet nachfolgende denckwürdige Geschichte an: Unter der Regie-

Regierung Käyser Heinrich deß Dritten / lebte zu Rom ein reicher Adelicher Jüngling / der neulich geheyrathet / und seine Hochzeit-Gäste mit einer herzlichen Mahlzeit tractiret hatte. Nach dem Essen stehen sie von der Tafel auf / spatziren hinauß / um den Ballen zu schlagen / der Bräutigam / so das Spiel angefangen / forderte den Ballen / und damit ihm der Trau-Ring nicht entfalle / gehet er hin / und stecket ihn in einem unfern dabey von Ertz gegossenen Venus-Bilde an den Finger. Die andern aber hielten auf ihn / davon er dergestalt ermüdete / daß er ablassen muste / und hingienge / von besagten Heydnischem Bilde wieder abzuziehen. Aber / was geschicht? er wird gewahr / daß selbiger Finger deß Bildes gekrümmet / ja gar biß an die flache Hand zusammen gebeuget / und er weder den Finger gerade machen / noch sonst den Ring wieder davon bringen können. Kehrete derowegen unverrichter Sachen wieder zu seinen Spiel-Genossen / sagte ihnen jedoch davon nicht das geringste Wort.

Um

Um die Nacht-Zeit aber / verfügte er sich / in Begleitung seines Dieners / wieder nach dem Bilde / und findet zwar den Finger nunmehro gerad / und außgestreckt / wie zu allererst / jedoch ohne den Ring / kehrete also / mit Verschweigung deß Verlusts / wieder heim / zu seiner Liebsten.

Als sie sich nun beyderseits zu Ruhe begeben / und er seiner Braut die Schuldigkeit wil erstatten / fühlete er / daß ihn etwas abhalte / und gleichsam weiß nicht / was vor ein dick-neblichter Cörper zwischen seinen und der Liebsten Leib / gar verhinderlich im Weg lige / welches zwar anzurühren und zu betasten / aber nicht zu sehen war. Bald darauf / hörete er gleichfalls eine Stimme / die Einspruch thut / und sagte: Schlaffe bey mir / deren du dich heut hast verlobet; ich bin Venus, welcher du den Ring an den Finger gestecket / den ich dir nicht wieder gebe.

Solcher Abendtheuer erschrickt er gar hefftig / so / daß er vor Bestürtzung kein Wort reden / noch seiner Braut entdecken

decken konte / sondern die gantze Nacht Schlaff-loß ligend / und stillschweigend bey sich bedachte / was doch diß vor ein seltzamer Handel wäre? Es bliebe auch hiebey nicht / sondern / so offt er Beywohnung suchte / widerfuhre ihm dergleichen / unangesehen / er sonst ein gesunder / starcker / auch zu Kriegs- und andern Sachen geschickter und behertzter Jüngling war. Endlich bewegte ihn die Liebste / mit kläglicher Bitte / diesen Handel den Eltern zu eröffnen / welche es ferner einem Schwartz-Künstler / Palumbus genannt / anvertrauen.

Dieser / welcher die Zauberer einzutreiben / und zu vexiren wußte / liesse sich mit vielen Versprechungen bewegen / und gabe dem Bräutigam einen gestellten Brieff / mit folgender Nachricht: Gehe zu der und der Stund in der Nacht an einen Orth / da 4. Wege zusammen stossen / und gib in der Stille genaue Achtung. Daselbst werden allerley Gestalten von Männern und Weibern / jung und alt / hohes und niedriges Standes / vor-

vorüber reiten / etliche zu Pferd / etliche aber zu Fuß / etliche frölich / etliche aber traurig. Was du allda hören wirst / das behalte bey dir. Diesem Hauffen wird folgen einer / der von langer Statur und leibiger Gestalt ist / und auf einem Wagen sitzet / dem solt du diesen Brieff reichen / alsdann wird deinem Begehren stracks gewillfahret werden. Der Edelmann kommt dem nach / und verrichtet alles / was ihm befohlen; Allda hat er unter andern ein Weibs-Bild im Huren-Schmuck / auf einem Esel einher reitend gesehen. Das Haar hienge ihr über die Achseln herunter / und war oben mit einem güldenen Netz eingefasset. In der Hand truge sie eine güldene Spiß-Ruth / und regierte damit das Maulthier. Im übrigen war ihre Kleidung so zart und durchsichtig / daß man schier den blossen Leib sahe / und liesse sie allerhand geile und unzüchtige Gebärden an ihr blicken. Zuletzt kommt hinter diesem Hauffen ein grosser Herr / der den Jüngling gar scharff und erschröcklich anschauete.

anschauete. Dieser saß auf einem prächtigen Wagen/ mit trefflichen Edelgesteinen gezieret/ und fragte den Jüngling/ wo er hinauß wolle / und warum er allda stehe? Er antwortete aber nichts / sondern überreichete ihm den Brieff mit außgereckter Hand. Der Satan dörffte das bekandte Siegel nicht verschmähen/sondern muste es annehmen/erbrach und lase das Schreiben / hube darauf beyde Hände gen Himmel / und rieffe: Allmächtiger GOtt! wie lange wirst du der Schalckheit deß Palumbi noch zusehen/und sie erleyden? Diß gesagt/schickte er seiner beyher lauffenden Trabanten etliche hin/ den Ring der Venus abzunehmen/welche sich zwar eine zimliche Weile hart weigerte / jedoch gleichwol ihn endlich wieder von sich gab. Also war der Jüngling seines Verlangens gewähret/ und genosse das jenige / wornach er so lange getrachtet.

Palumbus aber/ wie er deß Satans Geschrey zu GOtt gehöret/ hat gleichfalls darauß verstanden/daß seine Stunde zu

de zu sterben dardurch angedeutet / und ist / nachdem er offentlich vor allen Römern viel Buben-Stücke und Missethaten bekandt / jämmerlich und grausamlich in Stücken zerrissen.

CCCXII.

Es hatte ihm ein guter Mensch steiff eingebildet / er hätte eine Trommel im Haupt / die ihm ohne Unterlaß schluge / und war ihm diese Phantasie nicht außzureden. Derowegen erfande sein Artzt ein solches Mittel: Er gienge zu ihm / und verhiesse / mit Zuziehung eines Barbierers / ihm die Trommel herauß zu schneiden / wann er sich der Cur untergeben wolte. Dieser war willig / und hielte dem Artzt standhafftig auß / welcher ihm durch den Barbierer mit dem Schermesser behend einen Schnitt über den Kopff gegeben / und das Blut in einem Becken auffangen liesse / nachmahls dasselbige / nebst einer zur Hand gebrachten kleinen Trommel zeigte / und versicherte / diß wäre die Trommel / so ihn im Haupt bißher dergestalt beunruhiget hätte.

CCCXIII.

Eine Frau / so etliche Geschäffte bey einem Richter zu verrichten / ist von ihrer Nachbarin erinnert worden / daß / so sie etwas beym Richter wolte erhalten / ihme die Hände zuvor salben müste. Weil aber die gute Frau solches nicht recht verstanden / hat sie ein Gefäß mit Oel zu sich genommen. Indem sie nun zu dem Richter kame / seine Hände gesalbet / er auch die Einfalt dieses Weibes verstunde / sagte er zu ihr: Es ist nun der Salbung genug / aber dieses wieder abzutrucknen / sind etliche Ehlen Tuchs vonnöthen.

Als nun gedachtes Tuch die Frau den folgenden Tag dem Richter gebracht / hat sie ihre Sache erhalten / und nachgehends zu ihrer Nachbarin gesagt: Sie hielte mehr von dem Abtrucknen / als von der Salbung.

CCCXIV.

Es gabe einem Fürsten ein weiser Mann diesen Rath / er solte stets dieser Worte ingedenck seyn: Betrachte wol /

was du thust / und daß / was dir darauß begegnen kan. Der Fürst triebe sein Gespötte darauß / und sagte sie allen denen / so stets um und neben ihm waren. Nun begiebt es sich / daß etliche wider ihn eine Verbündnüß machten / welche seinem Barbierer ein grosses Versprechen gethan / wann er unter dem Bart-Scheeren / ihm / dem Fürsten / die Gurgel abschneiden werde. Da es nun an dem war / daß der Barbierer sein Vorhaben ins Werck richten solte / so sagte der Fürst / seiner Gewohnheit nach: Dencke wol / auf das / was du thust / und das / was dir darauß entstehen kan. Da diß der Barbierer hörte / und zweiffelte / daß die Verrätherey allbereit möchte entdecket seyn / auch als ein neuer deß Fürsten Barbierer / nichts von dieser seiner Gewohnheit wußte / liesse er alles stehen / fiele nieder auf seine Knie / und begehrte Gnade von ihm. Der Fürst verwunderte sich hierüber / und wil die Ursache von ihm wissen / warum er um Verzeyhung anhielte? Der Barbierer erzeh-

lete ihm alles / was wider ihn vorzunehmen / war beschlossen worden; Hierdurch aber erfuhre der Fürst/wie nützlich ihm die obgesetzte Worte deß gelehrten Mannes gewesen / die er doch allezeit verachtet hatte.

CCCXV.

In einer nahmhafften Stadt wohnete ein einfältiger Schuster an der Strassen/der eine schöne Venus in seinem Ehe-Bette hatte / also/ daß er um derselben willen mehr Arbeit bekame / als andere seiner Amts-Genossen. Er merckete aber zuletzt / daß seine schöne Frau zu viel auß den Schrancken gehet / wann er den Rücken nur von dem Hause wendete / dannenhero wil er nimmer von seiner Werckstatt weichen / sondern bestellet alles durch sein Gesinde. Es stunde aber ein reicher Edelmann in sonderbarer Vertraulichkeit / mit deß Schusters Hauß-Frauen. Wie nun derselbe lange Zeit vergeblich bemühet ist / zu ihr zu kommen / verdrosse ihn deß Schusters Argwohn/und überlegt die Sache durch

Schrei-

Schreiben mit der Schusterin / daß sie einen solchen artlichen Schluß machten / daß es zu verwundern: Nemlich / die Schusterin stellete sich schwanger / machte ihr einen hohen Leib / und überredete ihren halb geliebten Ehemann / daß sie ihn schier künfftig mit einer männlichen Kron oder Horn-Erben zu erfreuen hoffete. Uber eine Zeit hernach / als die Fastnacht-Spiel eingefallen / und man keinen Gesellen / noch Jungen bey der Arbeit sahe / da sendet die Frau ihre Magd auß / welche um den Handel wol wußte / und bald hernach auch ihre kleine Dirne. Darauf empfindet sie erdichteter Weise die Geburths-Wehe / wirfft sich ins Bette / und macht dem Mann rechtschaffen bange / welcher sich augenblicklich offerirte / so eine Wehe-Mutter zu holen / wann er nur wüßte / wen sie verlangte? Sie weiset ihm eine Strasse / und bedeutet ihm eine Frau / die doch nirgends anzutreffen / befihlet ihm aber / dafern er sie in bedeuter Strasse nicht antreffen würde / solle er nach einer an-

dern Gassen gehen / die wol eine halbe von der ersten / und beyde auch so weit von ihrer Wohnung entfernet waren. Der Schuster gehet eylfertig auß / und gedencket seiner in Kinds-Nöthen arbeitenden Frauen nichts böses zu. So bald aber er / welches mit anbrechender Nacht geschahe / außgangen / findet sich der Edelmann mit seinen Dienern bey der Schusterin ein / und machet sich lustig mit ihr / da inzwischen die Diener ein altes Portal vor dem Hause wegrissen / und augenblicklich ein hierzu verfertigtes neues an die Stelle vor die Hauß-Thür stellen. Man nimmt auch das Schuster Zeichen ab / und hänget einen gantz andern Schild auß / darauf richtet die Schusterin eine Mahlzeit an / und Knechte und Mägde machten sich mit lustig. Inzwischen kommt der Schuster gantz ermüdet zu seinem Hause / und kan die Wehe-Mutter nicht erforschen / er höret aber hoch auf / als er so viel lustige Leute mit einem anmuthigen Säiten-Spiel darinnen vernimmt / derowegen klopffet

er im Tunckeln an. Eine unbekandte alte Frau siehet oben zum Fenster herauß/ und forschet/ wer da sey; der Schuster begehret in sein Hauß eingelassen zu werden. Die Frau schilt ihn vor einen Trunckenbold und Narren/ daß er diese vornehme Herberge vor sein Hauß halte. Der Schuster wil sich nicht abweisen lassen/ da man aber mit einer Fackel herauß leuchtet/ und er das neue Portal samt dem fremden Schild erblicket/ da meynet er/ er seye bezaubert/ dann er fande alle seiner Nachbarn Häuser/ und sein eigenes war verschwunden; so konte er auch niemand von seinen Leuten erforschen/ er hält gleichwol lange Zeit an/ um eingelassen zu werden/ biß ihm endlich der Kopff mit einer Kammer-Lauge gezwagt oder gewaschen/ und hernach ein paar Prügel durchs neue Portal gezeiget worden. Darauf gehet er nach einem seiner Freunden/ und verbleibet über Nacht daselbst. Am folgenden Morgen kommt er abermahlen vor sein Hauß/ findet aber alles in solchem Stande/ wie er

es zum ersten mahl gelassen/dann das alte Portal war / samt dem Schuster-Zeichen/wieder vor der Thür/der Edelmann war weg / und das Schuster-Gesinde thäte seine Arbeit / die Frau aber schilt ihn auß/daß er sie so lang warten lassen/ weilen sie immittelst in Todes-Angst gelegen / und eine todte Gebuhrt zur Welt gebracht / welche sie schon habe begraben lassen. Der Mann excusirt sich / und erzehlet ihr seine Begebnüß/ bleibet auch in dem Wahn / er sey am vorigen Abend bezaubert gewesen.

CCCXVI.

Ne sudor ultra crepidam, pflegt man im Sprüchwort zu sagen/das ist /ein Schuster soll nicht mehr/als über seinen Leisten urtheilen. Wann sich einer eines Diensts unterfänget / darbey er nimmer hergekommen / so laufft er damit heßlich an; wie solches zu ersehen an etlichen jungen Bauren-Knechten / welche ihren Acker-Collegen einsmahls eine Lust zu machen/ eine Comœdie agiren wolten. Sie nahmen den Text vom reichen Mann und

armen Lazaro. Der Actus kam folgender Gestalt herauß: Der reiche Mann kame mit noch 3. seiner Freunden und seinem Weibe / samt einer Dienerin / auf den Platz/setzten sich an den Tisch/und sagten nichts anders/ als: Schenck ein/ es gilt/ trinck auß/ ich werde voll/ und der Wein ist gut. Etliche wendeten den Zusehern den Rücken/ wider die eigentliche Gesetze dieser Kunst. Sie hatten ein Span-Ferckel und Kälber-Braten zum besten; zu allem Unglück aber hatte ihrer keiner ein Messer / dahero sie gezwungen wurden/ die Speisen mit der Hand zu zerreissen/ und gar geitzig einzuschlucken/damit es bald zum Ende käme. Auf der andern Seiten kam Lazarus daher/welcher zum allerbesten nach seiner Weise außstaffieret war. Die Hunde/ so auf der Brücken waren / belleten Lazarum an/ und als er sich niederlegen wolte / beisset ihn einer ins Bein / daß er in Ernst zu schreyen anfienge. Abraham hatte deß Dorff-Priesters Rock an / und sahe zum Fenster deß Wirths-Hauses/ wovor die-

se schöne Comœdie gespielet war/herauß/ der reiche Mann aber saß zwischen zwey brennenden Besen / das solte die Hölle seyn / und was der Fratzen mehr waren.

CCCXVII.

Als Conrad von Rosen / ein tapfferer Kriegs-Oberster / und sonsten gar kurtzweiliger Herr/einsmahls/in Gegenwart Käysers Maximiliani, in der Karten mit andern Kriegs-Officiren spielte / gienge der Käyser in Gedancken den Saal auf und nieder spatzieren. Der Oberste bekame drey Könige in der Hand / und gedachte den Käyser auß seinen Gedancken zu bringen / rieff derohalben: Sa! ihr Herren/ vier Könige/ haben die nicht gewonnen alles / was da stehet? Welches nichts Geringes war. Der Käyser hörete dieses / gienge zu ihm / und wolte seine Karten besehen / und weil die andern es mit Ja bekräfftigten/ griffe er dem Käyser an den Rock/warff seine drey Könige hin/und sprach: Hier habe ich den vierdten. Zog damit das Geld hinweg.

CCCXVIII.

Als einsmahls ein fürnehmer Fürst/ mit etlichen seiner Hof-Diener/ auf die Jagd ritte/ und ein schön Stück Wild antraffe/ welches er dermassen verfolgete/ daß er darüber gantz vom Weg/ und allen seinen bey sich habenden Leuten abkame/ und etliche Stunden in der Irre reiten muste/ fügte sich das Glück/ daß er unverhofft einen Bauren im Wald fande/ welcher Holtz hauete/ dem sprache er zu/ und begehrte/ daß er ihn wieder auf den rechten Weg bringen möchte. Der Bauer war hierzu willig/und gienge mit ihm fort. Als sie nun auß dem Wald kamen/ fragte der Fürst? Vatter/ wer ist dein Herr? Dieser antwortete: Der Fürst von N. Da ver[illegible]unde der Fürst daß er sein Unterthan wäre/ und fragte weiter: Mein/ was hältst du und dein Nachbarn von eurem Fürsten? Der Bauer hätte nimmermehr gemeynet/ daß diß sein Lands-Herr wäre/ sagte demnach ungescheuet und plump herauß: O/ unser Fürst wäre noch gut genug/

 wann

wann nur seine Frau/ die lose Hure/ uns nicht zu hart wäre. Nach etlichen Tagen/ als der Fürst wieder in seine Residenz heimkommen war/ befahle er/ man solte bemeldten Bauer nach Hof bescheiden / welches dann auch also geschahe. Der Bauer stellete sich ein / und muste bald ins Gemach kommen/ wo der Fürst/ die Fürstin/ und viel fürnehme Hof-Bediente waren. Der Fürst sagte zu seiner Gemahlin: O/ wie reden die Unterthanen so übel von Euer Liebden. Wie so? fragte die Fürstin. Sie sagen/ der Fürst wäre wol gut / aber die Fürstin/ die lose Hure/ wäre ihnen allzuhart. Worüber sich die Fürstin sehr erzürnete/ und sprach: Ach! solten Wir diesen leichtfertigen Vogel wissen/ er müste ohne alle Gnade vor Unsern Augen sterben. Der Fürst sagte lachend: Wolten Eure Liebden ihm wol das Leben schencken/ wann Wir ihn stelleten? Wir zweiffeln/ sagte die Fürstin/ doch soll ihm das Leben geschencket seyn/ eine Straffe aber behalten Wir uns vor. Was geschiehet? Der gute

Bauer stunde von fern / und muste nun hervor tretten / da fragte ihn der Fürst: Ob er sich noch wol zu entsinnen wüste / was er vor etlichen Tagen zu einem Reuter von der Fürstin gesagt? Der Bauer antwortete: Was wuste ich / daß der Schelm / dem ichs sagte / mich verrathen solte. Die Fürstin fienge an überlaut zu lachen / und sagte: Nun bin ich meines Orts zufrieden. Befahl darauf / daß man den Bauer / ohne alle Straffe / in Gnaden erlassen solte / welches auch geschehen.

CCCXIX.

Zu Sena ist ein vortrefflicher Mann gewesen / welcher ein sehr schönes / doch etlicher massen Buhlerey halben verdäcktiges Weib hatte. Nachdeme er nu mit derselbigen einen einzigen Sohn gezeuget / begabe es sich / daß die Mutter denselbigen auf den Armen truge / und mit ihme kurtzweilete. Als solches der Vatter gesehen / richtete er seine Augen auf die Mutter / und seufftzete etliche mahl hertzlich / dahero die Frau Ursach

nahme/ ihn zu fragen/ warum er also seufftzete? Ja/ sprach er/ von neuem seufftzend/ ich wolte die Helffte meines Vermögens drum geben/ wann ich gewiß wissen könte/ ob dieses mein Kind wäre/wie ihr es wisset. Auf solche seltsame Worte/ deren sich die Frau gar nicht entsetzet/ gabe sie zur Antwort: Es ist unnöthig/ so viel zu bezahlen/ wolt ihr mir tausend Ducaten geben/ so wil ich euch deßwegen versichern und vergewissern? Der Mann vermeynte/diese Vergewisserung sey unmöglich/und thäte ihr deßwegen grosse Verheissungen. Hierauf wurden ihre beyderseits Freunde darzu/ als Richter/ beruffen/ und als ihnen der gantze Handel vorgetragen und erzehlet wurde/ nahme die Frau den Sohn in die Arm/ kehrete sich mit aller lieblichen Freundlichkeit zu ihrem Mañ/ und sprach: Ihr bekennet/mein Schatz/ daß dieses Kind mein sey. Ist dem nicht also? Ja/ warlich/ ich bekenne es/ sagte er. Und was ist es dann? Da übergabe die Frau das Kind in ihres Mannes

Arm/

Arm / und sprach: So nehmet es dann hin/ ich schencke es euch/ und nun seyd ihr es gewiß/daß es euer ist. Dessen waren die Freunde gar wol zufrieden / fiengen an zu lachen/und lobten der Frauen adelicher und weißlicher That / und erkannten den Mann zu bezahlen schuldig.

CCCXX.

Carolo dem IV. hat ein reicher Bürger zu Prag 100000. Gold-Gülden auf seine Käyserliche Beschreibung geliehen. Deß andern Tages liesse er den Käyser mit seiner gantzen Hofstatt zum Panquet einladen / welcher dann auch erschienen/ und sich mit seinen Grandibus frölich erzeigete. Nach geendigter Mahlzeit/als man den Käß aufgesetzt / liesse dieser Bürger eine güldene verdeckte Schüssel auffsetzen/ und als sich männiglich verwunderte / was doch dieses bedeuten möchte/ fienge er an: Die vorige Tractamenta habe ich für alle Anwesende aufgesetzt / allein dieses Gerüchte solle für Euer Majestät allein. Deckte damit die Schüssel auf / in welcher die Käyserliche

liche Handschrifft lage / und schenckete dieselbe dem Käyser wieder / dafür / daß er sein hoher Gast hatte seyn wollen. Er wird sonsten von andern der rothe Löwe genannt / soll auch die Hohe Schul zu Prag erbauet / und sonst viel grosse Dinge gethan haben.

CCCXXI.

Dergleichen hat sich auch mit Carolo V. zugetragen. Dann als derselbe einsmahls wieder auß Spanien in das Reich zoge / kehrete er zu Antorff bey einem Kauffmann / Nahmens Johann Däns ein / welcher unter andern ersinnlichen Annemlichkeiten / damit er einem so hohen Gast zu Gefallen trachtete / mitten im Saal ein Feuer von Zimmet-Rinden anlegen liesse / und als der Käyser dasselbe eine Weile mit Lust und Vergnügen angesehen hatte / nahme er eine Käyserliche Obligation auf eine Tonne Goldes / die er dem Käyser baar vorgestreckt hatte / küssete dieselbe / und warff sie in Beysein deß Käysers ins Feuer / mit Bitte / Ihro Käyserliche Majestät

wolten mit einem geringen Feuerwerck in Gnaden vorlieb und Willen nehmen/ er wolte die hohe Gnade/ so ihm durch Ihre Glorwürdigste Gegenwart wiederfahren/hierbey die Zeit seines Lebens im Angedencken behalten.

CCCXXII.

Ein vornehmer Land-Juncker wurde einsten von seinem König verschicket/ und als er wieder zurück kam/und seinem gnädigsten Herrn unterthänigste Relation ertheilete/ von dem jenigen/ was er hatte außgerichtet/ muste er sich bey der Tafel einfinden/ worbey ihm ein und andere starcke Gesundheiten zugebracht wurden/welche ihm aber höchst beschwerlich fielen/ weil er bereits bey dem jenigen Herrn/ da er seine Commission abgeleget hatte/ mehr/ als ihm lieb gewesen, Bescheid thun müssen/so ihm letztlich fa[st] den kalten Angst-Schweiß außgetrieben hat. Legte demnach die allzu grosse Scham von sich ab/ stunde von der Tafel mit unterthänigster Reverenz auf/ und sagte mehr nichts/ als dieses: Ego non

possum

possum esse Tycho Brahe, womit er seinen unterthänigsten Abschied nahme. Deß folgenden Tages / als er sich wieder bey der Tafel befande/fragte ihn der König: Warum er doch den vorigen Abend so plötzlich wäre aufgebrochen / und was er mit den Worten: Ego non possum esse Tycho Brahe, gemeynet hätte? Gabe er zur Antwort: Er möchte kein Tycho Brahe seyn/welcher auß allzu grosser Höflichkeit von der Käyserlichen Tafel Rudolphi II. nicht aufstehen wollen / worüber ihm die Blase im Leibe / wie man sagt/ geborsten seye; mit welcher Entschuldigung Ihro Königliche Majestät sehr wol zufrieden war.

CCCXXIII.

Ein Fürst pflegte zu gewissen Zeiten etliche Pillulen einzunehmen / damit durch ein Erbrechen die böse Feuchtigkeiten über sich geführet werden möchten. Wann er nun nach eingenommener Artzney das Aufstössen gefühlet / hat ihm jedesmahl ein Hof-Diener das Becken vorhalten müssen / damit es desto

beque-

bequemer hat abgehen können. Einsmahls aber wurde ein Hof-Bedienter das Becken zu halten / herbey geruffen / welcher / (wiewol unwissend deß Fürsten /) sich deß Abends zuvor mit Speiß und Tranck sehr überfüllet / daß er / sonderlich wegen Schwachheit deß Magens / solchen Uberfluß nicht verdauen können. Indem nun der Fürst anfänget / den durch die Artzney erweckten Schleim herauß zu brechen / wird dem Diener auß Eckel zugleich auch ein ebenmässiges Brechen erwecket / daß er das Becken / ehe der Fürst noch recht angefangen / gantz und gar voll gekotzt. Der Fürst siehet in währendem Erbrechen den Diener mit grosser Verwunderung an / und sagte: Was machest du dann? Dieser entschuldigte sich: Ach gnädigster Herr / es gehet so gar fein zugleich / wir machen einander guten Appetit zum Speyen / ich kan mit Wahrheit sagen / daß ich deßwegen keine eintzige Pillulen gebraucht / und dannoch ist mir solches von sich selbsten geschehen.

CCCXXIV.

CCCXXIV.

Zu Audenarde / in Flandern / hatte der Rath daselbsten denen Bürgern und Inwohnern / bey Straff 10. Gülden / gebotten / daß niemand deß Abends nach 8. Uhr ohne Latern über die Gassen gehen solte. Die Bürger kommen diesem Befehl nach / tragen eine Latern über die Gassen / aber kein Liecht darinn. Der Rath befihlet zum andern mahl / es solle ein jeder ein Liecht in der Latern steckend tragen. Die Bürger sind gehorsam / tragen eine Latern mit einem Liecht darinnen / aber nicht brennend. Hierdurch wird der Rath abermahls gezwungen / zum dritten mahl bey doppelter Straffe zu befehlen / daß ein jeder ein brennendes Liecht in der Latern tragen solle. Die Bürger gehorchen zwar diesem Befehl / tragen aber die Latern / samt dem darinn brennendem Liecht / unter dem Mantel. Hierauf erfolgete der vierdte Befehl / man solte die Latern frey öffentlich / und unverdeckt tragen / und hiermit hörten die schalckhafftige Bürger auf / ihren Rath ferner zu narren und zu spotten.

CCCXXVI.

Als die Stände Käyser Maximiliano dem I. dieses Namens / alle gebührende Ehre anthaten / und ihn den allzeit Mehrer deß Reichs nenneten / liessen ihm etliche Juden einen grossen Korb von lauterm Gold / mit güldenen Eyern gefüllet / machen / welchen sie dem Käyser / zu Bezeugung ihrer unterthänigsten Schuldigkeit / præsentirten. Der Käyser empfienge das Præsent mit frölichen Augen / und befahle seinen Hellepartierern / man möchte die Juden verwahren / jedoch dabey wol halten. Solches kame den guten Brüdern gar befremde für / wolten auch gerne wissen / warum man ihnen doch solcher Gestalt begegnete / und sie auf ein solch ansehnliches Præsent mit einer militarischen Custodi ansehe? Endlich liesse ihnen der Käyser andeuten: Solche Hühner / die schöne köstliche Eyer legten / wären einem nicht so leichtlich hinzulassen / sondern wol zu verwahren / damit sie nicht davon flögen.

CCCXXVII.

CCCXXVII.

Eine Königin hatte einen Ubelthäter lassen gefangen nehmen. Als er nun um Gnade bat/ sprach sie: Wann er folgende zwey Fragen würde auflösen können/ solte er wieder auf freyen Fuß gestellet werden. Erstlich: Welches das Centrum oder Mittel in der Welt seye? Zweytens: Was sie/ die Königin/gedächte? Der Gefangene lag Tag und Nacht in Sorgen / und gedachte/ wie er solche Fragen auflösen möchte. Uber alles Vermuthen kommt zu ihm ein arglistiger Bauer / welcher ihm gantz ähnlich sahe/ dem erzehlete er sein Elend/ und was ihm für Fragen aufgegeben worden. Der Bauer verwechselte hurtig mit dem Gefangenen die Kleider/nnd lösete der Königin die zwey Fragen folgender Gestalt auf; Die erste: Er machte mit der Kreiden einen Punct auf den Tisch / sagende / das wäre das Mittelste in der Welt / wer solches nicht glauben wolte / der solte die Welt nach diesem Punct messen. Die zweyte: Die Kö-

nigin

nigin gedachte / und hielte davor / er seye der Gefangene / welchen sie hätte setzen lassen / allein / sie befande sich hierinn betrogen / er wäre ein Bauer / und nicht der recht schuldig Gefangene; wordurch er wiederum loß gelassen wurde.

CCCXXVIII.

Ein Frantzösischer Herr von Morvilliers / sahe einen gebohrnen Narren auf einem Dorff / genannt Susay / und fragte ihn: Ob er nicht mit ihm ziehen wolte / er solte gut Essen / Trincken / und schöne Kleider bey ihm haben? Der Narr sagte: Das kan nicht seyn / ich bin meines Vatters Narr / wilt du einen Narren haben / so mache dir einen / und schlaffe bey deiner Frauen. Der Herr sprach: Ich bin allzu klug / und kan keinen Narren zeugen. Der Narr sagte weiter: Wol / so lasse mich bey deinem Weibe ligen. Der Herr gab ihm zur Antwort: So würde es nicht mein / sondern dein Narr seyn. Der Narr antwortete ihm wiederum: Halb würde er deines Weibes seyn / und meinen halben

Theil

Theil wil ich dir schencken/ damit du auch einen eigenen Narren habest.

CCCXXPX.

Owenus, der Englische Poet / als er noch ein Knabe war/ und einsmahls mit weinenden Augen auß der Schul nach Hause gienge/ begegnete ihm unterwegs die Königin Elisabetha in Engelland/ die sagte zu ihren in der Gutschen bey sich habenden Leuten: Dieser Knab ist gewiß in der Schul mit der Ruthen gestrichen worden. Als solches Owenus hörte/ hat er folgender Gestalt / ex tempore, die Königin angeredet: Nefandum Regina, jubes renovare dolorem. Welches der Königin dermassen gefallen/ daß sie ihm ein jährlich Stipendium verordnet.

ENDE.

gläubliche gezogen
hat d Himmel gesch
Des Durch
~~...~~ Dein Herz Jesu
Stehen das auch
Begnadigt ist in
Christo Erbarmt
Jesus
O Welt sieh hier
Leben dar
O will ich dein Herz
Himmel Erb

442:CCCIII

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Talitz von Liechtensee, Johann,

Neu-ausgeschmückter Rayse-Gespan

Ulm 1697

L.eleg.m. 771
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577023-9
VD17 12:645341E